Stoll, Maximilian, 1742-1787

Heilungsmethode in dem praktischen Krankenhause zu Wien

Bd.: 2,1

Breslau ; Hirschberg (1798)

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.414-b(1/2#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738529-1
VD18 80250068-001 VD18 15521117-001

Maximilian Stoll,

Dokt. der Arzn. Gel. K. K. Rath, Phyſikus am Dreyfaltigkeitshoſpital,
wie auch öffentl. ord. Prof. der prakt. Heilkunde,

Heilungsmethode
in dem
praktiſchen Krankenhauſe
zu Wien.

Zweyter Theil.
Erſter Band.

Ueberſetzt
und mit praktiſchen Zuſätzen
begleitet
von

Gottlieb Leberecht Fabri,
Dokt. der Arzn. Gel. Adjunkt des Königl. Preuß. Medizinal- und
Sanitäts-Collegiums zu Breslau, Königl. Creisphyſikus Namslau-
ſchen Departements, ordentl. Stadtmedikus zu Namslau, und
Mitgl. der Naturf. Geſellſch. zu Halle.

Dritte durchgängig verbeſſerte Auflage.

Breslau, Hirſchberg und Liſſa in Südpreußen, 1798.
bey Johann Friedrich Korn, dem ältern,
im Buchladen neben dem königl. Ober-Zoll-und Accis-
amt auf dem großen Ringe.

Jeden Wetterſtand muß man eben ſo genau kennen als die Krankheit ſelbſt: —

Denn der herannahende Winter hebt die Krankheiten des Sommers, und Winterkrankheiten werden durch die Ankunft des Sommers verändert.

Hipp. B. 3. v. d. Volksſ.

Dem

Hoch- und Wohlgebohrnen

und

ſehr berühmten Herrn,

Anton,

Freyherrn

von Störck,

Erbherrn auf Jetelſee, Sr. Kaiſ. Maj. Hofrath, erſtem Leibarzte, Präſidenten und beſtändigen Direktor des Medizinalweſens, und Obermedikus in allen ſämmtlichen Kaiſerlichen Landen u. ſ. w.

Hoch- und Wohlgebohrner Herr!

Sie haben mich, Verehrungswürdigſter! mit ſo vielen und ſo großen Wohlthaten überhäuft, daß ich, nach meinem eignen Gefühl, viel zu ſchwach bin, Ihnen dafür hinlänglichen Dank zu ſagen.

Aber immer wird das meine Pflicht bleiben, dieſes öffentlich und mit lauter Stimme zu bezeugen. Eine Pflicht, die ich niemals, ſo lange dieſer Athem in mir haucht, niemals vergeſſen werde.

Ich muß Ihre Beſcheidenheit verſchonen, und darf alſo Ihre Zeit nicht durch lange Erzählungen Ihrer auszeichnenden Verdienſte verſchwenden. Verdienſte, welche zu erhaben ſind, als daß ſie meiner Lobrede bedürften.

Auch dann, auch dann noch, wenn mich und dieſes Büchlein tiefe Vergeſſenheit deckt, wird die ſpäte Nachwelt voll warmer Dankbarkeit ſich Ihrer erinnern.

Denn Sie, Sie haben ſich ſelbſt und Ihren Namen den ſpäteſten Jahrhunderten übergeben. Einen Namen, der nie in Vergeſſenheit ſinken kann, ſo lange noch Sterbliche dieſe Welt bewohnen, und dieſe Welt von jenen Krankheiten heimgeſucht wird, deren Heilmittel Sie entdeckt haben.

Vor=

Vorerinnerungen
des Ueberſetzers
zur erſten Auflage.

Die gütige Zufriedenheit, die der verehrungswürdige Verfaſſer dieſes Werkes, in Anſehung meiner Ueberſetzung und einiger unpartheyiſchen, freymüthigen Zuſätze zum erſten Theile, gegen mich äußerte, war mir Aufmunterung genug, die ſehr wenigen Stunden, die mir eine mühſame Kunſtausübung übrig läßt, der Ausarbeitung dieſes zweyten Theils zu widmen.

Beyfall der Kenner, und hauptſächlich der biedern, vaterländiſchen Kritik. (ſ. Breßl. gel. Bl. VII. St. 1784) mußte mir unſtreitig Triebkraft ſeyn, dieſen Theil mit noch größerer Emſigkeit zu bearbeiten, als den erſten. Ich ſchmeichle mir, daß der Leſer dieſe Emſigkeit nicht verkennen wird.

Chandler und Riedeſel durchwanderten einſtens, ihren Homer in der Hand, die Küſten der Levante. — Eben ſo, glaube ich, muß der angehende Arzt ſeinen G. Vogel und Stoll in der Hand, die Stuben der Kranken im Sommer durchwandern. — Ich that es wenigſtens. Und eben daher kommt es, daß mir beynah kein Uebergang, keine Larve, keine Verwickelung und überhaupt kein auffallendes Phänomen, des in dieſem Theile, ſo herrlich beſchriebnen Sommerfiebers, entwiſchte, das ich nicht mit unſerm vortreflichen Verfaſſer zugleich bemerkt und auch in unſern Gegenden treffend gefunden hätte. Ja eben daher kommt es auch, daß dieſer Theil etwas reichhaltiger an eignen praktiſchen Bemerkungen und Zuſätzen iſt, als der erſte war. Zumal,

mal, da ich bey Ausgabe des erſten noch ungewiß war, wie dieſe Bemerkungen von Seiten des Publikums und des Verfaſſers aufgenommen werden möchten.

Und eben dieſe Reichhaltigkeit von Zuſätzen und Beobachtungen waren Urſache, daß ich mich genöthigt ſah, den zweyten Theil des Originals in zwey beſondre Bändchen abzutheilen. Beſonders da dieſes ohne Trennung irgend eines Zuſammenhanges geſchehen konnte.

Möglichſte Treue und wörtliche Folge, mit Rückſicht auf Verſtändlichkeit und Sprachrichtigkeit, waren auch in dieſem Theile das Ziel meiner Bemühung als Ueberſetzer.

Aerzte, denen einige wider große Männer geäußerte Bemerkungen zu frey ſcheinen könnten, werde ich im Voraus zu meiner Entſchuldigung an jenen Ausruf eines Tiedemanns erinnern: „Verſchiedenheit der Meynungen iſt Wetzſtein des Verſtandes, ſo lange man die nicht kennt, zweifelt man nicht, denkt nicht ſcharf, beweißt man nicht ſcharf. Aber ſie veranlaßt den Gedanken, daß zur Feſtſetzung einer Meynung etwas mehr, als bloße Be-

hauptung gehört, und leitet dadurch den Verſtand auf die Erfindung der Beweiſe.“ — (ſ. Griechenlands erſte Philoſophen. S. 14 f.).

Belohnend würde mir auch hier, — das war der Wunſch des erſten Theiles ſchon — die Verſicherung ſeyn: daß ich durch dieſe Arbeit etwas zur allgemeineren Benutzung eines Werkes beygetragen habe, dem es an innerem Werthe, und an innerer Möglichkeit, brauchbar zu ſeyn, gewiß nicht mangelt.

Bernſtadt, den 21ten Merz, 1784.

G. L. Fabri.

Vor-

Vorerinnerungen des Ueberſetzers

zur zweyten Auflage.

Längſt ſchon wäre die zweyte Ausgabe dieſes andern Theils der Stolliſchen Heilmethode dem erſten Theile, mit dem er zu gleicher Zeit vergriffen war, nachgefolgt; blos die vor einiger Zeit verbreitete, jedem Verehrer des unſterblichen Verfaſſers ſo angenehme Hoffnung: der Verfaſſer werde eine etwas vermehrte Ausgabe des Originals beſorgen, war mir hinreichender Bewegungsgrund, dieſe Auflage eher etwas zu verſpäten als zu befördern. Aber nun iſt ſie entflo-

hen

hen dieſe angenehme Erwartung, verlohren die glücklichen Ausſichten jedes lehrbegierigen Arztes: durch mehrere ſeiner erwarteten Schriften, Weisheit für ſich, und Heil für leidende Brüder zu ſchöpfen; da das vergangne Frühjahr (1787), ihn in der fruchtbarſten Epoche ſeines Lebens, der Welt entriß. Einer Welt entriß, welche — troz der Verſicherung: daß ſie die beſte Welt ſey, — doch immer der undankbaren Mitbürger noch genug umfaßt, die das grenzenloſe Verdienſt unſers ſeligen Verfaſſers nicht allein gar nicht warm genug erkannten und verehrten, ſondern auch ſelbſt ſeinen lichtvollen Wirkungskreis mit unangenehmen Dunſtwolken der Cabale, der Ausbrüche des Neides, und der Verläumdung, zu umnebeln ſuchten. Einer Welt, ſag' ich, entriß, worinn er von mehreren Fürſtenhäuptern geſchätzt, — (ſelbſt Joſeph II. beſuchte ihn auf ſeinem Krankenbette mit Theilnehmung) — von vielen Edeln warm geliebt und verehrt, aber auch von vielen Unannehmlichkeiten des Schickſals, mehr noch von neidiſchen Nebenmenſchen gedrängt wurde. Und dieſes war bey ſeinem graden Biederſinn, verbunden mit der fühlbarſten Seele,

wohl

wohl eine der Haupturſachen mehrerer harten Niederlagen — und vielleicht, — ich wünſchte ſelbſt, daß ich hierinn irrte, — eine entfernte oder gar zunächſt mitwürkende Urſache ſeines ſo frühen, und für die Nachwelt noch beweinenswürdigen Hintritts. Wer praktiſcher Arzt genug iſt, weiß es gewiß: wie viel leichter die bösartigſte Krankheit, bey vorauszuſetzender ſtörungsloſer Zufriedenheit und Heiterkeit des Geiſtes ſeines Kranken, zu heilen ſey, und wie gefährlich, ja wie tödlich auch eine mittelmäßige Krankheit werden könne, wenn innrer Gram das Herz preßt, und Furcht oder Traurigkeit die Bewegungen der Eingeweide ungleich, oder ſtocken macht. Wer fleißiger Leſer ſeiner Schriften iſt, wird hinlängliche Winke, und — wie wohl äußerſt kurz und beſcheiden vorgetragne Geſtändniſſe davon: daß dieß der Fall bey unſerm ſeligen Verfaſſer war, finden; ja ſelbſt in dieſem Theile, (z. B. Seite 11 und 12) finden und mir Recht geben.

Selbſt das letzte ſeiner, für die Medizinalwelt ſo intereſſanten Lebensjahre, wurde ihm

durch

durch einen Vorfall verbittert, der auch dem käl-teſten Temperament einige unangenehme Augen-blicke gemacht haben würde.

Die Geſchichte — die ich jenen Leſern zu Ge-fallen hier mittheile, welche ſie etwa durch bloße unvollſtändige mündliche Mittheilung in einem falſchen Lichte betrachtet, empfingen, war fol-gende: Es iſt bekannt genug, daß die Emſigkeit unſers unvergeßlichen Stolls, womit er ſein Lehramt verrichtete, eben ſo grenzenlos war, als ſeine Wiſſenſchaft ſelbſt. Er begnügte ſich daher noch lange nicht damit, daß er ſeine Schüler mit der allerfeinſten und ſicherſten Krankheitskennt-niß, mit der kürzeſten und jedesmal paſſendſten Heilmethode, und der allgemeinen Zeichenlehre in ihrem ganzen Umfange bekannt machte, und ſie am Krankenbette ſelbſt darinnen übte; ſondern er eröffnete auch ſelbſt noch viele Leichen der Ver-ſtorbenen, um ſie von der treffenden Richtigkeit alles Geſagten, vorzüglich der Beſtimmung des Sitzes, der Quelle, und des Ausgangs der Krankheit, zu überführen. Im letztern Theil des 1786. Jahres eröffnete er in eben dieſer

rühm-

rühmlichen Abſicht, eine ziemlich bejahrte Weibsperſon, die vor einigen Monaten in die praktiſche Lehrſchule gekommen war, um wo möglich, von einem gallichten Fieber, welches mit einer gefährlichen Lungenentzündung verbunden war, geheilt zu werden. Allen weniger erfahrnen Lehrlingen hatte ihre Krankheit in den erſteren Tagen von nicht ſo großer Gefahr geſchienen, als ſie dieſelbe nachher erkannten, da ihr großer Meiſter ihnen ſeine Gedanken eröffnete, den Gang der gefährlichen Krankheit, und den, wegen vermutheten Knoten in der Lunge, wahrſcheinlich unglücklichen Ausgang der Entzündung vorherſagte. Keiner zweifelte an der Wahrheit der Vermuthungen ihres glaubwürdigen Lehrers; allein begierig waren doch alle, die Beſtätigung derſelben mit eignen Augen zu ſehen, da aller erſinnlichen paſſenden Hülfsmittel ohngeachtet, dennoch die Eyterung erfolgt, und die Kranke geſtorben war. Der Leichnam wurde alſo, bald nach ihrem Tode eröffnet, die linke Lunge voll von verhärteten Knoten, und die Stolliſche Vorherſagung alſo bis auf ihren letzten Punkt völlig treffend befunden.

Unglück-

Unglücklicherweiſe war zu der nehmlichen Zeit der Eröffnung dieſer Leiche, eine, wegen plötzlich eingetretener **kalten** Witterung allgemein werdende, vermiſchte Entzündungskrankheit, die herrſchende; ſo daß ſie nicht allein mehrere Einwohner dieſer Gegend, ſondern auch ſelbſt einige würdige Schüler dieſes unſterblichen Lehrers **ſchon vor** der erwähnten Leichenöffnung ergriffen, und aufs Krankenbette geworfen; andre, die noch bey dieſer Eröffnung gegenwärtig waren, ſchon merklich angewandelt hatte. — Die Witterung dauerte einige Zeit fort, dieſe erwähnte vermiſchte Krankheit, (wobey aber die Entzündung meiſtens die Oberhand behielt) verbreitete ſich in der ganzen Gegend mehr und mehr, — und welcher hohe Grad von Kurzſichtigkeit gehörte wohl dazu, wenn man ſich wundern könnte, daß **auch mehrere** Zuhörer unſers ſeligen Verfaſſers, davon ergriffen wurden, da bey ihnen noch außer jenen erwähnten allgemeinen Urſachen der Witterung, noch unermüdetes, ihren würdigen Lehrer nachahmendes Studium, und fortgeſetzte Ausſetzung einer ſo ungeſunden Hoſpitalluft, hinzukam, um mehrere von ihnen, als

von

von andern Gegenden der Stadt zu ergreifen? Die meiſten von ihnen übergaben ſich der vertrauten Sorgfalt ihres Lehrers, und wurden — alle gerettet. Selbſt der Bruder eines verdienſtvollen Cloſſet war in der Reihe dieſer Glücklichen. Allein einige andre ſeiner Zuhörer, denen der ſelige Mann mit ſeiner Hülfe nicht beyſpringen konnte, erlagen in dieſer — vielleicht von andern Aerzten verkannten, vielleicht auch an ſich ſelbſt, oder durch Nebenumſtände bösartig gewordenen Krankheit.

Ich traue es dem Herzen der letzterwähnten Aerzte, welche dieſe kranken Stolliſchen Zuhörer behandelt hatten, ohnmöglich zu, ſondern vielmehr der im verborgenſten Dunkel ſchleichenden tauſendköpfigen Hyder des Neides: daß dieſer Vorfall ſogleich zu Verbreitung einer der giftigſten Unwahrheiten benutzt wurde, welche darinn beſtand:

„Unſer ſeliger Verfaſſer habe den
„Leichnam einer Weibsperſon eröffnen
„laſſen, die an einem faulen Fleckfieber
„geſtor-

„geſtorben, und von deren höchſt fau=
„len und anſteckenden Ausdünſtungen
„sechs und zwanzig der anweſenden
„jungen Aerzte an dem nehmlichen Ta=
„ge in die nehmliche Krankheit verfal=
„len, auch der größte Theil davon ge=
„ſtorben ſey.“

Die allgemeine Begierde etwas Neues zu ſagen, und die unleugbare zutreffende Wahrheit einiger Nebenumſtände, wird von der Zunge der Verläumdung, — (und wäre ſie noch ſo ſeicht!) — ſehr oft ſo glücklich benützt, daß ſie dadurch manchmal den unwahreſten Hauptſatz zu einem ſehr hohen Grade der Wahrſcheinlichkeit ſchrauben kann. Und dies war eben hier der erwähnte Fall.

Eine Leiche hatte Stoll eröffnen laſſen, dies war unleugbar. Unleugbar war es: daß zu der nehmlichen Zeit mehrere ſeiner Zuhörer krank lagen. Wahr ferner, daß einige an dieſer Krankheit würklich ſtarben. Und auf dieſe treffende Nebenumſtände geſtützt, wurde es alſo ſeinen Gegnern

nern ſehr leicht, jene oben erwähnte niedrig Unwahrheit eben ſo weit zu verbreiten, als der ehrwürdige Name: Stoll ſich jemals verbreitet hatte, und noch verbreiten wird, wenn längſt ſeine wohlthätige Hand ein Raub des allergreifenden Moders worden iſt. Das Gerücht drang nicht allein in alle Gegenden der Kaiſerſtadt und umliegender Flecken, ſondern auch ſelbſt zu uns und in mehrere entlegene Provinzen. Selbſt mich ſetzte ein biedrer Arzt durch eine unvollſtändige Erzählung dieſer Geſchichte, hier in verlegenes Erſtaunen.

Die **Aftermuſe** eines Reimers, (denn keine von den **edlern neun** Schweſtern würde es warlich unternommen haben, da der unſterbliche Stoll auch der Muſen inniger Liebling war) — die Muſe eines Bänkelſängers, ſo wie ſie nur irgend auf den Trinkgelagen des ſchwärmenden holländiſchen Pöbels klappert, unterfing ſich ſogar, dieſe Ungereimtheit in deutſche Reime zu ſchnitzeln. Welche Unwürde für die Menſchheit! — Selbſt dann Unwürde, wenn das Gerücht von Wort zu Wort, ſo wie wir es oben er-

wähnt haben, wahr geweſen wäre. Denn konnte dieſer unglückliche Vorfall auch dann wohl die Lorbeeren eines Mannes welken machen, deſſen Eifer tauſenden, deſſen Aufrichtigkeit in ſeinen Schriften, durch ſeinen Unterricht, tauſendmal tauſenden, das Leben rettete? Und werden nicht auch in andern Hauptſtädten Europa's die Leichen an ſo verſchiednen anſteckenden Krankheiten Verſtorbner, manchmal eröffnet?

Allein ſtaunen, mit gerechtem Unwillen erröthen werden meine unpartheyiſchen Leſer, wenn ich ihnen, laut mehreren öffentlichen und einigen Privatnachrichten verſichern kann: daß das ganze Gerücht eine Fabel ſcheeläugigter Neider war.

Wie oft, — ſagt ein neuerer Dichter, — ſcheinen ſich neidiſche Wolken zu verſchwören, das Licht der aufgehenden Sonne von der Erde abzuhalten. Wie Berge drängen ſie ſich dann zuſammen, und würklich wird der Planet oft einige Stunden verdunkelt. Aber dann, wenn am Mittage die Strahlen der Sonne ſenkrecht herabfallen, ſo verſchwinden alle die Nebel, ſich beſchämt in die Thäler verbergend. — So trittſt

auch du endlich hervor, Tugend und Unſchuld! wenn dich lange genug die Bosheit verhüllt hat *). So tratſt auch du hervor, göttliche Wahrheit, die man durch dieſes verläumderiſche Gerücht, wenigſtens etwas, umnebelt hatte.

Der edlere Theil einheimiſcher Patrioten, geleitet von der Stimme mehrerer ſeiner dankbaren Schüler fand ſehr bald, daß

1) die mehr erwähnte geöffnete Perſon weder an einem faulen **Fleckfieber**, wie das Gerücht ſagte, **noch** an einer andern **vorzüglich anſteckenden** Krankheit, ſondern an einer **wahren Lungenſucht**, verbunden mit obengenannten Zufällen, geſtorben war; fand, daß

2) die wenigſten ſeiner Zuhörer an irgend einer faulen Krankheit, ſondern vielmehr eben ſo wie jene Neune, welche Stoll behandelte und — glücklich herſtellte, an einer allgemein herrſchenden Entzündungskrankheit darnieder lagen;

 3) daß

*) Meißner Skizzen, erſte Samml. S. 173.

3) daß jene kranke Zöglinge des edeln ſeligen Lehrers gar **nicht an einem und ebendemſelben Tage nach der Leichenöffnung** erkrankten, ſondern — (und dies iſt wohl ein Hauptumſtand der jene Lüge entfaltete!) — einige von ihnen ſchon Tage lang **vor der Eröffnung** jener Leiche, darniederlagen. Auch Auswärtige wurden durch verſchiedne öffentliche Nachrichten, — ich nenne hier nur zum Beyſpiel die ſchöne Schrift: **Stoll und ſeine Neider, in ihrem wahren Lichte.** (Wien 1787. 8vo.) und andre mehr *), — von dem wahren Vorgange der Geſchichte überzeugt.

„Ver-

*) Wie zum Beyſpiel auch die kleine Schrift: Freymüthiges Schreiben an das Wiener mediziniſche und nicht mediziniſche Publikum, in Betreff der Beſchuldigung gegen Hn. v. Stoll, (Wien, 1787 8vo 16 Seiten), welche wohl eben in der guten Abſicht geſchrieben, aber nicht mit gleichem Beyfall aufgenommen worden; da der übel geordnete Patriotismus des ungenannten Verfaſſers ihn verleitet hat, eine Menge ungerechter Schmähungen und würklich unartiger Vorwürfe auf andre deutſche Univerſitäten, in dieſe wenigen Blätter zu drängen. „Manche Eltern," ſagt er unter

„Verkenne alſo, mein Publikum! — (ſagt der würdige Verfaſſer dieſes eben genannten

unter andern, Seite 13, „werden nun ihre angehende „Hippokraten nach H — — oder F — — ſchicken, „wo dieſe jungen Leute ſich ſelbſt überlaſſen, einige „Jahre hindurch fechten, reiten und ſchwärmen, oder „was noch das beſte iſt, ohne Plan und ohne Sy„ſtem von einem Collegio ins andre laufen, die Ora„kelſprüche, die ihnen die Allongenperücke von der „Canzel diktirt, fleißig aufſchreiben, (weil das alles „iſt, was ſie thun können, indem leider! der größte „Theil der deutſchen Univerſitäten keine Hoſpitäler „hat, wo die Aerzte unter Aufſicht ihrer Lehrer prak„tiziren können, und nachdem ſie 5 oder 6 Jahre mit „einem ſo beſchäftigten Müßiggange u. ſ. w.“ Ohe jam ſatis! Der ehrliche Mann hatte warlich nicht überlegt, (oder vielmehr ſich nicht erkundigt), daß auf den meiſten Univerſitäten nicht alle Lehrlinge ſich ſelbſt überlaſſen ſind, wenn ſie es nicht ſeyn wollen, nicht alle fechten und reiten, wenige oder gar keine bey der jetzigen Einrichtung der mehreſten Univerſitäten ſchwärmen dürfen, daß nicht alle ohne Plan ſtudiren, (denn wer nicht ſchon ſo viel Kenntniß von Schulen bringt, ſich den, ſeinen Verhältniſſen angemeſſenſten Plan ſeines Studiums zu machen, wird es auch in Wien nicht weit bringen), daß die meiſten Univerſitäten jetzt Entbindungs-Anſtalten, Zergliederungsgebäude, Krankenhäuſer und Zuchthäuſer zu Unterweiſung in der Klinik haben, wenigſtens eine kliniſche Stunde, wo ihnen bey Austheilung der Arzneyen, das Feld zu eigner Praxis eröffnet wird; muß ferner warlich nicht überlegt haben, daß eigner Fleiß, eigne Applikation, ver-

Traktats, S. 4) — verkenne nicht länger einen Mann, der unter jenen Unermüdeten, die unaufhörlich für Dein Wohl arbeiten, gewiß eine der erſten Stellen verdient; deſſen Werth zu groß iſt, als daß er nicht gehaßt werden ſollte; u. ſ. w.“ — Edler ungenannter Mann! der du auch ſchon deswegen den wärmſten Dank der beſſern Menſchheit verdienteſt, weil du es übernahmſt, laut für die Ehre deines über alle Schmähſucht erhabnen Lehrers zu reden; edler Ungenannter! wer du auch ſeyſt, wiſſe es: daß nicht ich etwa und einige wenige andre allein, Verehrer, warme Freunde deines Lehrers waren — (denn auch unſer Lehrer ward er in ſeinen fruchtbaren Schrif-

eint mit hellem Beobachtungsgeiſt und guter Beurtheilungskraft, doch auch manchen guten Arzt ohne jene Anſtalten hervorgebracht habe; daß der von Stoll ſo oft erhobne Hippokrates doch auch ein braver Praktiker war, und nicht in Wien ſtudirt hat. Ich ehre dieſen Wiener Unterricht, — ſo wahr mir der Name eines Stoll, eines Goldhagen und Voitus, auch über ihrer Urne heilig bleiben wird! — aber ſie mit Ausſchließung oder gar Erniedrigung aller andern deutſchen Univerſitäten zu neunen, kann bloßer Mangel an Kenntniß des Zuſtandes derſelben im Jahr 1787, wo dieſe Abhandlung geſchrieben wurde, ſeyn.

Schriften) — ſondern daß auch ſchon die häu-
fige Nachfrage nach der zweyten Ausgabe dieſes ſeines Werkes, und der eilige Abgang der erſteren, Erfüllung deines Wunſches in allen fernen Gegenden der Deutſchen hoffen läßt; ja hoffen läßt: daß Stoll Verehrer haben werde, ſo lange die Heilkunde noch auf dem glücklichen Wege ungeirret fortwandert, auf welchen Er und einige andre ſeiner Zeitgenoſſen ſie von ihren Abwegen hingeleitet hat.

Meine Leſer werden es mir verzeihen, daß ich dieſen Gegenſtand etwas weitläuftig und mit Emphaſis ausgeführt. Meine Entſchuldigung iſt in den Worten eines unſrer trefflichſten Aerzte enthalten *): „Wer über gleichgültige Menſchen „zu ſprechen hat, dem mögen die Worte einfrie„ren, wie's die Fabel von den Reiſenden unter „dem Nordpol erzählt. Aber Worte für Edle ge„ſprochen, haben Flügel; wenn ſie bey den Zeit„genoſſen keine Stätte finden, ſo ſind ſie eigen„ſinnig genug ſie vorüber zu fliegen und erwarten „Eingang bey der erkenntlicheren Nachwelt.“ —

*) S. Mediz. Annalen, 1781. Seite 2.

Von der Verbeſſerung der Ueberſetzung ſelbſt habe ich nichts weiter zuzuſetzen, als daß ich ſie mit dem nehmlichen, ja faſt mit noch mühſamerem Fleiß bearbeitet habe als die zweyte Auflage des **erſteren** Theils und — daß der fernere gütige Beyfall **des Publikums** immer mein **erſter** Wunſch und — Belohnung für mich ſeyn werde. Namslau, den 21ten Dezemb. 1787.

Ein Seitenblick
auf den
jetzigen Standpunkt der Heilkunde,
als Vorerinnerung
des Ueberſetzers
zur dritten Auflage.

Das Jahrhundert ſinkt, — aber nicht ohne ſeltne Vorbereitungen zum kommenden. Gewiß wird das letzte Jahrzehend als das merkwürdigſte unter den m rkwürdigeren des bald vollendeten Jahrhunderts bezeichnet werden.

Natio-

Nationen, die ehemals ihre angeerbte Gotteslehre mit verwerflichem Feuereyfer, ja mit Aufopferung von Blut und Leben, allen Menſchenbrüdern aufzudringen, und allgemeiner zu verbreiten ſuchten, wandeln ſich in — — kalte Freygeiſter. Die Muſe, die Bildnerey und Mahlerkunde ziehen ſich in nordiſche, emporglänzende Gegenden, bey deren bloßen Nahmen ſie ehemals zurückſchauderten. Hier werden Könige entreichet, dort Fürſtenhäupter in Flucht geſetzt, oder heimlich im Arme ihrer Freunde, oder öffentlich im Angeſicht des jauchzenden Volkes, getödtet; Welche Verwandelungen! Selbſt geheiligte Altäre und eigne gebaute Tempel der Gottheit, werden mühſam niedergeriſſen u. ſ. w.

Was Wunder? wenn dieſer epidemiſche Umwälzungsdrang auch in die Grenzen der Wiſſenſchaften, und vorzüglich in die Lehre der Heilkunde einſchreitet? und eine Art von anwerbender Sekte, welche ſich nach dem engliſchen Arzte

Brown, die Browniſche nennet, in dieſem letzten Jahrzehend, alle mühſam erbaute Lehrgebäude der Arzneykunde, mit ſtürmender Ueberzeugung umzuwälzen wünſcht.

Nur ſchade! daß der Kenner der Staatskunde, und der Kenner der Arzneykunde unter zwey ganz verſchiedenen Geſichtskreiſen ſtehen. In jener ahndet der vortrefliche Profeſſor Tieftrunck *) aus dieſem raſtloſen Wirrwarr, und kritiſchen Vorſpielen, — eine glückliche Nachkommenſchaft. In der Arzneykunde müſſen ſcharfblickende Kenner, Zurückſetzung in finſtere Jahrhunderte, und Verluſt des wahren Frey-Sinnes für ausübende Aerzte, ahnden; zumal, wenn die, an ſich ganz unnöthige Umwälzung nicht äußerſt vorſichtig geleitet, ja behutſam gezügelt wird.

Die

*) Man ſehe Tieftrunck: Ueber die Staatskunſt, gr. 8. Berlin, 1791. S. 7.

Die Arzneylehre glich vorher ſchon einer feſtgegründeten ruhevollen Republik; ſie war frey und feſſellos, wie der Gedanke des Schweitzers, und keinem alleinherrſchenden Syſteme unterjocht. Von den unverkennbaren rieſenförmigen Fortſchritten ihrer Hülfswiſſenſchaften unterſtützt, von dem immer allgemeiner umher verbreiteten philoſophiſchen Geiſte geleitet, kannte man in ihren Gefilden keine herrſchenden Nahmen, keinen Zwangsglauben, nahm jeden Gegenſtand, und erklärte ſich denſelben nach eignem, reiflich überdachten Willkühr. Man kannte keine Geſetze, als die, welche alle Wiſſenſchaften mit einander gemein haben, Vernunft und Erfahrung. Und ſo wandelte ſie, und wandelt noch, — langſamen, aber ſichern und ruhigen Schrittes, von Stuffe zu Stuffe immer höherer Vollkommenheit.

Wer ſieht hier nicht, daß ſie in dieſer Bahn keines Sprunges, keiner Zurücktritte, am allerwenig-

wenigſten einer plötzlichen gewaltſamen Umwälzung bedurfte? da uns der Weg der ſektenloſen, zwangfreyen Prüfung, der bedachtſamen Entwickelung und Forſchung, dem Ziele ſichtbar näher und näher brachte?

Und doch tritt der berühmte **Brown**, (noch mehr als er ſelbſt, ſeine unberühmten Anhänger), mit einer Art von **neuen Kunſtübung**, (Praxis), hervor, will alle Altäre der Scheidekunſt zerſtört, alle Tempel der Zergliederungskunde und Naturlehre, denen wir doch ſo vieles Licht zu verdanken haben, als **unnütz** niedergeriſſen ſehn, will alle Myriaden der Krankheiten von der einzigen Quelle der **Reizfähigkeit**, (Incitabilität), herleiten, und alle mannichfaltige Krankheitszeichen, in zwey einzelne Gattungen, ich meyne die **ſtheniſchen** und **aſtheniſchen** Zeichen, zuſammendrängen.

Ich ſagte oben: eine **neue Kunſtübung**, (Praxis). Denn Lehrgebäude, (Syſteme),

kann

kann ich dieſe Neulehre ohnmöglich nennen, ſo lange auch dem Mindergeübten noch unerfüllbare Lücken, und mannichfaltige, zu Erklärung vieler Erſcheinungen unzureichende Vorderſätze, in die Augen fallen.

Doch ich lege die weitere Beurtheilung dieſer mißgeglückten Umwälzung der Arzneykunde, für einen andern gelegnern Ort zurück, und verweiſe meine jüngeren Brüder nur auf einige andre vorjährige und dißjährige Schriften; als z. B. **Prüfung des Brownſchen Syſtems (??) der Heilkunde durch Erfahrungen am Krankenbette, herausgegeben von Adalbert Friedrich Marcus,** dirigirendem Arzte am Krankenhauſe zu Bamberg, mit Kupf. gr. 8. 1797; auf den **Beytrag zur Berichtigung der Urtheile über das Brownſche Syſtem von einem praktiſchen Arzte.** Jena 1797, zum Theil auch auf Pfaffs Vorrede zu ſeiner Ueberſetzung und auf Frank; vorzüglich auf das ſchöne Journal der praktiſchen Heilkun-

Heilkunde von C. W. Hufeland, ivter Band S. 125 u. f. und ſetze nur dieſen einzigen tröſtlichen Gedanken hinzu: Den Manen eines Boerhaavs, eines Swieten und Stolles ſey es Dank! daß dieſe verſuchte Umwälzung der Arzneykunde in vielen Gegenden Deutſchlandes — ja zur Ehre meines Vaterlandes muß ich es laut ſagen — vorzüglich in Schleſien, nicht eben viele Anhänger zu finden ſcheinet, da man immer noch emſig die älteren und neueren Werke rationeller Aerzte lieſt, und fleißig ihre belehrenden Schriften aufſucht.

Ein Beweiß unter vielen, iſt auch dieſer: daß ſich ſelbſt die 2te Auflage des 2ten Theiles dieſer verdeutſchten Heilmethode wieder vergriffen hat, und die öftere Nachfrage nach derſelben, eine dritte Ausgabe nothwendig macht.

Ich übergebe ſie mit Vergnügen und Dankgefühl der günſtigen Leſewelt, und hoffe, daß ſie bey genauerer Durchſicht meine Bemühung: auch

dieſe Auflage mit einigen, nach Verhältniß der fortſchreitenden Kunſt, nothwendig gewordenen Zuſätzen zu vervollkommnen, einige zweydeutige Ausdrücke lichtvoller darzuſtellen, und endlich das Beſtreben, die vielen in der Arzneykunde, aus fremden Sprachen entlehnte Worte, (ſo wie der vortreffliche Campe, Moritz und Rüdiger, dieß in andern Wiſſenſchaften zu thun bemüht ſind) zu reinigen, nicht verkennen, ja wohl billigen werde. Namslau, den 16. Aug. 1797.

D. Fabri.

Vorrede
des Verfaſſers.

Hier iſt nun der zweyte Theil meiner Heilmethode. Eine Frucht emſiger Beobachtung am Krankenlager.

Auch in dieſem Jahre haſchte ich nicht nach ſeltenen Ungeheuern von Beobachtungen. Ich beſtrebte mich vielmehr, ganz und gar blos die Jahreswitterung, den Wechſel des Wetterſtandes, die Krankheitsmaterie, und die Krankheiten ſelbſt, treulich zu ſchildern, und die verſchiednen Vermiſchungen, die verſchiednen Ueber-

gänge ſolcher Krankheiten, die in einer Reihe auf einander folgten, ihre verſchiedne Larven, die ſie in einer und eben derſelben Jahreszeit annahmen, da ſie doch — (gleich wie die verſchiednen Köpfe einer und eben derſelben lernäiſchen Schlange) — aus einer Quelle entſprungen waren, genau zu bezeichnen.

Wenn mehrere Aerzte dieſe meine Bemühungen emſig unterſtützen werden, ſo kann vielleicht künftig einmal ein Lehrgebäude der Fieber errichtet werden, welches auf weit feſterem Grunde ſtehet, als alle jetzigen Syſteme. Geſammelte Beobachtungen vieler andern, — aber ſie müſſen ohne Ordnungszwang, ohne Rückſicht auf Theorieenerfindung, und blos als zerſtreute Stücke aus dem weiten Beobachtungsfelde geſammelt ſeyn, — werden dann endlich ſich alle in ein Gebäude fügen, welches dem untergrabenden Vernünfteln des Witzlings trotzen wird. Ein Werk der ewigen Natur, und ſo unſterblich wie ſie.

Eben aus dieſem Grunde habe ich vieles, beſonders von dem, was ich bey Leichenöffnungen beobachtete, zu künftigem Gebrauche zurückgelegt.

legt. Ich begnügte mich blos damit, den Wetterſtand und die dabey vorfallenden Krankheiten einfach und kunſtlos beſchrieben zu haben. Eine Beſchreibung, die — wo ich mich nicht ganz irre — gewiß ſehr nützlich iſt; allein die auch freylich, wegen immer gleichlautenden, niedern Styl, welcher oft eben dieſelben Gegenſtände, und zwar ſolche, die ſehr bekannt ſind, abhandelt, der Erwartung hungriger Leſer vielleicht nicht entſprechen wird. Aber mein Wunſch war immer: lieber den Beyfall weniger Leſer zu haben und mehrern nutzbar zu ſeyn; als durch angenehme Abwechslung der Gegenſtände und der Schreibart, bloße, unfruchtbare Bewunderung der leſenden Menge zu erhaſchen.

Das kann ich betheuern: daß ich nie irgend einer Methode, mit Zurückſetzung aller andern, zugethan geweſen ſey; ſondern allezeit diejenige wähle, welche Jahreszeit und mit ihr in Verhältniß ſtehende Krankheit fordert. Daher finden manchmal ganz allein Aderlaſſe und entzündungswidrige Mittel Statt; ſehr oft auch bloße Brechmittel, und nicht ſelten beyde Arten dieſer Hülfsmittel zugleich.

Lobenswerth, ſehr lobenswerth ſchätze ich alle die, welche ihren Schweiß neuen Erfindungen widmen; aber nicht weniger fruchtbar ſchätze ich deren Arbeit, die jene Begriffe der Alten prüfen, einſchränken, erweitern und berichtigen. Jene entdecken unbekannte Gegenden; letztere aber lehren väterlichen Boden recht bebauen. Ihre Arbeit belohnet ſich mit weniger Ruhm, aber mit deſto größerem Nutzen.

Hinlänglich belohnt will ich meine unabläſſige Mühe ſchätzen, wenn ich erfahre, daß ich dieſen Zweck erreicht habe.

Inhalt
des erſten Bandes zweyten Theils.

Das erſte Capitel.

Beſchreibung des Januars im Jahr 1777. Seite 1

Das zweyte Capitel.

Februar deſſelben Jahrs. 3

Das dritte Capitel.

Merz. 25

Das vierte Capitel.

April. 32

Das fünfte Capitel.

May. 53

Das ſechſte Capitel.

Junius. 55

Das ſiebente Capitel.

Julius. 59

Das achte Capitel.

Auguſt. Seite 63

Das neunte Capitel.

Kindbetterinnenfieber. 64

Das zehnte Capitel.

Verſchiedne Larven des Sommerfiebers im Jahr 1777 bey verſchiednen Perſonen. 104

Das eilfte Capitel.

Betrachtungen über die im vorigen Capitel erzählten Geſchichten. 205

Heilungsmethode
in dem
praktiſchen Krankenhauſe zu Wien.

Beſchreibung
der
Witterung
des
1777ſten Jahres.

Das erſte Capitel.

Januar.

Am Anfange des Januars kam ſehr häufiger Schnee. In Zwiſchenzeiten wüthete und ſtürmte der Wind ſehr. Es war kalt. Um die Mitte des Monats, kamen einige weniger kalte Tage. *Beſchreibung des Januars.*

Am 17ten aber kehrte die Kälte wieder zurück, und dauerte bis zum 23ten. Hierauf trat wieder weni=

weniger kalte, laue Witterung ein, und der Schnee zerging.

Am 7ten und 19ten ſtieg die höchſte Kälte, nach dem Reaumürſchen Thermometer: — o. 8. Gr. nehmlich unter dem Gefrierpunkt.

Am 13ten, 23, 24, 25, 26, war der niedrigſte Grad der Kälte +. o. 1. Gr. d. h. über dem Gefrierpunkte.

Der mittlere Grad der Wärme — o. $2\frac{1}{2}$ Gr.*).

Am 17ten war der höchſte Standpunkt des Barometers 28 Wien. Z. 6 Lin.

Am 8ten und 19ten der niedrigſte Stand deſſelben 27 Z. 6 L.

Entzün-dungs-Krankhei-ten.

In dieſem Monate verbreitete ſich die Entzündung ſehr weit umher. Daher äußerten ſich häufige Seitenſtiche, und entzündungsartige Rheumatismen der Lenden und der Hüften. Der Gang der Krankheiten war ſchnell, ungeſtüm und gefahrvoll. Die Menge der Krankheiten war groß, kleiner die Zahl der Leichen.

Aderlaſſe, und Anwendung aller entzündungswidrigen Mittel, war zu dieſer Zeit ſehr gewöhnlich und äußerſt nützlich. Aber der Gebrauch der Brechmittel ſehr ſelten.

*) Die mitlere Wärme der Atmoſphäre, bekam man dadurch, wenn man die Wärme jedes Tages im Monat zuſammenzählte, und dann ſie durch die Zahl der Tage, die der Monat hatte, dividirte.

Das

Das zweyte Capitel.

Februar.

Beſchreibung des Februars.

Vom Anfange des Februars, bis beynah in die Mitte deſſelben, wechſelten ſehr oft Kälte und Wärme mit einander ab. Auf eine, zwey Tage anhaltende ganz laue Atmoſphäre, kam in folgenden zwey Tagen wieder Kälte, und ſo wechſelsweiſe. Kaum ein oder zweymal fiel etwas Schnee, aber ſehr wenig. Vom 15ten an, blieb die Luft vier Tage heiter und trocken; der übrige Theil des Monats war meiſt neblicht und ſehr feucht. Ein einzigmal ſchneyte es, aber ſehr wenig. Winde kamen gar nicht, oder wenigſtens ſehr gelinde.

Den 1ten und 2ten Febr. war die größte Kälte — 0. $7\frac{1}{2}$ Gr.

Am 26ten war die gelindeſte Kälte +. 0. 7 Gr.

Die mitlere Wärme der Atmoſphäre +. 0. $\frac{1}{2}$ Gr.

Am 26ten und 27ten war der höchſte Stand des Barometers 28 Z. 3 L.

Am 12ten war ſein niedrigſter Standpunkt 27 Z. $2\frac{1}{2}$ L.

Im erſten Theil des Monats herrſchten lauter ſolche Fieber, die ihrer Beſchaffenheit, Zahl und ihrem Ausgange nach, von jenen Fiebern im Anfange des Jahrs, nicht unterſchieden waren. Gegen Ende des Monats aber ſchränkte ſich ihre Zahl ein, ihre Beſchaffenheit wurde gelinder, ihr Gang langſamer, und ſelten ſtarb jemand.

Fieberhafte entzündungsartige Catharre.

Gegen Ende des Monats kam das Catharralfieber ſehr oft, der Seitenſtich weit ſeltener vor, wenn man nicht etwa diß Catharralfieber ſelbſt mit dem Namen einer Pleureſie belegen will. Freylich müßte man ſie einen gelindern Seitenſtich nennen, da ihr Anfall nicht ſo heftig kam, weil die Kranken dabey herum gehen konnten, und ſie mehr langwierig war, als die hitzige Pleureſie in vergangenen Wochen.

Ihre Cur.

Dieſes Catharralfieber ward durch die entzündungswidrige Methode, durch Blutlaſſen und Abkochungen erweichender Kräuter und Wurzeln mit ſehr gelindem Salpeterſalz verſetzt, völlig geheilet.

Vernachläßigt man ſie, ſo gehn ſie in Schwindſucht über.

So wohl in dieſem als andern Jahren habe ich bemerkt, daß dergleichen Catharralfieber, welche zu einer Zeit entſtehen, die zur Entzündung geneigt macht, ſehr oft in unheilbare Lungenſuchten übergehen. Den Grund davon finde ich darinn: weil viele in dieſen Gegenden das Vorurtheil haben, beym Catharr dürfe man niemahls Ader laſſen *), und weil ſie nicht genau

Man muß Ader laſſen.

unter-

*) Auch in unſern Gegenden herrſchte dieſes Vorurtheil ehemahls unter den Vornehmen ſo wohl als unter dem Pöbel. Letzterer hatte noch dabey den Aberglauben: beym Catharre müſſe man auch nicht laxiren, oder andere ausleerende Mittel brauchen, weil man dadurch den freyen Auswurf hindere, von deſſen zeitiger, und ununterbrochener Beförderung man ſich jedesmal, und ohne Unterſchied, (oft aber leider! umſonſt;) alle Beſſerung nur allein verſpricht. Daher ſo viele Grundlagen zu langwieriger Entzündung der Lunge, ſie mag entweder rein oder ſchleimicht ſeyn,

unterſuchen, welche Art vom Catharre diß Mittel nicht zuläßt, und welche Art im Gegentheil es unumgänglich erfordert *).

Verſchiedne Arten der Catharre müſſen nicht verwechſelt werden.

Dieſe verſtehen unter einem und ebendemſelben Worte Catharr im Grunde äußerſt verſchiedne Krankheiten, und haben nur immer diejenige Art der Krankheit im Sinne, in der das Aderlaſſen freylich auf alle Fälle ſchädlich iſt.

Catharre, welche zu dieſer Zeit herrſchten, hatten ihren Grund meiſtens in der Neigung zur Entzündung des ganzen Körpers, oder hauptſächlich der Lunge, und waren entweder würklich entzündlich oder entzündungsartig (ſubinflammatorii), und man hätte ſie weit paſſender gelinde Seitenſtiche (Pleureſ. mitificatas) oder Lungenentzündungen nennen können. Bey dieſen war ohnfehlbar das Blutlaſſen, auch wohl zu wiederholtenmalen, nebſt vielem erweichenden und mit Salpeter verſetztem Getränke, von großem Nutzen. Wenn erſt die Entzündung zertheilt

ſeyn, und eine ſcheinbare oder wahre Schwindſucht bewürken.

*) So zahlreich man auch die Urſachen der Schwindſucht angiebt, ſo glaube ich doch, daß in den meiſten Fällen vorzüglich dieſe zwey ſtatt finden. Einmal, wenn, wie hier der Verfaſſer erwähnt, entzündungsartige Catharre durch Vernachläßigung der Aderlaſſe, in eine langwierige (chroniſche) Entzündung der Lunge übergehen. Der zweyte Fall, wenn Magenhuſten, mit Bruſtmitteln verſchlimmert, und der Schleim, der durch Brechmittel ausgeleert werden ſollte, durch Bruſtthee's, auf die Lunge hingetrieben wird. Ein eben von einem Schnupfen erzeugter Huſten, ſagt Pringle, iſt als der niedrigſte Grad einer Lungenentzündung, und ein alter verſäumter Huſten, als Anfang zu einer Schwindſucht anzuſehen. (S. Diſeaſes of the army Edit. 7. S. 163).

war, und der Huſten nichts deſto weniger aus Gewohnheit wiederkam, ſo beruhigte ein Abends gegebnes Narkotikum den Reiz der Lunge ſehr hinlänglich.

Weswegen Catharre öfters vernachläßigt werden, u. was für Schaden daraus entſteht.

Allein die betrügliche Gelindigkeit dieſer Krankheit, verführt ſehr viele, daß ſie ſich vor der kältern Luft nicht in Acht nehmen, ſich nichts von ihrer Nahrung in Rückſicht des Fleiſches und des Weines entziehn, und ſich ſehr unglücklicherweiſe ſelbſt überreden, man thue bey ſo einer gelinden Krankheit genug, wenn man des Tages ein oder zweymal eine Schale voll Bruſtdekokt austrinkt. Zumal da ſie ſich einbilden, daß dieſe Krankheit, in Rückſicht ihrer künftigen Geſundheit, ihnen erwünſcht und zuträglich ſeyn müſſe.

Unterdeß faßt dieſe Entzündung, wenn ſie auch nicht eben groß iſt, doch innerhalb der Lunge, ihre verderbliche Wurzel, und untergräbt die Geſundheit der Lunge, durch den Eyter, der ſich unvermerkt erzeugt und in Säcken verſchloſſen iſt, entweder früher oder ſpäter.

Von dieſem bisher beſchriebnem Catharre iſt der gallichte Catharr ganz unterſchieden, deſſen Begriff

Eine ganz andere Beſchaffenheit hat jener Catharr, den man zu einer andern Zeit wahrzunehmen pflegt, ich meyne der gallichte. Denn zu der Zeit, wo das gallichte Fieber, hauptſächlich der gallichte Seitenſtich herrſcht, bemerkt man noch viele andere leichte Krankheiten, die noch nicht ihre eigentliche Geſtalt haben, noch nicht von ihren Geſchlechtsſymptomen ausgezeichnet werden, und gleichſam nur Begleiterinnen der herrſchenden Hauptkrankheit ſind. Unter dieſen iſt vorzüglich eine Art von Catharr, welcher der Hauptkrankheit, dem gallichten Fieber, auf welches er folgt, nicht unähnlich, aber dem Grade nach, weit gelinder iſt.

und ſeine Cur.

Dieſe Catharre verſchlimmern ſich, eben ſo wie das herrſchende gallichte Fieber, ſo bald man Ader läßt; beſonders,

wenn

wenn diß zu wiederhohltenmalen und in größerer Menge geſchieht. Hingegen ein abführendes Mittel hebt denſelben bisweilen. Noch gewiſſer würkt ein Brechmittel. Am allerſicherſten aber ein Brechmittel, welches zugleich abführt.

Um dieſe Zeit bemerkte man ſehr wenige kalte Fieber, und dieſe wenige waren gelind, und beynah bloß durch gelinde auflöſende und entzündungswidrige Mittel zu heben.

Geſchichte einer bösartigen Krankheit.

Da ich um die letzten Tage des verfloßnen Jahres, in eine ſehr bösartige Krankheit verfallen war, von der ich nur mit genauer Noth, und unter den härteſten Todeskämpfen, kaum wieder aufkommen konnte, ſo fehlen mir hier mehrere Beobachtungen; ja von ſolchen, die ich dieſe zwo Monate ſelbſt gemacht hätte, kann ich keine einzige anführen.

Um indeſſen dieſe Lücke doch einigermaßen zu ergänzen, will ich die Beſchreibung von meinem eignen überſtandnen, äußerſt ſchweren Fieber ſelbſt einrücken, die der ſehr emſige Candidat der Medizin, Anton Könen, ſehr genau aufgezeichnet hät; ein Mann, dem ich hier, wegen ſeiner aufrichtigen Liebe gegen mich, da er mir unermüdet bey meiner Krankheit Hülfe leiſtete, ein öffentliches Zeugniß meiner Dankbarkeit geben muß. Nach meiner Meynung iſt dieſe Beſchreibung voll von ſolchen guten Bemerkungen, die nicht mindern Werth haben, als jene Schilderungen der Krankheiten vom Hippocrat. Wenigſtens iſt die Heftigkeit der Krankheit auf beyden Theilen gleich, und die Glaubwürdigkeit der Erzählung hier eben ſo groß als dort *).

*) Auch iſt die Mittheilung dieſer Krankengeſchichte für den Leſer doppelt intereſſant, weil der Kennerblick in ihrem Gange ſchon Gründe, wenn auch nur

Woher einer, der ſeine eigne Krankheit beſchreibt, ſie meiſtens ſchlecht beſchreibet und ſich ſelbſt ſchlecht kuriret?

Ich muß geſtehen, daß ich meiſtens jene Beſchreibungen von Krankheiten höher ſchäze, die der Arzt, der ſie ſchreibt, nicht ſelbſt ausgeſtanden, ſondern ſie bey andern beobachtet, und dieſe Beobachtungen emſig in ſeine Tagebücher aufgezeichnet hat. Viele werden dieſer meiner Meynung widerſprechen und ſie für unwahrſcheinlich halten. Allein ich weiß es aus eigner Erfahrung, was für ein Unterſchied darinn liege, eine Krankheit, die man bey einer andern Perſon ſieht, zu erkennen, wenn man ſie erkannt hat, zu beſtimmen, und im Gegentheil eben dieſelbe Krankheit ſelbſt zu haben, ſein Arzt zu ſeyn, und ſeine eigne Krankheit zu erkennen, von ihrer Intenſion, Urſachen, und Ausgange ein treffendes Urtheil zu fällen, und paſſende Arzney, die uns Vernunft und Ueberlegung, und nicht die bloße Furcht an die Hand giebt, ihr entgegenzuſezen.

Ich habe wirklich nicht leicht jemanden geſehn, der ungeordneter und zu richtiger Beſtimmung des Krankheits-Zuſtandes mehr unzureichend ſeine Krank-

nur von fern prädisponirende Gründe entdeckt, die es uns, zuſammengenommen, mit der ununterbrochenſten Emſigkeit, faſt Tag und Nacht in ſo gefahrvollen Krankenſtuben zu ſeyn, ſehr begreiflich machen, warum der Hintritt dieſes vortreflichen Arztes und Menſchenfreundes ſo früh erfolgen mußte. Schon einigemal, ſeit dieſer wichtigen Niederlage, wurde er von eben ſo heftigen Anfällen in ſeiner glücklichen Thätigkeit unterbrochen. Aber die Krankheit im Frühjahr 1787 entriß ihn endlich, nach einer täuſchenden Hoffnung der Beſſerung, im 45ten Jahre ſeines Alters, der ihn vergebens beweinenden, vergebens zurückwünſchenden Welt.

Krankheit erzählt, als meiſt ein Arzt dem andern ſeine eigne Krankheit zu erzählen pflegt, ſo bald er ernſtlich ſeine Hülfe verlangt.

Ich kenne nicht wenige, die ſich ſelbſt die nachtheiligſte Arzney nahmen, und einige ſogar, die ſich, bey einer gar nicht verſteckten, ſondern ſehr leichten Krankheit, die ſie gewiß bey jeder andern Perſon, nur an ſich ſelbſt nicht, heilen konnten, tödliche Medizin bereiteten. Einer davon, nahm, wegen eines leichten Kopfwehes, das einen herannahenden Schupfen ankündigte, eine bis zur Ohnmacht ſtarke Aderlaſſe, vor. Natürlich wurde ſeine Geſundheit durch dieſen ſo großen Blutverluſt äußerſt geſtört, und lange hernach völlig aufgerieben. Dieſer ſtand in den Gedanken, daß ihm ein Schlagfluß bevorſtehe. Ein Gedanke, den er leicht bey jedem andern verlacht hätte.

Ich kannte noch einen andern Arzt, einen Mann, der ſo wohl durch ſeine Schriften, als durch ſeine Kunſtübung berühmt iſt, der aus gleicher Furcht vor dem Schlage, (vor dem er doch ſo ſicher war, als nur irgend einer ſeyn konnte,) ſeit vielen Jahren, beynah alle Monate eine, auch wohl zwo Aderlaſſe anſtellte; und dieſe eingebildete Krankheit dadurch in eine würkliche verwandelte; ohne an jene Wahrheit zu denken:

Iſts nicht Thorheit, ſich ſelbſt zu tödten, um nicht zu ſterben? *)

Dergleichen Perſonen ſetzt die Ungeduld menſchliche Schickſale zu erwarten, und die allzugroße Selbſtliebe außer Stand, mit Mäßigung und Gleichgültigkeit ihre eigne und ihrer Anverwandten

*) Nonne haec ſtultitia eſt, ne moriare, mori?

Geſundheitsumſtände zu überlegen, da ſie kein widriges Schickſal irgend ertragen mögen.

Vor wenig Jahren, da ich noch in Ungarn, ein ſogenanntes Phyſikat bekleidete, mußte ich zweymal an einem herbſtlichen Faulfieber ſehr hart darniederliegen. Nachmahls wurde ich ſehr oft von kalten, theils täglichen, theils dreytägigen Fiebern befallen; ſo daß ich anderthalb Jahr durch, beſtändige Rückfälle derſelben erlitt. Alle Hülfsmittel wurden vergebens angewendet; ſelbſt die Chinarinde äußerte ihre Fieber vertreibende Kraft nicht mehr, ob ich ſie gleich in ſtarker Gabe, und durch ein ganzes Jahr *) alle Tage, in Verbindung mit andern nöthigen Mitteln, gebrauchte.

Endlich verließ ich, obgleich ungern, dieſe von mir geliebte Nation, veränderte die für mich, obgleich

*) Dieſe Klage über die China erhebt ſich jetzt aus mehrern Gegenden allgemein. Vermuthlich ihrer unendlich vielfachen Verfälſchung wegen; und in letzterer Rückſicht mag auch wohl die jetzt ſo allgemein bekannt gewordene rothe China vorzüglich ſeyn. Ich finde, der Würkung nach zu urtheilen, bis jetzt noch keinen großen Unterſchied zwiſchen beyden. Leſenswürdig iſt die Abhandlung von der rothen China vom Will. Saunders, und das Programm des Hrn. J. Andr. Orlovius de Cortice Peruviano rubro, Königsberg 1783. Die erſtere Schrift, welche die rothe China ſo vorzüglich empfiehlt, ihr einen der erſten Plätze in der Materia medica anweiſt, und einen Aufguß derſelben mit bloßem Waſſer im kalten Fieber, als das herrlichſte Mittel anpreißt, iſt in England ſchon dreymal neu herausgegeben, und in Deutſchland durch eine gute Ueberſetzung, nebſt einem vom Herrn Bergrath D. Buchholz mitgetheiltem Zuſatze die Mahagonyrinde betreffend, herausgekommen.

gleich für andere gar nicht ungeſunde Himmelsgegend, und gieng nach Wien; theils um mein Gemüthe, welches durch Studiren und durch lange Krankheit viel gelitten hatte, durch Unterhaltungen mit guten Freunden wieder aufzurichten, theils auch mich ihres Rathes in Anſehung meiner Wiederherſtellung zu bedienen.

Ich wurde endlich geſund, aber freylich nicht in dem Grade, daß ich nicht bittern Geſchmack, bisweilen Wehthun in der Magengegend, und eine gelblichte Farbe um den Mund herum, behalten hätte.

In dieſer ſchwankenden Geſundheit, die ich auf keine Weiſe wieder beveſtigen konnte, brachte ich ein Jahr und beynah drey Monate zu.

Als der Herbſt im Jahr 1776 heran kam, und viele, ja noch dazu ſehr unangenehme Arbeit auf mir lag, zugleich, wegen einigen häuslichen Widerwärtigkeiten, beſtändiger Gram das Herz preßte, (und zwar deſto härter preßte, jemehr ich ihn unterdrücken mußte) *) ſo fing der bittere Geſchmack und der Schmerz des Magens an, weit ſtärker zu werden. Dieſe Zufälle wurden durch ſalzichte und gelind

*) Unglück und Schande für die Menſchheit iſt es: daß auch ſo gar das lezte Lebensjahr dieſes allgemein verehrten, und geliebten Arztes und Schriftſtellers voll bitterer Widerwärtigkeiten war. Nicht Widerwärtigkeiten des Zufalls, ſondern künſtlich ausſtudirte Kränkungen des Neides, über deren Gefühl ſich der Philoſoph oft ſelbſt nicht, wenigſtens nicht ſo leicht als über jene Widerwärtigkeiten des Schickſals, hinwegzuſetzen vermag. Man leſe — (wenn man keine ſpeziellere Nachricht hierüber hat) — das Traktätgen: Stoll und ſeine Neider 1787. nebſt andern mehr, und — erſtaune!!

lind abführende Mittel wohl gemildert, aber nicht vollkommen geheilt. Nach der Mitte des Dezembers in dieſem Jahre, erwachte ich einmal früh unter ungewöhnlichem Schweiße, die epigaſtriſche Gegend ſchien von einer äußerſt ſchweren Laſt zuſammengepreßt zu werden; welche Preſſung aber, ſo bald ich außer Bette war, verſchwand.

Ich konnte weit weniger Kälte ertragen als ſonſt, ob ich gleich im warmen Zimmer war, ich hatte ſehr brennendes Aufſtoßen, eine Schärfe, die ſich gar nicht beſchreiben läßt, ohne daß die Eßluſt dadurch vermindert ward.

Ich hätte folgende Niederlage gewiß abwenden können, wenn mein Gemüth zu der Zeit nicht durch andere Gegenſtände gänzlich hingeriſſen geweſen wäre, und ſich ſelbſt darüber vergeſſen hätte.

Am 20ten Dezember 1776 bekam ich um ſieben Uhr Abends, ein ſtumpfes Kopfweh, unüberwindliche Neigung zum Schlaf, Verwirrung der Sinnen, Schmerz in den Lenden und Gefühl der Zerſchlagenheit. Ich brachte die Nacht unruhig, mit Träumen, Hin- und Herwerfen, und großer Hitze, zu.

Den 21ten Dezember hatte ich, nachdem ich Weinſteinrahm genommen, ſiebenmal offnen Leib; es erfolgte keine Erleichterung, das Kopfweh war unbeſchreiblich groß, das Fieber noch ſtärker und die Nacht weit ärger *).

Hier

*) Ein ſelbſt erlittner Beweiß der richtigen Behauptung unſers Verfaſſers, die er an verſchiednen Orten dieſes Werkes anführt: daß ein Laxans nie die Stelle eines Brechmittels vertreten könne; ja öfters zu Anfange eines Faulfiebers — (und das war es hier anfänglich nach allen

Hier verließen den Kranken ſeine Sinnen, er konnte ſich daher nicht mehr ſelbſt heilen. Man gab ihm kühlendes Getränke.

Den 22ten Dezember war alles verſchlimmert, bisweilen nur kam er zu ſich ſelbſt: die Nacht war unruhig, er raßte etwas, die Mittel blieben dieſelben.

Den 23ten und 24ten Dezember traten viele wichtige Krankheits-Zufälle dazu: der Puls war voll, ging hurtig und ſtark. In der Nacht war er unruhig, der wenige Schlaf wurde durch Träume ſchreckhaft; ſein Bewußtſeyn verließ ihn. Man wendete häufig Clyſtiere und obige Hülfsmittel an.

Am 25ten Dezember befand er ſich nichts gebeſſert. Es wurden ihm 7 Unzen Blut weggelaſſen. Das Blut war mit einer Haut bedeckt, welche ausgebreitet, aſchgrau, bläulicht, zitternd, weich, und faſt gänzlich gallertartig war. Er befand ſich dadurch nicht erleichtert. Abends wurde ihm eben ſo viel weggelaſſen, aber es äuſerte keine entzündungsartige Haut. Die Oberfläche deſſelben war ſehr

allen vorhergegangenen Umſtänden zu urtheilen,) — das ganze Glück der Cur verderbe, weil es den Krankheitsſtoff, den man unterdeß durch häufiges Getränk verdünnt herunterdrängt, durch einen langen Canal ſchleppt, wo bey jeder Spanne lang unendlich viele Theile davon ins Blut übergehen und dann Entzündung bewürken. Eine zweifelfreye Idee, die man allen Zärtlingen, auch ſolchen Perſonen, welche durch ängſtliches Brechen von Natur, oder durch ein unpaſſendes ſelbſt genommenes Brechmittel abgeſchrekt worden ſind, und alles Brechen oft heftig verbitten, nicht deutlich und klar genug wiederhohlen kann.

ſehr roth, die Blutkuchen (craſſamentum) dick, zäh und ohne Blutwaſſer. Er brachte die Nacht ſehr unruhig zu, und bisweilen verlohr er ſein Bewußtſeyn.

Am 26ten Dezember hatte er ſtarke, anhaltende Hitze, die bald vom Anfange der Krankheit an, durch keine Kälte unterbrochen wurde. Der Puls war äußerſt hurtig und ſchwächer: die Düſternheit größer als in vergangnen Tagen. Es wurden ihm Senfpflaſter auf die Fußſohlen gelegt. Die Mittel blieben die obigen. Die Nacht war ſchlechter.

Den 27ten Dezember hatte er äußerſt ſtarke Hitze. Der Puls ging geſchwinder und ſchwächer. Der Schlaf dauerte immer kurze Zeit. Er fuhr ſchreckhaft auf, konnte ſeinen Leib nicht erhalten, und ſprach verwirrt. Es wurden ihm zwey Blaſenpflaſter auf die Waden gelegt. Man gab ihm Gerſtenabkochung mit vielem Vitriolgeiſt, das Chinaextrat und Campher. Er bekam Brennen im Unterleibe: die Nacht war kläglich, er brachte ſie mit Wachen, Unſinn und Selbſtgeſprächen zu.

Am 28ten Dezember wurde der Oberleib ſchmerzhaft und trommelſüchtig in die Höhe getrieben; in Zwiſchenzeiten raßte er auch bisweilen. Binnen dieſen 24 Stunden hatte er von freyen Stücken drey und dreyßigmal offnen Leib, ſeine Kräfte wurden ganz unbeſchreiblich erſchöpft und er bekam eine dürre Zunge.

Den 29ten Dezember wurde der Durchfall, durch ein Clyſtier aus Milch, Terpentin mit einem Eyerdotter abgerieben und Theriak Andromachi, gehemmt. Es wurden ihm wieder zwey andre Blaſenpflaſter auf die Schenkel gelegt und die

Senf-

Senfteige auf den Fußſohlen erneuert. Die Nacht durch ſchlief er. Am Tage, ſo wie auch

Den 30ten und 31ten Dezember ſchlief er, raßte und phantaſirte. Der Puls ging äußerſt geſchwind und niedrig. Er ließ, ohne es gewahr zu werden, ſeinen Stuhlgang ins Bette gehen. Die Nächte waren noch ſchlechter als die Tage.

Den 1ten Januar hatte er einen gelinden Schweis über den ganzen Cörper, er raßte ſtark und anhaltend. Man legte ihm zwo Blaſenpflaſter auf die Arme.

Den 2ten Januar dauerte das Raſen immerfort, er war wild, lachte und ſchrie. Seine Augen waren hervorragend, in die Höhe gezogen, wild und ſtarr. Er ſtammelte, ſeine Stimme war heiſer, er ſchnappte nach Federn und ſpielte mit den Händen. Die Sehnen ſprungen in die Höhe, der Puls ging äußerſt ſchnell und hurtig, ſchlug ganz ungleich und äußerſt niedrig, ſo daß er dem fühlenden Finger entſchlüpfte. Bis hieher hatte man ihm reichliche Gaben des Chinaextrakts gegeben. Aber binnen dieſen 24 Stunden verſchlang er weder Arzney noch auch Nahrungsmittel mehr, wenn man ſie ihm auch in den Mund einflößte. Abends bekam er wieder einen gelinden Schweis über den ganzen Cörper, und einen Huſten mit etwas wenigem, zähen Auswurf. Es wurde ihm ein breites Blaſenpflaſter auf den Nacken gelegt.

Bis hieher nahm die Krankheit täglich zu. Heute glaubte man, daß ſein Ende bevorſtehe und machte ſchon zu ſeinem Begräbniß Anſtalt.

Den 3ten Januar früh war er ruhiger, er raßte nur unterbrochen und nicht mehr ſo ſtark, er machte auch keine unſchickliche Bewegungen mit den Händen mehr. Als er Urin laſſen wollte, forderte er

ſelbſt

ſelbſt das Gefäß dazu. Er war äußerſt matt, ſchlürfte das, was man ihm brachte, wieder hinunter und ſchlief bisweilen ein. Er huſtete und brachte zähen Auswurf und Schleim herauf. Abends bekam er einen tiefen, ruhigen Schlaf, ſein Athemholen war gut, der Schweis die Nacht hindurch ſtark, völlig gleich, über den ganzen Cörper, und erleichterte ihn ſehr merklich, auch der Puls ſtieg etwas weniges und wurde lebhafter.

Der Urin war in dem Verlauf der ganzen Krankheit wenig vom natürlichen unterſchieden, und hatte ein in der Mitte ſchwebendes Wölkchen. Die Zunge war meiſtens feucht, der Unterleib weich, und das Athemholen völlig gut.

Den 4ten Januar früh bekam er wieder ſein Bewußtſeyn, erkannte die Umſtehenden, war ruhig und brachte den Tag ohne Hitze zu. Des Nachts bekam er etwas Hitze, ſchlief und hatte ſchreckhafte Träume.

Von dieſer Zeit an blieb er immer bey vollkommnem Bewußtſeyn. Die Nächte waren indeſſen doch noch nicht völlig ruhig, er brachte ſie unter gelindem Schweis und Träumen zu. Er forderte zum erſtenmale wieder etwas zu eſſen.

Lebhaftigkeit der innern Sinne, da die äußern Sinne gänzlich abweſend waren.

Zu der Zeit, als die Thätigkeit der äußeren Sinne völlig aufgehoben und das Gemüthe ganz und gar aus ſeiner Sphäre geriſſen war, behielten einige von den innern Sinnen eine bewundernswürdige Lebhaftigkeit. Denn beynah ein ganzes Jahr darnach, erinnerte ich mich, da ich dieſes aus meinen Tagebüchern abſchrieb, aller der Gegenſtände genau und lebhaft, mit welchen meine Seele ſich dazumal, gleichſam ſpielend beſchäftigte.

Da ich anfing, die Umſtehenden zu erkennen, und Geſicht, Gehör und die übrigen äußern Sinne gleich-

gleichſam auf einmal wieder hergeſtellt waren, konnte ich die Bilder, die ich mir während meines Raſens gemacht hatte, doch nicht verlaſſen, und bemühte mich noch immer und noch ſehr lange, den Gegenſtand zu verfolgen, mit dem ich mich in der Phantaſie beſchäftigt hatte, obgleich meine äußeren Sinne ſchon völlig im natürlichen Zuſtande waren.

Dieſer Umſtand gab Gelegenheit, daß ich vielen, ob ich gleich meinen vollkommnen Verſtand wieder hatte, und meiner ſelbſt ſo wohl als der Meinigen mir bewußt war, dennoch irre zu reden ſchien, weil ich einiges ſprach, was Beziehung auf die in der Raſerey gehabten Vorſtellungen hatte.

Als ich genaß, mußte ich erſt durch vieles Forſchen und Beweisabforderung mich überzeugen: ob ein würklicher Gegenſtand, den ich vor meiner Krankheit noch, vorgehabt, oder blos ein Bild der Seele, die in der Krankheit nicht bey ſich ſelbſt war, eine ſo helle und gar nicht ungereimte Idee zurückgelaſſen habe.

Vom 4ten Januar an, bis beynah zu Ende des Monats, war Tag und Nacht ein häufiger Speichelfluß zugegen, der Hals wurde durch dieſen Zufluß der Speichelfeuchtigkeiten gereizt, daher kam ein beſchwerlicher Huſten, obgleich die Bruſt gut und ohne Schmerzen war.

Schwindel und Ohnmachten ließen mich noch nicht aufrechts ſitzen.

Falſche Sehkraft bey Wiederherſtellung von der Krankheit.

Alle Gegenſtände, die ſenkrecht in die Höhe gerichtet waren, ſchienen mir die Lage, und Neigung zu haben, als wenn ſie mir auf den Kopf fallen wollten. Im Gegentheil Gegenſtände, die mit dem Horizont gleichlienicht liefen, ſchienen mir in die

die Höhe zu ſteigen, ſo daß diejenigen, die durch mein Schlafzimmer gingen, mir ſchienen aufwärts zu klettern, und ich ſelbſt ſchien mir, da ich auf ebenem Boden ging, Anhöhen zu ſteigen.

Je weiter ich die Krankheit zurückließ, je mehr wurde auch dieſer Fehler des Geſichts verbeſſert, die Kräfte des Cörpers geſtärkt, und mit lächelndem Auge, blickte ſie mich endlich an,

Der Göttinnen erſte, die Geſundheit *).

Am 1ten Merz 1777 übernahm ich wieder die Beſorgung des Krankenhauſes.

Seit der Zeit genieße ich bis hieher vollkommne Geſundheit, und zwar in größerem Grade, als ich vor erwähnter Krankheit genoſſen hatte.

Die Hauptſache beruhte bey dieſer Cur, auf der China und den Blaſenpflaſtern; denn Campher und Vitriolgeiſt konnten, wegen dem entſetzlichen Brennen im Unterleibe, wovon dieſe beyden Mittel Urſach waren, nicht fortgeſetzt werden.

Auch die Stärkungscur beſtund im Gebrauch der China.

Ich zweifle nicht, daß ich dieſe Krankheit glücklicherweiſe von mir hätte abwenden können, wenn ich den Keim der herannahenden Entzündung zu rechter Zeit durch ein Brechmittel weggeſchaft hätte. Dies hätte aber zu der Zeit geſchehen müſſen, da mich das ſcharfe Aufſtoßen, bitterer Geſchmack, fortdauernde Schwäche des Magens, und der Gedanke an vorige Magenkrankheiten, gewarnet hatten. Aber zu der Zeit, als die Entzündung ſchon angefangen, ſchon überhand genommen hatte, da war es zu ſpät, wäre vergebner Rath

*) Υγιεια πρεσβιστα μακαρων.

Rath geweſen, den Zunder als die Urſache des Uebels auslöſchen zu wollen.

Es war nur der einzige Weg übrig, durch würkſame, paſſend zubereitete Mittel die ſeptiſche Kraft der Krankheit zu hemmen, und durch den Reiz der Blaſenpflaſter, die erſchlafften Fibern ſo weit in Bewegung zu ſetzen, daß ſie die Krankheitsmaterie bearbeiteten und aus dem Cörper ſchafften.

Ich habe unter zwey tauſend Kranken, welche hitzige Krankheiten hatten, keinen einzigen im Krankenhauſe gehabt, der unter ähnlichen Krankheitszufällen wieder aufgekommen wäre; wohl aber einige, die, ohne Zuſammentreffung ſo vieler bösartigen Zufälle, geſtorben ſind *).

B 2 Jeder-

*) Ich habe eine einzige Patientinn unter beynah völlig ähnlichen Zufällen gerettet. Der Puls verſchwand beynah ganz unter dem Gefühl des Fingers, die Glieder, Stirne und Naſe waren eiskalt, und die Stimme der Phantaſirenden ſo ſchwach, daß man das Ohr an den Mund halten mußte und doch nur gebrochne Worte verſtand. Darzu kommender Meteorismus und das Flockenleſen der Finger, machten, daß ich alle Hoffnung verlohr, die Kranke zu retten, beſonders da ſie ſchon Mutter von 9 Kindern war. Die weinichten Auflöſungen des Chinaextrakts, kalter Aufguß der Chinarinde mit Eſſig, unters gewöhnliche Getränke, das ihr mit dem Löffel eingeflößt wurde, und ſtündliches Waſchen des Unterleibes mit Eſſig waren, nebſt blaſenziehenden Mitteln, die Hauptcur. Doch iſt ſo wohl dieſer als des Verfaſſers Fall, noch lange nicht ſo auffallender Beweis, wie weit wir heutiges Tages in der Arzneykunde geſtiegen, als jene Geſchichte, die wir im Baldingerſchen Magazin 1783, (im 5ten Bande 6tes St. S. 505) aufgezeichnet finden. Sie ſollte in alle Jahrbücher der Arzney-

Verſchiedenheit des Begriffs eines bösartigen Fiebers.

Jedermann wird vermuthlich dieſes beſchriebne Fieber bösartig nennen. Und ich glaube, daß hierin alle übereinſtimmen werden, obgleich jeder einen andern Begriff von dem Worte bösartig hat, und darüber noch ſo viel geſtritten wird.

Ich habe mehrere Geſchichten von Fiebern geſammelt, die man alle, ſo bald man ſie lieſt, einſtimmig mit dem Namen bösartiger Fieber belegen wird, ob dieſe Fieber gleich unter einander ſelbſt ſo verſchieden ſind, daß keine von denen bisher feſtgeſetzten Definitionen der Bösartigkeit, ſie alle zuſammen umfaßt.

Ich

Arzneykunde eingerückt werden. Sie iſt der Stolz unſrer jetzigen Methode, und ich muß doch wenigſtens eine Stelle daraus einrücken. Die Patientinn hatte ein gallichtes, faules Fieber, das mit Frieſel, Waſſerſcheu und dergleichen ſchweren Zufällen verknüpft war. Nun höre man den Arzt derſelben: „— Bey Bemerkung des Pulſes entdeckte ich, nachdem ich meine Finger weggenommen hatte, zween blaue Flecke, und ſah den höchſten Grad der Auflöſung bey Lebenden. Dies brachte mich auf den Weg, kalte Umſchläge von Weineſſig und Waſſer über alle Theile des Leibes zu machen. Nach einigen Tagen ſcheelte ſich die Epidermis vom ganzen Leibe ab, der Meteorismus blieb ſich gleich, die Hypochondern wurden grünlicht, die Stuhlgänge ſchwarz, mit untermiſchten Fleiſchlappen (die ich noch im Spiritus habe, und vor die innere Haut der Gedärme halte). Der Urin ging äußerſt häufig, der Speichel floß unaufhörlich, und Leichengeruch vergiftete die Luft.“ — — Doch wer wird nicht dieſe Geſchichte lieber ſelbſt leſen wollen! Sie verdient es auch deswegen, daß wir nie aufhören, auch bey verzweifelnden Umſtänden, Muth zu behalten und Fleiß anzuwenden.

Ich habe bösartige Fieber beobachtet, wo der Puls, der Urin und die Hitze gut und natürlich waren, und welche dem Kranken nichts deſtoweniger einen unvermutheten Tod droheten.

Andre im Gegentheil hatten ein kenntliches und ſtarkes hitziges Fieber, und jene betrügeriſche Gutartigkeit war gar nicht zugegen. Der Lauf der Krankheit aber und das Ende derſelben bewieſen, daß ſo wohl dieſe als jene ein bösartig Fieber gehabt hatten.

Ich habe Fieber beobachtet, die ſich nach und nach, ohne daß es der Kranke gewahr wurde, einſchlichen und die Kranken dabey ſehr lange herum gehen ließen. Endlich wurden ſie immer ſtärker und ſtärker, und äußerten in der Folge eine ganz unbezweifelte Bösartigkeit.

Andre wieder, fielen gleichſam auf einmal ſolche Leute, dir vorher ganz geſund ſchienen, mit großem und plötzlichem Verluſt ihrer Kräfte, an.

Auch der Gemüthszuſtand war in einem und eben demſelben bösartigen Fieber, nicht immer gleich. Einige waren völlig unbeſorgt und gleichgültig, andre wieder furchtſam, um ihre Wiederherſtellung ſehr ängſtlich bekümmert, und hoffnungslos: einige waren alles deſſen, was ſie vorher vorgenommen, ſich völlig bewußt, und ihr Gedächtniß blieb ihnen, auch bey den geringfügigſten Sachen, treu; andre hingegen waren ſchwächlich, vergeßlich und ihr Bewußtſeyn ſchwankend.

Ich habe noch viele andre Abweichungen des bösartigen Fiebers geſehn. Aerzte, welche dieſelben nicht beobachtet, haben ſich einen unzureichenden und fehlerhaften Begriff von der Bösartigkeit gemacht.

Das Spiel der Krankengeſchichten mochte noch ſo verſchieden abwechſelnd ſeyn, ſo habe ich doch niemanden unter ſo vielen Kranken gefunden, den ein bösartig Fieber ſo plötzlich angefallen hätte, daß er vorher vollkommen geſund geweſen wäre, oder nichts davon in voraus geſpürt hätte *).

Es gab zwar einige, welche ausſagten: daß ſie vorhero völlig geſund geweſen wären. Allein ſo bald ich die Umſtände etwas genauer nachforſchte, ſo konnte ich ſehr leicht ſchließen: daß die Herannäherung der Krankheit entweder vernachläßigt, oder ſelbſt von dem Kranken aus Einfalt, oder Sorgenloſigkeit, oder wegen Verwickelung in nöthige Geſchäfte, überſehen worden war, bis ſie endlich einen plötzlichen, heftigen Anfall machte.

Urſachen der Bösartigkeit.

Auch habe ich keinen an einer bösartigen Krankheit gehabt, bey dem ich nicht zugleich eine wichtige und einleuchtende Urſache dazu entdeckt hätte.

Alle, die an einer bösartigen Krankheit darnieder lagen, äußerten, keinen ausgenommen, verſchiedne Fehler der erſten Wege, und ſo wohl vor dem Ausbruch der Krankheit, als bey Anfange derſelben, unleugbare Zeichen eines verunreinigten Magenſyſtems. Und dies war jene einleuchtende Urſache der Krankheit, die alle mit einander gemein hatten **).

Ich

*) Hier ſcheinet ſich zwar der Verfaſſer unmittelbar mit S. 21 zu widerſprechen; allein man bedenke, daß er hier einen vollkommnen Grad der Geſundheit verſteht, und in obigen Zeilen, nur geſund ſchienen, ſagt.

**) Nur würde man unrecht ſchließen, wenn man dieſe Unreinigkeiten der erſten Wege immer und bey allen

Ich nenne dieſe Urſache einleuchtend, (evidens), ob ich gleich die Art ihrer Würkung nicht weiß.

Daher die bösartigen Fieber, die ich beobachtete, nie ohne eine bekannte Urſache waren, aber die Art, wie dieſe einleuchtende Urſache würkte, blieb mir unbekannt.

Die gallichten und faulichten Fieber waren nach meiner Beobachtung, keinesweges an ſich ſelbſt bösartig. Allein durch Vernachläßigung der Hülfsmittel, durch Anwendung der erhitzenden Curart, durch unzeitige Aderlaſſe und kühlende Mittel, wurden ſie oft in die allerbösartigſten Fieber verwandelt. Wie gallichte, faulichte und ſchleimichte Fieber bösartig werden.

Fieber von der Art, die blos in den erſten 24 Stunden unter die Claſſe der gallichten oder faulichten gezählt werden konnten, und nach Verlauf derſelben, von freyen Stücken plötzlich in bösartige übergingen, kamen mir äußerſt ſelten vor.

Diejenigen ſchleichenden, Nervenfieber, gallichte, faulichte Fieber, die bey Anfang und Fortgang der Krankheit mit Frieſel, Flecken und roſenartigem Ausſchlage verknüpft waren, habe ich manchmal auf oberwähnte Art in bösartige übergehen ſehen. Dieſer unglückliche Uebergang eines gutartigen Fiebers in ein bösartiges, wurde geſchickt und glücklich abgewendet, wenn man die Kranken nur, vor dieſer Veränderung, in unſre Cur gab.

allen Krankheiten als Urſache der Bösartigkeit erwägen wollte. Oft iſt Neigung zur fallenden Sucht, Schwäche der Lunge, Affecten, öfters die Schwäche der Nerven, beſonders die, welche von Onanie herrührt, u. ſ. w. bey der mildeſten Krankheit, Urſache der Bösartigkeit.

Vom zwiefachen Meteoriſmus.

Das Aufblähen des Unterleibes, (meteoriſmus), fand ich in den gallichten und faulichten Fiebern, oder in ihrem Abkömmling dem bösartigen Fieber, von zweyerley Art. Die eine Art deſſelben war tödtlich, und äußerte ſich da, wo die erſtorbnen Gedärme, (welche nehmlich in dieſen Fiebern, mehr als andre Eingeweide von der Fäulniß litten,) durch eine Menge Luft, die der faulichte Stoff, bey ſeiner Auflöſung von ſich gehen ließ, aufgetrieben wurden *), und dieſe durch ihre Aufblähung den Leib wie in der Trommelſucht, (tympanitis), in die Höhe trieben. Hierbey äußerte ſich ein dünner, flüſſiger Durchfall. Und dieſer Durchfall war meiſt der letzte Auftritt des Trauerſpiels.

Die zweyte Art der widernatürlichen Aufblähung des Leibes, (Meteoriſmus), konnte manchmal noch geheilt werden. Sie äußerte ſich nehmlich da, wo eine Menge im Oberleibe geſammelter Unreinigkeiten plötzlich in Bewegung geſetzt wurde, und mit Gewalt auf einmal einen Ausgang ſuchte, wobey die Gedärme zwar noch unverletzt, aber doch ſchwach waren.

Dieſe letztere Art war diejenige, welche man in meinem Fieber beobachtet hatte. Die Art und Weiſe, wie ich dergleichen läſtige Durchfälle bey meinen

*) Einer unſrer beſten Kritiker überſetzte dieſe Stelle, in einer Rezenſion unſers Verfaſſers, folgendermaßen: „Die widernatürliche Anſchwellung des Leibes, in bösartigen Fiebern, iſt von zweyerley Art: entweder tritt eine faule Luft durch die lebloſen Gedärme durch.“ Davon ſteht, wie mich deucht, kein Wort hier: emortua inteſtina —— multo aëre — diſtenduntur etc. Eben derſelbe überſetzt auch refrigerantia pot. erkältendes Getränke. Warum nicht kühlendes?

meinen Kranken verhütet, oder wenn ſie ſchon zugegen waren, geſtillt habe, werde ich unten erwähnen.

Die geſammelten Geſchichten bösartiger Fieber beweiſen deutlich: daß es keine weſentlich unterſcheidende, (pathognomiſche) Zeichen einer Bösartigkeit gebe, daß man alſo keinen beſtimmten Begriff, (Definitio) davon machen könne, und daß es kein Fieber gebe, welches ſpezifiſch bösartig genannt werden könne, und etwa eine beſondre Gattung ausmachte. Daher iſt das Wort bey jedem bösartigen Kranken, jedesmal in einem andern Verſtande zu nehmen; jedesmal iſt der Begriff der Bösartigkeit, und alſo auch die Curmethode anders. Jeder Arzt bildet ſich eine beſondere Vorſtellung von der Bösartigkeit, und alſo auch eine andere Heilart derſelben. Doch ich werde dieſen Gegenſtand, an einem andern Orte, etwas weitläufiger in Erwägung ziehen.

Jeder hat einen eigenen Begriff von der Bösartigkeit.

Das dritte Capitel.

Merz.

Die erſten Tage deſſelben waren ſehr feucht und trübe: aber Schnee und Regen kam nur ſelten. Vom achten Tage des Monats an, war die Witterung mehr heiter und trocken. Vom 11ten an, waren die Wolken wieder von vielen Feuchtigkeiten bis zum 25ten des Monats dick, die Winde waren außerordentlich ſtark, beynahe anhaltend, mit Regen, Schnee und Hagel vermiſcht. Von dieſem Tage an war ſehr angenehmes, heiteres Wet-

Beſchreibung des Merzes.

Wetter, und des Morgens ſehr wenig Nebel, ohne Winde. Darauf folgten am letzten dieſes Monats, wieder Wolken, und ſehr ſcharfer, kalter Nordwind.

Den 7ten Merz war die größte Kälte — 0. 1 Gr.

Den 29ten dieſes Monats war die höchſte Wärme + 0. 16 Gr.

Die mittlere Wärme der Atmoſphäre + 0. $5\frac{1}{2}$ Gr.

Den 24ten Merz war der höchſte Standpunkt des Barometers 28 Z. 4 L.

Den 12ten Merz war ſein unterſter Standpunkt 27 Z. 4 L.

In dieſem Monat war die Witterung viel geſünder, als in den vergangnen Monaten. Im Ganzen genommen, gab es ſehr wenige, und nicht ſehr heftige Krankheiten.

Verſchiedne Rhevmatismen und ihre Cur.

Am häufigſten kamen Hüftwehen und Lendenſchmerzen vor, welche hartnäckiger und widerſpenſtiger als ſonſt waren. Die erſten, welche ich zu heilen bekam, griff ich mit Aderlaſſen, und einem breiten, auf den ſchmerzhaften Ort gelegten, Blaſenpflaſter an. Allein ohnerachtet das weggelaßne Blut eine dicke, entzündungsartige Speckhaut äuſſerte, ſo bewürkte die Aderlaß doch keine, oder nur ſehr wenige Erleichterung. Auch die ſpaniſchen Fliegen, die ich im vorigen Jahre, bey einem entzündungsartigen Rhevmatismus der Lenden, der Glieder und der Bruſt, beynahe ſpezifiſch befunden habe, erleichterten die Krankheit auch nicht im mindeſten. Nachmals aber zeigte ſich es offenbar, daß ich Rhevmatismen, die nicht entzündungsartig waren, für entzündungsartige gehalten, und durch die etwas kalte Jahrszeit, das weggelaßne entzündete Blut, und durch die Erinnerung, daß

dieſe

dieſe Krankheit bisher beynahe immer entzündungsartig geweſen ſey, hintergangen worden war.

Dieſe Rheumatismen entſtanden alle aus dem Magen, und waren eine Würkung des daſelbſt vorhandenen Unraths. Zwar äußerten ſich keine ſonderlichen Zeichen *) der innerlichen Galle, aber doch einige. Durch einen Zufall lernte ich die wahre Heilmethode deſſelben. Ich gab nehmlich einem Kranken, der an einer widerſpenſtigen Art dieſes Hüftwehes darniederlag, den goldfarbnen Spießglas-Schwefel (Sulph. aurat.) in der Abſicht aufzulöſen. Wider meine Erwartung brach der Kranke, und ohnerachtet er kaum einige, und ſehr

Rheumatismen, die aus dem Magen kommen.

*) Dieſe Zeichen fehlen anfangs manchmal gänzlich, und äußern ſich ſogleich, als man ſcharfe, galleauflöſende Mittel giebt. Folgender Fall iſt mir ſehr oft vorgekommen. Ich wußte manchmal bey Kranken, die einen hitzigen Rheumatismus hatten, (denn von dem kalten redet hier weder der Verfaſſer, noch auch ich), anfangs nicht gleich genau zu beſtimmen, ob die Quelle deſſelben entzündungsartig oder gallicht ſey. Ich gab daher unterdeß blos ſtarke auflöſende Mittel mit kühlenden verſetzt. Binnen 6 bis 10 Stunden, manchmal auch binnen ein oder 2 Stunden, war die Zunge, die vorher trocken und rein geweſen war, ganz mit gelblichtweißem Schleim überzogen. Ein ſicheres Zeichen der im Magenſyſtem herrſchenden Galle. Ich wünſchte wohl durch mehrere Beobachtungen anderer Aerzte darin beſtärkt zu werden, ob die vorher verſteckte Galle, auf gegebne auflöſende Mittel, binnen ſo kurzer Zeit ihre gewöhnliche Zeichen, beſonders an der Zunge, äußert. Wenigſtens ich habe dies bey mehrern verlarvten Gallenkrankheiten genau bemerkt.

ſehr zweydeutige Zeichen der Gälle äußerte, und das weggelaßne Blut von einer äußerſt dicken Speckhaut bedeckt war, ſo brach er doch eine ganze Menge Galle weg, befand ſich ſogleich außerordentlich beſſer darauf, und ward durch wiederholt gegebne Brechmittel vollkommen hergeſtellt. Nachher konnte ich bey ähnlichen Krankheiten ſchneller und würkſamer handeln, da mir ein Ohngefähr den Weg dazu gezeiget hatte *).

Manchmal ließ ich das Brechmittel weg, und bediente mich blos verſchiedner und wiederholter Abführmittel. Aber dieſe Cur war langwierig und mühſam. Ich ſetzte ſie alſo wegen ihrer langen Umſchweife bey Seite, und nahm die Brechmittel wieder zur Hand.

Sehr wenige behielten einen kleinen Schmerz, der die ſchnellere Bewegung der Gelenke hinderte, wenn ſie erſt durch Brechmittel, und zwar zu verſchiednenmalen, gereinigt worden waren. Dieſe Ueberbleibſel der Schmerzen benahm ihnen ein breites Blaſenpflaſter, das auf den ſchmerzhaften Ort gelegt wurde, und welches ihnen im Anfange nicht dienlich geweſen war.

Catharralfieber im Monat Merz.

Das Catharralfieber, welches in dem letztverfloßnen Monat geherrſcht hatte, erſtreckte ſich auch bis in den Monat Merz, und äußerte ſich häufiger, als irgend eine andere Krankheit. Doch war das

Fieber

*) Man wird ſich erinnern, daß ich in meiner Vorerinnerung zum erſten Theil dieſes Buches einen ähnlichen Fall aus meiner Beobachtung erzählt habe. Seit der Zeit habe ich im vorigen Jahre 1783 weit mehrere Beyſpiele von herrſchenden Rhevmatismen, die ihren Urſprung aus dem Magenſyſtem hatten, beobachtet.

Fieber gelinder, ja bey einigen ganz unmerklich. Die Krankheit blieb ſo gelind, daß die meiſten dabey herumgiengen, aber ſie dauerte auch länger. Weibsperſonen waren mehr dieſer Art des Huſtens unterworfen, als Mannsperſonen. Die meiſten hatten ein kleines, unordentliches Fieber dabey; einige gar keines. Die Zunge war bey allen weiß, ſchleimicht, und an den Zähnen hing ſehr viel Unreines. Der Huſten kam meiſtens in der Nacht, war ſehr beſchwerlich, am Anfange trocken, nachher aber fand ſich etwas weniger, ſchleimichter, und zuletzt mehrerer, eyterartiger Auswurf ein. Bisweilen war das Blut, welches man wegließ, gar nicht dünn, noch hochroth, noch ſchäumend. Alle hatten die Empfindung eines Druckes am Bruſtbein und an der Herzgrube, und alle Zeichen eines kranken Unterleibes, Ekel, Bitterkeit des Mundes, Blähungen, und entweder einen ſehr harten, oder ſehr flüßigen Stuhlgang, der zwar nur ſehr wenigen aber höchſt übelriechenden Unrath abführte.

herrſchte mehr unter den Weibsperſonen,

Unter den Mannsperſonen hatten hauptſächlich Schneider, Schuhmacher und Weber, und dergleichen Leute, dieſen Huſten, und zwar mit Blutauswurf.

und unter einigen Handwerkern.

Vernachläßigung dieſes Huſtens ließ eine auſſerordentliche Schwäche der Lungen zurück, und verurſachte eine ſcheinbare Schwindſucht *)

Ich

*) Und dieſe ſcheinbare Schwindſucht, gehet gradenweges bey jungen Perſonen, in eine wahre fort. So lange ſie noch ſcheinbar iſt, kann man ſie nie anders, als durch den Weg, wie man die urſprüngliche Krankheit geheilt haben würde, heilen. Aber dieſer Weg — ſollte er nicht viele vorgebliche Lungen-

Deſſelben Cur.

Ich fing die Cur entweder mit einer, oder mit zwey Aderlaſſen, nachdem es die Beſchaffenheit des Cörpers erforderte, an. Darauf erregte ich durch öftere Clyſtire mehreren Stuhlgang, beſonders bey denen, die einen blutigen Auswurf hatten. Endlich gab ich ihnen Abführungen, die nach und nach würkten, und Manna. Wenn der Unterleib gereinigt, der Kreislauf des Blutes in demſelben freyer von ſtatten ging, der Stuhlgang mäßig, flüſſig wurde, und die Säfte, die ſich allzuſehr gegen die Bruſt drängten, herunter geleitet waren, ſo wurde der Huſten gelinder. Gegen Ende der Krankheit, oder in dem Falle, wenn ſie vernachläßigt worden, und eine Schwindſucht zu werden ſchien, war eine Abkochung des Isländiſchen Mooſes und der bittern Kreuzwurzel (polygala), ſehr zuträglich *).

Die

genſüchtige, an deren Cur man verzweifelt, wieder zur Geſundheit bringen? Louiſe A — — eine Demoiſelle auf dem Lande in hieſiger Gegend, war ſchon eine Zeitlang von einigen für lungenſüchtig erklärt. Huſten, Abnahme des Cörpers, Auswurf u. ſ. w. ſprach auch würklich dafür. Starke Auflöſungen, wiederholte Emeſis, und zuletzt das Isländiſche Moos mit Milchzucker, hoben ihre ganze Lungenſucht vollkommen. Ich habe den Fall in unſern phyſikal. Zeitungen 1784, 3. St. S. 27, weitläuftig beſchrieben.

*) Da dieſe Isländiſche Flechte (Lichen Islandicus), nicht etwa blos durch meine wenige Erfahrung, ſondern mit allgemeiner Empfehlung der neueren Aerzte, als Mittel in der Schwindſucht — verſteht ſich, wie ich glaube, nur in der einen Art der Lungenſucht, — erhoben wird, ſo halte ich es für meine Pflicht, um derer willen, die außer der Lungenſucht auch Armuth preßt, folgendes anzuzeigen.

Ehe-

Die pleuritiſche Diſpoſition des Januars, die ſich im Februar in einen Catharr verwandelte, ſchien ſich in dieſem Monat Merz in eine ſchleimichte Entzündung der Lungen, wovon ſich ein Theil auf den Unterleib ſenkte, umzuändern. Gegen Ende des Monats ſchien ſich dieſe Materie, die bisher Catharralfieber erzeugt hatte, und anfangs ganz allein die Lungen, nachher aber auch den Unterleib angegriffen hatte, mehr zu zertheilen, im ganzen Körper zu verbreiten, und gegen die Oberfläche deſſelben hinzuſtrömen. Daher äußerten ſich dann manchmal Scharlach- und Frieſelausſchläge auf derſelben.

Veränderung der Krankheitsmaterie bey dem Wechſel der Jahrszeit.

In dieſem Monat konnte man ſehr ſelten Brechmittel anwenden *); weit öfterer gelinde und zu

Welche Arzneymit-

Ehemals wurde das Mittel theils aus Island, theils von den Alpen für hohe Preiſe herbeygeſchaft. Nachdem fand man ſie ſehr häufig auf dem Brocken. Allein durch das häufige Abholen der Arzneyhändler iſt ſie allda in den letzten Jahren ziemlich ſelten worden. Herr Ehrhard aber hat ſie auf der Achtermannshöhe im Harz, bey den Hirſchhörnern, auf dem Lerchenfelde und Bruchberge in ziemlicher Menge geſehn (S. Baldingers N. Magaz. 1784, VI. B. 1. St. S. 49). Und Herr Löwe und Bollmann in Quedlinburg, biethet das Pfund des Isländ. Mooſes für 4 Ggr. franko bis Berlin an. Ein würklich anſehnlicher Abfall dieſer ſo nutzbaren Pflanze. (S. phyſikal. Zeitung 1784, S. 20).

*) Hier ſcheinet ſich der würdige Verfaſſer etwas zu zu widerſprechen, da er S. 27 Z. 1, erzählet: daß dieſen Monat Hüft- und Lenden-Weh am häufigſten unter andern Krankheiten vorgekommen, daß er, (ſ. S. 28) oft vergebens Purgiermittel dagegen

tel in dieſem Monat am meiſten gebraucht wurden.

zu wiederholtenmalen gegebne Abführmittel. Auch bemerkte ich jetzt nicht mehr jenen höchſt beſchwerlichen Bauchfluß, der ſich im Sommer, im Herbſte, und Anfange des Winters entweder von ſelbſt oder auf irgend ein Abführungsmittel, es mochte ſo gelind ſeyn, als es nur wollte, äußerte, und der ſo ſchwer zu ſtillen, und ſo langwierig war.

Das vierte Capitel.

April.

Beſchreibung des Aprils.

Der Anfang des Monats war heiter, trocken und hatte viel ſcharfe Winde. Vom 5ten bis zum 11ten fand ſich hin und her fallender, ſehr weniger Schnee, Nebel und viel kalte Näſſe ein, bey der es manchmal auf der Oberfläche, wenn ein kälterer Nordwind kam, gefror.

Nachdem die Winde etwas gelinder worden, kam wieder heiteres Wetter, die Wärme nahm tagtäglich zu, aber nicht übermäßig. Gegen den 24ten wurde die Luft wieder kälter, und feuchter; aber um die letzten Tage des Monats ward es wieder trocken und wärmer.

Am 7ten April war die geringſte Wärme + 0. 2 Gr.

Am 23ten April war die größte Wärme + 0. 16 Gr.

Die

gen verſucht, nachher immer Brechmittel dagegen angewendet habe. Wir müſſen alſo, deucht mir, dieſe Worte blos auf die eigentlichen Catharral-Zufälle, und nicht auf die Krankheiten des ganzen Monats allgemein anwenden.

Die mittlere Wärme + 0. 8¾ Gr.

Am 11ten April war der höchſte Standpunkt des Barometers 28 Z. 3 L.

Am 18ten April der niedrigſte Standpunkt 27 Z. 3 L.

Verſchiedenheit und Anzahl der Krankheiten war in dieſem Monate weit beträchtlicher.

Welche Materie in dieſem Monate die herrſchende geweſen ſey.

Die ſchleimichte Materie, die im Monat Merz auf den Lungen und im Unterleibe geſeſſen hatte, wurde in dieſem Monat von ihrem Sitz verdrungen, und griff, da ſie weit beweglicher worden war, verſchiedene Perſonen, auch auf ganz verſchiedne Weiſe an; je nachdem ſie bey einem dieſen oder jenen Theil des Körpers, mehr bequem fand, ſich auf demſelben vorzüglich feſtzuſetzen.

Von einerley Materie entſtunden ganz verſchiedne Fieber.

Daher ſieht man, wie eine und eben dieſelbe Schleimmaterie, im Frühjahre Fieber hervorbrachte, die in Anſehung der Dauer, der Stärke, der Ausſchläge, und der mancherley Schmerzen an verſchiednen Theilen, ſo ſehr von einander abwichen.

Das Scharlachfieber befiel meiſtens nur Knaben, nicht ſelten aber auch Erwachſene, beſonders das zweyte Geſchlecht, ſchwache Mädchen, und vorzüglich ſolche, die ihre monatliche Reinigung nicht in Ordnung hatten. Manchmal vereinigte ſich eine ſehr ſchwere Halsentzündung mit dieſem Fieber *).

Auch

*) Eben ſo war das Halsweh 1784 in dieſer Gegend epidemiſch. Bey allen Maſern, Scharlach- und andern Gallenfiebern, überall ſchlug es als ein zufälliges Symptom zu. So gar bemerkte ich es bey einer gallichten Ruhr. Das wunderbarſte war mir die Zeit dieſes gallichten Halswehes. Es war nehmlich in der Mitte des Februars, nachdem der

Scharlach- Auch kam das Halsweh oft ohne dieſen Ausſchlag, wohl aber nicht ohne ein Fieber vor, welches das Scharlachfieber genau nachahmte. Die Mandeln und das Zäpflein waren auf eine außerordentliche Art geſchwollen, und das Vermögen zu ſchlingen fehlte beynah gänzlich. Der ganze Schlund war von einem übermäßigen, zähen Schleim überzogen.

und Catharralfieber. Das Catharralfieber verlohr ſich demohnerachtet in dieſem Monate noch nicht gänzlich; aber es veränderte ſich in dieſer Zeit einigermaßen. Der Huſten kam vorzüglich in der Nacht. Das Athemholen war mehr verhindert, und die Beklemmung weit beträchtlicher. Der reiſſende und ſtechende Schmerz nahm auf irgend einer Seite der Bruſt, oder auf beyden Seiten, einen ſehr großen Umfang ein, breitete ſich manchmal auf die unteren und oberen Gliedmaßen aus, und wurde in der Nacht heftiger. Das ganze Bruſtbein war mit einem brennenden Schmerz behaftet. Die Zunge unrein, der Geſchmack bitter, der Magen ſchmerzhaft, und der Urin beynah bey allen brennend; ein leichter, herumziehender Schauer ergriff manchmal den Körper, daß es ſchien, als würden ſie von kalter Luft angehaucht. Anfangs wurde entweder etwas weniges, oder auch, je nachdem es dienlich ſchien, gar kein Blut weggelaſſen, dann ſehr viel auflöſendes Getränk, und Mittelſalze in den Körper gebracht, und zulezt durch wiederholte Gaben der Ipekakuanna,

der ganze Winter in allen Gegenden äußerſt kalt und ſchneereich geweſen, und es auch noch war, ſo daß man weit eher ein entzündliches Halsweh hätte erwarten ſollen.

anna, ein Brechen erregt, welches den vortreflich. Erfolg hatte.

Bey den Handwerkern und Künſtlern, die unter kurzen Aus- und Einathmen, mit gebognem Rücken arbeiten, und eine ſitzende Lebensart führen, bewürkte dieſer Huſten nicht ſelten einen blutigen Auswurf. Ich wendete bey dieſem Blutauswurfe die nehmliche, oben erwähnte Heilmethode an, nehmlich die auflöſende, und zuletzt die ausleerende. Bey einigen erregte ich in dieſem Monate Brechen, bey den meiſten nur blos Stuhlgang. Dieſe Art des blutigen Auswurfs wurde ſicher, und ſehr geſchwind durch ein Brechmittel gehoben, wenn nur der Körper zum Brechen geſchickt gemacht, und mit auflöſenden Mitteln hinlänglich vorbereitet war. Aber auch die Methode des vorigen Monats wurde in dieſem bey vielen angewandt, nehmlich gelinde, abführende, und nach und nach gegebne Laxirmittel.

Eine Art des Blutauswurfs.

So wie das Catharralfieber, vorzüglich Mannsperſonen, und ſtärkere Frauensperſonen angriff, ſo befiel der Keichhuſten mehr das jugendliche Alter, und reizbare, mit Schleim überfüllte Frauenzimmer. In der Hauptſache erforderte dieſer Huſten der Kinder, eben dieſelbe Heilmethode, als jener Cathar der Erwachſenen, ſchien auch eben dieſelbe Krankheit zu ſeyn, und ſich blos durch eine zufällige Abweichung von ihm zu unterſcheiden.

Keichhuſten.

Das rhevmatiſche Fieber befiel diesmal bey ſehr vielen die Gelenke der Füße, Hände, Finger, Kniee und die Lenden. Der Schmerz dabey, welcher reiſſend, und in der Nacht heftiger war, griff auch ſelbſt die Muſkeln, die zwiſchen den Gelenken liegen, gewaltig an. Manchmal vergeſellſchafteten ſich auch frieſelartige Ausſchläge dazu, die entweder

Rhevmatiſches Fieber.

der roth, oder weiß, oder beyde vermiſcht waren. Dieſer Ausſchlag brach meiſtentheils um die ſchmerzhaften Theile herum, weit häufiger aus, und ſchien bey einigen die Schmerzen etwas zu erleichtern. Gegen dieſes rhevmatiſche Fieber wandte ich, es mochte entweder einfach, oder mit Frieſel verknüpft ſeyn, nach manchmal vorhergegangener Aderlaß, ſehr viel auflöſendes, ſalzigtes Getränke an, worauf ich ſpäter hin, ein Brechmittel nicht ſelten, zu wiederholtenmalen, folgen ließ. Nach geendigtem Brechen war es ſehr dienlich, den Stuhlgang mäßig fließend zu erhalten. Auf dieſe Weiſe ſtellte ich ſehr viele wieder her, und diejenigen, welche durch dieſe Heilart zwar das Fieber, aber noch nicht allen Schmerz der Glieder verlohren hatten, wurden durch täglich, oder um den andern Tag, aufgelegte Blaſenpflaſter, wobey ich das Oberhäutlein niemals abſchneiden ließ, und durch auflöſende, und ſchweistreibende Mittel, von den Ueberbleibſeln der Schmerzen befreyet.

Bräune mit Fieber.

Bisweilen äußerte ſich eine einfache Bräune mit Fieber, nicht ſelten aber kam ſie, wie ich vorher erwähnt habe, mit Scharlachausſchlag.

Gebrauch der Blaſenpflaſter in dieſer Bräune.

Das verlohrne Vermögen zu ſchlingen, wurde durch ein ſehr breites Blaſenpflaſter, das auf die äußere Kehle ſo aufgelegt wurde, daß zwiſchen den beyden Ausendungen deſſelben, nur blos der Nacken frey lag, binnen wenig Stunden wieder hergeſtellt. Meiſtentheils ließ ich ein Aderlaß vorhergehen.

Den Hals ließ ich mit einer zertheilenden Abkochung, worein Roſenhonig und Salmiak gemiſcht

miſcht wurde *), ausſpülen, worauf eine ſehr große Menge eines äußerſt zähen Schleimes hervorkam, und der Kranke erleichtert wurde. Nach dieſem bewürkte ich gelinde, nach und nach, aber anhaltend, den Stuhlgang, ja manchmal auch Brechen.

Einige Kranke, welche die Bräune hatten, kamen erſt dann zu uns, wenn ſie ſchon öfters, und ſehr viel Blut weggelaſſen, und lange Zeit erweichende Pflaſter und Gurgelwaſſer gebraucht hatten. Allein ſie befanden ſich darauf gar nicht beſſer, die Mandeln im Halſe waren alle Tage ſtärker angelaufen, und das Vermögen zu ſchlingen, ſeit zwey Tagen völlig verlohren gegangen. Bey ſolchen zeigte ſich ein aufgelegtes Blaſenpflaſter ſehr bald würkſam, und ſtellte ſie vollkommen her.

Aus dieſem Grunde wandte ich ſehr ſelten erweichende Umſchläge, die man auf den Hals und auf die Kehle legt, und wiederholte reichliche Aderlaſſe an. Deſto öfterer aber die Blaſenpflaſter.

Die Kranken wurden auf dieſe Weiſe viel geſchwinder, und ohne ſo großen Blutverluſt hergeſtellt.

Bey dem Scharlachfieber waren gelindere auflöſende Salzmittel, nach dieſem gelindes Bre- Heilart des Scharlachfiebers.

 chen,

*) Bey Frauenzimmern, und überhaupt bey Subjekten, die ſchwammicht ſind, und ſchlaffen Faſernbau haben, iſt der Salmiak, die ſauren und zuſammenziehenden Mittel, vortreflich und geſchwind würkſam. Und ſo waren die meiſten Kranken unſers Verfaſſers, wie er, S. 31 Z. 15 f. angibt. Allein bey trocknen Subjekten, deren Faſern mehr ſchraf und geſpannt ſind, bekommen die erweichenden Gurgelwaſſer beſſer, als laue Milch mit Waſſer, Honig, Gerſtenabkochung, Leinſamenabkochung, höchſtens mit Weinſteinrahm u. d. g.

chen, öfterer, leichter und mäßig fließender Stuhlgang, ſehr dienlich. Manchmal ließ ich dieſem allen eine Aderlaß vorhergehen. Wenn die Krankheit ſchon ſehr abgenommen und ſich gebrochen hatte, ſo pflegte eine ſehr heilſame Ausdünſtung zu entſtehen. Dieſe wurde durch ein irgend wohin gelegtes Blaſenpflaſter außerordentlich vermehrt, und durch dieſe Kriſis der Haut aller Schmerz, der noch in den Gliedern, oder ſonſt noch irgendwo im Körper feſt ſaß, zertheilt.

Alle dieſe Fieber, welche mit einerley glücklichem Erfolge, zu einer Jahreszeit, und durch einerley Heilart gehoben wurden, ſchrieb ich auch meiſtens einer und eben derſelben Urſache zu.

Um die Mitte des Aprils fing ſich das ſchleichende Nervenfieber, welches ſich zu Anfange des Monats geäußert hatte, weiter zu verbreiten an. Hier iſt die Beſchreibung davon, ſo wie es mir in dieſem Jahre vorgekommen iſt.

Schleichendes Nervenfieber, welches ich im Monat April, bis in die Mitte des Mayes 1777 beobachtet habe.

Beſchreibung eines in dieſem Frühjahr herrſchenden Nervenfiebers.

Vorzüglich wurden Weibsperſonen, und unter dieſen die ſchwächeren, die Armen, und bleichſüchtigen (chloroticae), von dieſer Krankheit befallen. Einige, welche wegen irgend einer äußerlichen Krankheit ins Krankenhaus gebracht wurden, bekamen dieſes Fieber, wider alles Vermuthen ebenfalls.

Der Anfang dieſes Fiebers war ganz unmerklich, und von der gewöhnlichen Weiſe anfangender, unbedeutender Fieber, nicht unterſchieden. Die fortdauernden Fieberbewegungen kamen bald etwas ſtärker, bald wieder ſchwächer, ohne irgend eine beſtimm-

beſtimmte Zeit zu halten. Nicht ſelten hätte man den Kranken für fieberfrey angeſehen, wenn man nach dem Pulſe, nach der Wärme des Körpers, und nach dem Urin, die entweder ganz, oder doch beynahe natürlich waren, hätte urtheilen ſollen. Sie hatten ein gelindes, hin und herziehendes Schauern. Die meiſten bekamen etwas Schweis, bey einigen aber war die Haut trocken, unrein, ohne Ausdünſtung, und rauh. Die Zunge war glatt, und gleichſam mit Tiſchlerleim überzogen, manchmal auch rein, trocken, ſehr roth, oder mäßig weiß, vertrocknet, ausgedörret, geſpalten und verbrannt. Sie hatten Ekel für Speiſen, entweder gar keinen, oder bittern Geſchmack, keinen Durſt, das Geſicht und die Wangen ſahen roth und ſehr geſund aus*).

 Aber

*) Dieſe trügliche Röthe äußert ſich in dieſem Nervenfieber, und überhaupt in vielen gallichten Krankheiten, hauptſächlich auch bey ſolchen Perſonen, die ſchon von andrer Zeit her, zu Krämpfen geneigt ſind. Glücklich! wer Augen genug hat, dieſe geſunde Roſenröthe ſich nicht täuſchen zu laſſen, andere einleuchtende Zufälle zu überſehen, zumal da dieſe trüglichen Umſtände, wegen immer allgemeiner werdenden, einreiſſenden Nervenſchwäche, gar nicht ſelten vorkommen. Im Jahr 1783 bekam ich eine Dame in die Cur, deren Farbe im Geſichte die vollkommenſte Geſundheit verſprach, und welche doch ſchon einige Tage wegen ungeordneter Fieberbewegungen unter eben den Umſtänden, wie ſie unſer vortreflicher Verfaſſer beſchreibt, das Bette hüten mußte. Als ich um meinen Rath befragt wurde, ſagte ich: es ſey ein eben anfangendes gallichtes Nervenfieber. Ihr voriger Arzt, ein alter, ſonſt würdiger Praktiker in einer benachbarten Stadt, lachte mich aus, und nahm die Röthe des Geſichts, Reinheit der Zunge, zum Beweiſe gegen mich, und behauptete: daß alle Zufälle nichts als

Aber der ganze Umfang um Naſe und Mund war grüngelblicht, die Glieder waren gleichſam rheumatiſch ſchmerzhaft, ja dann und wann, hauptſächlich des Nachts, heftiger, reiſſend und ziehend, ſchmerzhaft, und manchmal äußerte ſich auch jenes Gefühl in den Gliedern, als wenn Ameiſen darin ſtächen. Ueberdies hatten ſie Brennen am Magen, am Unterleibe, an der Bruſt, am Bruſtbein oder an einer von beyden Seiten, oder an beyden zugleich. Sie hatten Hüftwehe, Lendenwehe, Verwirrung der Sinnen, Sauſen und Murmeln vor den Ohren, ſie waren träge, gefühllos, hatten in der Nacht gelindes und ſtilles Phantaſiren, Taubheit, Gleichgültigkeit, bleyartige Schwere des Kopfes, Unvermögen ihn in die Höhe zu richten, und gleichſam feurige Hitze an der Stirne und an den Augen, ob man gleich, wenn man ſie mit der Hand befühlte, keine ſonderliche Hitze merkte. Einige klagten blos über Gliederſchmerzen,

als bloßer Krampf wären, wovon er ſie ſchon anderemal hergeſtellt. Daß Krampfneigung dabey war, ſah ich wohl, allein daß Galle da ſey, wußte ich auch. Indeſſen gab ich nach. Man gab Cremor tart., Nitrum depur. mit einigen Gran Maſſa pillul. de Cynogloſ. Der Bruſtkrampf linderte ſich auf Augenblicke; allein das Fieber nahm gewaltig zu. Die Zunge wurde plötzlich, nach einigen auflöſenden Mitteln, gelbe bräunlich, und alle Zeichen des gallichten Nervenfiebers kamen, mit verſtärktem Krampfe, ſo heftig, daß ihr Leben in Gefahr gerieth. Sie überließ ſich nachher theils wegen Entfernung des andern Arztes, theils weil ſie es wohl fühlen mochte, daß ich wahr geredet, meiner Behandlung allein. Und wiederholtes Brechen, und gelinde abführende Mittel waren die Hauptcur, die ſie nebſt andern Mitteln binnen 7 Wochen vom Krampf und Nervenfieber befreyte.

zen, und befanden ſich übrigens ganz wohl. Gegen Abend und in der Nacht kam ein Huſten, der zuerſt trocken, nachmals aber mit dickem, zähen, weißlichten, grünlichtem Auswurf verknüpft war. Bey den mehreſten war der Unterleib etwas angetreten, und beym Anfühlen ſo wohl, als beym Huſten ſchmerzhaft. Bey einigen war er trommelſüchtig ausgedehnt. Dies waren ohngefehr die allgemeineren Zeichen davon *).

Dieſer Zuſtand dauerte viele Tage, ja Wochen lang, blieb ſich immer ähnlich, behielt einerley Stärke und die Zufälle nahmen weder merklich ab, noch auch merklich zu.

Bey ſehr wenigen hob ſich das Nervenfieber, wenn es etwa außerordentlich gelind war, um den ſechsten, ſiebenten, achten, oder folgende Tage, unter Entſtehung eines langen, fortdauernden Schweißes, der gegen Morgen immer etwas zunahm.

Die meiſten erlitten ganz beſondere, und von einander unterſchiedene Zufälle. Denn bey einigen äußerte ſich beſtändiger Durchfall, ohne daß ſich der Kranke dadurch viel beſſer, oder etwa viel ſchlimmer befand, wenn dieſer Durchfall nicht zu ſtark,

Manchmal verband ſich ein läſtiger Durchfall mit dieſem Fieber.

*) Der Puls iſt meiſtens in dieſem ſchleichenden Nervenfieber ohne Urſach veränderlich, oft nicht eine Minute wie die andere, meiſtens klein, ſchwach, bald geſchwinder, bald langſamer als natürlich, bald kaum bemerklich, bald weich, bald geſpannt, bald würklich, aber nur kurze Zeit ſtark und voll. Noch ſcheinet mir eine gewiſſe unbeſchreiblich abändernde, periodiſch, ohne gewiſſe Zeitbeſtimmung zurückkehrende, bald länger, bald kürzerdauernde Aengſtlichkeit, unter die allgemeineren Zeichen eines anfangenden Nervenfiebers zu gehören.

ſtark, oder viele Wochen lang anhaltend war; welcher Umſtand dann die Kräfte aufrieb. Einen dergleichen langwierigen Durchfall, der das Fleiſch und die Lebenskräfte wegraffte, befiel vorzüglich die Mädchen, unter dieſen wieder am meiſten die bleichſüchtigen, (chloroticae,) und war meiſtens durch keine Kunſt zu unterdrücken, man mochte ihn entweder durch ein zeitig gegebnes Brechmittel, zu verhüten ſuchen, oder, wenn er ſchon gegenwärtig war, durch belebende, ſtärkende, zuſammenziehende Mittel, oder durch Opiate zu hemmen, oder den Reiz, der ihn verurſachte, durch ſchleimichte Mittel, zu umhüllen ſuchen. Jedes Brechmittel würkte, wenn der Leib zu dieſer Diarrhöe ſchon geneigt war, wie eine Purganz, und erregte grade dieſen Bauchfluß, den es verhüten ſollte, oder vermehrte ihn, wenn er ſchon gegenwärtig war, außerordentlich ſtark. Stärkende, zuſammenziehende und einſchläfernde Mittel, waren ebenfalls von keinem Nutzen, denn ſie gingen meiſtens geſchwinder durch den Stuhlgang hinweg, als ſie ihre Kräfte äußern konnten. Die meiſten wurden unter beſtändigen Stühlen dieſer Art, verlohren; und ſehr wenige durch Wein, aufgegoßne Abkochung der Wolferleywurzel (r. arnicae,) Chinadekokt, durch Blaſenpflaſter, die immer um den zweyten, oder dritten Tag, an verſchiedne Orte des Körpers gelegt wurden, und wobey ich niemals das Oberhäutchen, (epidermis,) abſchnitt, wieder hergeſtellt. Denn ich wußte ſehr wohl, daß die ſpaniſchen Fliegen, (cantharides,) die Ausdünſtung der Haut vermehren, Ausleerungen der Nieren und des Stuhls aber vermindern.

Ihre Heilart.

Aber auch auf dieſe Weiſe, überſtunden ſie die Krankheit nur äußerſt ſchwer, und ſehr ſpät. Sie behielten nur außerordentlich wenige Ueberbleibſel

von

von Kräften, eine trockne, gänſeartige, und, da das Muskelfleiſch abgefallen war, um die Knochen zuſammengezogene Haut, zurück, und ſtellten nach Ueberwindung einer ſo äußerſt heftigen Krankheit, ein wahres herumgehendes Beingerippe vor, waren noch viele Monate lang äußerſt ſchwach, und erlitten bey der geringſten Gelegenheit einen Rückfall, den ſie auch dann nicht mehr überſtunden.

Uebrigens aber ſtarb nicht leicht jemand an dieſem Fieber, wenn ihn nicht dieſer unglückliche Bauchfluß mitnahm.

Bey einigen war der Hals ſehr hochroth, und that ihnen beym Schlingen weh, ohne daß er etwa aufgeſchwollen war. Die Lippen, und die ganze innere Oberfläche des Mundes waren mit frieſelartigen Bläschen bedeckt, die ſich in kurzem ſetzten, und in kleine, aſchgraue Geſchwürchen verwandelten. Ich wandte, in dieſem Falle, gelinde zuſammenziehende, herbe, und fäulnißwidrige Gurgelwaſſer an, und verhinderte dadurch, daß ſie ſich nicht weiter verbreiteten. Ein Aufguß von Salbey, in den ich etwas weniges Alaun that, war zu dieſem Endzeck meiſt hinlänglich. War die Halsentzündung von einem höheren Grade, ſo wurde ſie durch ein Blaſenpflaſter gehoben.

Ausbruch eines Frieſelausſchlages im ſchleichenden Nervenfieber.

Einige, obgleich ſehr wenige nur, bekamen auch einen Frieſelausſchlag, der meiſtentheils weiß, ſelten roth, bey einigen ſparſam, bey andern häufig, zu ungewiſſer Zeit, und unbeſtimmten Orten hervorbrach, und manchmal die Krankheit erleichterte. Doch immer erfolgte die Erleichterung der Krankheit, auf dieſen Ausſchlag, nur in dem Fall, wenn er ſehr ſpät und nach hinlänglicher Reinigung des Magens und des Unterleibes hervortrat, uud nicht erzwun-

erzwungen war, oder ſich unter freywilligen, häufigen anhaltenden Schweißen äußerte *).

Nutzen des freywilligen Brechens.

Manchmal kam von freyen Stücken ein Brechen, wodurch etwas weniges Schleim wegging, und welches ſehr oft wiederkam, den ganzen Körper auf eine wunderbare Art ſtärkte, abkühlte, den Kopf erleichterte, und jene betrügeriſche geſunde Farbe des Geſichts, in eine vortheilhafte Bleiche verwandelte, und die Röthe der Augen verſchwinden machte. Einige brachen ſich alle Tage auf dieſe Art. Dergleichen Kranken fingen an, wenn das Brechen nur etwas zurückblieb, roth zu werden, Hitze zu bekommen, unruhig und verwirrt zu werden. So bald ein freywilliges Brechen kam, ſo fand ſich, zu aller Erſtaunen, die Ruhe wieder ein, und das Fieber hörte ſogleich auf. Wenn dieſe Kriſis täglich einigemal wiederkam, und mehrere Tage hinter einander wiederholte, ſo war die Krankheit ganz ohne Gefahr, und gar nicht langwierig. Aber wenige hatten dieſen glücklichen Zufall.

Alle fieberhafte Krankheiten richteten ſich nach der Beſchaffenheit der Epidemie.

Jede fieberhafte Krankheit, die bey dieſer Witterung vorkam, hatte etwas von der allgemeinen herrſchenden Conſtitution, bekam die äußere Geſtalt, und näherte ſich auch ſo gar der inneren Beſchaffenheit dieſes herrſchenden Nervenfiebers, (man könnte

*) In dem, (S. 39, in der Anmerk.) oben erwähnten Falle eines wichtigen Nervenfiebers kam ein kritiſches Frieſel, ohne vielen häufigen Schweis, unter einem ſehr ſtarken Speichelfluß, welcher 4 bis 5 Tage anhaltend fortdauerte, und ſo bald er manche Stunden etwas anhielt, eine Geſchwulſt der Speichel- und lymphatiſchen Drüſen hinter dem Ohre verurſachte.

könnte es auch beynahe das phlegmatiſche, ſchleimichte, oder lymphatiſche nennen) *).

Aber nicht bey allen, die auf erwähnte Weiſe, dieſes ſchleimichte Frühlingsfieber hatten, war dieſes Fieber rein und unvermiſcht. Denn manchmal nahm auch das Blut eine Entzündung an, und äußerte, wenn es zum Vortheil des Kranken, am Anfange der Krankheit, zu wiederholtenmalen weggelaſſen wurde, eine weiße, zähe Speckhaut. Hier vereinigte ſich das Nervenfieber mit einem wahren Entzündungsfieber. Bey andern war die Galle im Unterleibe zugleich überhäuft, und dieſe bekamen dann wieder ein doppeltes Fieber, nehmlich ein Nervenfieber mit einem gallichten, oder ſonſt ein zweyſeitiges Fieber, welches aus dem, im Frühjahr herrſchenden Schleime und der Galle hervorgebracht wurde **). Verſchiedne Verwickelung des ſchleichenden Nervenfiebers,

Auch die Stärke und der Grad dieſer herrſchenden Krankheit, war bey verſchiedenen Perſonen, auch ganz verſchieden. Manchmal hatte ſie bey einer bloßen überwiegenden Neigung, (Diatheſis), zum Schleim ihr Bewenden, ſo daß man, außer verminderter Eßluſt, etwas weniges Trägheit, und überhäuſten Schleim im Munde, nichts widernatürli- und verſchiedene Grade derſelben.

*) Auf die Benennungen kommt zwar nichts an. Indeſſen iſt es für Aerzte, die etwas weniger Theoriſten ſind, als ſie ſeyn ſollten, nöthig zu erwähnen, daß der Verfaſſer jenes Fieber meynt, das Huxham lenta nervoſa, Vogel lenta maligna, Home epidemic low fever, und Selle das ſchleichende Nervenfieber nennt, und welches wohl Willis zuerſt unter dem Namen hectica maligna beſchrieben hat.

**) Und dieſe war der, Seite 39 in der Anmerk. erwähnte Fall.

türliches bemerkte. Bey dergleichen Perſonen äuſſerte dieſe Diſpoſition niemalen ein merkliches Fieber.

Bisweilen kam auch ein kleines Fieberchen darzu, ſie fröſtelten, bekamen Hitze, aber gingen dabey herum, und die Krankheit dauerte, wenn ſie ſich hielten, nicht lange.

Mehrere hatten ein ſtärkeres Fieber, welches völlig nach der obigen Beſchreibung war.

Auch entſtunden aus eben dieſer Schleimmaterie des Frühjahres Rheomatismen mit, und ohne Fieber, die entweder die Muſkeln, oder die Gelenke, oder die Seiten der Bruſt, und die Lunge angriffen, und gleichſam Begleiterinnen des herrſchenden Nervenfiebers waren. Gegen Ausgang des Monats wurden die oberen Gliedmaßen mehr als die untern, von einem Schmerz oder Stechen, oder Gefühlloſigkeit, (Anaesthesia), befallen. Bey Mannsperſonen hatte das Fieber einigermaßen eine ganz andere Beſchaffenheit, als bey Weibsperſonen. Die Anzahl der Kranken war bey jenen weit kleiner, als unter den Weibsperſonen; aber das Fieber war ſtärker, die Hitze weit größer, der Puls hart und zitternd, (vibrans). Auch war es bey ihnen weit mehr nothwendig, zu wiederholtenmalen Ader zu laſſen, da das Blut immer mit einer entzündlichen Speckhaut bedeckt wurde. Bey Mannsperſonen mußte man weit länger mit gelinden auflöſenden Mitteln, Honig, Eßig, und Salpeter fortfahren, und konnte ſehr ſpät erſt ein Brechmittel zur Hand nehmen. Selten waren die Blaſenpflaſter bey ihnen nützlich, am Anfange der Krankheit niemals, aber manchmal, nach dem Brechen, und dann, wenn ſich die Krankheit ſchon zu

Unterſchied des Fiebers bey Mannsperſonen und bey Weibsperſonen.

Ende

Ende neigte. Auch hatte die Krankheit bey Mannsperſonen, einen weit ſchnellern Gang.

Ihre Fieber waren mehr ſchleimicht entzündungsartige, oder entzündungsartige Schleimfieber, als einfache ſchleimichte Fieber.

Doch habe ich auch Mannsperſonen geſehen, deren ſchwacher Körper ſie dem zweyten Geſchlechte gleich machte, und den Krankheiten deſſelben unterwarf.

Die Heilart des ſchleichenden Nervenfiebers war verſchieden,

Bey Heilung dieſes Fiebers, welches ſo verſchiedne Grade, ſo verſchiedne Außenſeiten und Verwickelungen hatte, mußte man eine ſehr vielfältige, und auf alle Abänderungen anwendbare Methode erwählen.

Daher jeder Kranke immer uns erſt ſelbſt von den Mitteln, ihrer Vermiſchung, und von der Art, wie man ſie hinter einander geben ſollte, die bey jedem anders war, belehren mußte. Keine einzige Arzney paßte auf jeden, der dies Fieber hatte, und man konnte ſich in keiner Krankheit weniger Hoffnung machen, ein eigenthümliches Mittel, oder wenigſtens eine feſtgeſetzte Methode ausfindig zu machen, als in dieſer.

und ſchwer, und woher dieſes kam.

Dieſe Verſchiedenheit der Krankheit macht es, ſo wohl in erwähnten, als in vielen andern Fällen, dem Arzt außerordentlich ſchwer. Man kann nehmlich die Cur hierbey in keine Schranken ſetzen, und ſie iſt ſo beſchaffen, daß ſie ſich nie durch gewiſſe und einleuchtende Regeln beſtimmen läßt, ſo, daß ſie jeder hinlänglich einſehen, und nach dieſer Einſicht befolgen könnte *).

Auch

*) Eben ſo urtheilt einer von unſern beſten Praktikern, der vortrefliche S. G. Vogel (in ſeinem prakt. Handbuch 1781, S. 419) von der Cur dieſes Ner-

Auch ſelbſt die deutlich beſchriebenen Regeln wird niemand recht benutzen, wenn er nicht eine geübte Beurtheilungskraft, eine, nur dem klugen Manne eigene, bewunderns würdige Geduld beſitzt, und zu einer vielfachen Kunſtübung Gelegenheit hat.

Selbſt die leichteren Vorſchriften der Kunſt, ja ſelbſt ſolche, die ſich würklich genau beſtimmen laſſen, erfordern ſehr viele Kenntniſſe des Arztes, die er aus ſeinem Wiſſenſchaftsvorrath hervor ſuchen muß, um dieſe Vorſchriften immer auf würklich paſſende Fälle anzuwenden.

Ich habe oft ein einfaches und unvermiſchtes Fieber mit auflöſenden Salzmitteln, und zwar mit ſehr gelinden, und mit häufigen, kühlenden Geträn-

Nervenfiebers: „Es herrſcht hiebey viel unbeſtimmtes und unbeſtändiges, ſo daß ſelbſt unter einerley Umſtänden, nicht immer einerley Mittel bekommen, und oft die paſſendſten Mittel die widerſprechendſten Würkungen haben, (S. 424). Man muß immer lauſchen, bey welchen Mitteln ſich die Patienten am beſten befinden, und welchen Weg die Natur zur Heilung einſchlägt." – Indeſſen muß man doch immer die gewiſſe Hauptanzeige vor Augen haben, außer der Wegſchaffung einzelner dringender Zufälle, und Entfernung aller — auch geringen Urſachen, welche den Nerven ein ſchädlicher Reiz ſind, die Lebenskräfte aufrechts zu erhalten. So wie ich überhaupt, nach meiner Meynung, nur dem Arzt eine glückliche Kunſtausübung prophezeihe: der mit geſunder Vernunft, unermüdetem Forſchungsblick, und ohne Hang zu irgend einer Methode, mehr allgemeine Heilkunde, (therapia generalis,) als die beſondre, und wenig oder gar nicht die täglich zunehmende Menge unſicherer eigenthümlicher, (ſpezifiſcher), Mittel ſtudirt.

Getränken angefangen zu behandeln. Nach einem, oder zwey Tagen mußte ich wegen Langwierigkeit des Fiebers und dichterem Körperbau, aus Gefahr einer herannahenden Entzündung, etwas Blut laſſen.

Dergleichen kleine Aderlaſſe habe ich ſehr oft zur Probe angeſtellet, um zu ſehen, was für Beſchaffenheit das Blut habe, und was für eine Erleichterung eine Aderlaß bewürken würde. Nutzen der Aderlaß in dieſem Fieber,

Frauensperſonen erforderten nur ſelten eine Aderlaß. Wenn einige Tage verfloſſen waren, gab ich ein Brechmittel, um das, was im Unterleibe vorhanden war, auszuleeren, und das, was ſchon tiefer in den Gefäßen feſt ſaß, aus denſelben herauszulocken.

Brechmittel waren immer von großem Nutzen *), aber immer nach Vorausſchickung vieler auflöſenden Arzneyen, und nach hinlänglicher Zubereitung des Körpers, die manchmal durch eine kleine Aderlaß und durch häufiges Getränke geſchiehet. und der Brechmittel, aber zu welcher Zeit,

Dem-

*) Auch hierbey muß man ſich immer an obige Bemerkung des Verfaſſers erinnern: daß die Verſchiedenheit der Curmethode im ſchleichenden Nervenfieber unendlich ſey, und daß er meiſt nur von denen rede, die er im Jahr 1777 im Frühjahr beobachtet. Viele, (ich nenne z. B. nur einen Sims,) beobachteten dieſes Nervenfieber, wo nur die gelindeſten Brechmittel vertragen wurden, und auch dieſe ſchon die Verwirrungen des Kopfs vermehrten. Blos fortgeſetzte, gelinde Abführungen hatten gute Wirkung. S. Bemerk. über epidemiſche Krankh. denen einige Anm. von Nerv. und bösart. Fieb. angehängt worden, a. d. Engl. von J. W. Möller, 1775.

Demohnerachtet wurden diejenigen, die von freyen Stücken und zu wiederholtenmalen Brechen bekamen, weit merklicher erleichtert; weit merklicher auch ſelbſt die, welche in den Sommermonaten bey einem gallichten Krankheitsſtande auf ein gegebnes Brechmittel brachen.

und der blutreinigenden Mittel,

Nach geendigtem Brechen gab ich mit großem Nutzen kleine Gaben des Brechweinſteins, den Mineralkermes, und Mittelſalze mit einer geſättigten Abkochung der Graswurzel, und der Löwenzahnwurzel.

und manchmal der ſpaniſchen Fliegenpflaſter.

Manchmal legte ich auch alle zwey oder drey Tage ein Blaſenpflaſter auf. Aber den Ort, worauf das Blaſenpflaſter gelegen hatte, ließ ich immer, ohne das Oberhäutchen (epidermis), abzuſchneiden, wieder trocknen. Denn meine Abſicht war blos, die verdünnenden Kräfte der ſpaniſchen Fliegen innerhalb die umlaufenden Säfte zu bringen.

Wenn nach gehobenem Fieber noch einiger Schmerz zurück blieb, ſo wurde derſelbe ebenfalls durch das Blaſenpflaſter weggeſchaft.

Da ich merkte, daß ſich diejenigen vorzüglich in dieſer Krankheit erträglich befänden, die von freyen Stücken, alle Tage einigemal ein Brechen bekamen, und dadurch einen äußerſt zähen Schleim wegbrachen, ſo ſuchte ich das, was die heilende Natur manchmal von ſich ſelbſt that, durch Kunſt nachzuahmen. Zu dieſem Endzweck miſchte ich einige Grane Ipekakuanna unter die Arzneyen, um etwas weniges Brechen zu erregen, welches ohne große Bewegungen, auch nicht ſchwächend ſeyn ſollte, ſondern den Kranken, ſo wie jenes Brechen, welches bey einigen Perſonen von freyen Stücken kam, erleichtern ſollte. Allein in dieſem Jahre erreichte ich

ich ſehr ſelten meinen Endzweck; und manchmal folgte weder Brechen noch Stuhlgang darauf, ſondern die Kranken bekamen auf jedes reinigende Mittel Hitze, und geriethen in Gefahr; hauptſächlich, wenn ich dies in der Höhe der Krankheit verſuchte. Daher war es nöthig, ein oder zweymal eine beſtimmte ſtarke Gabe eines Brechmittels zu geben, welche kräftig genug war, die unthätigen Kräfte und die feſtliegenden Unreinigkeiten des Magens in Bewegung zu ſetzen.

Wie und wenn die Krankheit manchmal bösartig worden.

Bey ſehr wenigen äußerte ſich außer einer Menge Schleim, eine ſo große Schwäche der feſten Theile, daß ſie zu Bearbeitung der Krankheitsmaterie unfähig waren. Dergleichen Kranke hatten ſich entweder durch Aderlaſſe *), ehe ſie zu uns kamen, ihre Kräfte geraubt, oder ſie hatten ſie ſchon vor der Krankheit, irgend wodurch verlohren. Sie vertrugen dann keinen Verluſt der Säfte, ſelbſt den Ver-

*) In keinem Fieber findet, nach meiner Meynung, die Aderlaß ſo wenig Statt, als eben in dieſem. Selbſt das Außenbleiben der Monatszeit iſt hier kein Grund zur Aderlaß. Das Brennen am Bruſtbein oder an einer Seite der Bruſt, (welches der vortrefliche Verfaſſer S. 38 beſchreibt,) die Unruhe und Beängſtigung, das Sumſen vor den Ohren ꝛc. könnten manchmal am erſten zur Aderlaß verleiten, weil ſie dieſes Nervenfieber einer Lungenentzündung ungemein ähnlich machen. Allein der blaſſe Harn, der ſchwache, ungleiche Puls, der eben nicht heiße Athem ꝛc. werden einem genauen Beobachter genugſam belehrend ſeyn, daß dieſer Zuſtand nicht Folge einer entzündlichen Stockung des Bluts in der Lunge, ſondern Folge krampfhafter Hinderniſſe, und einer Schwäche der Werkzeuge des Athemholens ſey. Oft ſind ſie auch blos Vorboten eines kommenden Ausſchlages.

Verluſt verdorbner Säfte nicht, und ſie mit einem Brechmittel, oder mit einem ſtarken Abführungsmittel zu reinigen, war immer tödlich. Hier mußte man blos die ſinkende Kraft der feſten Theile durch China aufrechts halten. Dergleichen Perſonen bekam eine geſättigte Abkochung derſelben manchmal ſehr gut. In Pulvern verurſachte ſie Angſt, Ekel, Magenſchmerzen, und machte ſie zu jenem gefährlichen Bauchfluſſe geneigt. In dieſem Falle habe ich mich auch ſelbſt der Salze enthalten müſſen.

und wie dieſe Bösartigkeit zu heilen.

Die übrigen, welche zwar eben ſo viel Schleim in ſich hatten, aber noch Kräfte genug beſaßen, brauchten die China gar nicht; ſondern wurden auf oben erwähnte Weiſe, ohne irgend eine Bösartigkeit der Krankheit zu erleiden, geheilet.

Bösartig wurde, nach meiner Meynung, die Krankheit nur immer dann, wenn die übermäßige Menge des Schleims die bewegenden Kräfte überwog. Dies war bey mir in dieſem Falle der Begriff der Bösartigkeit.

Unbeſtimmte Dauer der Krankheit.

Nach meiner Beobachtung richtete ſich dieſe Krankheit niemals nach einer gewiſſen Periode der Tage, bey deren Herannahung die Natur etwa eine ſtarke Bewegung oder Criſis gewürkt hätte. Nein! das Fieber nahm von Tage zu Tage, von Stunde zu Stunde ab, aber langſam, und ohnmerklich. Es war kein Weg, durch den nicht etwas von der Krankheitsmaterie abgegangen wäre.

Ich gab zu aller und jeder Zeit ein Brechmittel, ſo bald ich es ſonſt für nöthig hielt.

Wenn manchmal ein Frieſel zugegen war, ſo trat dies dadurch niemals zurück, ſondern kam im Gegentheil, da nach dem Brechen ein erwünſchter Schweis heraustrat, noch häufiger und mit wahrer Erleichterung zum Vorſchein.

Jedoch

Jedoch bey einigen ſah man nach dem Brechen kaum etwas vom Frieſel mehr; und auch dieſe wurden dadurch erleichtert.

Wenn die Krankheit überwunden war, ſo blieben die meiſten lange noch ſchwach, und zu jedem Rückfalle geneigt, erholten ſich ſehr langſam, und hatten ſtärkende Verbauungsmittel höchſt nöthig*).

Das fünfte Capitel.

May.

Der Anfang des Monats war bis zum neunten Tage warm. Doch war die Wärme mäßig und trocken. Von dieſem Tage an folgten Nebel, Wolken, Gewitter ſeltner, und in Zwiſchenzeiten fallender Regen bis zum 13ten. Hierauf kam Kälte und öſterer ſtarker Wind. Am 22ten fing die Witterung wieder an warm zu werden, und ſeltne gelinde Winde trockneten alles wieder aus. Beſchreibung des Monats May.

Am 25ten war die größte Wärme + o. 21½ Gr.

Am 15ten war die allerniedrigſte Wärme + o. 8 Gr.

Die mittlere Wärme des ganzen Monats + o. 14⅓ Gr.

*) Schlüßlich muß ich noch bemerken, daß ein Jahr nach dieſer Epidemie des Verfaſſers (1778), auch Weikard ein beynah ganz ähnliches, nur nicht ſo vermiſchtes, herrſchendes Nervenfieber bemerkt hat. S. ſeine Verm. medic. Schrift. 2. St. n. II. Am meiſten empfehle ich des C. G. Demiani Adverſar. de febr. lenta nerv. in Opuſc. Baldingeri T. IV. n. I.

Am 22ten war der Standpunkt des Merkurius 28 Z. $1\frac{1}{2}$ L.

Am 15ten war der allerniedrigſte Stand deſſelben 27 Z. $4\frac{1}{4}$ L.

Es herrſchten beynahe völlig eben dieſelben Krankheiten, die ſich in dem letzten Theile des vergangenen Monats geäußert hatten, bis in die Mitte dieſes Monats. Ich meyne nehmlich die Bräune mit Fieber, das Catharral- Scharlach- Frieſel- und rheomatiſche Fieber.

In dieſem Monate äuſerte ſich weniger Entzündung, mehr Schleim u. ſehr viel Galle. Man brauchte ſeltner eine Aderlaß, öftrer Brech- und Purgiermittel.

Ich bemerkte blos den Unterſchied, daß ſeltner eine Entzündung, öfterer aber Galle dazu kam. Das Aderlaſſen war ſeltner nöthig, und wo es vorgenommen wurde, weit weniger zuträglich. Oefterer war eine Bewürkung des Brechens nöthig, und auch in mehreren Fällen heilſam. Die Speckhaut, die das weggelaßne Blut bedeckt, war nicht ſo häufig, und mehr dünn, deſto häufiger und zäher aber die Galle.

Die Kranken wurden durch Brechmittel, oft auch durch bloße Abführungen hergeſtellt.

Daher waren die mehreſten Fieber gallichte Schleimfieber.

In dieſem Monate bekamen viele dann und wann Leibſchmerzen, welche colikartig waren, öftere, ſchmerzhafte Stühle, Stuhldrang, wobey doch wenig abging, ſie hatten Ekel, keinen Appetit und bittern Geſchmack im Munde. Das Fieber fing mit einem ſtarken Froſt an, welcher einige Stunden dauerte, die Hitze, welche darauf folgte, war eben nicht groß, und wurde von gelinden Schauern unterbrochen. Das Fieber war nachmals kaum mehr merklich. Dergleichen Kranke wurden durch Brechmittel, abführende Brechmittel, oder manchmal durch eine bloße ſtarke Abführung, hergeſtellt.

Nach

Nach der Mitte des Monats fing ſich an, der Schleim zu vermindern, die Galle aber zu vermehren, anzuſchwellen, und durch freywilliges und tägliches Brechen abzugehen. Einige bekamen Leibesſchmerzen ohne Brechen, und der Stuhlgang war etweder ſehr verhärtet oder leerte ſehr wenig, ſtarkriechendes aus, aber ging ſehr oft ab. Alle hatten ein unordentliches Fieberchen, und einen herumziehenden Gliederſchmerz dabey.

Gegen Ende des Monats waren die Fieber ſchleimichtgallichte, und gallichte Fieber.

Das Schleimfieber, (febr. pituitoſa), der vorigen Monate ließ ſich jetzt beynahe gar nicht mehr ſpüren, und das ſchleimichte Gallenfieber, (febr. bilioſo-pituitoſa), ging zu Ende des Monats in ein gallichtes Fieber über.

Der Keichhuſten der Kinder herrſchte dieſen ganzen Monat durch.

Das ſechste Capitel.

Junius.

Die heitere, trockne Luft dauerte vom 22ten des verfloßnen Monats, bis zum 19ten dieſes Monats fort, und es wurde merklicher warm.

Beſchreibung des Junius.

Am 20ten trübten Wolken den Himmel, die Witterung fing an regnicht und kalt zu werden, und die höheren Berge in der Nachbarſchaft wurden von dünnem Schnee weiß.

Den 25ten kam Wärme und Trockenheit wieder.

Den Beſchluß des Monats machten angenehme, laue, dem Landmanne ſehr willkommne Regen.

Am 4ten und 5ten Juni war die höchſte Wärme + 0. 22 Gr.

Am 26ten die kleinſte Wärme + 0. 9 Gr.

Die mittlere Wärme des ganzen Monats war + 17⅓ Gr.

Den 4ten und 19ten war der höchſte Stand des Merkurius 28 Z. 2 L.

Den 16ten dieſes Monats war ſein niedrigſter Stand 27 Z. 6½ L.

Gallichte Fieber

Die anhaltenden gallichten Fieber, (f. continuae bilioſae), waren allgemein herrſchend. Einige davon kamen alle Tage Abends, mit einem kleinen Froſte, andre aber machten ihren Anfall nur immer um den zweyten Tag. Viele Kranke brachen von freyen Stücken Galle weg, und waren nachher nicht ſo heftig krank, wurden auch weit geſchwinder wieder hergeſtellt.

und Seitenſtiche des Monats Junius.

In dieſem Monate kamen auch einige gallichte Lungen- und Rippenfell-Entzündungen, (pleuritis et peripneumonia bilioſa,) vor, von welchen einige mit Blutauswurf aus der Lunge verbunden waren.

Die meiſten gallichten Fieber, ja ſelbſt auch diejenigen, welche hauptſächlich den Oberleib angriffen, und mit, oder ohne Blutauswurf waren, wurden durch auflöſende Salzmittel und durch wiederholte, abführende Brechmittel in kalte Fieber, (f. intermitt.), verwandelt.

Sehr wenige davon waren urſprünglich kalte Fieber.

Uebergang des Gallenfiebers in ein bösartiges.

Nur äußerſt wenige waren bösartig, und wurdens immer nur erſt dann, wenn die Kranken durch Vernachläßigung der Stärkungscur, öftere Rückfälle des herrſchenden, gallichten Fiebers erlitten hatten.

Begriff der Bösartig-

Die Bösartigkeit beſtand dann darin: daß das gallichte Fieber einen Körper angriff, der

der ſchon vorher von dem vorhergehenden Sommerfieber entnervt war; oder, wenn das gallichte Fieber mit außerordentlicher Schwäche und mit Schlaffheit der feſten Theile, als einer Folge eben derſelben gallichten Krankheit verbunden war. keit zu dieſer Zeit,

Dergleichen Kranke wurden durch fortgeſetzte, auflöſende und wiederholte Brechmittel zu ſehr entkräftet. Man mußte daher, bald Anfangs, nach einem Brechmittel, zu einer Abkochung der Chinarinde, oder zu einer aufgegoßnen Abkochung der Wolverleywurzel, (r. arnicae), ſeine Zuflucht nehmen. Dieſe fäulnißwiderſtehende und ſtärkende Mittel halfen ohne das Brechmittel nichts, und letzteres wieder ohne jene nichts. und ihre Cur.

Die Maſern kamen oft unter Erwachſnen vor. Bey allen aber verband ſich das Maſernfieber mit noch einem andern, nehmlich dem gallichten oder Sommerfieber. Verwicklung der Maſern.

Ich nahm auf die Maſern gar keine Rückſicht, deſto mehrere auf das Sommerfieber. Dieſem letzteren mußte man, wenn ſich irgend einige böſe Zufälle äußerten, dieſelben blos allein zuſchreiben. Die Maſern waren nie daran Schuld.

Blos dieſes Sommerfieber veränderte auch den natürlichen Gang der Blattern, und daher mußte ich daſſelbe, als ihren Verführer, nachdrücklich angreifen. und der Blattern mit dem Gallenfieber.

Auch habe ich in dieſem Monat einige Gallenkoliken geheilt. Gallenkoliken.

Alle Kindbetterinnen wurden von dem Sommerfieber befallen. Das Kindbetterinnenfieber war den Sommer hindurch ein Gallenfieber.

Auch in Ungarn habe ich ſchon einſtens die Kindbetterinnen, vor andern, im Sommer und Herbſt, an gallichten, nachlaſſenden und kalten Fie-

Fiebern, gallichtem Brechen und Durchfällen leiden ſeyn *).

Gegen Ende des Monats Dyſenterie.

Um den 20ten dieſes Monats heilte ich die erſte Ruhr, (dyſenteria), in dieſem Jahre, und zwar mit dem Pulver der Wolferleywurzel, der ich ein Brechmittel vorhergehen laſſen.

Bey Frauensperſonen war die Cur gallichter Krankheiten immer viel ſchwerer und langſamer; auch der Rückfall viel leichter. Die Krankheitsmaterie iſt bey ihnen weit zäher, und eben daher iſt es auch nothwendig, die Stärkungscur länger fortzuſetzen.

*) Und dieſe Fälle machen wohl, nicht allein nach meiner wenigen, ſondern auch nach andrer, wichtigerer Aerzte Beobachtung, meiſtens das Kindbettfieber aus. S. C. G. Selle Handb. d. medic. Praxis, S. 454. Auch fand man bey den Leichen derer, die am Kindbetterinnenfieber geſtorben, (und zwar vermuthlich deswegen ſtarben, weil man zu wenig Rückſicht auf die herrſchende Galle nahm), eine grüngelblichte Feuchtigkeit in der Höhle des Unterleibes, und an andern Orten. Sollte dies immer, wie viele annehmen, von einer falſchen Abſetzung der Milch herkommen? oder kann es nicht vielmehr einem Uebergang der herrſchenden Galle in die zweyten Wege, und Vermiſchung mit der Milch zugeſchrieben werden?

Das

Das ſiebente Capitel.

Julius.

Die erſten Tage dieſes Monats waren windig, kalt, und durch viele Regen feucht. Beſchaffenheit des Monats Julius.

Am 4ten kam plötzlich große Hitze: nach dieſem wurde die Wärme durch einen Wind, der etwas ſtark aus Mitternacht wehte, gemäßigt.

Den 8ten kam die neblichte, kalte und ſehr regnichte Witterung wieder zurück. Die Winde legten ſich niemals. Die Sonne blickte ſehr ſelten hervor, und verbarg ſich immer wieder bald. So ging's bis zum 16ten.

Hierauf ward es heiter, die Luft gelinder und lau. Um den 20ten aber kamen Gewitter, Platzregen, und in Zwiſchenzeiten etwas kalte Winde wieder.

Das Ende des Monats wurde bey heiterem Himmel wieder wärmer.

Die naßkalte Witterung hatte in dieſem Monate die Oberhand.

Am 19ten dieſes Monats war die größte Wärme + o. $23\frac{1}{2}$ Gr.

Am 16ten der niedrigſte Grad der Wärme + o. 10 Gr.

Die mittlere Wärme + o. $13\frac{1}{3}$ Gr.

Am 12ten, 13ten, 16ten der höchſte Standpunkt des Barometers 28 Z. 2 L.

Am 7ten der niedrigſte Standpunkt deſſelben 27 Z. $5\frac{1}{2}$ L.

Das gallichte Sommerfieber nahm dieſen Monat ganz verſchiedne Geſtalten an und griff Die verſchiednen wunderba-

bey

ren Larven eines und eben deſſelben Sommerfiebers.

bey verſchiednen Kranken auch ganz verſchiedne Theile an.

Daher herrſchten Hirnwuthen, (phrenitis), Augenentzündungen, Entzündungen der Speicheldrüſen, Kröpfe, Bräunen, Lungenentzündungen und Rippenfellentzündungen, Blutſpeyen, (— welches in dieſem Monat häufiger vorkam, als in irgend einem andern —) rheumatiſche Schmerzen, Geſchwulſt des Handgelenkes und der Kniee: eben ſo auch freywilliges, gallichtes Brechen, Koliken, Durchfälle, Ruhren, ſchweres Harnen, anhaltende, nachlaſſende und kalte Fieber, Fleckfieber, Frieſel, Neſſel = Scharlachfieber und Anfälle der Mutterbeſchwerden, (hyſteria), u. ſ. w.

Eine wunderbare Verſchiedenheit der Zufälle und doch alle von der einzigen vielgeſtaltigen Galle hervorgebracht!

Die Cur aber blieb immer einerley.

Die Krankheitszufälle mochten aber ſo verſchieden ſeyn, wie ſie wollten, ſo mußte man doch beynah immer eine und eben dieſelbe Curart, einer und eben derſelben Urſache entgegenſetzen.

Leichtes Zugeſellen dieſes herrſchenden Sommerfiebers und ſeine verſchiedne Verwickelung.

Dieſes herrſchende Fieber geſellte ſich auch zu vielen andern Krankheiten, den Maſern, Blattern, dem Kindbette, den Wunden, Geſchwüren, der veneriſchen Krankheit u. ſ. w.

Ich beobachtete einige, die von einer Höhe herabgefallen waren, und Verwirrungen des Kopfes erlitten: wenn ich die Umſtände genau unterſuchte, ſo entdeckte ich das Sommerfieber, welches ſie bey dieſer Gelegenheit ihres Falles ergriffen hatte.

Dergleichen Kranke wurden durch auflöſende Mittel, wiederholtes Brechen, und mit Vorſicht unternommene Abtreibung der Galle, von ihrer Schlafſucht, Raſerey und Fieber hergeſtellt.

Die-

Dieſer Umſtand iſt, wie ich denke, von großer Wichtigkeit. Ich weiß, daß jemand dadurch ſehr hintergangen wurde, da er einen Mann, der zur Zeit des Sommers und der herrſchenden Galle von einer Höhe herabfiel, darauf raßte, ſchlafſüchtig war, und Zuckungen, (convulſiones), hatte, vergebens trepanirte *). Als der Kranke geſtorben war, zeigte

*) Da dieſe Belehrung des Verfaſſers von der äußerſten Wichtigkeit iſt, ſo muß ich hier einen Fall anführen, den ich vorigen Sommer hier beobachtet habe. Ein hieſiger Maurer faßte den verwünſchten Entſchluß, ſeine Frau zu erſchlagen. Er brachte ihr auch wirklich mit ſeinem Mauerhammer ſieben wichtige Kopfwunden bey, die alle nicht blos etwa zufällig tödlich, ſondern an ſich ſelbſt, obgleich nicht nothwendig tödlich, (abſol. lethalia), waren. Es wäre zu weitläuftig, die ganze Beſchreibung dieſer Wunden herzuſetzen. Ich will blos aus dem, deswegen an das Breslauiſche Collegium medicum, abgeſtatteten Wundbericht erwähnen: daß ſich ohnweit der Pfeilnath eine zwey Fingerglied lange Wunde befand, in der die Hirnſchale völlig blos lag, und am Jochbein hinterm Ohr eine Wunde war, deren Länge 2½ Fingerglied betrug, in deren Breite man einen Daumen einlegen konnte, und wo nicht allein das Hirnſchalenhäutlein, (pericranium), ſondern auch die erſte Tafel der Hirnſchale zerſchmettert war, ſo daß ſich nachmal viel Knöchel ausſchälten. Ohnerachtet des hitzigſten Wundfiebers, das man ſich denken kann, welches mit fortdauernder, wachender Schlafſucht, (Coma vigil.), Brechen, Bluten aus der Naſe und Munde u. ſ. w. verknüpft war, beſorgte ich ſie doch mit ſo vielem Glück, daß ſie binnen einem Monat ſchon ziemlich aus der größten Gefahr ſchien, ohnerachtet ihr Kunſtverſtändige ſelbſt, wegen Gefahr und Menge der Wunden, das Leben abgeſprochen. Im zweyten Monate wurde ich plötzlich in der Nacht

zeigte es ſich, daß die Gedärme bleyfarbig, die Gallenblaſe äußerſt ausgedehnt, die Leber von Galle überſchwemmt, aber im Gehirn auch nicht das mindeſte Widernatürliche anzutreffen war.

Ich halte es oft für ſehr ſchwer, bey dergleichen Fällen die eigenleidigen, (idiopathica), Zufälle des Gehirnes von denen aus Mitleidenheit, (Sympathia), entſtandnen, richtig zu unterſcheiden.

Nacht zu ihr gerufen. Fieber, Phantaſie, wachende Schlafſucht und alle vorige Zufälle waren im ſtärkſten Grade wieder vorhanden. Schon hörte ich — (denn es gingen mehrere Chirurgi, außer dem, der mir beyſtand, hin), laut vom Trepaniren murmeln. Allein der glückliche Erfolg belehrte mich, daß ich den beſſeren Trepan für dieſen Fall getroffen, der in einem Mannatrank mit Mittelſalzen und etwas Brechweinſtein geſchärft, beſtund. Mittel gegen die Galle und gegen das damahlige Sommerfieber hoben die gefährlichen Kopfzufälle ganz, beförderten guten Eiter, und binnen vier Monaten war ſie, in ſo weit irgend eine Herſtellung möglich war, vollkommen hergeſtellt; ohnerachtet ſie freylich, wie bey allen wichtigen und ſo häufigen Kopfwunden, einen beſchwerlichen Witterungskalender behielt, zumal da ſie ſich ihres Unterhalts wegen aller Witterung ausſetzen mußte. Dieſe Kranke hieß Roſina Schäfern. Ihre Herſtellung erfolgte 1783. Als ich 1786 Bernſtadt verließ, war ſie noch vollkommen geſund. Und jetzt, da ich die 3te Ausgabe dieſes Werkes beſorge, erfahre ich, daß ſie noch gegen ein Jahrzehend gelebt, ja vielleicht noch länger gelebt haben würde, wenn nicht die beſtändige Furcht und Angſt vor ihrem Mörder, der ihr den Tod zugeſchworen, und aus dem Gefängniſſe entſprungen war, dieſe ſchwächliche Frau auf allen Schritten gepeinigt hätte.

Das achte Capitel.

Auguſt.

Bis gegen die Mitte des Monats, welche heiter war, herrſchte Trockniß und Hitze, die alles durchdrang. Hierauf aber kam einen ganzen Tag lang reichlicher Regen. Die übrigen Tage des Monats hindurch war die Luft kalt, vorzüglich des Morgens und Abends, und fiel beſonders die Leichtgekleideten an. Den Tag hindurch wars bald neblicht, bald wieder heiter. Die Nächte waren neblicht und glichen den Herbſtnächten. Regen kam ſelten, und nur hin und her. Es war windig. Die letzten Tage des Monats erfolgten Platzregen. Zuſtand des Auguſtmonats.

Am 10ten Auguſt war die größte Wärme der Atmoſphäre nach Reaum. Therm. 25 Gr.

Am 23ten der niedrigſte Grad der Wärme 11½ Gr.

Die mittlere Wärme 19½ Gr.

Der höchſte Standpunkt des Barometers war am 26ten und 27ten Auguſt 28 Z. 3 L.

Der niedrigſte am 31ten Auguſt 27 Z. 7 L.

Man beobachtete anhaltende und nachlaſſende Gallenfieber in verſchiednen Perioden. Wegen Zähigkeit der Krankheitsmaterie erforderten ſie kräftigere Auflöſungsmittel, mehr wiederholte Brechmittel, und dauerten auch länger. Ruhren kamen ſeltner als in den meiſten andern Sommern, vor. Das Gallenfieber.

Nach der Mitte des Monats zeigten ſich Geſchwulſten der Hände und Füße, die ſehr ſchmerzhaft waren; der Schmerz wurde beſonders Abends und des Nachts heftiger. Man ſah keine Röthe, aber Geſchwulſten, die des Abends u. des Nachts mehr ſchmerzhaft waren.

aber man durfte ſie nicht berühren, und wenn man darauf drückte, ſo blieb die Spur des drückenden Fingers darauf zurück. An dem Sommerfieber ſtarb beynahe niemand.

Verglei- chung des jetzigen Sommers mit dem vergange- nen Som- mer.

In Rückſicht der innern Natur und der Heilart, waren die Krankheiten des diesjährigen Sommers, mit den Krankheiten des vergangnen Jahres völlig gleich; nur in Anſehung der Zahl und der Langwierigkeit unterſchieden ſie ſich. Denn im vorigen Sommer, der weit heißer und deſſen Hitze weit brennender als in dieſem Sommer war, gab es weit mehrere Gallenkrankheiten, und zwar war die Galle äußerſt ſcharf, ſehr beweglich, und in groſſer Menge. Auch herrſchten damals ſehr viele Ruhren.

In dieſem Sommer wurden weniger Perſonen krank. Aber mit ihrer Wiederherſtellung ging es langſamer zu.

Das neunte Capitel.

Von dem Kindbetterinnenfieber.

Das Kind- betterin- nenfieber hatte eine offenbare Urſache, nehmlich die dem Sommer eigne feh- lerhafte Galle.

Die allgemein herrſchende Krankheit dieſes Sommers fiel alle, die zu der Zeit in unſerm Krankenhauſe ins Kindbette kamen, einige nur ſehr mäßig, keine von ihnen aber ſehr hart, an. Ich gab dieſem Zufall keiner beſondern anſteckenden Schärfe Schuld, da jede Perſon ihre eigne innere und ſehr in die Augen fallende Urſachen äußerte.

Es war aber nicht anſteckend.

Auch hier folgte ich meiner Gewohnheit, vermöge deren ich außer der Blatter- der Maſer- Krätze und

und der veneriſchen Anſteckung, keine andre *) weiter zugeſtehe. Dieſe allein werden nur durch eine übergehende Materie fortgepflanzt. Denn wenn es bey dem Fleck- und Frieſelfieber und bey ähnlichen Krankheiten eine Anſteckung gäbe, warum blieben Perſonen, die Tag und Nacht lang den Kranken in Hoſpitälern bedienen, warum blieben die Krankenwärter, welche die Atmoſphäre der hitzigen Krankheit immer mit einathmen, von denen Krankheiten derer Patienten, die ſie bedienen, befreyet? Warum werden dieſe durch viele Jahreszeiten gar nicht, und dann weder öftrer, noch auch härter, von dieſen Krankheiten befallen als andre, die an andern Orten ihr Leben zubringen? Zwar weiß ich ſehr wohl, daß eine mit faulen Ausdünſtungen erfüllte Luft, immer ſchädliche Wirkungen äußert, weiß es ſehr wohl, daß weite Schlafgemächer, die von friſcher, trockner Luft immer durchweht werden, unendlichen Nutzen äußern, und ich ſelbſt wende immer große Sorgfalt darauf an.

Welche Krankheiten u. wie viele anſteckend ſind.

Ob die Ausſchlagsfieber im genauen Verſtande anſteckend ſind.

Allein, daß außer obenbenannten noch andre Krankheiten anſteckend wären, daß z. B. daß Fleck- oder Frieſelfieber den Keim zu dieſen Krankheiten auch andern mittheile, ſcheint meinen zahlreichen Beob-

*) Ohnerachtet ich völlig der Meynung unſers würdigen Verfaſſers bin, ſo würde ich doch zu dieſem vierfachen Contagium noch das Contagium der Wuth oder Waſſerſcheu, durch Biß oder bloße Benetzung mit dem Speichel, zuſetzen. Alles, was wir bis jetzt davon wiſſen, unterſtützt den Gedanken: daß er unter jene vom Verfaſſer erwähnte anſteckende Krankheitsmaterie gerechnet werden könne.

Ob die Anſteckung der Peſt hinlänglich klar ſey?

Beobachtungen ſehr widerſprechend *). Geſetzt, es behauptete jemand, daß ſelbſt das allerbösartigſte Fieber, ich meyne die Peſt, nicht anſteckend ſey, ſondern daß die Urſache dieſer äußerſt ſchweren Krankheit allgemein ſey, auf alle Perſonen ſich erſtrecke, nur bey allen nicht ſo würkſam ſey; geſetzt, es ſuchte jemand dieſe Urſache der Peſt mehr in der Jahreszeit, mehr in einer Witterung, die vor andern Jahren vorzüglich zu Hervorbringung faulichter Krankheiten geſchickt iſt, und nicht ſo wohl in etwas Wolle, oder in einem Briefe, der von den entlegenſten Orten, wo die Peſt herrſcht, hergeſchickt worden! wie neu und wunderbar würde ſeine Behauptung ſeyn! aber wie einleuchtend mit der Wahrheit übereinſtimmend! Und wie nützlich für dergleichen traurige Zeiten, vor denen uns der Himmel bewahre!

Eine Digreßion über die Anſteckung der Peſt.

Jeder, der dieſer Meynung zugethan wäre, könnte ſeine Gründe wohl ſelbſt aus Schriftſtellern, die über die Peſt geſchrieben haben, ja ſo gar aus ſolchen, die der entgegengeſetzten Meynung beypflichten, herausnehmen. Gründe, die ihm niemand

*) Es wäre würklich Zeit, dieſe Lehre von den anſteckenden Krankheiten einer genaueren Durchſicht und Unterſuchung zu unterwerfen. Hoffnung und Fingerzeigen haben wir ſchon in dem neulich erſchienenen, vortreflichen Werke des Hrn. D. J. A. Unzer, von der Pathologie der anſteckenden Krankh. Leipz. 1782. Sehr ſchön theilt er, nach meiner Meynung, die anſteckenden Krankheiten in zwo Hauptclaſſen, 1) in ſolche, worin das Gift unmittelbar das Miasma erzeuget, 2) in ſolche, worin das Gift, vermittelſt einer förmlichen Krankheit, das Miasma hervorbringt.

mand widerlegen wird, außer ſolche Perſonen, die gern alle Sachen weit herholen und innere, recht vor den Füßen liegende Urſachen, gern überſehen mögen. Wenn jemand einmal die Unterſuchung dieſer Wahrheit etwas weiter fortſetzen wollte, ſo würde er auch ſolche Schriftſteller, die nicht Aerzte ſind, ſehr gut dazu brauchen können. Schon allein in der Geſchichte des Titus Livius findet man ſehr vieles, was hieher gehört. So fällt mir z. B. ein, daß er im 25. Buche, Cap. 26, von der Syrakuſaniſchen Peſt folgende Erzählung macht: „Hierauf kam die Peſt, ein gemeines Uebel, welches leichtlich die Geſinnungen beyder kriegführenden Theile hätte friedfertig machen können. Denn zur Zeit des Herbſtes, und an Orten, die von Natur ungeſund ſind, hatte die unerträgliche Hitze mehr noch außerhalb der Stadt, als innerhalb derſelben, faſt alle Perſonen in beyden Lagern angegriffen. Vorzüglich hatte man der Schädlichkeit der Witterung und des Ortes, dieſe Krankheiten ſo wohl als die Leichen, zuzuſchreiben. In dem Lager der Carthaginienſer wüthete die Peſt weit heftiger, als in dem Lager der Römer. Denn letztere hatten ſich, da ſie ſchon lange Syrakuſa belagerten, mehr an die daſige Luft und Waſſer gewöhnt. Die Sicilianer zogen ſich, ſo bald als ſie ſahen, daß die Krankheiten wegen der Ungeſundheit des Ortes, allgemein wurden, von der feindlichen Armee, in ihre benachbarten Städte zurück. Aber die Carthaginienſer, die ſich niergendshin zurückziehen konnten, ſtarben mit ihren Anführern Hippokras und Hamilco ſelbſt, beynah allgemein. Marcell führte ſeine Armee, da das Uebel ſo ganz überhand nahm, in die Stadt zurück, und verſchaffte den Kranken durch Schatten und Dach wieder Er-

 holung.

holung. Demohnerachtet wurden doch auch viele Römer durch dieſe Peſt hingerafft.“ —

Weniger heimgeſucht wurden die, welche ſich in der Stadt, in den nahen Städten, unter Dach und Schatten befanden; da ſie ſich den Urſachen der Krankheit, welche gar nicht verborgen, ſondern einleuchtend genug, nicht flüchtig und von fern her geholt, ſondern einheimiſch waren, entzogen.

Aber war wohl dieſe Krankheit eine würkliche Peſt? Gewiß mußte es eine der allergreulichſten Peſten geweſen ſeyn, da die Carthaginienſiſche Armee, Mann vor Mann davon aufgerieben wurde.

Im 5ten Buche, Cap. 48: „Außer allen Uebeln des Krieges und der Belagerung, hatten beyde Armeen vorzüglich Hunger auszuſtehen. Die Gallier wurden überdies noch von der Peſt befallen, da ſie ihr Lager an einem Orte hatten, der theils zwiſchen Grabhaufen lag, theils von dem Verbrennen ganz ausgedorrt und dunſtig war, und an dem der Wind, ſo bald er ſich nur etwas erhob, nicht allein Staub, ſondern auch Aſche umherſtreute.

Denn da dieſe Nation dies ohnmöglich vertragen konnte, indem ſie nur an Näſſe und Kälte gewöhnt war, und nun von Hitze und Hunger geplagt wurde, und da ſie, weil die Krankheiten ſich unter ihnen, gleich einer Vieh-Seuche, ausgebreitet, in Menge dahin ſtarb, ſo verbrannten ſie ganze Haufen von Leichen, aus Nachläßigkeit, jede einzeln zu begraben.“

Das Capitol, welches auf einem hohen Orte in der Nähe lag, blieb von dem Gifte der Peſt verſchont. Nur allein die Gallier, welche die niedrigen Orte bezogen hatten, und die ſo wohl vom

Man-

Mangel als von der Sonnenhitze gequält wurden, tödtete dieſe Krankheit.

In eben dem Buche, im 13ten Capitel, wird eines beſondern Jahres gedacht, wo der Winter ſo kalt und ſo viel Schnee war, daß alle Straßen unwegbar, der Tiberfluß unſchiffbar wurde. — „Auf dieſen traurigen Winter folgte, entweder wegen ſchnellen Uebergang in entgegengeſetzte Witterung oder aus andern Urſachen, ein böſer, für alle thieriſche Körper peſtartiger Sommer."

Wenn die Peſt ihre Anſteckung aus den entlegenſten Gegenden zu uns bringen könnte, ſo würde ſie ihre Kraft auch fortdauernder erhalten, ihre Beſchaffenheit würde beſtimmter, und dem Blattergift ähnlich ſeyn. Aber wie ſollte dieſes ſtäte und höchſt anſteckende Gift, wenn es einmal in unſre Gegenden gekommen iſt, wieder weiter wandern können? und hundert Jahre lang unſre Länder verlaſſen? Das Blattergift hat wahrhaftig noch nie ſich ganz entfernt, ſeitdem es einmal nach Europa gebracht worden. Zwar zieht es immer in verſchiednen Gegenden unſrer Länder herum, aber ohne daß es jemals außerhalb den Grenzen Europens hinüber geht.

Frage über die Natur der Peſt.

Wie wäre es alſo, wenn man behauptete: daß die Peſt nicht anſteckend ſey? daß ſie von freyen Stücken, aus offenbaren Urſachen entſtünde? daß ſie keine eigenthümliche oder beſondere Krankheit, ſondern nur ein ſehr hoher Grad oder eine Abart eines äußerſt bösartigen Fiebers ſey *)?

*) Eben ſo auch mit der noch lange nicht hinlänglich beſtimmten Seuche unter dem Vieh. Oft rafft ſie uns, während daß wir über ihrer Entſtehung ſtudiren, und meiſtens von der Anſteckung fremder, durch-

Ich befürchte ſehr, daß wir bey Beſtimmung der Urſache der Peſt das nehmliche menſchliche Schickſal haben, was uns auch bey vielen andern Umſtänden begegnet; ich meyne, daß der menſchliche Verſtand das entfernte und auffallend Seltene liebt,

Den nächſten Gegenſtand oft flatternd überſieht,
Und jenen haſcht, der weit in ferne Dämmrung flieht *).

Andere Fragen.

Man könnte bey dieſer Gelegenheit noch einige ſehr wichtige Fragen aufwerfen, die der Unterſuchung gelehrter Männer würdig wären, nehmlich:

1) Ob das bösartige Fieber ein eigenthümliches, (ſpezifiſches), und ein Fieber einer beſondern Art ſey? oder ob es nicht vielmehr ein höherer Grad eines gallichten, oder faulen Fiebers ſey? Dieſes ſcheint beynah keinem Zweifel mehr unterworfen zu ſeyn **).

2) Ob

durchgetriebner Heerden herleiten, die zahlreichſte Hälfte der Heerden hinweg, da die Urſachen doch meiſtens weit näher liegen, als wir glauben, und unſre Bemühungen glücklicher ſeyn würden, wenn wir durch baldige Herbeyſchaffung geſunden Futters und Waſſers aus andern geſunden Gegenden, dem erſten keimenden Uebel Einhalt zu thun bemüht wären. Ich werde dieſen Gedanken nächſtens in einer Schleſiſchen Zeitſchrift weitläuftiger auseinanderſetzen.

*) Transvolat in medio poſita, et fugientia captat.

**) Letzteres behaupten die meiſten neuern Schriftſteller, z. B. J. N. Bilguers Verſuche und Erfahr. 1782, S. 64 Aus meinen obigen im 1. Th. gegebenen, und wie ich gewiß weiß, von mehrern neuen Kennern der Krankheitslehre, (pathologia), ange-

2) Ob das Peſtfieber weſentlich von dem bösartigen Fieber unterſchieden ſey, oder ſich blos durch Größe der Gefahr, und durch mehrere Anzahl der Kranken von jenem unterſcheide *)?

angenommenen Sätzen, folgt es von ſelbſt: daß das bösartige Fieber keine beſondre Art von Fiebern ausmache; da zu allen möglichen Krankheiten Bösartigkeit zuſchlagen kann. So weit ſtimmen wir mit unſerm vortreflichen Verfaſſer völlig. Allein, daß ein bösartiges Fieber immer blos höherer Grad eines gallichten oder faulen Fiebers ſey, ſcheint mir zu enge Beſtimmung. Ich habe oben gezeiget, daß Bösartigkeit ſich durch ungewöhnliche, und zugleich gefährliche Zufälle von allen andern Eigenſchaften der Krankheit auszeichne. Können ſich dieſe nicht auch in andern Krankheiten als z. B. im Wechſelfieber äußern? Ich habe voriges Jahr einige davon mit Schlafſuchten im Paroxismus beobachtet, die gewiß den Namen bösartig verdienen, ohne daß Galle oder Fäulniß dieſe Bösartigkeit verurſacht hatte. Und überhaupt belegen die meiſten Schriftſteller alle Wechſelfieber, mit denen ſich ſtarke Nervenzufälle, Blutflüſſe, und zweydeutige Ausſchläge vereinen, mit dem Namen bösartig. 2) Auch ſelbſt der Verfaſſer dehnt im vorigen Cap. S. 34, die Bösartigkeit auf die abgehandelten Schleim- und Nervenfieber aus.

*) Wenn man hier zu dem Worte bösartig noch epidemiſch hinzuſetzt, ſo iſt die Frage nicht zu bezweifeln. Galen beantwortete ſie ſchon ſehr beſtimmt (im 36. Epid. des Hipp. Sect. 3). Jede Krankheit, die an einem Orte mehrere befällt, wird epidemiſch, wenn aber viele daran ſterben, Peſt genannt. Deſid. Jakot, Holler, Laze, Rivieri, und mehrere gute Beobachter der Peſt ſtimmen hier ebenfalls mit unſerm Verfaſſer. Auch C. J. Lange

3) Ob nicht die Peſt ſelbſt ſich blos durch die größere Zunahme des Uebels, von dem Peſtfieber unterſcheide, ſo daß jene mehr Perſonen angreiſt und ſchneller hinrafft, als dieſes; da übrigens die innere Beſchaffenheit von beyden immer gleich bleibt *)?

Alle Zufälle der Peſt, die von Peter Foreſt, einem ſehr genauen Schriftſteller, und äußerſt verſtändigen Lehrer der Arzneykunde, ſo wohl eigen beobachtet, als treulich geſchildert worden; ja ſogar auch die Urſachen derſelben paſſen ſo wohl auf die gallichten, faulen, bösartigen, als auf die peſtartigen Krankheiten und die Peſt ſelbſt. Und eben daher läßt ſich auch ſchließen: daß dieſe Krankheiten in die nehmliche Claſſe, aber freylich in eine andere Unterabtheilung gehören; ſo daß das Gallenfieber die untere Stufe, die Peſt aber die obere Stufe derſelben einnimmt **).

4) Ob

ge ſagt ausdrücklich: der Unterſchied zwiſchen bösartigen Fiebern und Peſt iſt, daß ſich in letzter die Krankheitszufälle allgemein häuſen, und den höchſten Grad erreichen.

*) Auch der ſchleſiſche Sennert, den man den Galen der Deutſchen nannte, ſetzt dieſen Unterſchied feſt. Bellini ſagt: Peſt und Peſtfieber ſind von einander unterſchieden, wie Gattung und Art.

**) Eben ſo auch der vortrefliche Jodok. Lommius. Ein Mann, deſſen Werke unſre neue Schriftſteller zu wenig zu benutzen ſcheinen; da ihn doch Hän und andre gleich große Aerzte, nicht allein ſeiner reinen Schreibart, ſondern auch ſeiner äußerſten Genauigkeit wegen ſo ſehr empfehlen. Alle die Krankheitszufälle, die er in ſeinem 1. B. S. 32, von dem Peſtfieber anführt, paſſen ſie nicht ganz auf

4) Ob die Kennzeichen der Peſt, die man als weſentliche und auszeichnende, (characteriſticae), angiebt, nur zufällige ſind *). So wie z. B. das gallichte Fieber in einem Sommer einen Neſſelausſchlag, in andern Sommern Fleckfieber, und wieder in andern, Geſchwulſt der Speicheldrüſen, (parotis), Carfunkeln ꝛc. hervorbringt; da doch unterdeſſen zu allen dieſen Zeiten, ſo wohl die Urſache der Krank-

auf bösartige, und Faulfieber? Der Kranke — ſagt er unter andern — iſt träge, hat eine unüberwindliche Neigung zum Schlafe, ſein Ausſehn gleicht einem Trunkenen, ſein Odem riecht ſehr übel, er hat keinen Appetit, bittern Geſchmack, unbeſchreiblichen Durſt, öfters Ekel und Brechen, u. ſ. w. — Alles Beſtätigung der Meynung des Verfaſſers. Ich könnte hier noch den Dodonäus, die Geſchichte des Philipp Streza, den De la Serra und andre mehr anführen, wenn ich nicht wüßte, daß die Wahrheit einleuchtend genug wäre. Gesner ſagt: das einfache Frieſel und die Peſt gehören nicht nur in eine Claſſe, ſondern auch in ein Geſchlecht. Wie ſehr nahen ſich die Urtheile dieſer beyden unſterblichen Aerzte, Gesner und Stoll?

*) Deswegen findet man eben bey den beſten Schriftſtellern von der Peſt keine Definition davon. Hän hat hierüber in ſeiner Heilmethode ein eignes Capitel. Und ſelbſt unſer unſterbliche Altvater, Hippokrat, ſagt nach einer, dieſe Meynung ſehr beſtätigenden, genauen Beſchreibung der Peſt: Alle Zeichen der Peſt verändern ſich, ſie kommen nicht bey jeden alle, auch nicht auf einerley Art, noch zu einer Zeit der Krankheit, noch mit einerley Heftigkeit ꝛc.

heit, als die Heilart immer eben dieſelbe bleibt *)?

5) Ob nicht eine wahre Peſt einen einzelnen Menſchen zu einer Zeit, wo kein peſtartiges Gift bey den übrigen Einwohnern dieſer Gegenden bemerkt wird, befallen kann? Könnte ſich niemals bey einer einzelnen Perſon ein Zuſammenfluß mehrerer, an einander gekettetter Urſachen vorfinden, der das gallichte Fieber in ein faules, bösartiges, peſtartiges Fieber, ja ſo gar in die Peſt ſelbſt verwandelte? ohne daß eben zu der Zeit bey andern Perſonen ſo eine Menge dergleichen Urſachen zuſammen kämen **)?

6) Da

*) Sehr auffallend beweiſen die Meynungen unſers Verfaſſers, (daß die Peſt meiſt von gallichter Art ſey), die Worte eines Lietaud, der in ſeinem Buche von den innerlichen Krankheiten, im Cap. von der Peſt, ausdrücklich verſichert; bey Eröffnung der Peſtleichen habe man oftmal (aber freylich mag der Fall nicht immer ſeyn), beißende, ſchwärzlich grüne Galle in der Gallenblaſe, den Gallenwegen und im Darm-Canal gefunden.

**) Man bedenke hiebey immer, daß unſer Verfaſſer dieſe Fragen blos als Stoff zur Unterſuchung anderer gelehrten Aerzte hinwirft. Denn ſeine bejahende Meynung kann dieſes nicht ſeyn, da er ſonſt ſich ſelbſt widerſpräche, weil er S. 72, No. 2, den Unterſchied der bösartigen Krankheiten von den peſtartigen, hauptſächlich in der Menge der Kranken ſetzte. Ich weiß zwar, daß Raimund Minderer (und andre mehr), eben dies zu denken ſcheint, wenn er ſagt: in der Definition der Peſt dürfe es nicht ſtehen, daß ſie viele Menſchen angreife, weil man z. B. ſchon weiß, was Feuer iſt, es mag viel oder

6) Da es kein eigenthümliches, (ſpezifiſches), Mittel und kein beſonderes Gift des Peſtfiebers giebt, ſollte nicht die Gefahr der Anſteckung blos allein in der Peſt ſelbſt liegen, womit einer den andern anhauchet, ſo daß ſie, wie es die Blattern zu thun pflegen, auch in entferntere Orte, durch Kleider, Wolle und andere Sachen, ja auch durch bloße Briefe, aus angeſteckten Gegenden hinüber gebracht werden kann?

7) Sind jene, mit ſo vielen Koſten verbundne Vorſichts-Regeln, (Cautelae), mit welchen man die Peſt von den Grenzen abzuhalten denkt, die alle benachbarte Handelſchaft aufheben, und weit und breit ſchreckhaft ſind, wohl nothwendig? Oder ſind ſie im Gegentheil ſchädlich? theils weil ſie durch Unterbrechung des Handels Theurung machen, theils weil die lärmenden Zurüſtungen zu Abhaltung der Peſt ſchon an ſich Todesfurcht verbreiten; und dieſe beyden Umſtände *) im

Lande

oder nicht viel brennen. Allein man ſieht gleich, ohne Philoſoph zu ſeyn, daß dieß Gleichniß hier gar nicht paßt, wenigſtens meiner Meynung nach, würde ich mit dem Worte peſtartig eben ſo verfahren, als der Herr Verfaſſer mit dem Worte bösartig.

*) Ich weiß gewiß, daß der Gedanke unſers Verfaſſers: Furcht befördere die Peſt, manchem Leſer ſehr ſeicht dünken wird, obgleich viele Schriftſteller, (ich will hier nur den Faber in ſeiner ſpagyriſchen Pathologie nennen), ausdrücklich die Furcht unter die Urſachen derſelben zählen. Allein man denke ſich dann jene Erfahrungsſätze recht lebhaft zurück, was Affekt und Sympathie im geſunden Zuſtande

thut,

Lande unterdeß die Peſt ſelbſt hervorbringen können?

8) Da die längſt verfloßnen Jahrhunderte weit mehr als die jetzigen von der Peſt heimgeſucht wurden, hatten die mit der Peſt behafteten Orte, damals etwa mehr Handel mit andern, als das jetzige Jahrhundert?

Aber zu unſerer Zeit iſt beynahe die ganze Welt gleichſam in eine Stadt verwandelt worden, und doch erſcheint die Peſt, obgleich die entlegenſten Nationen jetzt mit einander handeln, weit ſeltner, als ehemals, wo ſie ſehr oft wüthete *).

9) Nahm

thut, daß Betrübniß den geſundeſten Athem in einen übelriechenden abändert, Zorn der Säugenden die Milch plötzlich in Gift verwandle; jeder Affekt den Eiter der Wuude ſo augenblicklich abändere, und alles das, was Plattner (in ſeiner Ueberſetzung d. Häns p. 369) über die Anſteckung vortreflich geſammelt und geſagt hat; ſo wird man dieſe Idee nicht mehr ſo überhin anſehen. Ich glaube wenigſtens, daß eben ſo, wie Perſonen beym bloßen Anblick eines Abführmittels, das ein andrer braucht, ſelbſt abführen (— und dieſer Fall iſt mir ſchon ſelbſt vorgekommen —), auch durch die Furcht von der Peſt angeſteckt werden können. Wer wenigſtens zugibt, daß eine allentkräftende Furcht, wo nehmlich unſer Herz mit dem Verſtande davon läuft, uns ganz vorzüglich zu faulen Fiebern und bösartigen Krankheiten fähiger mache, wie dieſes ſelbſt Weikart, (m. ſ. ſe. vermiſchte kleine Schriften, S. 15), und andre behaupten, der wird auch die Ausdehnung dieſes Satzes auf die Peſt nicht beſtreiten, da dieſe meiſt nur ein höherer Grad derſelben iſt. Beyſpiele findet man im Gisler de peſte Brunſwicenſium.

*) Bey unſerm jetzigen Verhalten kluger Aerzte, da man bald bey Anfang gallichter, faulichter Krank-
heiten

9) Nahm vielleicht auch ſchon Peter Foreſt blos verſchiedne Grade eines und eben deſſelben bösartigen Fiebers an, da er das Fleckfieber, das Mittelding zwiſchen wahrem Peſtfieber, und nicht Peſtfieber, benännte?

10) Ob das Peſtfieber und die Peſt ſelbſt nicht zu jenen Magenfiebern gehört, deren Stoff im Magen und in den Gedärmen bald faul wird, ins Blut übergeht, und binnen kurzem eine tödliche Auflöſung der Säfte und der feſten Theile bewürkt?

11) Würde man nicht vielleicht klüger handeln, wenn man bey einer Perſon, die an der Peſt krank

heiten die Luft reinigen, die Wäſche des Kranken wechſeln läßt u. ſ. w. können wohl ſehr allgemein herrſchende bösartige Kränkheiten, aber Peſt hoffentlich nie entſtehn. Es müßte der Mangel an Nahrungsmitteln und Mangel guter Aerzte ſich mit der epidemiſchen Conſtitution der Luft vereinigen. Wenn man die Zeichen, die vor einer Peſt vorhergehen ſollen, aus den beſten Autoren, zum Beyſpiel aus dem Jodokus Lommius, ablieſt, und zugleich die Witterungsnachrichten von 1783, im Sommer in den Schleſiſchen und andern phyſikaliſchen Zeitungen entgegen hält, ſo wird man finden, daß die alten Mütterchen nicht ſo unrecht Peſt prophezeihten. Alles, alles bis auf die Kleinigkeiten traf mit Peſtwitterung überein. Es traten auch zu Ende Auguſts würklich in allen, am meiſten in niedrigen Städten, eine große Menge Faulfieber ein, die — es iſt freylich nur meine Meynung — gewiß in vorigen Jahrhunderten, oder noch heute bey den Türken eine Peſt verurſacht hätten. Bey unſern jetzigen Verfahren aber konnten ſie nur Faulfieber, manchmal wohl bösartige, auch nicht ſelten tödliche, aber niemals allgemeintödtende Faulfieber bleiben.

krank liegt, eben die Heilart anwendete, die man in einem einfachen bösartigen Fieber zur Hand nimmt?

12) Wäre es nicht der Vernunft, der Analogie, und der Erfahrung der Arzneykunde weit mehr angemeſſen, wenn man dergleichen Kranken, nach völliger Reinigung der erſten Wege, die Chinarinde oder die Wolferley-wurzel, (r. arnicae), die wir oben ſchon gegen die bösartigen Fieber empfohlen haben, gäbe, als mit einem Botall, der mit dem Blute des Menſchen unglaublich verſchwenderiſch umging, durch wiederholte Aderlaſſe dieſen Lebensſaft zu rauben und dadurch die Krankheit immer ſchrecklicher zu machen *)?

Doch

*) In Anſehung der China ſtimmt Morton, Hesquet und Torti mit unſerm Verfaſſer vollkommen überein. Selbſt unter den Alten erzählt Cälius Aurel, daß Asklepiades ſehr weislich ſchon Brechmittel in der Peſt gelobt. Allein ſo ganz kann ich unſerm Verfaſſer nicht ohne einige Einſchränkung beypflichten. Auch Botall hat gute Schriftſteller und Aerzte auf ſeiner Seite. Außer Galen ſind Johann Caſte, Maſſa, L. Septali, Trinkawelli, Riverius u. a. ebenfalls in der Peſt für die Aderlaſſe. Noch mehr, der erfahrne Sydenham ſelbſt ſchlägt dabey die kühlende Methode, und hauptſächlich Aderlaß vor. Da die Erfahrung von beyden Methoden voll glücklicher, von beyden aber auch voll unglücklicher Curbeyſpiele ſind; ſo würde man, nach meiner Meynung, am ſicherſten gehen, wenn man ſich überzeugte, beyde Curmethoden ſind gut. Nur ihre Wahl iſt ſchwer. Daß Peſt ein hoher Grad der bösartigſten Krankheiten ſey, iſt, wie mir es ſcheint, ſicher wahr. Aber ſollte es nicht, nach meiner obigen Auseinanderſetzung

des

Doch ich finde, daß ich mich zu weit vertieft, und von meinem Zweck entfernt habe, da ich blos von unſerm Kindbettfieber handeln wollte. Indeſſen wollte ich doch lieber gegen die Ordnung des Vortrags einen Fehler begehen, als Wahrheiten, die, nach meiner Meynung, ſehr nutzbar ſeyn können, zurückhalten. Obgleich dieſe meine Meynung, die blos meine Gedanken enthält, einige, weniger geneigte Leſer unwillig machen, und wohl gar bewürken kann, daß ich ihnen eine höchſt nachtheilige Dreiſtigkeit zu beſitzen ſcheine.

Ich

des Wortes bösartig, und des Wortes Peſt, Peſten geben, wo man ſehr auf mitverwickelte Entzündung Rückſicht nehmen muß! Alle Peſten werden freylich nicht mit Entzündung verbunden ſeyn. Alle aber auch nicht reine, unvermiſchte Magenkrankheiten ſeyn. Kann die zur Peſt geneigtmachende Witterung nicht plötzlich bey Ausbruch der Krankheiten, in harte, kalte Witterung übergehn, die, mit andern Umſtänden in Verbindung, Entzündung bewürkt, oder wenigſtens die Krankheit verwickelt. Ich ſetze dieſen Gedanken nicht unter dem Diktatormäßigen Ausruf: ſo iſt es, hin; ſondern ſage nur ſo viel: daß, wenn man ſo viel Erfahrungen guter Aerzte, die einander in der auf beyden Seiten bald glücklich, bald unglücklich angewandten Heilmethode widerſprechen, unpartheyiſch lieſt, man ohnſtreitig auf den Gedanken kommen müſſe: daß die Art der Peſt verſchieden ſey, auch eine verſchiedne Curmethode erfordre. So unterſcheidet ſchon Septalius, ob wohl nicht beſtimmt genug, doch nicht unrecht, dieſelbe in Peſt von Theurung, und Peſt von Witterung und Luft. In einer verwirft er die Aderlaſſe, in der andern empfiehlt er ſie.

Ich will jetzt damit fortfahren zu erzählen: welche Art von Fieber, dieſen Sommer durch, unſere Kindbetterinnen befallen.

Beſchreibung des in dieſem Sommer beobachteten Kindbettfiebers.

Um die letzte Zeit der Schwangerſchaft überfiel manche ein irrendes und unkenntliches Fieber, ihre Leibesöffnung erfolgte äußerſt ſelten, ihr Mund war unrein, voll Schleim, und ſie hatte keinen Appetit. Sie klagten an den Lenden und um die Herzgrube einen Schmerz, ihr Harn ging ſchwer und ſehr öfters ab. Eine und die andre wurde auch wohl von einem offenbaren Fieber angegriffen, welches zuerſt ein nachlaſſendes, nachher aber ein kaltes Fieber wurde.

Leibſchmerzen der Kindbetterinnen.

Die meiſten aber bekamen erſt nach der Niederkunft, welche mehrentheils ſchwer ging, entweder bald, oder ſpäter darauf, ohne Ordnung der Tage, wechſelsweiſe Hitze und Froſt. Die, bey denen dies erſt nach der Niederkunft geſchah, bekamen, außer oben erwähnten Uebeln, wenig Abfluß der Reinigung, und Schmerzen des ganzen Unterleibes, hauptſächlich aber der hypogaſtriſchen Gegend, und der Gegend um die Mutter. Dieſe Schmerzen waren ſo grauſam, daß die Kranken ſich auch vor dem gelindeſten Anfühlen fürchteten, ſie waren zwar hin- und herſchweifend, doch ſo, daß ſie da, wo die Mutter ſich gleichſam in eine Kugel zuſammenzog, auch ſtärker und beſtändiger blieben. Die Zunge, welche immer eine wahre Anzeige von der Beſchaffenheit des Magens und der Gedärme iſt, ſah ich ganz rauch von weißlichten, gelblichten, auch manchmal ſehr grünen Härchen. Ein einzigesmal fand ich die Zunge äußerſt rein, obgleich der Magen unrein und mit vielem Unrath erfüllt war. Eine einzige, die nur ein gelindes Fieber

äußerte,

äußerte, hatte einen Neſſelausſchlag, der gleichſam mit einem gewiſſen Scharlachausſchlag vermiſcht war.

Daß eine wahre Entzündung der Gedärme oder der Gebährmutter vorhanden ſey, habe ich, bey zweifelhafter Unterſuchung der Krankheit, niemals geglaubt, obgleich viele Umſtände es einem Unerfahrnen hätten wahrſcheinlich machen können. Ich wußte, daß im Sommer die Galle herrſchend iſt, wußte, daß ſie bey heißerem Sommer unvermiſcht und äußerſt beweglich ſey, und daß ſie bey kaltem, feuchterem Wetter ſchleimicht und unbeweglich wird; ich wußte ferner, daß bey Schwangeren der Stuhl immer ſchwerer abgeht, und aus dieſem Grunde, immer viel Unreines im Unterleibe geſammelt iſt. Daher ſchloß ich, daß dieſe Kindbetterinnen ihre Fieber mehr aus einem unreinen Stoff in den erſten Wegen bekommen hatten. Und mein Schluß — die Erfahrung zeigte es deutlich — war ziemlich glücklich. Die Methode, die man gegen Magenfieber anwendet, heilte auch dieſe, und ſtellte ſie alle, wenn ſie noch nicht in Lebensgefahr waren, in vollkommne Sicherheit.

Sie ließen eine Entzündung vermuthen, waren aber von der Galle entſprungen.

Ich wußte ſehr wohl, daß viele noch über die Frage ſtreiten: ob das Kindbetterinnenfieber entzündungsartig oder faulicht und bösartig ſey. Allein die Sydenhamſchen Beobachtungen ſo wohl als meine eigne, haben mich ſchon längſt belehrt, was für weite Gewalt die allgemeinherrſchende Krankheit äußert, da ſie zu der Zeit, wenn ſie herrſcht, alle übrige Krankheiten regieret und unter ihre Fahne bringt.

Dies wird durch Gründe bewieſen.

Von dieſer Wahrheit habe ich ſo viele offenbare Beweiſe, daß ich eine vor mir habende Krankheit, ſie mag ſeyn, wie ſie will, niemals unterſuche,

ohne zugleich auf die Beſchaffenheit der allgemein-herrſchenden Conſtitution Rückſicht zu nehmen, und zu ſehen, in wie weit die vorkommende Unpäßlichkeit ſich zu der Natur der herrſchenden Krankheit neigt. Daher konnte mir es nicht ſchwer werden, dieſe Fieber der Kindbetterinnen, welche den Sommer hindurch herrſchten, unter diejenigen Krankheiten zu rechnen, welche alle Jahre dieſe Jahrszeit ſo widerwärtig machen, ich meyne unter die gallichten.

Auch fielen mir hier alle die Erfahrungen ein, die ich zwey Sommer hindurch in Ungarn geſammelt habe. Denn alle, die während dieſer ſehr heiſſen Witterung ins Kindbette kamen, wurden von ſehr heftigen Gallenfiebern, gallichten Durchfällen und Ruhren befallen. Anfangs ging ich bey ihrer Cur ſehr furchtſam zu Werke. Denn ob ich gleich wußte, was dergleichen Fieber bey andern Perſonen für Mittel erfordern, ſo ſchreckte mich doch der veränderte Zuſtand einer Kindbetterinn von dieſer würkſamen Methode ab. Endlich aber brachte mich doch die äußerſt langſame Beſſerung und tauſend andre Beſchwerniſſe der Heilung ſelbſt dahin, daß ich dieſem Fieber, ohne Rückſicht auf den Zuſtand einer Kindbetterinn zu nehmen, eine kräftige und der Krankheit angemeßne Heilart entgegenſetzte *).

Ich

*) Ich könnte hier aus meinem Tagebuch einige auffallende, dies nehmliche beweiſende Krankengeſchichten anführen; allein ich behalte ſie einer bequemern Gelegenheit mich weitläuftiger zu erklären, vor. Auch der vortrefliche Hofr. Fritz führt in ſeinen ſchönen Med. Annalen v. 1780, ein unglückliches Beyſpiel von Furchtſamkeit bey Erwählung der

Ich bediente mich daher der Brechmittel — da, wo ſie nöthig waren — und der Abführungen ſehr reichlich, und ohne Furcht, weil durch ihre Hülfe alle, die an dem herrſchenden Gallenfieber darniederlagen, ſehr bald, und ohne Umwege hergeſtellt wurden.

Ich lernte bey dieſer Gelegenheit: daß man niemals bey Betrachtung der Kindbetterreinigung, die entweder ganz unterdrückt iſt, oder äußerſt wenig abfließt, ſtehen bleiben müſſe. Aller Mittel, welche die Reinigung treiben, (ariſtolochica), habe ich mich gänzlich enthalten. Und warum ſollte ich anders handeln? ſollte ich nicht vielmehr auf die Hauptkrankheit losgehen, als ſie vernachläßigen, und blos mit irgend einem wichtigen Krankheitszufall derſelben kämpfen?

In Rückſicht alles des Geſagten, habe ich das gewöhnliche Fieber der Kindbetterinnen äußerſt ſelten für entzündungsartig gehalten; außer wenn bey ſtrenger, brennender Kälte, und Nordwind, Uebermaß des Blutes und eine Neigung zur Entzündung herrſchte. Manchmal iſt dies Fieber entzündungsartig, und wenn?

Aber auch in dieſer, zur Entzündung neigenden Jahrszeit, wurden die Kindbetterinnen weit gelinder und beynah weit ſeltner als andre Perſonen, von einer Entzündung angegriffen. Denn im Ganzen genommen, ſind ſchon die Frauensperſonen, wegen ihrer ſchlafferen Bauart und weniger entzündlichen Blute, zu den Entzündungsfiebern weit we-

F 2 niger

der kräftigern Methode gegen das Gallenfieber der Kindbetterinnen an; da eine ſtarke, ſonſt geſunde, 24jährige Frau, aus offenbarer Vernachläßigung eines zeitigen, kräftigen Brechmittels an einem gallichten Fieber im Wochenbette ſtarb.

niger geneigt, als die Mannsperſonen. Die Kindbetterinnen, die ſo wohl während der Niederkunft als nach derſelben, einen ziemlichen Abgang von Geblüte haben, und bey denen man nach der Niederkunft, da der Körper geſchwächt, ausgeleert, und der Kreislauf der Säfte weit freyer iſt, am wenigſten eine Neigung zur Entzündung befürchten darf, ſind mit Recht, vor andern ihres Geſchlechts, die nicht Kindbetterinnen ſind, von der Entzündung freyzuſprechen.

Zwar will ich nicht leugnen, daß die Gebährmutter durch anhaltende, ſehr ſtarke Anſtrengung, bey der Geburt, durch ungeübte Hände der Geburtshelferinnen übel behandelt, und alſo entzündet werden könne; aber da, wo die Geburt ohne große Anſtrengung erfolgt iſt, ſind, nach meiner Meynung, die Kindbetterinnen weniger zu Blutfiebern, (febr. ſanguineae), geneigt.

Daher wird das Magenfieber, (f. gaſtrica), es mag nun entweder ſchleimichter, gallichter, oder fauler Art ſeyn, den Kindbetterinnen am meiſten nachſtellen. Und dies Fieber wird man durch wiederholte Aderlaſſe, und ſchweißtreibendes Verhalten immer in ein bösartiges verwandeln.

Ich habe niemals eine Leichenöffnung bey einem ſolchen Körper einer Kindbetterinn gemacht, die das erwähnte Entzündungsfieber getödet hatte; aber mir ſind dergleichen Leichenöffnungen von andern bekannt, die die Eingeweide des Unterleibes zum Theil entzündet, zum Theil brandicht fanden. Daher behaupteten ſie: die Natur dieſes Fiebers ſey entzündungsartig. Allein dieſer Schluß iſt — wenn mich nicht alles trügt — würklich nicht richtig. Denn dieſen äußern Zuſtand der Eingeweide

findet

findet man meiſtentheils bey ſolchen Perſonen, die an einem bösartigen Fieber geſtorben ſind, von welchen ich ſelbſt ſehr viele, und zwar bald nach ihrem Verſcheiden, wenn ſie kaum kalt waren, und wenn ein ſtarrender Winter die allzuſchnelle Auflöſung der Säfte hinderte, eröffnet, damit ich ſehen wollte, in welchen Zuſtand die Krankheit ſelbſt, und nicht etwa die länger verzögerte Eröffnung die Eingeweide verſetzt habe.

Ich fand die Eingeweide bleyfarbig, auch wohl heſtig entzündet, mit Striemen, Peteſchflecken bezeichnet, das Netz, (omentum), dunkelroth, tiefbraun, blaulicht, und alles ſehr faul und äußerſt riechend. Hatte da wohl ein Entzündungsfieber die Eingeweide in dieſen elenden Zuſtand verſetzt? Aber ich wußte ja, daß die Krankheit von einer entzündungsartigen gänzlich entfernt war, daß ſie am Anfange gallicht, durch unüberlegte Aderlaſſe, und vernachläßigte Ausführungsmittel in eine faule und bösartige Krankheit verwandelt worden war. Wie? ſollte jemand wohl behaupten: daß eine Perſon, die an einer unheilbaren Waſſerſucht ſtarb, an einer Entzündung geſtorben ſey, weil ihre Eingeweide, die von äußerſt faulem Waſſer überſchwemmt ſind, entzündet und brandicht gefunden werden?

Wenn ich daher alles obenerwähnte in wenig Worte zuſammendränge, ſo folget, daß der Sommer den Blutkrankheiten zuwider, der Galle geneigt ſey, daß die niedergeſchlagne Kraft der feſten Theile, ein ziemlicher Abgang guter Säfte bey der Geburt, die meiſtens bewegungsloſe Lebensart und der erſchwerte Stuhlgang, eine Kindbetterinn ſehr weit von dem ſtarken, zur Entzündung geneigten Zuſtande des Körpers entfernen, und ſie vielmehr

zu Faulkrankheiten vor andern geneigt machen. Die Erfahrungen anderer ſo wohl, als meine eigne Beobachtungen, beſtätigen dies. Ich habe dieſe Beobachtung in Ungarn ſehr oft gemacht. Und auch gegenwärtiges Jahr lieferte eine Menge neuer Beobachtungen, welche beweiſen, daß beynah alle Kindbetterinnen zur Sommerszeit *) meiſt an einem faulen Stoffe kranken, der zuerſt die Darmröhren, nach dieſem, wenn er zum Theil ins Blut gegangen, auch ſelbſt das Blut verunreiniget.

Ich habe ſchon oben erwähnt, daß unter den Zufällen dieſer Krankheit ſich hauptſächlich der Schmerz des Unterleibes und der hypogaſtriſchen Gegend ausgezeichnet habe. Dieſer Umſtand hat mich nie verführen können, eine Entzündung der Gedärme oder der Gebährmutter zu vermuthen, noch auch Ader zu laſſen, wenn das Fieber auch noch ſo heftig war.

Die Trüglichkeit des Pulſes bey dem Kindbetterfieber, wie auch bey vielen andern Fällen.

Selbſt die betrügliche Härte des Pulſes und ſeine von Krämpfen erborgte Lebhaftigkeit und ſchnelles Zittern hat mich nie verleitet, die Urſache der Krankheit mehr einer Blutentzündung, als vielmehr der Galle und der Fäulniß im Magenſyſtem zuzuſchreiben. Schon aus unzählbaren andern Fällen hatte ich die wunderbare Trüglichkeit des Pulſes erfahren. Da er bald bey Vollblütigen, und mit Entzündung behafteten Perſonen den Schein der äußerſten Schwachheit äußert, und ſich, nach reichlichem Blutlaſſen, erſt erhebt; bald aber auch

*) Dieſer Satz iſt ſo ganz richtig, daß er ſich auch bisweilen auf die Wintermonate ausdehnt. Der in obiger Anmerkung, (S. 83), angeführte Fall geſchah ebenfalls im Wintermonate.

auch im̃ Gegentheil da, eine Rippenſellentzündung und übrige Anſtrengung der Lebenskraft zu verrathen ſcheinet, wo vielmehr Mangel an guten Säften, und nicht der geringſte Ueberfluß derſelben ſtatt findet *).

Beſchreibung eines Falles von einer Kindbetterinn.

Eben da ich dieſes geſchrieben habe, komme ich von einer Kindbetterinn zurück, die in unſerm praktiſchen Krankenhauſe liegt. Sie legte vor drey Tagen das erſte Pfand einer verheimlichten Liebe bey uns ab. Ihre Niederkunft geſchah ſehr leicht, und äußerte außer dem, daß die Nabelſchnur ſich zweymal um den Hals verwickelt hatte, nichts ſonderbares. Binnen den erſten vier und zwanzig Stunden befand ſie ſich ſehr wohl; nach Verlauf derſelben aber fing ſie an erſtlich zu ſtarren, und nach dieſem Hitze zu bekommen; auch äußerte ſich ganz unten am Leibe, ſo ein Schmerz, daß man ihn gar nicht berühren durfte. Der Schlag der Pulsadern war ſtark, ſchwingend, ihr Cörper jung, und durch Arbeiten geſtärkt, ihre Säfte und ihre Muskeln gut. Im Munde ſpürte ſie keine widernatürliche Abänderung, auch keine Beſchwerden um

*) Man kann ſich nicht beſſer von der Wahrheit dieſer Belehrung überzeugen, als wenn man die unendlichen Abweichungen des Pulſes im natürlichen Zuſtande bedenkt. Manche völlig Geſunde haben einen intermittirenden Puls. F. C. Scheidemantel erzählt (in ſein. Beyträgen zur Arzn. Deſſau 1783), von einem geſunden Pulſe, der Morgens 137mal ſehr ſtark ſchlug. Und wer ſollte ſich nicht der ſchönen Abhandlung meines Lehres, des ſel. Pet. Eberhard, erinnern? De pulſu, ut ſigno fallaci, (vom Pulſe, als einem höchſt trüglichen Zeichen).

den Magen, ihre Geburtsreinigung ging äußerſt wenig ab.

Ich ſchloß die Natur der Krankheit aus dem, was ich oben davon geſagt habe.

Nachdem ich den Leib mit Clyſtiren gereinigt, gab ich ihr eine Salzmiſchung, mit vielem Weinſteinrahm verbunden. Sie hatte zwey= oder dreymal etwas weniges offnen Leib; ſo bald war alles Fieber und aller Schmerz weg. Allein kaum gingen zwey Tage vorbey, ſo war der Stuhlgang wieder zurückgeblieben und Fieber und Schmerz kamen heftiger als vorher, zurück. Sie warf ſich hin und her, heulte, und hatte gar keine Reinigung. Da die Krankheitsmaterie mehr unten im Leibe ſaß, und die Zunge, der Gaumen und der Magen gut war, ſo zog ich ein abführendes Mittel dem Brechmittel vor, und zwar ſetzte ich daſſelbe aus Bitterſalz und Manna zuſammen, welches ihr nach und nach gereicht wurde. Sie bekam davon, ehe der dritte Tag, ſeit ihrer Niederkunft, halb vergangen war, dreyßig Stühle, und war ſehr merklich erleichtert. Sie fühlte nirgends mehr Schmerz, und hatte kein Fieber mehr. Die Geſchwulſt des Unterleibes, der vorher aufgeblähet war, verging ganz und gar. Die Geburtsreinigung ging in nicht geringer Menge ab.

Wenn man auf dieſe Weiſe immer fleißig offnen Leib zu erhalten ſucht, ſo kann man ſicher ein leichteres Kindbettlager hoffen. Ich kann dieſes mit deſto größerer Sicherheit behaupten, weil mir in dieſem Jahre viele, ſehr ähnliche Krankheiten der Kindbetterinnen vorgekommen ſind, die ich auf eben dieſe Methode, nehmlich durch ein Brech= oder Abführmittel mit eben ſo glücklichem Erfolge, ehe ſie Wurzel faßten, gänzlich gehoben habe.

Dies

Dies wäre alſo ein neues Geburtsreinigung beförderndes und kühlendes Mittel *).

*) Ich habe ſelbſt von dieſer Wahrheit, ſo auffallend ſie manchem alten Praktiker ſeyn mag, einige glückliche Beobachtungen gemacht. Ich wurde unter andern im Jahr 1783, zu einer würdigen Predigersfrau geholt, die auf einem benachbarten Dorfe niederkommen wollte. Zwey Badealten, die man, weil es den Anſchein einer ſehr ſchweren Geburt hatte, aus entfernten Gegenden geholt, hatten ſie zwey Tage lang vergebens, und, (wie in dieſer Gegend gewöhnlich), zu zeitig auf dem Stuhl angeſtrengt. Die Kräfte verſchwanden. Alle Mühe war vergebens. Endlich ſiegte die Noth über unzeitige Scham. Man ließ mich hinausholen. Ich fand, daß das Kind mit Fuß und Hand zugleich kam, ließ ſie ſo gleich ins Bette zurückbringen, und gab ihr einige Tropfen eines Opiats, um ſo viel Zeit zu gewinnen, das Kind in eine ſchicklichere Lage zu verſetzen. Das Laudanum des vortreflichen Sydenhams — ein Mittel, das ich in dergleichen Fällen mit Nutzen brauche, da es die vielen unnöthigen Wehen zurückhält, und die wahren, nöthigen eher verſtärkt als vermindert — that auch hier ſeine vollkommne Würkung. Die Kranke beruhigte ſich etwas, das Kind wurde in eine glücklichere Lage verſetzt, und die Geburt erfolgte, nachdem ich ihr nachmals wieder zur Erweckung der ganz entnervten Lebenskräfte, nach und nach einige Tropfen Zimmetöl gereicht hatte, ſehr glücklich, obgleich das Kind bey Zurückbringung der äußern Gliedmaßen, etwas weniges gelitten hatte. In einigen Stunden bekam die Kindbetterinn ein ſtarkes Fieber, und verſchiedentliche Schmerzen im Unterleibe. Hier befand ich mich in einer wirklichen Verlegenheit, zu urtheilen: ob das Fieber Entzündung oder Galle zum Grunde habe. Die plötzlich ſtockende Reinigung, der ſtarke Puls, die mittlere Jugend der Kranken, und, welches mehr als alles dies

Was den Kindbetterinnen am meiſten ſchadet.

Ich verſtattete es nie, daß Kindbetterinnen ſich lange Zeit hindurch im Bette halten, oder durch langwierige Niederlage, Wärme der Betten, und — wie es Mode iſt — warme Getränke ihre Muskelkraft erſchlaffen, alle Aus- und Abſonderungen verſpäten, und einem Faulfieber dadurch ſelbſt hülfreiche Hand leiſten.

Ich weiß ſehr wohl, daß man es ganz anders gewohnt iſt, vorzüglich die, welche Stand, Vermögen, oder auch wohl nur Stolz ohne dieſe Vorzüge, über den gemeinen Mann erhebt; ich weiß es ſehr wohl, wie ſehr der Arzt ſeinen guten Ruf aufs Spiel ſetzt, wenn er Dinge anordnet, die — ſie mögen ſo vernünftig ſeyn als ſie irgend wollen — den einmal angenommnen Vorurtheilen zuwider ſind.

Den-

dies war, die ungeheure Anſtrengung bey der ſo ſchweren Geburt ſprachen ganz für die Entzündung. Die ſchlaffe Conſtitution der Kranken, die Jahrszeit und die Zunge ſprachen für gallichte Unreinigkeiten. Ich richtete meine Heilmethode, aus eben den Gründen, die der Verfaſſer giebt, auf letztere. Da die Galle zu der Jahrszeit ſehr beweglich war, ſo bedurfte es keines Salzmittels, der Weinſteinrahm allein war, in getheilten Gaben, nach einigen Clyſtiren, hinreichend, eine unglaubliche Menge von Unrath abzuführen. Hierauf ſuchte ich den Leib durch einen guten Rhabarberaufguß offen zu halten. (— Man muß ſie aber freylich ſelbſt verfertigen, wenn man ſich darauf verlaſſen will —). Das Fieber und die Schmerzen verſchwanden, die Reinigung fing an abzugehen. Und ihr ſparſamer Fluß wurde hernach ſo wohl als die ganz geſunkenen Kräfte durch eine Auflöſung von Chinaextrakt, mit Rhabarbertinktur vermiſcht, völlig geſtärkt.

Dennoch iſt es Pflicht für die Aerzte, mit vereinten Kräften dieſen Irrthum hinweg zu demonſtriren, einen Irrthum, der wahrhaftig wichtig und allgemein iſt. Doppelte Pflicht iſt es für denjenigen Arzt, den eine glücklichere Kunſtübung und ein daher erlangter empfehlender Ruf in ſeinem Vaterlande auszeichnet.

Nie werde ich Aerzte achten, welche die Sache zwar beſſer einſehen, ſtillſchweigend bey ſich ſelbſt billigen, und dennoch den ſchädlichen Vorurtheilen der alten Damen knechtiſch beypflichten, und ihrer Wiſſenſchaft Schande machen.

Noch weniger Achtung verdienen diejenigen Aerzte, welche hartnäckig an alter Gewohnheit hängen, nichts zu denken, zu überlegen noch auszuführen wagen, was nicht Dero Herr Großvater und Urgroßvater auch gethan; ſie ſind Nachahmer, knechtiſches Vieh!

Niemals habe ich den Kindbetterinnen ſüßes Mandelöl reichen laſſen, obgleich dergleichen ölichte Getränke, ſelbſt unter dem Pöbel, ſo gebräuchlich ſind, daß auch die Aermſte, ohne dieſelben nicht glücklich ihre Wochen überſtehen zu können glaubt. Schädlichkeit der Oele,

Vermehren aber dergleichen Perſonen durch ein Oel, welches ſo bald ranzicht wird, nicht ihre Unreinigkeiten? Reizen ſie nicht ihre Nerven, da ſie dieſelben zu beſänftigen glauben, auf eine heftigere Weiſe? Unterdrücken ſie nicht die Kräfte des Magens? Und gehet nicht mit ihren Oelen oftmals ihre Mühe und der Kranke ſelbſt verlohren?

Auch den Gebrauch der einſaugenden Mittel verwarf ich, ſo gewöhnlich er auch iſt, und ich glaube, daß ich dies mit Recht that. Denn ich wollte nicht die Gewalt der Fäulniß mit alkaliſchen Mitteln erhöhen, ſondern gab mir vielmehr Mühe, und abſorbirenden Mittel.

durch

durch ſäuerliche, den Stuhlgang gelind befördernde Mittel, den faulen Stoff unwürkſam zu machen. Es äußerte ſich hievon auch bey dem Säuglinge kein Nachtheil, welcher irgend der Schärfe der Milch hätte können zugeſchrieben werden.

Kluger Gebrauch der Nervenmittel.

Selten hatte ich Gelegenheit, Nerven- und Krampf-Mittel anzuwenden. Denn niemals ſchrieb ich ſogleich alle zu große Reizbarkeit, alle Abweichungen und widernatürliche Bewegungen der Lebensgeiſter, den Nerven zu, die man dann mit Nerven- und betäubenden Mitteln hätte beſänftigen müſſen; ſo gewöhnlich man auch ſonſt jede ſchmerzhafte Empfindung oder jede Abweichung von der Geſundheit, bey Kindbetterinnen, dem Nervenſyſteme ſchuld giebt. Sind nicht die Nerven ein ſo ganz ruhiges und gar nicht aufrühreriſches Weſen, wenn ſie nicht eine Urſache haben, die ſie in Unruhe bringt? Und dieſe Urſache muß man emſig ausſtudiren. Man wird ſie am öfterſten innerhalb dem Magenſyſtem verſchloſſen finden, und nach Abtreibung derſelben beruhigt ſich der aufrühreriſche Nerve ſogleich.

Ausſchläge können meiſt verhindert werden.

Frieſel kam bey unſern Kindbetterinnen nie zum Vorſchein. Bey einer brach ein Neſſelausſchlag aus. Wenn ich mir meine in Ungarn gemachte Erfahrungen zurückdenke, ſo trage ich kein Bedenken zu behaupten: man könne faſt immer Frieſelausbruch zu großem Vortheil des Kranken verhüten. Denn meine, ſo wohl hieſige, als anderwärtige, zahlreiche Beobachtung, hat mich, auch wider meinen Willen, und ſelbſt wider alle Lehrſätze, die mir ein berühmter Lehrer der Arzneykunde beygebracht hatte, endlich überzeugt, daß das

Ihr Urſprung.

Frieſel-das Fleck-Scharlach-Neſſelfieber und die Roſe, allezeit ſeinen Grund im Magenſyſtem habe;

daß

daß ſie alle ſehr oft, durch zeitige Reinigung des Magens und der Gedärme verhütet werden können *); daß dieſe Fieber alle, wenn der Arzt ihren Aus-

*) Außer in dem Falle, wo die Natur ſchon zum Frieſel geneigt iſt, d. h. bey Kranken, die das Frieſel ſchon ein- oder zweymal gehabt, oder ſich an unzeitige Schwitzmittel gewöhnt haben. Denn in dieſem Falle haben ſich ſchon die Säfte gewöhnt, alles Unreine gegen die Haut abzuſetzen. Ich habe wenigſtens, ohnerachtet ich ehemals ſehr der Meynung war: Frieſel ſey immer Folge einer unrechten oder zu langſamen ausleerenden Heilmethode, doch ſelbſt ſchon zweymal die Erfahrung gemacht, daß Kranken, die ich bald in den erſten Tagen der Krankheit in meine Beſorgung bekam, und nach ſehr wenigen Stunden, die ich der Auflöſung widmete, aufs möglichſte durch Brech- und Laxirmittel zu reinigen ſuchte, dennoch wider alles Vermuthen Beklemmung der Bruſt ꝛc. ꝛc. und Frieſel bekamen. Doch war dies nur immer bey Perſonen, die ſchon ein- oder zweymal das Frieſel gehabt haben. Daß aber, außer dieſer Einſchränkung, die Meynung unſers Verfaſſers vollkommen richtig ſey, ſcheint mir hauptſachlich daraus zu erhellen: weil die Frieſelkrankheiten, ſo wie alle obbenannte Ausſchläge, ſeit der Zeit, daß die kühlende Heilmethode — (und Ausleerung gehört in gallichten Krankheiten zur Kühlung) — eingeführt worden, ſo merklich abgenommen. Wenn wir ein Jahr von 1740 bis 50 mit einem von 1780 bis 1786 vergleichen, ſo finden wir in Städten, wo gute Aerzte waren, nicht die Hälfte der Anzahl von Frieſelkrankheiten. „Ich höre von wahrhaften Leuten — ſo ſagt der würdige D. Ackermann — daß vor dreyßig Jahren, in der Stadt, wo ich wohne, das wahre Frieſelfieber bey Wöchnerinnen die gemeinſte und tödlichſte Krankheit geweſen ſey, und nach und nach iſt es ſo weit gekommen, daß ich in eben dieſer Stadt, wo doch jährlich hundert Kin-

Ausbruch nicht mehr verhindern kann, und erſt dann gerufen worden iſt, wenn ſchon ein großer Theil der Krankheitsmaterie in die kreiſenden Säfte übergegangen iſt, fauler Art, und wenn die Krankheit noch mehr überhand nimmt, bösartig ſind; ja noch mehr, daß dieſe Ausſchlagsfieber nur blos verſchiedne Abarten, (varietates), eines gallichten oder faulen oder bösartigen Fiebers, und ihre Abarten nur durch Zufall, von einander unterſchieden ſind. So wie eine und eben dieſelbe Pflanze, unter verſchiednen Himmelsgegenden viele, aber immer nur zufällige, Verſchiedenheiten äußert.

Auch iſt mir aus meiner Beobachtung ſehr wahrſcheinlich: daß der Stoff, welcher Frieſel erzeugt, mehr ſchleimicht *), der Stoff zum Fleckfieber

Kinder gebohren werden, vom Jahre 1776 bis 1783 das Frieſelfieber nur ein einzigesmal bey einer Wöchnerinn geſehen habe." — S. Baldingers N. Magaz. 5ten B. 4. St. S. 312.

*) So wie in jeder ſtarken Faulkrankheit, ein Alkali mit einem verdorbnen Oel verbunden ſcheint, ſo iſt bey dem Frieſel wahrſcheinlich eine Säure mit einem verdorbnen Oel verbunden. Hauptſächlich zeigen dies 1) die große Neigung zum Schweiß, da alle Säuren mehr Schweiß machen. 2) Die Krämpfe, welche eine größere Trennung des Blutwaſſers vom Blutkuchen machen. Nur muß man daraus nicht ſchließen, daß Säuren im Frieſel ſchaden, obgleich Schweiß und oft der Stuhl (Mangold W. S. 34), ſäuerlich riecht. Die herrſchende Säure entſteht im Frieſel nur von widernatürlicher Entwickelung. Dieſe Entwickelung geſchieht durch eine innere Bewegung der Beſtandtheile, (motus inteſtinus). Und dieſer wird durch friſche Säuren herrlich gedämpft.

der gallicht, faul, und zu Scharlachausſchlag, ſcharf, mehr flüchtig als andre und ſchneller nach der Oberfläche des Körpers dringend *), und oftmals mehr ſeptiſch als andre, ſey.

Daß das roſichte Fieber, (f. eryſipelatos), von einer dünnen, ſcharfen Galle herrühre, bezeugt die gegen Galle gerichtete Heilart, mit der wir ſelbiges durch auflöſende Brech = und ſäuerliche Abführungsmittel, ſehr bald heilen.

Daß ſich manchmal eine entzündliche Beſchaffenheit des Bluts zu dem Roſenfieber geſellt, müſſen wir dem Reize zuſchreiben, der von der Einſaugung einer ſchärfern Galle entſteht, und der das Blut entzündet.

Wie das Fieber der Kindbetterinnen zu heilen iſt.

Einige werfen noch die Frage auf: ob man beym Kindbetterinnenfieber eine erwärmende oder kühlende Heilart anwenden müſſe?

Ich glaube dieſe Frage aber ſchon durch das, was ich bisher geſagt, hinlänglich beantwortet zu haben.

Doch ſey mir es erlaubt, noch einiges hieher gehörende zuzuſetzen.

Kühlende, (antiphlogiſtiſche), Mittel, nennen alle einſtimmig diejenigen Mittel, welche die Kraft beſitzen, das Feuer des Fiebers zu dämpfen.

Wenn

*) Storch, der erſte und beſte Schriftſteller vom Scharlachfieber, ſagt deswegen ſehr paſſend: der Ausſchlag kommt oft eher zum Vorſchein, als der Kranke es fühlt, daß er krank iſt. Doch wollen auch einige innerlich Ausſchlag und Abſchuppung finden, (S. Plencitz Prakt. Mediz. S. 186).

Bey verſchiedenen findet man auch verſchiedne Begriffe von den kühlenden Mitteln.

Wenn man aber weiter fragt, welche Mittel dieſe Kraft beſitzen, die Hitze zu bezwingen, ſo geht man da in ganz verſchiedne Meynungen ab.

Der ſo ſehr berühmte Anton von Hän, an deſſen Stelle mich die Gewogenheit meiner Oberen, nach ſeinem Tode geſetzt hat, ſagt im 1ten Th. ſeiner Heilmeth. im 9ten Cap. er habe bey einer Perſon, welche ein bösartiges Fieber hatte, die kühlende Methode angewendet, am erſten Tage derſelben Ader gelaſſen, zugleich Blaſenpflaſter auf die Fußſohlen gelegt, überdies Clyſtiere, eine Gerſtenabkochung mit Sauerhonig und Salpeter gegeben, den andern Tag eine Abkochung von der China verſchrieben, und zu gleicher Zeit die Aderlaſſe wiederholt.

Im 2ten Th. im 3ten Cap. dieſes Buches, ſtreitet er ſehr heftig für die kühlende Kraft des Mohnſafts, ſo gar, daß, nach ſeiner Meynung, der Mohnſaft auch in die Verzeichniſſe kühlender Mittel geſetzt werden ſollte *). Daher er dann die Brech-

*) Ich verehre die Aſche eines unſterblichen Häns gewiß eben ſo warm, als der hellſehende Verfaſſer. Allein glaube auch feſtiglich, zuweilen — wenn ich mich des Sprichworts bedienen darf — ſchläft auch ſelbſt Homer! In Anſehung der kühlenden Kraft des Mohnſafts widerſprechen ihm nicht nur alle gute Beobachter, ſondern er ſich ſelbſt. Er wandte den ganzen Vorrath von kühlenden Mitteln an, öffnende Mittel, Clyſtire, Fußbäder, Halbbäder, Bäder mit erweichenden Sachen gekocht, ziehende Mittel nach den Bädern — und doch ſchreibt er die kühlenden Würkungen in oben erwähnter Stelle dem Mohnſaamenſaft zu! Wunderbar iſt es, daß er dann ſelbſt, an angeführtem Orte, geſteht:

Brechmittel gänzlich verwirft, und ihnen ſo gehäſſig iſt, daß er ſeit vielen, vielen Jahren bey keinem Kranken durch ein würkliches Brechmittel, Brechen erregt zu haben verſichert *).

Dieſe

geſteht: wenn man den Mohnſaft ſelbſt, in Emulſionen, oder mit andern Arzeneyen verſetzt, ſo verordnet, daß alle Stunden auch nur eine kleine Gabe davon genommen wird, ſo erfolgen die guten Würkungen gar nicht, welche ſich bey ſeiner vorgeſchlagenen Methode äußern. Offenbarer Beweis, daß der gute Erfolg und Kühlung mehr den übrigen Mitteln, als dem Mohnſaft zugeſchrieben werden ſollte.

*) Es iſt würklich ſonderbar, daß ſich der vortrefliche Hän, wenn er die Brechmittel verwirft, blos ſtellt, als wollte er eine Meynung Boerhavs und Hippokrates, — zwey wichtige Namen für Kunſtübende — vertheidigen. Aber iſt nicht Boerhave ganz für die Brechmittel, da, wo ſie nöthig ſind? Sollte dieſer treue, aufrichtige Mann, deſſen edle Mittheilungsliebe aus jeder Zeile blickt, ſollte Boerhave anders gehandelt und anders geſchrieben haben? Denn geſchrieben hat ers ganz deutlich, daß in vielen Fällen Brechmittel dienlich ſind. Man leſe z. B. in ſ. Aphorismen von Kenntn. u. Cur der Krankh. nach, wo er §. 702 wider das Raſen im Fieber, Brechmittel, im 722 §. wider den Bauchfluß, Brechmittel, §. 759, im kalten Fieber, Brechmittel, §. 1026, in einem ſchleimichten Schlagfluß, Brechmittel, §. 644, im Fieberhaften Ekel, §. 634, in der Fieberangſt, Brechmittel, und §. 658, 659, auch beym Brechen im Fieber, Brechmittel, u. ſ. w. verordnet. Wer kann mit Recht alſo wohl behaupten, Boerhave habe in hitzigen oder in anhaltenden Krankheiten Brechmittel widerrathen? Die meiſt auf Theorie gegründete

Dieſe Mittel erfüllten, nach ſeiner Meynung, ſchon ganz die Claſſe der kühlenden Mittel, wenn man

Abhandlung wider die Brechmittel, von ſeinem würdigen Ueberſetzer, Hrn. Plattner, (ſiehe deſſen Ueberſ. v. Häns Heilmeth. 1ten Th. S. 359), iſt durch die ſchöne, ſo ganz aus der ächten Kunſtaus- übung geſchöpfte Schrift des Herrn C. W. Noſe, (v. d. Zuläßigkeit der Brechmittel in hitz. Krankh. 1781), hinlänglich widerlegt. Die beyden einzel- nen Beobachtungen von Hrn. Plattner, S. 372 f. daß ein Kind auf 1 Gran Tart. emet. in 2 Unzen Waſſer aufgelöſt, und in zwey Tagen Coffeelöffel- weiſe genommen, ſich immer ſchlecht befunden, ſind mir nicht wunderbar, noch für Idioſynkraſie ſpre- chend. Denn 1), die kurz vorher von ihm gegebne Rhabarber, ſtärkt die wurmförmige Bewegung der Eingeweide gegen unten ſtark, es kommen alſo zwey entgegengeſetzte Würkungen zuſammen, ein Clyſtier wäre beſſer geweſen. Und ich habe ſelbſt einigemal bemerkt, daß es beſſer iſt, die Rhabar- ber zugleich, oder gar nicht hintereinander zu ge- ben; 2) als auflöſendes Mittel, war ein Gran für ein zweyjährig Kind in zwey Tagen zu ſtark. Als ausleerend Mittel zu ſchwach. 3) Und es iſt eine gewiſſe Beobachtung, die auch unſer vortrefliche Verfaſſer im vorigen Theile macht, daß die Zeit, wenn ein Brechmittel wirken will, und nicht kann, am unbehaglichſten für den Patienten iſt. Ich ha- be zur Zeit dieſes Uebelbefindens, nach Angabe der Zunge u. a. Zeichen unterſucht: ob der Krank- heitsſtoff gegen oben oder unten dränge und dann, mit gutem Erfolg ein beſtimmteres Brech- oder Abführmittel drauf gegeben. 4) Kann der Zufall auch von der Zubereitung des Brechweinſteins ſel- ber herkommen, die ſo mannigfaltig und überall anders iſt, alſo auch andre Gaben erfordert. Ein Irrthum eines unbedeutenden Arztes kann unge- rügt hingehen, er ſchadet nicht durchs Contagium der Autorität. Ein Irrthum eines wichtigen Arz- tes

man beſonders noch den Kranken öftrer außer Bette bleiben, leicht zudecken, und das Schlafgemach immer mit friſcher Luft reinigen läßt.

Ob dieſer berühmte Mann nun alle dieſe Mittel mit Recht oder Unrecht, unter eine und ebendieſelbe Claſſe kühlender Mittel gerechnet habe, will ich gegenwärtig nicht unterſuchen.

Der unſterbliche Sydenham ſagte, daß außer der Aderlaß, der Erfriſchung der Luft, öfterer Entziehung des Bettes, reichlichen, verdünnenden Getränken, auch noch die Ausleerung der erſten Wege, auf eine wunderbare Art, kühle. Bey dieſer Gelegenheit beſchreibt er ein neues Fieber, das aus verdorbnen Unreinigkeiten in den Gedärmen entſtanden war.

Was er von der kühlenden Kraft der Brechmittel gehalten habe, zeigt er an verſchiednen Stellen, durch Wort und Thatſache ſelbſt. So gab er zum Beyſpiel da, wo im erſten Zeitraum der Blattern, die Krankheit ſehr heftig, das Fieber ſehr hohen Grades war, wo übermäßiges Brechen, Schwindel und gleichſam rheumatiſche Gliederſchmerzen den Kranken auf eine grauſame Weiſe marterten, wo blühendes Alter, undenkliche große Menge der Blattermaterie, die einen Ausgang ſuchte, und wo entweder durch Liebe oder Wein entzündetes Blut das Fieber über alle Maaße wüthend machte; in allen dieſen Fällen, ſag' ich, gab

tes und Schriftſtellers muß um der Schwachen willen ſtark widerlegt werden. Dies ſey Entſchuldigung meiner, wie ich denke, ziemlich überzeugenden Behauptung gegen den unſterblichen Hän, und ſeinen braven Ueberſetzer, Herrn Plattner.

er nach vorher verordneter Aderlaß, ein, aus dem Grunde heilendes Brechmittel, von einem Aufguß eines Metallſafrans *), (croci metallorum), durch welches der Krankheitsſtoff ſo bald weggeſchaft wurde, und der Kranke ſich ſo erhohlte, daß er, gleich als wenn er ſchon geſund wäre, außer Bette ſeyn konnte.

Wer im Gegentheil die abführenden Arzneyen, die Brechmittel und Aderlaſſe vernachläßigt, den Kranken mit überhäuften Betten vergräbt, mit geiſtigen und hitzigen Mitteln Schweiß hervorbringt,

*) Selle in ſn. Handbuch der med. Prax. 1781, zieht aus nicht zu verwerfenden Gründen, die Aqua bened. Rulandi, allen andern Brechzubereitungen, und ſelbſt dem Brechweinſtein, vor. Da die mit reguliniſchen Theilen geſchwängerte Weinſteinſäure wiederum kryſtalliſirt wird, ſo geſchieht es leicht, daß einige Kryſtallen weniger von den reguliniſchen Theilen in ſich haben, als andere, wodurch der Gebrauch des Brechweinſteines unbeſtimmt gemacht wird, wenn der Apotheker nicht die ganze kryſtalliſirte Maſſe genau unter einander reibt. Da es ferner mit der Auflöſung des Weinſteins im Waſſer immer ſchwer hält, und er ſich gar leicht wieder herausſcheidet, und da man niemals gewiß weiß, ob der Brechweinſtein aus dem Spießglaſe oder der Spießglasleber verfertigt worden, dies aber in der Stärke des Brechweinſteins einen Unterſchied macht, ſo kann auch dadurch wiederum eine Umbeſtimmtheit veranlaßt werden. Daher der, mit reguliniſchen Theilen geſchwängerte Wein, immer das beſtimmteſte, ſicherſte Mittel bleibt, man mag es als Brech- oder auflöſendes Mittel anwenden. Der Berliniſche Rezenſent, (ſ. Allgemeine deut. Biblioth. B. 48), iſt beynah völlig eben dieſer Meynung.

bringt, der braucht, wie Sydenham ſagt, die erhitzende Methode.

Man erlaube mir hier, meine Meynung in Anſehung der kühlenden Mittel zu äußern.

Ich halte dafür, daß kein einziges kühlendes Mittel dieſen Namen eigentlich, ohne Rückſicht auf irgend eine Urſache der Krankheit, verdiene. Wird die Aderlaß nicht einen Menſchen, der ſeine Hitze von einem Entzündungsfieber hat, das vom aufwallenden Triebe des Bluts, allzugroßer Zuſammenziehung der Faſern, und vom Reize entſtanden iſt, vortreflich kühlen, da ein Brechmittel ſeine Hitze noch mehr angeflammt hätte? Wird, im Gegentheil, eine Aderlaſſe nicht auch ein andres Fieber, das von ſcharfer Galle im Magen herkommt, weit hitziger machen, beſonders wenn ſie reichlich geſchieht und wiederholt wird? Wird hier nicht ein Brechmittel weit mehr kühlen, wenn es den gallichten Stoff, welcher das Fieber nährte, aus dem Wege ſchaft.

Ich ſelbſt habe mich wahrhaftig ſehr oft gewundert, wie auf ein einziges Brechmittel das wüthende Fieber ſogleich unterdrückt wurde, wie das ſtärkſte Kopfweh nachließ, und gleich nach dem Brechen der ruhigſte Schlaf kam, nach welchem der erwachende Kranke über nichts, als über Müdigkeit klagte.

So bald eine zurückgetretene Ausdünſtungsmaterie bey einer Perſon ein Fieber erregt, ſchaffen da nicht oftmals Schweiße, die man durch ſchweißtreibendes Getränke und durch Zudeckung mit Betten hervorbringt, das Fieber hinweg?

Man ſieht alſo, daß es beynah kein einziges Mittel giebt, ſeine Würkung ziele auch wohin ſie

wolle, das nicht an irgend einem Orte, zu einer gewiſſen Zeit, und bey gewiſſen Urſachen der Krankheiten, kühle! Man ſieht alſo, daß der Ausdruck nicht beſtimmt genug iſt, wenn man allgemein nur die kühlende Methode empfiehlt, da ihre Beſchaffenheit nicht unter allen Umſtänden gleich iſt. Man ſieht alſo endlich, daß dieſe Methode ſich ſelbſt abändert, und in ſich ſelbſt verſchieden iſt, je nachdem die Urſachen der Krankheit ganz verſchieden ſind.

Ich wendete bey dem Fieber der Kindbetterinnen jene kühlende Methode an, nach welcher man, ohne alle Aderlaß, die den Kranken beſchwerende Materie durch ein Brechmittel oder Abführmittel wegſchaft.

Aber warum befällt das Fieber wohl mehr die Kindbetterinnen, als die Schwangeren, da dieſe ſo wohl als jene, einerley Urſachen dazu haben? und warum kommt es nicht immer, als eine unfehlbare Folge des Kindbettes bey allen vor?

Ich antworte hierauf: Obgleich dieſes Fieber weit öfterer die Kindbetterinnen angreift, als die Schwangeren, ſo ſind doch letztere auch nicht ganz frey von demſelben. Aber daß jene die Krankheit weit öfterer bekommen als dieſe, kann man ſich leicht daraus erklären, weil die Niederkunſt eine gewiſſe Schwäche der feſten Theile, und einigen Blutverluſt verurſacht, und die Galle, die — wie die Alten gar nicht unrecht ſagten — vom Blute im Schranken gehalten wird, durch Eröffnung dieſes Schrankens anfängt Luft zu bekommen und über ihre Grenzen tritt.

In einem andern Körper, oder bey einer Perſon, die nicht ſchwanger wäre, würde dieſe Krankheitsmaterie vielleicht unthätig und ohne Nachtheil geblie-

geblieben ſeyn, oder wenn ſie ja durch eine üble Witterung in Bewegung geſetzt worden wäre, ſo würde ſie vielleicht durch die verdauenden Kräfte des Magens wieder in einen gutartigen Saft abgeändert worden, oder durch die, auf ihre Erhaltung ſo aufmerkſame Natur, als ein ſchädlicher Feind ihres innern Zuſtandes, weggeſchaft worden ſeyn; da ſie jetzt im Gegentheil, weil die Lebenskräfte durch die Niederkunft ſo ſehr geſchwächt worden, die Oberhand gewinnt.

Beſchwerden der Kindbetterinnen von der Milch.

Daß die Kindbetterinnen Beſchwerdniſſe von der, gegen die Brüſte tretenden Milch erlitten, habe ich ſehr ſelten bemerkt, da ſie meiſtens ihre Kinder ſelbſt tränkten. Ein oder zweymal habe ich nur beobachtet, daß, weil das Kind geſtorben war, wegen Ueberfluß der Milch, Fieber und anfangende Entzündung der Brüſte entſtund. Ich ließ die ſchmerzhaften Brüſte aber nicht durch gewaltſames Saugen unnöthig reitzen. Ein erweichender Umſchlag brachte es dahin, daß die angeſchwollne Bruſt von ſelbſt, und mit vollkommner Erleichterung ihres Schmerzens, die Milch von ſich gab. Unterdeß beförderte ich ganz gelinde den Stuhlgang. Dies hatte den doppelten Nützen, daß ich dadurch theils dem allgemein herrſchenden Fieber den Weg verſchloß, und zugleich auch den Ueberfluß der Milch verhinderte.

Ich habe immer jene Methode für ſehr gefährlich gehalten, vermöge deren man eine Menge in den Brüſten angeſammelter Milch, wieder in die Maſſe der kreiſenden Säfte zurückbringt, ſie mit dieſen Säften im Körper herum führet, und endlich, wenn ſie durch die Lebenskräfte verdünnt iſt, durch Schweismittel an die Oberfläche des Körpers

treibt. Wie leicht kann da nicht ein Eingeweide etwas ſtraffer ſeyn, als daß es den ankommenden Milchſaft durchlaſſen könnte, und behält ihn alſo, in engen Kanälen verſchloſſen, zurück? Wie leicht kann nicht im Gegentheil irgend ein Theil wieder zu ſchlaff ſeyn, als daß er die Maſſe der Milch weiter fortreiben könnte? Dieſer fremde Stoff kann ſich alſo dann auch hier wieder feſtſetzen.

Weit vorzüglicher, glaub ich, iſt es, wenn man durch eine karge Lebensordnung, der Entſtehung der Milch entgegen arbeitet, und wenn ſie einmal ſchon überflüſſig zugegen iſt, ſie durch ein Abſührungsmittel, zu einem durchſaugenden Eingeweide hinleitet, welches groß genug iſt, auch gröbere Theile durchzulaſſen, und ſtark genug iſt, aller anderer ihre Stelle zu vertreten.

Das zehnte Capitel.

Die verſchiednen Abweichungen des Sommerfiebers (1777) bey einzelnen verſchiednen Kranken.

Das Sommerfieber 1777.

In jedem Sommer entſtehen Fieber aus gallichtem Urquell, die ihrer weſentlichen Beſchaffenheit nach, zwar immer einerley ſind, aber ſich doch in verſchiednen Sommern, entweder durch größere Anzahl, oder Gefahr, oder ſchnellern oder langſamern Gang, und durch dieſen oder jenen mehr hervorſtechende Zufall, vielfältig von einander unterſcheiden.

Dieſe zufällige Verſchiedenheit einer und eben derſelben Krankheit, welche von den Aerzten nicht immer hinlänglich eingeſehn worden, hat würklich viel Verwirrungen verurſacht. Man gab beynahe ſo viel weſentlich unterſchiedne Fieber an, als etwa, wegen Verſchiedenheit des Subjekts, und Verſchiedenheit des Jahres, dieſer und jener Krankheitszufall eines und ebendeſſelben Fiebers hervorſtachen. Warum wir noch keine praktiſche Claſſification der Fieber haben.

Daher kam ſo oft das Geſchrey: man habe eine neue Art von Fiebern entdeckt, da es nur eine neue Larve, eines und ebendeſſelben Fiebers war *). Man hielt ſich an einen unbeträchtlichen und zufälligen Umſtand, der aber freylich nur die Aufmerkſamkeit derer, die keine philoſophiſche Beurtheilungskraft hatten, auf ſich zog, und ergriff alſo den Schatten, ſtatt des Körpers, ſelbſt.

Dieſe vermeynte Neuheit mancher Fieber, ihre Abtheilungen und Unterabtheilungen, die man aus eben nicht nothwendigen oder nicht weſentlichen Zeichen herleitet, haben die Fieberlehre ganz erſtaunlich in Unordnung gebracht. Oder, wenn ich die Wahrheit reden ſoll, ſie hinderten es, daß man

*) Eben ſo ſcheint es mir mit der neuen Krankheit, die ſich vor einigen Jahren, unter dem Titel: Influenza, oder der ruſſiſche Huſten, u. d. gl. bekannt machte, zu gehen. Mir hat ſie nie anders als eine Art eines Keichhuſtens geſchienen, wie ihn Sauvages, Cullen u. a. in ihren Noſologien beſchrieben. Eben dieſe Meynung äußert auch P. L. Witwer, in ſin. leſenswürdigen, ſchönen Traktat: Ueber den jüngſten epid. Catharr, 1782, und J. C. Fr. Schlegel in ſr. Mediz. Litterat. Th. 6. 1783, S. 157.

bis jezt keine praktiſche Abtheilung, (Claſſifica-tion), der Fieber machen konnte *).

Denn durch dieſe Art, Abtheilungen und Begriffsbeſtimmungen, (Definitiones), zu machen, bekamen einige Fieber, die doch himmelweit von einander unterſchieden ſind, einerley Benennung, und wurden deswegen mit einander vermengt, weil ſie, ohnerachtet ſie von einander ſehr unterſchieden waren, dennoch unter der Larve eines und ebendeſſelben Zufalles, gleichſam unter einem Kleide verſteckt, den Unachtſamen hintergingen.

Ich will nicht einmal daran denken, zu was für einer unüberſehbaren Menge, die ſchon vorhero ſo ſehr große Anzahl der Fieber anwachſen würde, wenn wir aus jedem hervorſtechenden Krankheitszufall jeglichen Fiebers, ein neues Fieber machen wollten.

Nothwendigkeit einer guten Claſſification.

Man darf dieſen Irrthum gar nicht unter die unſchädlichen Tollheiten der Philoſophanten zählen! Denn ſie wenden dann ſehr oft bey äußerſt verſchiednen Fiebern, die aber einerley Benennung haben, ebendieſelbe Curmethode an, gleich als wenn es einerley Krankheit wäre. Dann muß der

*) Doch haben wir ſeit dieſer Zeit einige ziemlich gute Claſſificationen der Fieber, die unſerm Verfaſſer gewiß entſprechen werden, erhalten. Ich nenne hier nur das vortrefliche Werk des H. Samuel Vogels, das unter dem Titel: Handbuch für angehende Aerzte, 1781, zu Stendal erſchien. Ein Werk, durch deſſen beſcheidnen Titel ſich auch alte erfahrne Aerzte nicht abſchrecken laſſen dürfen, ſelbiges zu leſen. Ein Werk, deſſen Verfaſſer den wärmſten Dank des Publikums und der ganzen Medizinalwelt verdient!

der Kranke, für die üble Abtheilung des Lehrers, unverdienterweiſe Strafe leiden.

Das meiſte hat noch Sydenham gethan. Allein die Emſigkeit eines einzigen Mannes, ob er gleich äußerſt aufmerkſam und fleiſſig war, iſt doch nicht hinlänglich geweſen, ein ſo großes Werk zu vollenden, welches den Fleiß ſehr vieler Männer, und zwar Jahrhunderte hindurch, erforderte.

Alles, was die vorigen Zeiten uns von den Fiebern belehrt haben, macht einen großen, unbearbeiteten Haufen, ein ungeordnetes Chaos aus. Den Sydenham und einige wenige nehm ich aus.

Noch haben wir nicht allen Stoff, der hinreichte, ein ſolches Werk zu vollenden.

Daher wollte auch ich nur einige Bruchſtücke beytragen, die ein kluger Bauherr künftig einmal, entweder als Säulen oder als Steine oder zu ſonſt einem Gebrauch, bey Errichtung jenes Gebäudes anwenden kann.

Ich will nehmlich zeigen, wie verſchiedne Comedien ein und ebendaſſelbe Fieber, auf einerley Schauplatz geſpielt, und wie verſchiedne Larven dies Fieber, welches in der Mitte des Frühjahrs und durch den Sommer, auf dem Schauplatz erſchien, angenommen hat.

Ich werde die Krankengeſchichten lieber kürzlich ſelbſt herſetzen, damit findet man, wenn mich auch meine Schlüſſe in Anſehung dieſes Fiebers trügen ſollten, doch meine Beobachtung treu, nicht aus ſchwankendem Gedächtniſſe, ſondern aus meinem Taſchenbuche abgeſchrieben, ſehr vielfach, aber voll Wahrhaftigkeit, und ſo, wie es mehrere, die ins Krankenhaus kommen, täglich geſehn haben.

Ich will bey dem gallichten Fieber anfangen, welches nach der Art der Hirnwuth, den Kopf angriff.

Der erſte Kranke.

Eine gallichte Hirnwuth, (phrenitis).

Eine Phreneſie, welche durch ein Brechmittel gehoben ward.

In der Mitte des Frühjahrs brachte man einen jungen Wundarzt in unſer Krankenhaus getragen, der an Händ und Füßen gebunden und verwirrt war. Man erzählte von ihm: daß er ſeit geraumer Zeit unmäßig, bis in die Nacht hinein, ſtudirt habe, ſeit einigen Wochen ſehe er mehr blaß aus, und ſeit neun Tagen äußere er beynah gar keine Eßluſt. Geſtern Abend war er, ſeiner ſelbſt nicht mehr bewußt, hingeſunken. Des Nachts hatte er oft geſeufzet, ungereimt geſprochen, niemanden erkannt. Es wurde ihm einmal Blut gelaſſen, ohne Erleichterung. Das Blut ſah gut aus. Auf das, was man fragte, gab er keine Antwort.

Da der Menſch eine weislich grüne Zunge und nicht eben übermäßiges Fieber hatte, ſo reichte ich ihm nach und nach eine Abführung aus Manna und Bitterſalz, und eine Menge Abkochung. Ehe er noch Stuhl bekam, fing er an zu brechen: ich änderte daher meinen Vorſatz, ließ das noch Uebrige von der Abführung bey Seite ſetzen, und gab ihm ein Brechmittel. Hiedurch wurde eine Menge grüner und ſchleimichter Materie zu wiederholtenmalen weggebrochen. Sein Verſtand kam bald nach dem Brechen wieder zu ſich. Die zurückbleibende Schwere des Kopfes wurde durch gelind abführende Salzmittel und zuletzt durch bittere Mittel, aus dem Grunde gehoben, und noch dazu ſehr geſchwind.

Die

Die grünlichte Bleiche der Zunge und des Geſichts, die verminderte Eßluſt, und andre Magenkrankheiten, die zu der Zeit herrſchend waren, konnten ſehr leichtlich die Urſache und den Sitz dieſer ſympathiſchen Hirnwuth anzeigen.

Der zweyte Kranke.

Ei[illegible] gallichte halbſeitige Lähmung. (hemiplegia).

Ein Bedienter, der 52 Jahr alt, ehemals Soldat geweſen, und wenig zu eſſen, aber viel — und zwar ſchlechten Wein, doch niemals bis zur Trunkenheit — zu trinken gewohnt war, fing am Anfange des Sommers plötzlich an zu ſtammeln, der Mund verzog ſich rechter Hand, und ſein linker Arm und linker Fuß wurde gelähmt. Sein Bewußtſeyn hatte er vollkommen. Den gelähmten Fuß konnte er etwas unmerkliches, die Hand gar nicht bewegen. Es wurde ihm, noch zu Hauſe, zweymal Ader gelaſſen, ohne Erleichterung. Als dieſer Mann ins Krankenhaus gebracht wurde, fand ich ſeine Zunge ſehr weiß, ſeine Stimme ſtammelnd, und ſeine Glieder in obenerwähntem Zuſtande. Der Pulsſchlag war ſtark, voll und hoch. Auch ich ließ ihm bis ſechs Unzen Blut weg. Allein dieſe Aderlaß gereute mich hernach. Das Blut war gut, er hatte aber keine Erleichterung davon. Es fing ihm ſehr bald an aufzuſtoßen, als wenn er brechen wollte. Ich gab ihm ein Brechmittel, und dieſes brachte eine große Menge zähen, gelblichten Schleim heraus. Bald auf das Brechen folgte ein — obwohl noch ſehr unmerkliches — Bewegungsvermögen in der erſtorbnen Hand, weit merklicher aber in dem Fuße. Stuhltreibende Salzmittel, Eine Hemiplegie.

tel, und nach zwey Tagen wiederholtes Brechen, verſchaffte den Gliedmaßen mehr Beweglichkeit. Aber weiter wollte die Beſſerung nicht fortſchreiten. Daher ich ihm den ganzen Rückgrad und die gelähmten Theile mit einem Mittel, das aus Serpentillengeiſt und Cantharidentinktur zuſammengeſetzt war, reiben ließ, bis die Haut roth ward. Auch wurde ihm alle Tage ein ſpaniſch Fliegenpflaſter gelegt aber alle Tage an einem andern Orte.

An der durch dies Pflaſter verurſachten Wunde habe ich niemals Eiterung hervorbringen wollen, da ich meine Hoffnung mehr auf bewegenden und zertheilenden Reiz, der durch die ſpaniſche Fliegeneinſaugung verurſacht wird, ſetzte. Ueberdies ließ ich ihn Pillen brauchen, die aus Gummi Ammoniakum, Myrrhen und etwas weniges Aloe beſtanden.

Hiedurch wurde er vollkommen, und binnen kurzer Zeit hergeſtellt.

Ich habe überhaupt weit mehrere *) und heftigere Kopfkrankheiten, in einem Fehler der erſten Wege

*) Eine ſo wichtige Wahrheit, die man nie genung wiederholen kann. Selbſt Hippokrates erkannte dieſe Wahrheit ſchon. M. ſ. de affect. Cap. III. p. 682. Brendel in ſr. Diſſ. von der Paraphr. u. d. bösart. Fieber, hat mehrere aus dem Alterthum für die Richtigkeit dieſer Behauptung angeführt. Leſenswürdig iſt die Abhandlung der Streitſchrift von Herzbing, de delirio febr. ex praecord. 1783. Die auffallendſten Beweiſe, wie verſteckt und täuſchend oft Magenunrath auf das Gehirn wirken, erzählen Schröder und Kahn (mir. cap. aet. viſc. abd. Commerc. p. 100), wo man ſchon alles zur Trepanation fertig machte. Hieher gehöret das Beyſpiel ſelbſt, was unſer Verfaſſer S. 60, anführt.

Wege gegründet geſehen, als in einem ſelbſtſtändigen, (idiopathico), Fehler des Hirns.

Wenn mir gleich alle Zeichen eines verdorbenen Magenſyſtems fehlten, habe ich doch ſehr oft glücklicherweiſe prophezeiht, daß der Kopfſchmerz ſeinen Grund im Unterleibe habe, weil er abwechſelnd heftiger wurde. Sympathie des Gehirns mit dem Magen.

Der dritte Kranke.

Ein vernachläßigtes Gallenfieber, oder eine Art eines bösartigen Fiebers mit hirnwüthigen Zufällen.

Joſeph Kebaum, ein Schäfer, der 24 Jahr alt war, klagte ſeit 6 Wochen über Magenſchmerz, der ſich nach dem Eſſen vermehrte, über verlohrne Stärke der Füße, Kopfweh, abwechſelnde, leichte Schauer, und beſtändige Bitterkeit des Mundes. Den größten Theil dieſer Zeit hindurch war er noch außer Bette geweſen. Er hatte ſich meiſt des Tages bey der Heerde, die er hüthete, auf die Erde hingeſtreckt, und war, wie ers gewohnt war, von der Sonne durchwärmt worden. Ein bösartiges Fieber.

Alle Glieder aus Müdigkeit ſchleppend, und einen Theil des Weges zu Wagen fortgebracht, kam er den 11ten Juli zu uns.

Der Puls war etwas weniger geſchwinder, als bey einem Geſunden, aber nicht hart, die Hitze mäſſig. Seine Haut war von der Sonne verbrannt, und das Geſicht roth, durch dieſe Röthe aber ſtach eine gelbe Farbe hervor. Von der Naſenſpitze bis zur Comiſſur beyder Lippen war ein äußerſt gelber Strich hin. Die Zunge war etwas weißlicht gelb,

und alles ſchmeckte ihm bitter. Er hatte weder Eßluſt noch Durſt. Die Augen waren röthlich unterlaufen und wie mit Thränen bedeckt. Spät in der Nacht raßte er mit völliger Wuth.

Den 12ten Juli blieb das Raſen, der Puls war ſtark und voll: es wurde ihm etwas weniges Blut, ohngefehr bis 8 Unzen, weglaſſen, welches ſehr gut ausſah. Doch wurde er nicht erleichtert.

Nachmittags wurde ihm mit Gewalt ein Brechmittel eingegoſſen, worauf er eine Materie herausbrachte, die einem ſehr alten Oele ähnlich war. Spät in der Nacht kam er wieder zu ſich.

Den 13ten. Das Geſicht war gelb, er hatte Fieber, war aber bey ſich.

Den 14ten. Er bekam ein Brechmittel, brach viel Schleim und Galle; im Munde und um die Bruſt war ihm wohl. Er hatte Fieber.

Den 15ten Juli wurde ihm, weil er ſtärker Kopfweh und heftigeres Fieber hatte, Blut gelaſſen. Es ſah gut aus, das Fieber blieb wie vorher. Er bekam Huſten.

Den 16ten. Das Geſicht wurde noch mehr gelb, das Fieber gelinder. Auf ein gegebnes Brechmittel brach er Galle weg. Hierauf bekam er Bleiche ſtatt des gelben Ausſehens. Der Kopfſchmerz und das Sauſen legte ſich um vieles. Er hatte Huſten und Schleimauswurf.

Seit der Zeit bekam er täglich weit weniger Fieber, und befand ſich, im Ganzen genommen, erträglich.

Den 21ten Juli war der Mund etwas bitter, das Athemholen pfeiſend und rauſchend, und der aufge-

aufgeblähete Leib that ihm, wenn man ihn angriff, ſehr weh. Alles dies ſchien mir ein Brechmittel zu erfordern. Hierauf beſſerte ſich alles.

Nach einigen Tagen bewürkte ihm der Huſten zu Nachtzeit einen häufigen Schleimauswurf. Daher gab ich ihm eine geſättigte Abkochung vom Mooße und der bittern Kreuzblume. Dies ſchaffte ihm zuerſt den Huſten, dann den Auswurf, und endlich die hartnäckige Geſchwulſt der Füße weg.

In der Zwiſchenzeit der Brechmittel wurden ihm gelinde abführende Salzmittel, und ſolche, welche gelinde ſtärken, gegeben. So bald ein übermäſſiger Stuhlabgang die Kräfte aufzureiben drohte, leiſtete die Wolferleywurzel, alle zwey Stunden zu ½ Quentchen, ℈ij oder ʒj gegeben, hinlängliche Hülfe.

Zum Brechmittel brauchte ich die Ipekakuannawurzel zu 2 Scrupel, welche ich mit einem Gran Brechweinſtein ſchärfte.

Bey dieſem Mann, der ſich ſelbſt äußerſt vernachläſſigte und von der Hitze der Mittagsſonne ganz verbrannt war, wurden die feuchten und wäſſerichten Theile der Galle vertrocknet, und verzehrten ſich; das, was aber am dickſten und ſchärfſten war, blieb zurück, und eben ſo ging es mit dem Blute. Hippokr. von der Natur des Menſch. Cap. 3.

Das öftere Brechen, welches man bewürkt hatte, brachte ſein Bewußtſeyn wieder zurück.

Bewußtſeyn wird durch Brechen hergeſtellt

In Anſehung der Aderlaß bey gallichten Krankheiten haben ſchon oftmals gelehrte Männer die Frage aufgeworfen: ob, und wie viel, und zu was für einem Endzweck man in dieſen Krank-

Ob man im Gallenfieber Ader laſſen darf?

heiten Ader laſſen dürfe? Meine Regel, die ich in dieſem Fall befolgte, war folgende:

Daß in einer gallichten Krankheit die Aderlaß niemals an ſich ſelbſt nützlich ſey, hatte ich ſchon als gewiß angenommen *). Denn die Verringerung des Bluts, welches die Galle in Schranken erhält, giebt Gelegenheit, daß die Krankheit heftiger wird, und daß die Materie der Krankheit freyer in die Blutwege eindringen kann. Auch erfordert es da, wo man die Krankheit durch ein Brechmittel und durch ein Abführungsmittel glücklich und geſchwind heben kann, niemals erſt einer Aderlaß. Zahlreiche Beobachtung, dieſe erſte Lehrerinn des Arztes, hat mir dieſe Regel mitgetheilt.

Allein, wenn ein großer Theil der gallichten Materie den Körper überſchwemmt, eine Art von Vollblütigkeit, Aufſchwellung der Gefäße von guten und böſen Säften, die innerhalb die Blutkanäle aufgenommen worden, und daher heftiges Fieber und eine gewiſſe Preſſung der Säfte, wegen ihrer allzugroßen Menge, ſich äußert; dann laſſe ich Ader **). Aber mit ſehr karger Hand. Immer

*) Der vortrefliche Verfaſſer des preußiſchen Feldlazareths nach ſr. mediz. und ökon. Beſchaffenheit, (Leipzig 1780), ſagt: Unter tauſend dergleichen Kranken iſt das Aderlaſſen gewiß kaum fünfen zuträglich, und er habe es in Feldhoſpitälern noch immer tödlich ausfallen ſehen.

**) Aber dieſe Unterſuchung iſt äußerſt ſchwer und läßt auch den ſcharfſichtigen Arzt oft in Zweifel. Man muß hier Beſchaffenheit des Körpers und den harten Puls, der mit der Hitze, dem Durſte, den Kräften in Verhältniß ſtehet, und auf Clyſtire und

mer nur wenige Unzen, ſo, daß es mich niemals gereuen darf, eine Menge Blut verſchwendet zu haben. Ich behalte mir es immer lieber auf künftig vor, wieder etwas wegzulaſſen, wenn ich meinen Endzweck, den ich mir vorgeſetzt, noch nicht erreicht haben ſollte.

Aus eigner Erfahrung kann ich die Behauptung mittheilen: daß mir mehr als einmal eine Aderlaß, da, wo ſie nicht geſchehen ſollte, mehr geſchadet, als eine unterlaßne Aderlaß, wo ſie hätte geſchehen ſollen *).

Schleimichte Schwindſucht.

Den Huſten, der beſonders zu Nachtzeit kommt, den dicken, ſchleimichten, häufigen Auswurf, und die Schleimabzehrung, (phtiſis pituitoſa), welche aus Magenfiebern, die durch Vernachläßigung des Kranken, oder des Arztes, oder

und Abführungen nicht nachgibt, zu Rathe ziehen. Auch die Conſtitution und Epidemie, unterlaßne Blutausleerungen ꝛc. geben einiges, aber nicht helles Licht.

*) Eben ſo behauptet der würdigſte Praktiker und Schriftſteller, (S. Gottl. Vogel in ſein. Handb. ꝛc. ꝛc. S. 329): „Man wird hier faſt in hundert Fällen gegen einen nicht irren, wenn man nicht Ader läßt; eine verſäumte Aderlaß wird hier äuſſerſt ſelten den Schaden thun, den eine zur Unzeit angeſtellte, unausbleiblich zur Folge hat“ — Und der vortrefliche D. Krebs ſagt ausdrücklich: Schröpfköpfe und Blutigel ausgenommen, halte er jeden Blutverluſt bey Gallenfiebern für ſchädlich, ſelbſt wenn Entzündung dabey iſt, für überflüſſig, bey dem Frieſel aber, wo nicht tödlich, doch höchſt gefährlich. S. Baldingers N. Magaz. 5. B. 6. St 1783. S. 514). Faſt eben ſo urtheilen Tiſſot und Schröder.

falſche Curmethode, bösartig wurden, ſehr oft entſtanden war, habe ich mehrmals mit bittern Mitteln, dem Mooſe, der Kreuzblume, der Wolferleywurzel, der Chinarinde, und durch eine auf Stärkung und Wiederherſtellung abzweckende Nahrung, glücklich geheilet.

Der vierte Kranke.

Raſerey, die aus Unterdrückung eines gallichten Bauchfluſſes entſtanden war.

Heilung eines wilden Raſens.

Ein Studirender von dreyßig Jahren, mit einem ſtraffen Körperbau, und einem Geſicht, wie man es der ſchwarzen Galle zuſchreibt, hatte ſeit einiger Zeit übermäßig ſtudirt, und klagte den erſten Auguſt über Bitterkeit im Munde, brach von freyen Stücken bittere Materie aus: hatte mäßige Hitze, und Abends ſehr viele gallichte Stuhlgänge.

Den 2ten Auguſt bekam er ſehr häufige Stühle. Er trank ein Salztränkchen, wovon er noch öfterer zu Stuhle ging.

Den 6ten Auguſt. Bis zu dieſem Tage waren die Stühle, durch die eine unvermengte, häufige Materie abging, ſehr oft gekommen. Er bekam täglich mehr Hitze, hatte manchmal Schauer. Er nahm wieder ein Salztränkchen. Davon hatte er eine längere fieberfreye Zeit, aber der Durchfall dauerte fort und die Schwäche nahm zu. Bisher ließ ihn die Krankheit noch herumgehen, er klagte noch immer Bitterkeit und Ekel.

Den 8ten Auguſt gab man ihm ein Mittel, das aus Camillen und aus geiſtigen Magenſtärkungen beſtand, um den allzuoften Stuhlgängen Einhalt zu thun. Sogleich fing er an Leibſchmerzen zu bekom-

kommen, zu heulen, und kurz darauf zu raſen. Der offne Leib war plötzlich unterdrückt.

Den 9ten Auguſt Abends, als er zu uns gebracht wurde, raßte er: er hatte keinen offnen Leib; der Puls ging ſehr ſtark, er äußerte etwas Hitze, die Zunge war gelb.

Da ich ihm den Magen mit einer Abkochung erfüllt hatte, gab ich ihm noch in derſelben Nacht ein Brechmittel. Er brach ſehr ſpät, erſt gegen Morgen. Als er beym letzten Brechen eine Menge gelber Materie ausgeleert hatte, kam er zu ſich. Er hatte noch keinen offnen Leib gehabt: nach einigen Stunden raßte er wieder, aber gelinder. Der verſtopfte Leib wurde durch ein ſcharfes Clyſtir wieder gereizt, und fing an häufig abzugehen, ſogleich erhielt er ſein Bewußtſeyn wieder. Er bekam Salztränkchen, und ſchlief ſehr ſanft.

Den 11ten bekam er wieder ein Brechmittel. Er brach Galle, und blieb ſich ſeiner etwas mehr bewußt. Abends fing er aufs neue abwechſelnd an zu ſchreyen, und raßte.

Ich bewirkte durch ein Salztränkchen häufigere Stuhlgänge; er ſprach darauf viel Ungereimtes, aber ohne Wuth. Er ſang und lachte. Seine Zunge war gallicht, und am Abend die Hitze weit ſtärker, als bisher, der Puls war voller und hart. Es wurde ihm bis 5 Unzen Blut weggelaſſen, welches gut war. Die Nacht durch und folgenden Tages verlohr ſich ſein Bewußtſeyn ſehr oft.

Den 12ten Auguſt hatte er keinen Stuhl. Abends ſehr wenig Fieberanfall, aber in der Nacht raßte er wüthend.

Den 13ten Auguſt bekam er ein Abführmittel aus Manna und vielem Weinſteinrahm, das ihm öftere und häufige Stuhlgänge bewirkte: die Wuth

ließ nach; bisweilen war ſein Gemüth bey ſich, bisweilen aber ſprach er viel Ungereimtes. Er hatte kein Fieber, die Nacht war unter allen die ruhigſte. Er bekam einen langen, ruhigen und erquickenden Schlaf. Der Leib blieb durch eben dies Mittel offen.

Von nun an blieb ſein Gemüth täglich mehr heiter und beſtändig, da man eben dieſelbe abführende Arzney noch immer fortgeſetzt brauchte.

Den 26ten Auguſt kehrte er, nachdem ich die letzten Tage durch Rhabarber und bittere Sachen den Magen ſo weit in Stand geſetzt, daß der Stuhlgang gemindert, aber doch nicht verſtopft wurde, an Seele und Körper vollkommen geſund zu den Seinigen zurück.

Nachmals habe ich auch weiter hin erfahren, daß ſeine Geſundheit dauerhaft geblieben ſey.

Sehr oft habe ich die Bemerkung gemacht: wenn ein gallichter Durchfall plötzlich, entweder von ſelbſt, oder durch Arzneygebrauch aufhört, ſo iſt dies dem Gehirn immer ſehr nachtheilig *).

Auch

*) Eben in dieſem Sommer (1783), wo die gallichten Faulfieber ſo ſehr herrſchend waren, hatte ich einen auffallenden Beweis davon. Eine Frau, die von mittlerem Alter und gallichter Conſtitution war, hatte ein Faulfieber. Durch wiederholtes Brechen ſchaffte ich, ſo lange es die Kräfte erlaubten, eine anſehnliche Menge Galle weg. Allein nachmals, da die Kräfte zu ſehr ſanken, verband ich ſogleich die China mit gelind abführenden Mitteln, Rhabarber und $\frac{1}{4}$ Gran Brechweinſtein auf den Tag gerechnet. Hiedurch erhielt ich die gewünſch-

Auch lehren die Beobachtungen, daß hirnwüthige Kranke ein ſtärkeres Brechmit-

H 4 tel

wünſchten Stuhlgänge, zu denen die Patientinn auch in geſunden Tagen weniger geneigt war. Sie beſſerte ſich hiedurch augenſcheinlich. Der Puls erhob ſich, der Kopf wurde freyer, ſie klagte über den böſen Geſchmack, und fühlte jetzt ſchon ihre Mattigkeit und Gliederſchmerzen — alles gute Zeichen im Faulfieber! — die Fieberanfälle wurden gelinder. Nur ſchienen die ſtuhltreibenden, ſtärkenden Mittel einen etwas zu ſtarken Erfolg zu haben, indem ſie einen Durchfall bekam, den ich auch nicht hindern wollte. Unvermuthet wurde ich an einem Abende wieder hingerufen. Ich fand den Fieberangriff außerordentlich ſtark; ſtärker, als er je geweſen war; ich griff nach der Hand, um den Puls zu fühlen. Allein ich fühlte wenig oder nichts. Die Hand, die ich hielt, fing ihr an ſtark zu zittern. Ihre Sprache war ſo leiſe, daß man das Ohr an den Mund halten mußte, um ſie zu verſtehen. Sie ſprach irre, aber ganz ſtill vor ſich. Nach vielem Fragen erfuhr ich, daß ſie ſeit 5 Uhr früh keinen Stuhl gehabt. Erſt den Tag darauf entdeckte ich die Urſache davon. Sie hatte ſich früh über Mattigkeit beklagt. Eine ihrer Anverwandten hatte ihr alſo, aus unzeitiger guter Meynung, eine ſogenannte Kraftſuppe, (welche in unſrer Gegend leider! ſehr gewöhnlich ſind!!) mit Gewürz und Muskatenblüthe gemacht. So gleich war der offne Leib in Stocken gerathen, und der Anfall viel zeitiger, ſtärker und mit ſtiller Phantaſie, die ſich ſonſt nie geäuſſert hatte, herangekommen. Ein ſehr reizendes Clyſtier aus Manna, viel gemeinem, und etwas Sedlitzer Salz, blieb unwirkſam ſtecken; das zweyte mit 2 Gran Brechweinſtein wirkte durch, und der Fieberanfall und die Phantaſie nahmen von Stund an merklich ab.

tel erfordern, und ſchwerer und langſamer brechen *).

Der

*) Dieſes iſt ſchon eine alte Klage. S. Meyſery médicine des armées, T. II. p. 158. Es haben daher viele ſchon den würkſamen Vorſchlag gemacht, den Kranken in ein laues Bad zu ſetzen, und da zum Brechen zu geben. Oder das Brechmittel mit krampfſtillenden Mitteln zu verſetzen. Auch bey langwierigem Wahnſinn trifft dieſe Bemerkung, und zwar in weit höherem Grade, ein. Mellin gab einem 8 Gran von ſeinem ſonſt gewöhnlichen ſtarken Brechweinſtein, nachdem er von 3 Gran bis 7 ohne Wirkung geſtiegen; und auch dieſe 8 Gran bewirkten nur einen einzigen Stuhl. Eine Gabe von 12 Gran erweckte endlich ein einziges Erbrechen. S. C. J. Mellin Prakt. Mat. Medik. S. 15. Eben ſo gab ich einer wahnſinnigen Wöchnerinn bis 8 Gran, ehe ein Stuhl folgte, einem raſenden Tiſchler, (Paul Wrzesniock, in Reichthal), bis 10 Gran, in getheilten, aber bald auf einander folgenden Gaben, ehe ein heilſames, erleichterndes Brechen erfolgte. Daher ſehr gute neuere Aerzte mit Recht zweifeln: ob wir mit Vortheil von dem Gebrauch der Rieſewurz, in dieſer Krankheit abgegangen, und mit glücklichem Erfolg zu immer ſtarker reitzenden Brech = und Abführungsmitteln ſchreiten; unter denen, nach meiner Erfahrung, das Pulver des Gottgnads = Krautes, (Gratiola), den erſten Rang behaupten kann. Man leſe hierüber unter andern Koſtrewsky Diſſ. de gratiola, oder die Mediz. Commentarien von einer Geſellſchaft Aerzte zu Edinburg 6. B. Seite 149 u. folg. Auch der vortrefliche Lentin heilte neuerlich mehrere Wahnſinnige damit. Er ließ ihnen nehmlich ein ſcharfes, reitzendes Clyſtier einzwingen, erregte darauf durch eine Gabe von drey bis fünf Gran des weißen Vitriols, Brechen, und gab dann das Pulver des Erdgalle = oder Gottgnadskrautes, (Gratiola), Morgens zu ½ben

Quen=

Der fünfte Kranke.

Eine Augenentzündung, die aus einem Fehler des Magens entſtand, ſich gegen Abend verſchlimmerte, und nachdem der Magen verbeſſert worden, auch geheilt war.

Philipp Kezler, ein Bauer von 22 Jahren, bekam ſchon ſeit einigen Jahren dann und wann eine ſchmerzhafte Röthe in den Augen, beſonders im rechten, welches auch durch ein weißes Fell verunſtaltet wurde. Er hatte verſchiednes angewandt, was ihm entweder Zufall oder ein Quackſalber, oder ein alt Weib angerathen. Seit einem Jahre beſſerten ſich ſeine Augen. Am linken äußerte ſich kaum einige Spur einer Verdunkelung der Hornhaut, am rechten aber ein weißes Fell, und da er vor fünf Wochen eine ſcharfe Salbe auf ſelbiges geſtrichen hatte, ſo bekam er Schmerz und Röthe und Thränenergießung an beyden, am ſtärkſten aber am linken Auge. Den 4ten Junius kam er, übrigens ganz geſund, ins Krankenhaus. Beſondre Art einer Augenentzündung.

Blutigel, welche ihm bey dem Auge, das am meiſten ſchmerzte, geſetzt wurden, und ein zertheilendes Pflaſter, wirkten nicht die geringſte Beſſerung.

Drey Tage hinter einander bemerkte ich, daß die Augen zwar immer roth waren, aber doch alle Tage zu beſtimmter Stunde, nehmlich um 4 Uhr Abends, ſchmerzten. Und dieſer Schmerz hielt die ganze lange Nacht hindurch an, und verlohr ſich erſt gegen Morgen.

Quente, und Abends zu zehn Gran, ſo lange, bis die hergeſtellte Reizfähigkeit des Unterleibes eine Verminderung der Gabe forderte.

Man ſpürte übrigens kein Fieber. Aber die Zunge war mit einer gelblichten Materie überdeckt, und über das Geſicht hatte ſich eine gelbe Farbe ſehr deutlich verbreitet.

Nachdem er dieſe Tage her Salztränkchen genommen hatte, ſo brach er am 6ten Juni auf ein gegebnes Brechmittel ſehr viel gelbe, zähe Galle zu verſchiednenmalen hinweg. Bald an dem nehmlichen Abende ſchon, kam kein Schmerz der Augen mehr; aber die Röthe derſelben blieb noch.

Den 8ten Juni wurde, da er den Tag vorher wieder etwas Schmerz, obgleich viel gelinder, bekommen hatte, und Zunge und Geſicht gallicht waren, das Brechmittel wiederholt, und er brach wieder eine ganze Menge Galle hinweg. Am Abende und in folgenden Tagen bekam er keine Anfälle mehr. Die noch übrige unſchmerzhafte Röthe wurde durch Auflegung eines Blaſenpflaſters zertheilt.

Da er nach dieſem noch einmal eine ſchmerzhafte Empfindung und einen Thränenfluß bekam, der keinen Augenwaſſern, und keinen abführenden Mitteln weichen wollte, ſo brach er zum drittenmale auf ein gegebnes Brechmittel eine Menge Galle weg. Hierauf wurde ſein Geſicht weiß, und er erlangte eine fortdauernde Geſundheit. Der Magen wurde durch bittere Arzneyen und durch Rhabarber geheilt.

Der ſechſte Kranke.

Anſchwellung der Ohrendrüſen.

Heilung der angeſchwollnen Ohrendrüſen.

Eine Frau von 38 Jahren bekam am Anfange des Junius dann und wann Fröſteln und Hitze, und ekelte für der Speiſe. Nach vier Tagen verhinder-

hinderte ſie eine ſtarke Anſchwellung der linken Speicheldrüſe, den Kinnbacken zu bewegen. Als ſie zu uns kam, gab ich ihr Gerſtenabkochung mit Sauerhonig, und einem Mittelſalze, darauf ein Brechmittel. Sie leerte hierauf ſo wohl oben als unten eine große Menge gelbe, faulichte Galle aus. Das Fieber wurde ſogleich gelinder, und die Anſchwellung der Speicheldrüſe verminderte ſich.

Das Brechmittel wurde noch dreymal, doch ſo, daß immer zwey oder drey Tage dazwiſchen inne gehalten wurde, wiederholt. Jedesmal ging oben und unterwärts eine Menge Galle hinweg.

Die Erleichterung war augenſcheinlich. Nach dem letzten Brechen und Abführen verging Fieber und Geſchwulſt vollkommen.

Zu eben der Zeit kam eine andere Frau zu uns, die das Sommerfieber und eine Geſchwulſt der Ohrendrüſe hatte. Ich richtete meine Arzney gegen die Galle, und ſie wurde geſund. Aber die Geſchwulſt hatte, als ſie zu uns kam, ſchon Eiter gefaßt. Der Eiter wurde ſogleich heraus gelaſſen, die Krankheit indeſſen doch nicht dadurch gehoben.

Ich ſelbſt bewürkte dann die Kochung durch auflöſende Mittel; kritiſche Bewegungen aber, und eine ſichere und der Krankheit angemeßne Ausleerung, durch ein Arzneymittel, das Brechen und Stuhl zugleich bewürkte. Auch dieſe erforderte viermal wiederholtes Brechen.

Auf das Brechen gab ich immer Salz und Rhabarber; als ſie völlig gereinigt waren, und das Fieber weg war, ſo vollendeten ſtärkende und Magenmittel die Cur.

Wenn die Geſchwulſt der Ohrendrüſe zunahm, und noch keinen Eiter gefaßt hatte, ſo ſuchte ich ihr immer ihre Nahrung zu entziehn; weil ich niemalen

len von ihrer Eiterung einigen Vortheil, einigemal aber ſehr viel Unheil bemerkt habe.

Blos die Ausführung durch Brechen und Abführen, oder ein gallichter Durchfall, den wir durch die Kunſt erregen, heilt das gallichte Fieber ſicher und geſchwind, zugleich auch die Geſchwulſt der Speicheldrüſe.

Niemals habe ich dieſe Anſchwellung derſelben im Frieſel, gallichten, Faulfieber, noch auch im bösartigen Fieber, kritiſch *) geſehen, niemals habe ich ſie unter meinen Händen, bey Anwendung meiner Methode, im Krankenhauſe entſtehen ſehen **). Und wenn ſie, ehe der Kranke zu uns kam, entſtanden waren, und noch nicht Eiter gefaßt hatten, ſo habe ich ſie immer glücklich zertheilt.

Wenn jemand mit einer Geſchwulſt der Ohrendrüſe zu uns kam, die ſchon voll Eiter war, ſo mußte ich freylich dem Eiter, durch einen Schnitt, Luft machen. Allein dieſe Cur war vorerſt immer ſchwer, weil die Theile um das Geſchwür herum verhär-

*) Einmal habe ich doch in einem gallichten Nervenfieber eine Anſchwellung dieſer Drüſen geſehen, die mir, ſo wie der darauf folgende Speichelfluß, kritiſch ſchien. Ausleerungen waren dabey gleich vom Anfange der Krankheit an, gewiß nicht vergeſſen worden.

**) In obenerwähntem Falle hatte ich die Perſon zwar im zweyten Tage ihrer Krankheit in meine Behandlung bekommen; allein ſie hatte erſt den Tag vorher, und drey Tage vor der Niederlage auch ſchon einmal reichlich Ader gelaſſen, und dadurch eine anſehnliche Menge Galle ins Blut gezogen.

verhärten, und erſt langſam erweicht werden können; zweytens iſt ſie, wegen der langſamen Zuheilung, ſehr unangenehm.

Ob die Geſchwulſt der Ohrendrüſen die Krankheit löſe?

Ich erinnerte mich hiebey des Klazomens, der an dem Brunnen des Phrynichis da lag, und der, ſo bald als der offne Leib aufhörte, hinter beyden Ohren Geſchwülſte bekam, welche ſchmerzten. Gegen den ein und dreyßigſten Tag fand ſich ein Durchfall, der viel wäßrichte und ruhrähnliche Materie wegführte — — die Geſchwulſten hinter den Ohren ſetzten ſich.

Der ſiebente Kranke.

Eine gallichte Rippenfellentzündung, (pleuritis), mit Blutauswurf.

Ein Seitenſtich und Blutauswurf.

Ein Schneider, der 20 Jahr alt war, hatte ſeit drey Wochen wenig Eßluſt: ſein Mund war ihm bitter.

Den 9ten Juni klagte er Kopfweh, Hitze, Durſt, hin- und herziehende Gliederſchmerzen und Bitterkeit des Mundes.

Den 10ten Juni bekam er noch dazu einen ſtechenden Schmerz in der rechten Seite, hatte keinen Stuhlgang und wenig Schlaf.

Den 13ten Juni verſchlimmerte ſich alles noch mehr. Er ging ſelten und mit Beſchwerde zu Stuhl. Er huſtete ſehr ängſtlich und warf Blut, und zwar unvermengt, aus.

Den 14ten war alles noch ſtärker. Er huſtete viel Blut aus.

Den 15ten Juni bekam er Hitze, Durſt, Unruhe, die ganze Bruſt, beſonders rechter Seits, that ihm ſehr weh.

Den 16ten Juni, als er zu uns getragen wurde, hatte er erwähntermaßen das Fieber. Der Huſten war klingend. Der Auswurf war nicht mehr unvermengt, ſondern beſtand aus Schleim mit Blutſtreifen vermiſcht. Er bekam Abkochungen mit vielem Weineſſig zu trinken, und gegen Abend ein Brechmittel. Er brach hierauf viel leimichte und gallenartige Materie aus. Der katharrartige Huſten dauerte fort, aber der Schmerz in der Gegend des Oberſchmeerbauchs und an der Seite ward gelinder. Im Auswurf fand ſich nichts Blutiges mehr: das Fieber war vermindert, der Geſchmack alles deſſen, was er zu ſich nahm, viel verbeſſert.

Den 18ten Juni ließ alles merklich nach: das Fieber war kaum mehr zu merken.

Den 20ſten Juni kam der Huſten außerordentlich ſelten, der Auswurf ſchleimicht, aber ſehr wenig, und das Athemholen war ungehindert; er konnte ohne Mühe ſeinen Körper auf alle Seiten wenden: auch fing die Eßluſt und die Stärke des Körpers ſich wieder an einzufinden.

Nachdem ich die gelinden Salzmittel beyſeite geſetzt, und ihn durch Rhabarber und bittere Sachen geſtärkt hatte, ſo ging er nach einigen Tagen drauf wieder nach Hauſe.

Unter den Zeichen, die man aus vergangner Zeit aufſucht, (anamneſis), war bey dieſem Kranken zu merken, daß er vor zwey Jahren an einer ähnlichen Krankheit darnieder gelegen hatte; davon wohl hergeſtellt war, aber doch nicht vollkommen und ſehr langſam. Denn ſeit der Zeit hatte er immer einen trocknen Huſten, und eine gewiſſe Beklemmung der Bruſt behalten.

Der

Der achte Kranke.

Eine gallichte Rippenfellentzündung.

Ein junger Menſch von 18 Jahren, ein Schneider, bekam den 9ten Juli abwechſelnd Froſt und Hitze. Er ſagte, er habe ums Bruſtbein dann und wann eine Beklemmung, in der rechten Bruſt habe er ſtechenden Schmerz gehabt; dieſer Schmerz habe ſich bald über die ganze Seite der Bruſt verbreitet, und vermehre ſich bey jedem Huſten und Athemholen. Auf der geſunden Seite konnte er leichter liegen: er hatte bittern Geſchmack, keine Eßluſt; unerſättlichen Durſt nach Waſſer, Brennen beym Harnlaſſen, und hartnäckige Verſtopfung. Der Magen that ihm weh, wenn man ihn berührte; die Zunge war von gelblichten Härchen rauch. Eine Sommerpleureſie.

Von dieſer Beſchaffenheit war die Krankheit am 14ten Juli, als er zu uns kam.

Nachdem ich viele auflöſende Mittel vorangeſchickt, ſo bekam er noch ſpät Abends ein Brechmittel, brach Galle aus, und ging oft zu Stuhle. In der Nacht ſchwitzte er ſehr, und der Schmerz ſo wohl als das Fieber war kaum mehr merklich.

Den 15ten Juli hatte er gar kein Fieber mehr, der bittere Geſchmack war mäßig.

Den 17ten Juli bekam er wäßrichte Rhabarbertinktur, mit etwas wenigem Mittelſalze verſetzt, nachmals bittere Mittel, und wurde binnen kurzem vollkommen geſund.

Am äußern rechten Augenwinkel hatte er an der Hornhaut ein weißes Blätterchen, aus deſſen Spitze drey Haare hervorragten, welches aber ſchon von Geburt an da war, und ihn gar nicht am Sehen hinderte.

Der

Der neunte Kranke.

Eine gallichte Lungenentzündung mit blutigem Auswurf.

Gallichtes Blutſpucken.

Joſeph Trexler, ein Mann von 28 Jahren, trank am letzten May, da er ſich beym Mauern außerordentlich erhitzt hatte, etwas ſehr kalt; gleich darauf bekam er ſtarrende Kälte, die er mit Wein und Pfeffer heilen wollte. Hierauf bekam er an der linken Bruſt heftige, ſtechende Schmerzen, und Hitze. Folgenden Tag legte er ſich ein. Es wurde ihm Ader gelaſſen. Es erfolgte keine Erleichterung, er bekam Beklemmung und vielen Huſten. Der vorhero unten an der linken Bruſt feſtſitzende Schmerz breitete ſich weiter über die ganze Bruſt, und über den Unterleib aus. Er warf ſehr viel klares Blut aus. Im Munde war bittrer Geſchmack, und im Magen Ekel.

Den 2ten Juni brach er, von freyen Stücken, Galle aus, aber ohne Erleichterung.

Den 3ten Juni brach er ebenfalls von ſelbſt, und eben wieder ohne Erleichterung, bittere, gelbe Materie aus.

Den 4ten Juni wurde er zu uns gebracht. Das Fieber war ſtark, der Auswurf und der Schmerz, wie oben beſchrieben. Den Unterleib durfte man nicht berühren. Es wurde ihm bis zehn Unzen Blut abgelaſſen, welches eine dicke, weißlichtgelbe Entzündungshaut und grünes Blutwaſſer äußerte; aber es erfolgte auch nicht die geringſte Erleichterung.

Den 5ten Juni bekam er ein Brechmittel, und brach eine Menge gelbe, altem Oel ähnliche, Materie aus. Die Beklemmung der Bruſt wurde um ſehr viel geringer, der Schmerz der Seite und des Unter-

Unterleibes ſehr gemildert, der Auswurf zeigte weniger Blut, und das Fieber kam ſehr gelind.

Den 6ten Juni äußerte ſich gar kein Fieber, und keine Spur irgend einer Krankheit mehr.

Den 7ten Juni ſtund er aus dem Bette auf. Und kurz darauf ging er vollkommen geſund von dannen.

Gegen das Ende des Frühjahrs, welches an den Sommer gränzt, verliehren ſich die Entzündungsfieber, und andre, gallenartige, folgen ihnen auf dem Fuße nach.

Uebergang einer Conſtitution in die andre und verwickelte Fieber.

Der Uebergang beyder Fieber geſchieht nicht plötzlich, ſondern ſo, daß die Entzündungsfieber ſich nach und nach zurückziehen, und die letztern von ihnen ſich mit den nachfolgenden gallichten vermengen, bis endlich dieſe die erſtern ganz verdrängen.

Zu dieſer Zeit findet man oft beyde Fieber, das entzündungsartige und gallichte, bey einer Perſon zuſammen verwickelt.

Bey jetzt erwähntem Kranken war dieſe Verwickelung beyder Fieber anzutreffen. Denn das Blut äußerte durch ſeine dicke, zähe Speckhaut ein weſentliches Zeichen der Entzündung, und das Brechen leerte viele Galle aus.

Doch hatte die Galle die Oberhand in dieſer Krankheit.

Heilungsart bey verwickelten Krankheiten.

Immer muß man dem Feinde, der ſtärker und gefährlicher herannahet, zuerſt entgegen gehen. Selten iſt der Anfall von beyden gleich ſtark.

Zu dieſer Zeit, zwiſchen dem Ende des Frühjahrs und dem Anfange des Sommers, entzünden die gallichten Fieber ſehr leicht das Blut; ſo daß man in dieſen gallichten Fiebern und zu dieſer Zeit die Cur mit Aderlaſſen, auch wohl zu wiederholten-

malen, anfangen muß. Weiter hin im Sommer iſt die Aderlaß äußerſt ſelten nöthig.

Die Jahrszeit zwiſchen dem Ende des Herbſtes und dem anfangenden Winter äußert jährlich eben auch dieſe ungleiche Verwickelung der Galle mit der Entzündung. Denn zu der Zeit iſt der Magen des Menſchen mehr warm, und weil die Hitze des Sommers, die ihn ſchwächte, durch den Herbſt verdrängt wird, auch ſtärker, und kann alſo die bisher herrſchende Galle in Schranken halten und übermannen; ſo daß die Galle zu der Zeit weit ſeltner eine Krankheit bewirken kann; öftrer aber wirkt ſie ſolche Krankheiten, denen, je nachdem die Luft kälter wird, mehr oder weniger Entzündung beygemiſcht iſt.

Daher das Ende des Frühjahrs und der letzte Theil des Herbſtes gleichſam die Verbindungskette der beyden Hauptjahrszeiten, nehmlich des Sommers und des Winters, ſeyn werden. Und Krankheiten, die aus der Sommer- und Winterwitterung zuſammen verwickelt ſind, werden immer dieſe beyden Zeiten des Ueberganges der entgegengeſetzten Jahreszeiten, bezeichnen; wenn nehmlich ſonſt alles der gewöhnlichen Ordnung der Natur nach geht *).

Dieſe

*) Aber dieſe Ordnung der Natur weicht eben ſo oft, als die Witterung ſelbſt von ihrem gewöhnlichen Gleiſe ab. Im Februar 1784 hatten wir anhaltende Kälte, aber doch habe ich die häufigen Gallenkrankheiten dieſes Monats immer glücklich, ohne Aderlaſſe gehoben. Die kälteſten Länder haben eben ſo gut unvermiſchte Gallenkrankheiten als unſre Gegenden. Mehr noch als auf die Wärme ſcheinen mir die Gallenkrankheiten auf naſſe Witterung

Dieſe Rückſicht auf Jahreszeiten kann kein Arzt ohne Schaden aus den Augen ſetzen, da man, wie ſchon Hippokrates behauptet, aus den Jahrszeiten Krankheiten beurtheilen kann.

Auch muß man wiſſen, ſagt er, welche Säfte zu einer Jahrszeit herrſchen, und was ſie bey jeder Perſon für Krankheiten vorbringen, und was ſie in jeder Krankheit für Zufälle verurſachen. Hippokr. von den Säften, Cap. 3.

Der zehnte Kranke.

Gallichter Durchfall, gallichte Rippenfellentzündung und Blutauswurf.

Ein Tagelöhner, der 21 Jahr alt war, hatte vor drey Jahren eine hitzige Krankheit gehabt, nach dieſem aber war er geſund geweſen.

Eine Gallen-Ruhr und Blut ſpucken.

Den 16ten Auguſt bemerkte er früh 2 Stunden lang Kälte, nachmals Hitze. Gleich darauf bekam er Beklemmung der Bruſt, öfters Huſten, und einen heftigen, ſtechenden Schmerz an der linken Bruſt. Er wurde genöthigt ſich niederzulegen.

Den 17ten Auguſt hatte er Hitze, keine Eßluſt, er brach von freyen Stücken zehnmal und ging ſiebenmal zu Stuhle.

Den 18ten hatte er Hitze, Brechen, Stühle, wie den vorigen Tag, die Nächte waren ſchlaflos,

rung zu folgen. In naſſen Gegenden ſind ſie beynah durch alle Jahrszeiten endemiſch. Man kann ſich daraus die Beobachtung erklären, die Grainger mittheilt, daß ſich 1748 in den Niederlanden, die Anzahl der Kranken, wie die Grade der Feuchtigkeit am Hygrometer verhalten haben.

der Schmerz der Seite und der Huſten nahm zu, er ſpuckte Blut aus.

Den 19ten bekam er ſtarke Hitze, äußerſt öftere Stühle, ſiebenmal Brechen von freyen Stücken, und allemal brach er Galle, bisweilen Blutauswurf.

Den 20ten Auguſt hatte er Fieber, brach viermal, bekam neun Stuhlgänge, warf wenig Blut aus, war ſchlaflos, und bisher ohne alle Hülfsmittel geblieben.

Den 21ten Auguſt, als er zu uns kam, brach er früh ſiebenmal, hatte heftige Hitze, ſein Puls war ſtark, voll, hart und geſchwind. Sein Geſicht gelblicht, ſeine Zunge trocken, ſein Athem ſchwer, er mußte auf dem Rücken liegen, doch konnte er noch eher auf der ſchmerzenden, als auf der geſunden Seite ruhen, der Seitenſchmerz war ſtechend, und wurde beym Einathmen, Huſten und bey jeder Berührung vermehrt. Er hatte Durchfall, ſehr viel Huſten, brach alles, was er genoß, hinweg, ſein Auswurf war leimicht, und gleichſam faulicht, bittern Geſchmackes, und mit etwas Blut vermiſcht. Es wurde ihm häufige Abkochung mit Sauerhonig zum Trinken gegeben.

Den 22ten Auguſt war die Beklemmung, der Huſten und Schmerz viel heftiger, da der offne Leib und das Brechen nachgelaſſen hatten. Nachmittag bekam er ein Brechmittel, brach darauf viel bittere, leimichte Materie, die nur etwas weniges gelb war, mit außerordentlicher und augenblicklicher Erleichterung hinweg. Denn nun war der Schmerz der Seite, die Beklemmung vollkommen verſchwunden, der Auswurf wenig, und ohne Blut. Das Fieber kam nicht mehr. Die Zunge war feucht und rein. Er hatte keinen Stuhl.

Nach=

Nachmals brauchte er außerordentlich gelinde Salzmittel, und bis gegen Ende des Monats, etwas weniges Spießglas, und ging, nachdem er durch bittere Mittel vor Rückfällen geſichert worden, vollkommen geſund von uns.

Eine beſondre Art eines Blutſpeyens, welches ich ſehr oft bemerkt habe.

Daß es ein gallichtes Blutſpeyen gebe, und daß dieſes Sommerszeits manchmal häufig ſey, werden alle gute ausübende Aerzte wiſſen.

Doch erfordert dieſer Umſtand noch ſehr viele Aufmerkſamkeit der Aerzte, denn die Heilart, die man gewöhnlich gegen ein Lungenblutſpeyen anwendet, iſt hier ganz widrig. Aderlaß, beſonders zu wiederholtenmalen, hat nachtheilige Folgen, und alle Mittel, welche andre Arten von Blutſpucken erleichtern oder heilen, verſchlimmern dieſe Art, von der ich nun rede, offenbar.

Meiſt iſt das gallichte Blutſpucken ein Zufall des gallichten Fiebers, wie die oben angeführten Beyſpiele beweiſen. Indeſſen oft kommt auch klarer, häufiger Blutauswurf, ohne Fieber, wenigſtens ohne merkliches Fieber vor, welches aber Zeichen einer im Unterleibe anſchwellenden Galle äuſſert, ob es gleich ohne Fieber kommt *).

*) Ich habe im Sommer 1782 ein wunderbares Beyſpiel davon gehabt. Ich beſorgte eine Kranke auf dem Lande, die ſchon drey viertel Jahr lang Huſten und ſeit einiger Zeit ein periodiſches Blutſpukken alle vier Wochen hatte. Ihr Arzt hatte hauptſächlich auf letzteren Krankheitszufall Rückſicht genommen, und ihr viel Vitriolgeiſt, China und einen Thee vom Isländiſchen Moos trinken laſſen. Als ich zu ihr geholt wurde, wendete ich beynah eben dieſelben Mittel an, nur mit dem Unterſchiede, daß ich mehr offnen Leib und Beförderung der goldnen Adern, die ſie vor langer Zeit gehabt hatte,

Zeichen der Gegenwart deſſelben, Wenn es Sommer iſt, und man bey einer Perſon, welche Blut ſpuckt, Zeichen von gallichten Unreinigkeiten antrift, (und nicht etwa bey derſelben ſchon zu andrer Zeit das Blutauswerfen gewöhnlich iſt, oder ihr Körper nicht ſo beſchaffen iſt, daß man zuerſt Blutauswurf und dann Schwindſucht erwarten muß;) ſo kann man mit Recht den Verdacht faſſen, daß der Blutauswurf gallichter Art ſey.

und Cur. Ein Brechmittel ſtillet dann ſo gewiß, als auch geſchwind, dies Blutſpucken, wenn es auch noch ſo häufig ſeyn ſollte, und eben dies nimmt auch, gleich-

hatte, zu bewürken ſuchte. Alle Mühe war vergebens. Die Hämorrhoiden kamen, aber unordentlich, der Huſten und Blutauswurf erleichterte ſich nicht. Endlich ſchloß ich aus dem, in Verhältniß der ſo langen Krankheit, noch ziemlich vollen Ausſehn, gelblichten Farbe, immer in der Wurzel etwas bräunlichen Zunge, u. ſ. w. daß dieſer abzehrende Huſten und periodiſche Blutauswurf gallichte Quellen haben müſſe. Dies bewog mich, kurz vor der Zeit des period. Blutauswurfs ein Brechmittel zu geben. Der Blutauswurf kam ſehr wenig, aber der Huſten blieb wie vorher. Wiederholung des Brechmittels brachte den Blutauswurf auf einige Zeit ganz weg, aber war freylich nicht hinlänglich, eine Krankheit, die ſchon Jahr und Tag angeſetzt hatte, ſo plötzlich zu heben. Ein Zufall nöthigte die Kranke, nach dem zweyten Brechmittel, einen dritten Arzt anzunehmen. Ich konnte alſo meine Cur nicht vollenden, an deren gutem Ausgange ich gewiß nicht zweifeln durfte. Glücklicher war ich in einem andern Falle, den ich S. 29 erwähnt, und in einem öffentlichen Blatte weitläuftiger beſchrieben habe, (ſ. phyſikal. Zeitungen 1784. St. III.), wo aber nur Streifen Blut unter den Schleimauswurf gemengt waren.

gleichſam augenblicklich jenen Magenſchmerz, garſtiges Aufſtoßen, und Ekel hinweg, wenn Unreinigkeiten den Magen behaften.

Einige haben, wenn ſie kaum das erſtemal gebrochen hatten, auch keinen Tropfen Blut mehr ausgeworfen. Diejenigen, die nicht gleich ſo glücklich waren, erhielten dadurch wenigſtens ſo viel Erleichterung, daß ſie hernach äußerſt wenig Blut, und nur noch ſehr kurze Zeit nach dem Brechen, ausſpuckten, und wenn man dem Magen nachmals mit ſtärkenden, bittern Sachen zu Hülfe kam, vollkommen geſund wurden.

Von der Wahrheit dieſer Bemerkung hat mich blos eine treue, unverfälſchte Beobachtung belehrt, die ich unzähligemale in unſerm Krankenhauſe darüber angeſtellt habe.

Unſere Brechmittel verurſachten nicht allein Brechen, ſondern auch Stühle, und beſtunden aus zwey Skrupel, auch wohl einem Quentchen Ipekakuanna, und einem, ſelten aber zwey Granen Brechweinſtein.

Manchmal wollte ich lieber offnen Leib als Brechen bewürken. Aber ſehr ſelten leiſteten die Abführmittel Hülfe. Auch hier wurde ich wieder von der Wahrheit überzeugt: daß eine Abführung nie die Stelle eines Brechmittels vertreten könne.

Mit Vergnügen erinnere ich mich noch eines türkiſchen jungen Menſchen, der nun die chriſtliche Religion angenommen hat, welcher im Jahre 1776 im Julius, an einem Gallenfieber und Blutſpucken darnieder lag. Da ich dieſem Menſchen, der würklich aus der Lunge Blut auswarf, ein Brechmittel verſchrieb, und behauptete: daß dies im gegenwärtigen Falle äußerſt nothwendig ſey, ſo glaubten alle die um mich waren, ich phantaſirte, warteten in

der Stille mit großer Begierde, was das für ein Ende nehmen würde, und verſahen ſich nichts anders, als daß der Kranke, mit der Galle Blut und Seele ausbrechen würde. Aber ſiehe da! der Kranke brach eine Menge unreinen Stoff, kein Tropfen Blut war mehr zu ſehen, und das Fieber war unterdrückt.

Da nachmals dieſe Beobachtung öftrer vorkam, ſo hob ſich das auffallende Bewundernswürdige derſelben.

Der eilfte Kranke.

Ein gallichtes, ſehr ſchweres, oder bösartiges Seitenſtechen.

Eine gallichte, bösartige Pleureſie.

Ein Tonkünſtler, der 26 Jahr alt war, wurde vor drey Jahren in unſerm Krankenhauſe, von einer Rippenfellentzündung hergeſtellt, und blieb nachmals geſund.

Am Anfange des Junius klagte er über Bitterkeit des Mundes, hatte Widerwillen gegen Speiſen, Ekel, Erbrechen, ohne daß er was wegbrach, garſtiges, widernatürliches Aufſtoßen, übrigens aber war er geſund, und ging dabey herum.

Am 15ten Juni bekam er Hitze, und einen ſtechenden Seitenſchmerz, der ſich über die ganze linke Seite der Bruſt ausbreitete, beym Einathmen ſtärker ward, und auch die zunächſt gelegene Schulter angriff. Er hatte Huſten, Kopfweh, und konnte auf der ſchmerzhaften Seite ſehr ſchwer liegen. Gegen Abend war alles verſchlimmert: er bekam häufige und öftere Stühle, der Schlaf war ſehr leiſe und unruhig, der Urin beißend.

Den 16ten Juni hatte er wechſelsweiſe Schauer und Hitze, und brach viermal, von freyen Stücken, gelbe

gelbe und grüne Materie aus. Der Seitenſtich war heftiger, er mußte liegen bleiben, ließ nach ſeinem Gutachten Ader, hatte keine Erleichterung, und bekam Durchfall.

Den 17ten und 18ten Juni äußerte ſich fortdauernde Hitze, Brechen, Stühle wie vorigen Tag, und großer Durſt.

Den 19ten, da er zu uns gebracht wurde, war ſein Kopf düſtern, ſchwer und wehthuend. Er klagte bittern Geſchmack, ſein Mund war voll Schleim, er hatte ſtinkendes, faules Aufſtoßen, ſeine Zunge ſah aus, als wenn ſie mit einer gelben feinen Leinwand überzogen wäre, und um die Wurzel vertrocknet; er äußerte beſtändige Neigung zum Brechen, ohne ſich würklich zu brechen, die ganze vordere Bruſt, und die Gegend des Oberſchmeerbauchs ward von obenher gleichſam von einer großen Laſt gepreßt. Das Stechen in der Seite und in der Schulter war etwas gelinder als vorhero. Er huſtete, hatte wenig Auswurf, öftere Stühle. Seine Geſichtsfarbe war ſchwarzgelb und grünlichgelb. Er hatte Hitze, und ſein Puls ging ſtark, voll, und etwas weniger geſchwind, als im natürlichen Zuſtande. Er durſtete.

Gegen Abend wurde die Beklemmung um die Bruſt äußerſt groß, er hatte Angſt, warf ſich hin und her, bekam wenig, und mit Blut vermiſchten Auswurf. Nachdem er den Tag über hinreichend verdünnendes Getränke bekommen, gab ich ihm gegen Abend ein Brechmittel. Er brach ſehr viele, zähe, bittere Materie aus. Die Nacht war etwas beſſer, er ſpürte keinen Schmerz in der Schulter mehr, und in der Seite nur wenig noch, der Durchfall hielt inne. Und eben ſo brachte er auch die

Hälfte des folgenden Tages weit beſſer zu, als bisher.

Aber am 20ten Juni Nachmittag erhob ſich das Fieber mit hartem, und weit ſchnellerem Pulſe, als vorigen Tages. Er bekam wieder ungeheure Beklemmung der Bruſt. Das Athemholen wurde ihm, ohne daß ſich der Seitenſtich mehrete, ſehr mühſam, er verſpürte eine widernatürliche Aufblähung des Unterleibes, Durchfall, Verwirrung der Sinne, öfters Huſten und blutigen Auswurf. An dieſem Abende ließ ich ihm fünf Unzen Blut weg, welches ganz entzündet mit einer dicken, gelben, aber nicht zuſammen gezognen Haut, bedeckt war, und ein grünliches Blutwaſſer äußerte. Die Nacht war ängſtlich, er hatte Schlucken und Durchfall.

Den 21ten Juni. Da der Magen und die Gedärme bey ihm voller ſchleimichten und gallichten Unreinigkeiten waren, und eine große Menge davon ſchon außer die Grenzen der erſten Wege, mit ſtarkem Drange auf die Lunge gezogen war, ſo hielt ich es ſogleich für nöthig, den Magen und beſonders die Gedärme, auf welche ſich der Krankheitsſtoff tiefer herabgezogen hatte, bald zu reinigen, und die Lunge, die von der ſchwellenden Materie beynah ganz erſtickt wurde, ſo bald als möglich, wieder frey zu machen. Daher gab ich ihm ſehr häufige, und etwas weniges geſalzne Abkochungen, um den Unterleib auszuſpülen.

Nachdem ließ ich ihm etwas weniges Blut weg, aber nur zu 6 Unzen, ſo daß die Materie, ſo bald der harte und heftige Pulsſchlag gemindert, und das Blutſyſtem etwas entleert worden war, aus den Lungen herausgezogen ward und freyen Gang bekam.

Bey jedem gefährlichen Abſatz einer fehlerhaften Materie, auf irgend ein Eingeweide, pflege ich vorzüglich zu unterſuchen, ob die Materie deswegen dort ruhet, weil die Lebenskraft zu ſchwach iſt, als daß ſie dieſen Stoff weiter forttreiben könnte; (und in dieſem Falle leiſten Blaſenpflaſter und ſtärkende Mittel oft ſehr bald Hülfe). Oder, ob blos die widerwärtige Materie, bey noch völlig ſtarken Lebenskräften, einen allzuplötzlichen und verſtärkten Anfall macht. Im letzteren Zuſtande würde es nicht dienlich ſeyn, durch ſpaniſche Fliegen oder andre reizende Mittel, die Kräfte anzuſtrengen. Hier muß man vielmehr dem eindringenden Feinde etwas nachgeben und Platz machen, daß er nicht im Gedränge eingeſchloſſen, ſich ſelbſt den Ausgang verſchließt. In dieſem Falle laſſe ich Ader, aber behutſam, ſparſam und lieber zu wiederholtenmalen, und zuletzt ſuche ich ihm durch erweichende Getränke und Bähungen die Wege zu erweitern. Canon, den man bey Abſetzungen beobachten muß.

Hauptſächlich iſt dies meine Gewohnheit bey Abſetzungen, (Metaſtaſis), gegen die Lunge und gegen den Kopf. Beyde ſind äußerſt gefährlich. Es iſt ein Umſtand, der in der ganzen Arzneyübung die meiſte Beurtheilungskraft erfordert, wenn man wegen ſchneller Gefahr ſich augenblicklich ſogleich zu etwas entſchließen muß. Allein es läßt ſich in dieſem Fall, eben ſo wie in vielen andern ähnlichen Fällen, keine einleuchtende Grundregel feſtſetzen, die jeder ſogleich einſehen könnte. Kluge und genaue Unterſuchung aller Umſtände des Kranken, werden immer ſichere Gründe von dem, was man in dergleichen zweifelhaften Fällen thun ſoll, an die Hand geben. Aber dieſe Unterſuchungskraft wird erſt durch emſige, in verſchiednen Fällen geübte,

und kluge Ausübung der Kunſt, und durch vieles Nachdenken erlangt.

An dieſem Tage verlohr ſich der Durchfall, das mühſame Athmen, und der Blutauswurf. Er ſchluckte noch bisweilen. Aber am 22ten Juni ſchluckte er nicht mehr, und alles war weit gelinder.

Am 23ten Juni ließ das Kopfweh, der böſe Geſchmack nach, und er konnte weit beſſer liegen. Der Huſten dauerte in eben dem Grade fort. Der Auswurf war leimicht, aber nicht blutig. Die Zunge ſchleimicht und gleichſam mit Härchen überzogen. Beym Huſten und Einathmen that ihm die Magengegend weh. Das Seitenſtechen war weit gelinder. Er hatte öftere, dünne, grünfarbige Stühle, die mit kleinen, harten, den Ziegenlorbern ähnlichen Knoten vermiſcht waren. Die Salztränke wurden fortgeſetzt. Seine Wärme und Pulsſchlag war beynah wie bey einem geſunden Menſchen, ſein Urin gallicht.

Den 24ten Juni befand er ſich erträglich. Der Stuhl war wie geſtern, der Schmerz um die Magengegend unmerklich.

Den 25ten ſchmerzte ihn die Seite etwas weniges. Die Stühle hatten eine dunkelgrüne Farbe, kamen ſehr oft und ſehr häufig, und waren mit vieler, leimichten, gallertartigen, dem Froſchſaamen ähnlichen Materie vermiſcht. Die Zunge war reiner als vorige Tage, er huſtete wenig, der Auswurf war leimicht, und das Fieber faſt unmerklich.

Ich ſetzte zu dem Polychreſtſalze bald Salmiak, bald ungeläutertes Spießglas. Da hiedurch der Leib geöffnet wurde, ſo verging Huſten und Auswurf. Die Eßluſt und die Stärke des Körpers fand ſich wieder, und nach Anfang des Julius

konnte

konnte er vollkommen geſund zu den Seinigen zurückkehren.

Alle die, welche eine gallichte, faule, peſtartige Rippenfellentzündung feſtſetzen, beſchreiben keine weſentlich unter ſich verſchiedne Seitenſtiche, ſondern beſtimmen nur verſchiedne Grade und verſchiedne Gefahr einer und ebenderſelben Krankheit. Gallichte, faule, bösartige, peſtartige Pleureſie.

Gallichte Unreinigkeit, die noch nicht beſonders ſcharf geworden iſt, wird immer nur einfache, gallichte Seitenſtiche machen; im Gegentheil, wenn ſie in großer Menge und ſo ſehr ſcharf iſt, daß ſie die Lebenskraft niederſchlägt, und außerhalb den erſten Wegen gehet, ſo wird ſie immer ein bösartiges, ja wohl gar ein peſtartiges Seitenſtechen hervorbringen.

Ich habe Rippenfellsentzündungen beobachtet, die am Anfange, allen Anzeigen nach, einfache gallichte waren, und die man aus Unwiſſenheit durch wiederholte Aderlaſſe zu bösartigen machte*). Wie eine gallichte in eine bösartige übergehen kann

Bey

*) Es iſt wunderbar, wie dieſer gallichte Stoff bey jeder Stunde, bey jedem Schritte außerhalb den erſten Wegen an Schärfe zunimmt. Schneller noch, wenn die Witterung heiß iſt. Ein hieſiger Tuchmacher bekam im Sommer 1783 einen einfachen Gallen-Seitenſtich. Die ausleerenden Mittel ſchienen ihn etwas anzugreifen, ich war aufs Land verreiſt. Er ließ ſich alſo unterdeß einen Wundarzt rufen, und ſetzte meine Medizin aus. Als ich folgende Tage wiederkam, fand ich die Krankheit durch Aderlaß und hauptſächlich durch Blaſenpflaſter — da die Naturkräfte bey ſeiner ſtarken Conſtitution mehr als zu ſtark würkten — ſo verſchlimmert, daß ich gleich an ſeinem Aufkommen zweifelte. Unvorſichtigerweiſe griff ich mit der Hand, mit der ich den Puls gefühlt, auf mein Geſicht.

Bey dieſem Seitenſtich, ihr Grad mochte ſeyn, wie er wollte, wandte ich immer ebendieſelbe Heilmethode an, die ich in einem einfachen gallichten oder faulen oder bösartigen Fieber, durch öftere Beobachtung nützlich befunden habe.

und ihre paſſende Heilmethode.

Ich verordnete auflöſende und ſalzige Mittel, denen ich ein Brechmittel nachgab. Nachher ſuchte ich den Leib durch gelindere Mittelſalze immer offen zu halten.

Dieſe Methode entſprach in einfachen gallichten Seitenſtichen meinen Wünſchen vollkommen.

Die Chinarinde, den Campher, und Blaſenpflaſter *) halte ich nach vorhergegangnen Ausleerungen

ſicht. Sogleich ſpürte ich ein brennendes Jucken. Es entſtand an der Backe eine Blatter, die völlig den ordentlichen Blattern, (variolis), ähnlich war, und deren Narbe man lange Zeit kannte. So ſcharf und peſtartig war die Krankheitsmaterie binnen einigen Tagen worden.

*) Mit Recht macht der vortrefliche Verfaſſer die gar nicht genug zu wiederholende Einſchränkung: die Blaſenpflaſter nur da zu brauchen, wo die Lebenskräfte erhoben werden müſſen. Ich würde dieſe Einſchränkung noch weiter ausdehnen und ſagen: und wo dieſe Niederſchlagung der Lebenskräfte von einem unüberwindlichen zähen, faulen Schleim abhängt. Denn hängt ſie von wahrer Auflöſung der Säfte ab, ſo wird ein Blaſenpflaſter weit mehr ſchaden als nutzen. Die Stärke, welche ich durch ihren Reiz gebe, dauert nur Augenblicke, und iſt viel zu kurz, als daß ich unterdeſſen durch innere Stärkungen dem Schaden vorbeugen könnte, den ſie durch ihre größere Auflöſung der Säfte bewürken. Pringle, Huxham, Swieten ꝛc. ꝛc. geben hiezu ebenfalls Fingerzeige. Und auf dieſen Fall mögen ſich wohl die Zeugniſſe eines Baldinger, Buch-

rungen des Magens und der Gedärme, und manchmal zufälligerweiſe nützlich und hauptſächlich blos in dem Falle, wenn die ſinkende Lebenskraft durch Stärkungen erhoben werden muß.

Ganz unrichtig ſind die von der Bösartigkeit belehrt worden, die, ſobald ſie geſehen, daß ſich die Krankheit auf die Aderlaß verſchlimmert, ſich ſogleich eine beſondre Fäulniß des Blutes herbeyphantaſiren, und ihre Zuflucht zu den fäulnißwiderſtehenden Mitteln, vorzüglich aber zu den reizenden Mitteln nehmen. Falſcher Begriff der Bösartigkeit.

Solche Aerzte begnügen ſich meiſt an den leeren Kunſtausdrücken, und bekümmern ſich um die Sache ſelbſt wenig.

Der zwölfte Kranke.

Ein rhevmatiſches Fieber, das von der Galle entſtand.

Eine junge Weibsperſon von 18 Jahren, hatte vor einem Monat an der Roſe bey uns krank gelegen. Nachdem ihr dieſe ſehr bald vertrieben worden, war ſie übrigens ganz geſund geweſen, außer daß ſie bisher ſehr oft Kopfweh gehabt. Rhevmatiſches Fieber.

Am 20ten May hatte ſie keine Eßluſt, mehr Kopfſchmerz als ſonſt, bekam wechſelsweiſe Froſt und Hitze, und ſchwitzte ſehr häufig. Bald darauf empfand

Buchholz, Mayer, Schleiß, Harder, Pezold, Winkler und Zollner ꝛc. ꝛc. beziehen. Ueberhaupt ſollte niemand ein Blaſenpflaſter legen laſſen, ohne vorhero das zuſammengetragne Werk unſers ſeeligen Tralles, Uſus veſicantium etc. Vratisl. 1782, geleſen zu haben. Aber freylich mit Beurtheilung und nöthiger Einſchränkung einiger Schlüſſe, geleſen zu haben.

empfand ſie einen heftigen Schmerz an den Lenden, und an den Schienbeinen, gleichſam als von einem ſtarken Rhevmatismus. Um die Knöchel und um das rechte Knie entſtand eine ſehr ſchmerzhafte Geſchwulſt, ohne daß die Farbe der Haut daſelbſt verändert wurde. Sie konnte die ſchmerzhaften Theile nicht bewegen: und war ſchlaflos.

Den 21ten May hatte ſie beſtändige Hitze, und alles war verſchlimmert.

Den 22ten blieb alles wie geſtern. Sie hatte auch nicht das geringſte Vermögen, die Füße ohne den heftigſten Schmerz zu bewegen. Sie ſchwitzte heftig und blieb ſchlaflos.

Den 23ten May war es eben ſo. Sie wurde ins Krankenhaus gebracht. Ihre Wangen, ja ihr ganzes Geſicht war äußerſt roth, und ſchien gleichſam von einer dunkeln Schminke übertüncht, ſie hatte ſehr große Hitze, und vollen, ſtarken, harten, ſehr geſchwinden Puls. Die Zunge war ſehr rein, ſie hatte keinen böſen Geſchmack, noch irgend eine Beſchwerde um den Magen.

Es wurde eine reichliche Aderlaſſe vorgenommen. Das Blut aus der Ader äußerte kaum etwas weniges vom rothen Theile des Blutes; das meiſte beſtand in einer ſpeckartigen, dicken, gelben, zähen, ausgebreiteten Haut, die aber keinen ringsherum aufſteigenden, zackigten Rand hatte, wie ſie ſonſt in Rippenfellentzündungen zu haben pflegt. Sogleich ſingen an die äußeren Theile beyder Hände und der Handwurzel anzulaufen, ſehr zu ſchmerzen und auch dieſe Gelenke unbeweglich zu werden. Nach der Aderlaß wurden zwey Blaſenpflaſter auf die Waden gelegt. Fieber und Schmerz vermehrte ſich, und letzterer verbreitete ſich über beyde

Arme.

Arme. Sie ſchwitzte außerordentlich ſtark, und hatte keinen Schlaf.

Den 24ten May blieb alles in eben dem Grade. Sie bekam ein Brechmittel, brach ſehr viele gallichte, ranzichte, ſchleimichte Materie aus, und hatte öftere Stühle. Einige Stunden nach dem Brechen verging aller Schmerz, kam aber des Nachts beynah eben ſo ſtark wieder, und hinderte ſie, eben ſo wie der häufige Schweiß, am Schlafe.

Den 25ten May war der Schmerz ſo wie ſonſt; beſonders um die Gelenke. Die Nacht war ſchlaflos.

Den 26ſten May brach ſie, nach einem gegebnen Brechmittel, wieder eine Menge Unreinigkeiten aus. Nach dem Brechen befand ſie ſich lange Zeit offenbar beſſer; hatte zwar noch keinen Schlaf, indeſſen die ganze Nacht hindurch doch weniger Schmerzen in den Gelenken und konnte ſie auch etwas mehr bewegen.

Den 27ſten kam Schmerz, Geſchwulſt und Unbeweglichkeit wieder. Da ich dieſen Tag abweſend war, ſo ließ ihr der Arzt, welcher meine Stelle vertrat, Ader, und zwar bis zu einem Pfunde Blut, welches, ſo wie neulich, eben dieſelbe Speckhaut äußerte. Sie hatte auf die Aderlaß nicht die mindeſte Erleichterung.

Den 28ſten früh bekam ſie ein Brechmittel. Sie brach ſehr viel Galle weg und die Geſchwulſt der Gelenke minderte ſich. Sie empfand den Schmerz kaum mehr, und die Gelenke waren den Tag hindurch ſehr bewegſam, ſie bekam auch etwas Schlaf.

Den 29ſten kehrte der Schmerz, obgleich nicht ſo wüthend wie ſonſt, wieder zurück. Die Glieder waren nicht ſo beweglich als geſtern. Nachmittag

brach ſie, auf ein Brechmittel, ſehr viele, ölichte Galle weg. Sie wurde dadurch ſehr erleichtert und ſchlief.

Den 30ſten war alles weit beſſer.

Den 31ſten May empfand ſie nur manchmal noch einen kleinen, ſtechenden Schmerz in den Gelenken; die Geſchwulſt war kaum zu merken, und ſie konnte die Glieder völlig bewegen.

Den 1ſten Juni früh war alles gut. Nachmittag empfand ſie Brennen im Magen. Uebrigens befand ſie ſich wohl.

Den 2ten, 3ten Juni war alles gut. Den 4ten bekam ſie in der Nacht ihr Brennen im Magen wieder. Sie verſpürte einen Schmerz in den Knöcheln. Sogleich gab ich ihr ein Brechmittel. Sie brach viel Schleim und Galle weg und befand ſich darauf wiederum durchgängig wohl.

Von der Zeit an brauchte ſie wäßrichte Rhabarbertinktur, mit etwas wenigem Mittelſalz geſchärft, damit der Leib offen erhalten würde, und durch ihn das, was etwa zurückgeblieben oder ſich von neuem, von gallichter Materie, anſammlete, weggeſchafft werden möchte.

In der Zeit zwiſchen den Brechmitteln verſchrieb ich ihr auflöſende, ſalzichte Mittel, welche den Krankheitsſtoff zu einer, durch Brechmittel bewirkten, künſtlichen Criſis, geſchickt machen ſollten.

Nach jedem Brechen empfand ſie ſogleich ganz offenbare Erleichterung. Sie brach auch jedesmal ſehr viel gelbgrünliche Materie aus.

Obgleich der Schmerz meiſtens um den andern Tag wieder kam, ſo wurde er doch jedesmal viel gelinder, und machte auch längere Zwiſchenzeiten, bis er ſich endlich ganz verlor.

Nach

Nach jedem Brechen nahm jene ſtarke Röthe des Geſichts ſehr merklich ab, bis ſie endlich in eine ſehr bleichſüchtige blaſſe Farbe übergieng, die ſie auch bey ihrer Geneſung behielt.

Sie konnte nach dieſem alle Glieder ſehr gut bewegen, auch blieben jene Beſchwerden nicht zurück, die ich oft bey vielen, die ſehr lange mit gallichtem Gliederreißen behaftet geweſen, beobachtet habe; da dergleichen Perſonen entweder gar nicht, oder doch ſehr mühſam, den Arm bis zum Auge bewegen können, und in den Schultern noch einen ſehr heftigen Schmerz behalten. Sehr oft entſteht auch, wenn das Fieber ſchon ganz und gar verſchwunden iſt, eine krumme Verzerrung der Finger und eine Geſchwulſt der Gelenke bey ſolchen Perſonen.

Aber bey dieſer Kranken, blieb nach Anwendung erwähnter Heilart, auch nicht die geringſte Spur von Schmerz oder Verunſtaltung.

Immer fing ich mit Widerwillen die Cur dieſer Krankheit an, da ich ſie ſehr oft beobachtet und einer hartnäckigen Widerſpenſtigkeit beſchuldigte. Aber dieſe wirkſame und kurze Heilart hob eine ſonſt langweilige Krankheit, wider mein Vermuthen, ſehr bald.

Urſprung der Geſchwulſt bey Gallenfiebern.

Unumſtößliche Erfahrungen belehren uns, daß ſehr oftmals ſchmerzhafte Geſchwulſten der Gelenke, der Speicheldrüſen, der Kinnbackendrüſen, der Orte um die brüſtenförmige Fortſätze (apophyses maſtoidei) der Hals- und Schlunddrüſen, der Mandeln u. ſ. w. entſtehen, die ihren Grund in einer Materie haben, welche ſehr weit davon liegt, nämlich im Magenſyſtem, und zwar gallicht iſt. Dieſer Umſtand läßt ſich ſchwer erklären. Indeſſen können wir uns damit begnügen, wenn wir nur

gewiſſe Beobachtungen haben, wenn wir auch die Gründe davon nicht wiſſen.

Im Fall ein und daſſelbe Fieber durch ganz verſchiedne Krankheitszufälle ſo vielerley Larven annimmt, ſo muß man ſich wahrhaftig in Acht nehmen, daß man nicht eben ſo viel verſchiedne Heilarten anwendet, und nicht etwa Zeit und Mühe verſchwendet, um die kleinen Zweigchen der Krankheit abzuſchneiden, während daß die Wurzel und der Stamm derſelben unausgerottet fortwachſen.

Alle Umſtände täuſchten mich ſo ſehr, daß ich dieſe Krankheit mehr für entzündungsartig, als für gallicht hielt; aber Erfahrung belehrte mich, daß ich mich des Ausdrucks bediene, gleichſam erſt hinterdrein (a poſteriori), daß meine Meynung falſch geweſen war.

Gallichte Röthe.

Die ſehr rothe und gleichſam mit Mennig gemalte Farbe des Geſichts habe ich bey gallichten Kranken ſehr oft bemerkt. Allein obgleich die Wangen immer ſehr hochroth glänzen, ſo gränzt doch da, wo ſie an die Verbindung der Lippen ſtoßen, und unter der Naſe zuſammenkommen, eine gelbgrünliche Bleiche an jene Röthe. Dieſe Beſchaffenheit des Mundes, zumal wenn noch ein gewiſſes Glänzen der Augen, als wenn Thränen drauf ſchwämmen, dazu kommt, habe ich niemals für ein Zeichen einer wahren Entzündung, ſondern immer im Gegentheil für ein ſehr ſtarkes Zeichen gegenwärtiger Galle, die den Unterleib überſchwemmt, gehalten *).

Dieſer

*) Dieſes Zeichen verſteckter Galle iſt in Verbindung mit jenem, wenn die Zunge beym Herausſtrecken zittert, ſo ſicher, daß ich in Ermanglung andrer Zeichen der Galle (und in Ermanglung andrer deut-

Dieſer Umſtand iſt ſo kenntlich und hat ſich durch Erfahrung ſo bekannt gemacht, daß jeder, der ein Geſicht, welches auf obenerwähnte Art gefärbt iſt, zu ſehen bekommt, ſicher auf Galle, die im Unterleibe ſitzt, ſchließen kann. Noch ſicherer iſt dieſes Zeichen der Gegenwart der Galle, wenn zugleich die herausgeſtreckte Zunge zittert und die Unterlippe, während dem Sprechen, ſich auf und ab bewegt; ſo wie die Knaben, wenn ſie bey der Anrede eines ſtrengen Lehrmeiſters in Furcht ſind, und nicht wiſſen, was ſie für eine Entſchuldigung vorbringen ſollen, ihre Lippen zitternd zu bewegen pflegen. Iſt die Zunge noch dazu gleichſam wie mit einer gelblichen, feinen Leinwand überzogen, ſo wird man von dem Daſeyn der Galle noch um vieles vergewiſſert.

Aber bey dieſer eben angeführten Kranken war zwar das Geſicht, als wenn es mit Johannisbeerſaft gefärbt wäre, aber jene Bläſſe um die Naſe und Lippen fehlte ganz und gar. Auch das Zittern der Zunge, die ſo rein, als bey irgend einer geſunden Perſon war, und das Zittern der Unterlippe, war nicht zugegen.

Daher kam es, daß ich dieſes Gliederreißen anfangs für entzündungsartig hielt. Und das mit deſto mehrerer Zuverſicht, da die Speckhaut des weggelaßnen Blutes dick, zähe, nicht zuſammengezogen, und ganz ſo war, wie ſie bey Rhevmatismen meiſt zu ſeyn pflegt. Aber der Umſtand,

deutlichen Entzündungszeichen) immer ein Brechmittel mit gutem Erfolg gegeben habe. In den meiſten Fällen ändert ſich auch das thränichte Ausſehen der Augen in dem Verhältniſſe ab, als die gallichten Unreinigkeiten abnehmen.

daß auf die Aderlaß keine Erleichterung folgte, ſondern der Schmerz vielmehr ſtärker ward, ja ſelbſt die Farbe der Speckhaut nicht weiß, ſondern gelbgrünlich war, und daß zu der Zeit Krankheiten herrſchten, die ganz offenbar gallicht waren, alles dieſes belehrte mich von der wahren Quelle dieſer Krankheit.

Der dreyzehnte Kranke.

Ein dem vorigen ähnliches Fieber.

Gallichtes Rheuma. Eine junge Weibsperſon von 22 Jahren bekam den 22ſten May wechſelsweiſe Hitze und Froſt. Am obern Theile des Bruſtbeines empfand ſie einen ſtechenden Schmerz. Sie huſtete nicht.

Am 23ſten klagte ſie über Zerſchlagenheit. Sie hatte an den Seitenmuskeln der Rippen Wehthun, keine Eßluſt, und Ekel. Im Munde war es ihr ſehr bitter. Hitze und Froſt wechſelten mit einander ab.

Den 24ſten May mußte ſie ſich legen. Ihr Durſt war ſehr groß. Beyde Knie ſchmerzten ihr. Gegen Abend bekam ſie einen, gleichſam zerreißenden Schmerz am Rücken und an den Lenden, der ſich von da bis auf beyde Seiten des Beines, die innere nämlich ſowohl als die äußere, und bis zu den Knöcheln erſtreckte. Die Nacht war ſchlaflos und das Fieber wie den Tag vorher.

Den 25ſten waren alle geſtrige Zufälle ſehr verſchlimmert. Hiezu kam noch eine Geſchwulſt der Füße, hauptſächlich um die Knöchel, die bey jeder Berührung äußerſt ſchmerzhaft wurde, und wie die geſunde Haut ausſah. Sie konnte die Gelenke dieſes Fußes nicht bewegen, war höchſt unruhig, hatte ſtarkes Fieber, ſchrie, heulte, und war ſchlaflos.

Am

Am 26ſten ſchwollen die Handwurzeln (carpi manuum) an, die Geſchwulſt war höchſt ſchmerzhaft, gleichfärbig mit der Haut, und verging binnen zwey Stunden. Uebrigens blieb alles wie geſtern.

Den 27ſten hatte ſie den ganzen Tag Hitze. Es fand ſich keine Beſſerung.

Den 28ſten wurde ſie zu uns gebracht. Die Zunge war vertrocknet. Sie hatte einen Magenſchmerz, ſo daß man ihn nicht berühren durfte. Die Farbe ihrer Wangen war roth, aber um die Lippen und Naſe gelblich bleich. In den obern Gliedmaßen empfand ſie ein Jucken. Füße und Hände äußerten Geſchwulſt, die mit der Haut gleichfärbig, ſehr ſchmerzhaft war und alle Bewegung verhinderte. Die reißenden Schmerzen am Rücken und an den untern Gliedmaßen waren des Nachts weit heftiger. Der Puls war ſtark, voll, hart. Uebrigens alles wie vorher, ſie bekam auflöſende Salzmittel.

Den 29ſten May brach ſie, auf ein gegebnes Brechmittel, nur einmal und ſehr wenig, hatte drey Stühle und war nichts beſſer.

Den 30ſten war die Zunge feucht, gallicht. Im übrigen verſpürte ſie keine Erleichterung. Nachdem ſie Nachmittage wieder ein Brechmittel genommen, ſo brach ſie etwas weniges faule Galle weg und hatte zehn Stühle. Die auflöſenden Salzmittel wurden fortgeſetzt.

Am 31ſten May thaten ihr die Gliedmaßen, ausgenommen der rechte Schenkel, nicht mehr weh, waren nicht mehr geſchwollen, und auch etwas weniges mehr bewegſam. Sie hatte beſtändigen Schweiß. Die ſalzichten Mittel wurden fortgeſetzt. Der Mund war unrein. Alles viel gelinder.

Den 1ſten Juni nahm ſie, wegen der Bitterkeit im Munde, dem drückenden Schmerz am Magen und den Ueberbleibſeln der vorigen Krankheitszufälle, ein Brechmittel ein. Sie hatte davon fünf Stühle und brach ſich zweymal. Gleich nach dem Brechen waren die Glieder viel bewegſamer, die Zunge weiß, der Geſchmack natürlich, der Schmerz durchlief nur ſehr gelind und ſtumpf manchmal die Gliedmaßen, ſie ſchwitzte ſehr. Uebrigens befand ſie ſich viel beſſer.

Den 9ten Juni war ſie, nachdem die Salzmittel und dann die ſtärkern auflöſenden Mittel fortgeſetzt, und endlich Magenſtärkungen gegeben worden waren, vollkommen geſund.

Der vierzehnte Kranke.

Eine ſchleimichte, gallichte Colik.

Eine Colik. Eine junge Weibsperſon von 24 Jahren, deren Cörperbau ſehr ſchlaff iſt; und die ihre monatliche Reinigung ſehr häufig und viele Tage lang hat, wurde den 9ten April, nachdem ihre Reinigung ſchon ſieben Tage ſehr reichlich abgegangen war, plötzlich und ohne merkliche Urſache, ohne daß der Fluß der Reinigung gehemmt wurde, von einem heftigen Schmerze befallen, der den ganzen Unterleib einnahm, welcher nach und nach auflief, und den man nicht im geringſten anfühlen durfte. Sie huſtete aus dem Magen her. Der Magen that ihr beſtändig ſehr weh, am meiſten aber während dem Huſten. Sie hatte wenig, aber leimichten und grünlichen Auswurf. Ihre Bruſt war frey.

In dem Weichen der Gegend unter den kurzen Rippen auf der rechten Seite (hypochondrium dextr.) empfand ſie einen ſtechenden Schmerz, der

beym

beym Einathmen ſtärker wurde. Sie konnte ſich ſehr ſchwer auf die linke Seite legen, weil ſie dann die Empfindung hatte, als wenn im Unterleibe eine Laſt wäre, welche linkszu drückte, und ihr das Einathmen erſchwerte. Sie hatte Fieber.

Da ſie außerhalb dem Krankenhauſe lag, ſo ließ ſie einen Arzt rufen. Dieſer unterdrückte zwar durch öftere Clyſtiere, erweichende Umſchläge über den ganzen Unterleib, wiederholte Aderläſſe und Blaſenpflaſter, den Colikſchmerz, doch blieb der Schmerz im rechten Hypochondrium zurück, und ſie konnte auf der linken Seite noch immer ſchwer liegen. Sie hatte beſtändig Magenſchmerz und nach dem Eſſen gelblicht Geſicht, ihre Gliedmaßen waren, gleichſam wie vom Rheumatismus, wehthuend. Sie fühlte Zerſchlagenheit, ihre Zunge war nach dem Schlaf gelblichgrün, ſie klagte Bitterkeit des Mundes. Bis hieher ertrug ſie noch ihre Krankheit im Herumgehen.

Den 9ten May fing ſie an, während daß ihre Monatszeit zurückkehrte, und häufig und länger floß, eben ſo, wie vergangnen Monat, krank zu werden, nur in weit höherm Grade. Es wurden eben dieſelben Mittel angewandt, der Erfolg war eben derſelbe, auch blieben eben dieſelben Ueberbleibſel der Krankheit, die mehr unterdrückt als geheilt war, zurück. Hierzu kam noch eine Geſchwulſt der Schienbeine.

Den 9ten Juni kam ihre monatliche Reinigung, nachdem ſie zwo Tage lang vorhero Blutſpucken gehabt, mit Schauer und gelindem Colikſchmerz wieder zurück, und floß ſehr häufig und viele Tage lang. Endlich, als ſie aufhörte, fing ſie an Hitze, ſtarken Schmerz um den Magen und Aufblähung deſſelben zu bekommen.

Am 17ten Juni trank ſie etwas viel Bier, bekam Leibſchmerzen, warf ſich hin und her und brachte die Nacht ſchlaflos zu.

Den andern Tag (am 18ten Juni) war alles viel ſchlimmer. Sie kam Abends zu uns. Sie hatte im Munde viel Schleim und Bitterkeit, Zunge und Farbe des Geſichts war ſo, wie bey gallicht Kranken, ſie konnte ſchwer Athem holen und mußte oft ſehr huſten, hatte auch ein Brennen um den untern Theil des Bruſtbeins. Der peinliche Schmerz des Unterleibes, welcher aufgebläht und geſpannt war, wurde ſo ſtark, daß man ihn nicht von weitem berühren durfte. Sie klagte Hitze und einen ſtechenden Schmerz im rechten Hypochondrium, auf der linken Seite konnte ſie nicht ohne die größte Beſchwerde liegen. Sie hatte äußerſte Beklemmung unter dem Herzen und wehklagte. Der Puls war ſtark, voll, und ſchneller als natürlich.

Ich ließ ihr acht Unzen Blut weg. Das Blut ſah, als es ſich geſetzt hatte, lichtroth aus. Es wurden ihr erweichende Mittel, ſowohl oberwärts als durch Clyſtiere, beygebracht und äußerlich auf den Leib gelegt. Aber ohne die mindeſte Erleichterung.

Den 19ten dauerten alle vorige Zufälle fort, zu welchen ſich noch Neigung zum Brechen, und ein freywilliges, aber ſehr ſchweres Brechen einiger wenigen Schleim- und äußerſt weniger Gallenmaterie, geſellte. Vier Tage lang hatte ſie keinen Stuhl gehabt, ob man gleich durch vielfältige Clyſtiere ſowohl erweicht, als auch dazu gereizt hatte. Sie brach ein Salztränkchen, ohne große Erleichterung, wieder weg. Abends brach ſie, nachdem ſie eine halbe Quente Ipekakuannawurzel, mit einem

Gran

Gran Brechweinſtein, gebraucht hatte, vielen Schleim weg, hatte acht Stühle und wurde außerordentlich erleichtert.

Den 20ſten Juni war alles viel gemindert.

Den 24ſten Juni. Bisher hatte ſie viel salzichte Mittel gebraucht, die den Schleim auflöſen, und, wenn er aufgelöſt wäre, fortſchaffen ſollten. Sie fing an Eßluſt zu bekommen.

Den 25ſten Juni fand ſich einiger Schmerz im rechten Hypochondrium, der Unterleib war etwas angelaufen. Sie bekam ein Brechmittel, brach ſehr viel Schleim weg und war erleichtert. Ich gab ihr hierauf Salze mit Rhabarber und bittern Mitteln.

Den 30ſten Juni waren die Zähne ſchmuzig und gleichſam mit Leim überzogen. Ihr Schlund war mit vielem zähen Schleim bedeckt. Sie bekam ein Brechmittel und brach Schleim und befand ſich etwas beſſer. Nach dieſem gab ich ihr Salzmittel, Rhabarber und bittere Sachen, und ließ den Unterleib reiben.

Den 4ten Juli bekam ſie, weil ſie Druck um den Magen, eine rauche und unreine Zunge hatte, wieder ein Brechmittel, und brach ohne alle Mühe, und mit großer Erleichterung, viel Schleim aus, eben ſo hatte ſie auch Stuhl. Hierauf ließ ich Magenmittel, mit Salmiak verſetzt, nehmen. Aber nach drey Tagen fing der Unterleib wieder an ſehr heftig weh zu thun, der Magenmund ſchmerzte beißend, die Bruſt wurde beklemmt, und ſie warf eine häufige Materie aus, die der Ichtyokolla ähnlich war. Sogleich bekam ſie ein Abführungsmittel aus Manna, vielem Mittelſalze und Weinſteinrahm, welches ſie nach und nach nehmen mußte.

Dieſes Mittel brauchte ſie mehrere Tage hindurch. Da ſie täglich ſehr viel und oft offnen Leib hatte, ſo war ſie vollkommen munter, bis ſie

Den 13ten Juli, nachdem ſie ſeit zwey Tagen weniger Stuhl gehabt hatte, wieder über Bitterkeit im Munde, und Ueberſchwemmung von Schleim klagte. Uebrigens aber befand ſie ſich recht wohl. Hierauf bekam ſie ein Brechmittel und brach eine ungeheure Menge einer bittern, ſchleimichten Materie, ich möchte beynahe ſagen eines bittern Breyes, hinweg.

Durch Rhabarberaufguß, Mittelſalze, bittere Magenſtärkungen, Bewegung durch Gehen, Wein, und ſtarke Reibung des Unterleibes, wurde ſie vor fernern Rückfällen geſichert.

Um das Ende dieſes Monats kehrte ſie vollkommen geſund zu den Ihrigen zurück, ihre Gedärme, und vorzüglich ihr Magen, waren in vortrefflichem Zuſtande; ob ich gleich gewünſcht, daß ſie die Stärkungscur länger fortgeſetzt, und den ſchon vor der Krankheit ſchlaffen Cörperbau mehr geſtärkt hätte.

Der funfzehnte Kranke.

Eine der vorigen ähnliche Colik.

Schmerzen des Unterleibes.

Eine Frau von 34 Jahren, die neun Kinder gehabt hatte, wurde ſehr oft von Colikſchmerzen, die aber meiſt noch erträglich waren, befallen. Schon lange Zeit hatte ſie keinen Geſchmack. Ihre Reinigung ging ordentlich ab.

Den 17ten und 18ten Juni wurde ſie von rhevmatiſchen Schmerzen der Glieder befallen. Hiezu kam noch ein heftiger Schmerz über den ganzen Unterleib, der bisweilen unerträglich, ſchneidend, bren-

brennend und zermalmend war. Sie hatte bittern Geſchmack, Ekel, Neigung zum Brechen, brach auch oft von freyen Stücken ſehr zähen, grünen, bittern Schleim aus. Sie hatte Verſtopfung des Leibes, konnte nicht ohne Beſchwerde herumgehen, war ſchlaflos, ſehr unruhig und heulte.

Den 20ſten und 21ſten Juni brach ſie ſich nicht. Aber alle andre Zufälle waren viel ſtärker. Sie hatte einen aufgelaufnen Unterleib, öftre mit unterlaufende Schauer, etwas Hitze, Schweiß, Angſt, und eine ſchlafloſe Nacht.

Den 22ſten Juni kam ſie hieher. Die Zunge äußerte eine grünliche Farbe, das Geſicht war ſchwarzgelb, ſie hatte Neigung zum Brechen, der Unterleib, der auch nicht die leichteſte Berührung vertrug, war äußerſt wehthuend und dieſer Schmerz ſtieg in Zwiſchenzeiten bis zu einem erſtaunlich hohen Grade. Sie heulte, mußte auf dem Rücken liegen, und durfte dieſe Lage auch nie verändern, weil bey jeder Veränderung die Schmerzen heftiger wurden. Sie hatte äußerſt ſtarkes Fieber und ſtarken Durſt. Sie ließ wenig, und nie ohne Schmerzen, Urin, hatte keine Stühle und die übrigen Zufälle blieben.

Heute bekam ſie Salztränke, häufige Abkochungen, und war ſchlaflos.

Den 23ſten brach ſie, nach einem gegebnen Brechmittel, ſehr viel ſchleimichte, grüne, bittere Materie aus, hatte auch einige Stühle. Sie wurde dadurch nicht wenig erleichtert. Auch konnte man ſie in der epigaſtriſchen Gegend ſchon ſtärker anfühlen. Das Fieber war mäßig, das Urinlaſſen leichter, der Schlaf ſchön, und ſie konnte ſich, auf welche Seite ſie irgend wollte, legen. Sie bekam ein Salztränkchen.

Den

Den 25ſten. Da der Leib heute wieder verſtopft war, ſo fing ſie an, wie ſonſt, Schmerz im Unterleibe und Fieber zu bekommen.

Den 26ſten äußerte ſich, noch außer den geſtrigen Zufällen, Bitterkeit und Schleim.

Ein Abführmittel aus Manna, dem Doppelarcan (arcanum duplicatum) und Weinſteinrahm bewirkte ein gallicht-ſchleimichtes Brechen und drey Stühle. Aber der bittere Geſchmack wurde ſtärker, auch hatte ſie öfters Neigung zum Brechen. Daher gab ich ihr Nachmittags wieder ein Brechmittel. Sie brach an dem Abende und in der Nacht ſehr viel Schleim und Galle weg, ſie hatte wenig Stühle. Sie war ausnehmend erleichtert worden. Sie hatte wenig Schlaf mit Träumen.

Den 27ſten Juni verſchaffte ich ihr durch Manna, Mittelſalze und ſaure Mittel häufige Stühle. Der Geſchmack, der Unterleib, und die wenige noch übrige Harnſtrenge, auch das Fieber war weit beſſer. Der Schlaf erwünſcht.

Den 4ten Juli. Bis hieher hatte ſie Manna und Mittelſalze ſo weit gebraucht, daß der Leib immer ſehr offen blieb und die Schmerzen des Unterleibes alſo alle Tage etwas abnahmen. Er that ihr zwar alle Tage noch etwas weh, aber immer weniger und weit ſeltener, ſo daß es kaum mehr zu merken war. Vom Fieber ſpürte ſie ſeit vier Tagen nichts mehr, und ſchlief.

Durch Rhabarberaufguß und ein Elixier, welches man temperirtes Magenelixier nennt, und durch kleine, aber oft wiederholte Gaben der Rhabarber, durch Wein, Bewegung des Cörpers, und Reibungen des Unterleibes, wurde ſie vortrefflich und geſchwind hergeſtellt.

Obgleich

Obgleich der Schmerz, der die Kranke peinigte, beynahe unerträglich war, ſo habe ich doch niemals erſt betäubende Mittel anwenden dürfen, da Brech- und Abführmittel meine Erwartung niemals hintergingen, indem ſie den Schmerz und die Urſache des Schmerzes hoben. So löſchte ich dieſes Feuer blos dadurch, daß ich ihm ſeine Nahrung entzog.

Auch fing ich die Cur niemals mit Aderlaſſen an, da ich keine Kranken in die Hände bekam, welche überflüſſig Blut gehabt hätten, und dieſe Heilart weder die Galle, noch den Schleim, als die Quellen des Uebels, wegſchaffet. Bey unſern Kranken fand ich vielmehr die Kraft des Magens und der Gedärme zu ſehr erſchlafft. Daher konnte die Aderlaſſe niemals gute Wirkung hervorbringen, da ſie den, ſchon vorher erſchlappten, Ton der Faſern noch mehr erſchlafft hätte.

Bey Kranken, wo das Blut ſo angeſchwellt iſt, daß man eine wahre Entzündung befürchten muß, oder in deren Unterleibe ſchon eine Entzündung zugegen iſt, muß die Aderlaß ſehr vortheilhaft ſeyn; aber dergleichen Kranke kamen mir nicht vor.

Ich wandte meine ganze Beurtheilungskraft darauf an, genau zu erkennen: ob der Kranke eine wahre oder vielmehr eine unächte, gallichte Entzündung der Gedärme habe, oder ob ſich beyde Zufälle mit einander vereinet hatten. Dieſer Umſtand war mir äußerſt wichtig, und manchmal ſehr ſchwer zu erforſchen. Denn wenn gleich die Entzündung der Gedärme und die Colikſchmerzen, die von der Galle herkommen, ſehr ſchön von den Aerzten beſchrieben, und genau von einander unterſchieden worden ſind, ſo verſteckt ſich doch in der Kunſtausübung ſehr oft eine Krankheit hinter

Regel der Vorſicht bey Colikſchmerzen.

hinter die Larve der andern; und dies begegnet nicht allein Anfängern der Arzneykunde, ſondern auch geſchickten und alten erfahrnen Aerzten, zu großer Gefahr des Kranken! Denn, wie tödtlich muß das nicht ſeyn, wenn man in einen entzündeten Unterleib noch ein Brech- und Abführmittel jagt, wo man vielmehr mit der ganzen Claſſe der kühlenden Mittel zu Hülfe eilen ſollte? und eben ſo im Gegentheil, wenn man den Unterleib, der von verdorbenen Säften aufgeſchwellt iſt, mit allerhand unnennbaren ſchleimichten, ölichten Sachen noch mehr vollpfropft, durch wiederholte Aderlaſſe die Krankheitsmaterie durch den ganzen Cörper zertheilt und die Lebenskraſt ſchwächt?

Dieſes Umſtandes eingedenk, habe ich immer mit außerordentlich genauer Sorgfalt mich gehütet, nicht einmal ſtatt der kühlenden Methode, die gallichte Curart anzuwenden oder umgekehrt.

Daher unterſuchte ich immer ſehr aufmerkſam, ob der Kranke zu andrer Zeit oft Colikſchmerzen gehabt, beſonders wenn er verſtopft geweſen, oder in der Lebensordnung einen Fehler begangen, fettes Fleiſch gegeſſen habe, oder ſonſt hartes, geräuchertes, geſalznes Fleiſch, Milch, Käſe u. ſ. w. Oder ob er vor dieſer Krankheit ein kaltes oder nachlaſſendes Fieber gehabt, das entweder vernachläſſigt, oder mit China unzeitig unterdrückt worden, oder ob er eine Gallenkrankheit gehabt und die Stärkungscur nicht lang genug fortgeſetzt?

Aber auch die Jahreszeit, die Aehnlichkeit anderer Krankheiten zu der Zeit, die Zeichen einer Ueberſchwemmung der Galle in den erſten Wegen, die oben erwähnt worden, und andre Umſtände, die man nur in der Kunſtübung lernen, aber mit

Worten

Worten nicht beſchreiben kann, waren mir ſichere Wegweiſer in Erkennung der Krankheit.

Das ſchwere Harnen, das ſchmerzhafte und tropfenweiſe Harnen, welches dieſe Krankheit nicht ſelten begleitet, kann weder durch Oele, noch durch Schleimmittel, noch durch irgend ein Urinmittel, ſondern blos durch abführende Brechmittel und offnen Leib weggeſchafft werden. Dieſe Behauptung iſt nicht allein auf meine eigne, ſondern auch auf andrer Erfahrungen gegründet.

Das freywillige Brechen, welches äußerſt ſchwer wird und doch keine Erleichterung ſchafft, wird durch Abkochungen und ſalzigte Getränke, auf die man ein abführendes Brechmittel folgen läßt, gewiß und mit Vortheil gehoben.

Der ſechzehnte Kranke.

Ein Sommerfieber mit der Ruhr.

Eine junge, zwanzigjährige Weibsperſon, die vorher ganz geſund war, klagte am 9ten Juli über bittern Geſchmack, ſtarken Durſt und Leibſchmerzen, die in ungewiſſen Perioden wieder kamen. Sie hatte dann und wann Schauer, Zerſchlagenheit der Glieder. Sie bekam öfters Stuhl, es ging aber wenig, mit Blut vermiſcht, und mit Stuhlzwange, ab. Eine Ruhr.

Den 10. 11. 12ten Juli war die Zunge ſehr ausgedorrt und alles weit ſchlimmer.

Den 13ten kam ſie ins Krankenhaus. Sie hatte ſtarken Kopfſchmerz, Bitterkeit im Munde, die Zunge war äußerſt dürr, zuſammengezogen und wie Holz. Die Kräfte waren ganz dahin. Durch den Stuhl ging gallichte, ſchaumichte, ſchleimichte, ſehr wenige Materie ab, aber ſie ging ſehr oft und

beynahe immer fort. Ihr Stuhlzwang war fortdauernd und mit Leibesſchmerz verbunden. Die Haut an ihrem ganzen Cörper war äußerſt trocken, dunſtete nicht, war runzlicht, und wie die ſogenannte Gänſehaut. Sie bekam eine Menge Gerſtenabkochung, mit Roob von Johannisbeeren und Pflaumenmark.

Den 14ten Juli brach ſie, auf eine des Morgens gegebne Auflöſung des Brechweinſteins, eine Menge bittre ſchleimichte Materie hinweg. Sie hatte immerfort Stühle, die Leibſchmerzen waren gelinder, der Stuhlzwang hatte abgenommen; die übrigen Zufälle waren wie geſtern. Nachdem ſie gebrochen hatte, bekam ſie alle zwo Stunden ein halbes Quentchen von dem Pulver der Wolverleywurzel. Die Abkochung wurde wiederholt.

Um den heftigen Anlauf der Säfte gegen den Unterleib wieder abzuleiten, ließ ich ihr alle zwo Tage, nachdem der Magen und die Gedärme vorher gereinigt waren, ein Blaſenpflaſter legen, um den Stuhl zu hemmen, die Haut zur Ausdünſtung zu bringen, den Schleim zu zertheilen, und die Verſtopfung in den kleinen Gefäßen zu heben. Niemals ließ ich den Ort, wo die ſpaniſchen Fliegen hingelegt worden waren, erſt eitern, ſondern gleich trocknen, ohne die Haut abzuſchneiden. Der Stuhl ward ſogleich ſeltner und dickerer. Allein

am 20ſten war die Zunge wieder äußerſt unrein, aber feucht, ſie hatte Brennen im ganzen Oberleibe und Neigung zum Brechen. Sie bekam ein Brechmittel, welches zugleich abführte. Sie brach nicht allzuviel gelbe Materie weg, und eben ſo auch durch den Stuhlgang, die Bruſtbeſchwerden wurden gemildert. Nach dieſem bekam ſie alle zwo Stunden ein Quentchen vom Pulver der Wolverleywurzel,

und Abends zwey Skrupel vom Theriak Andromachi. Die Zunge war ſehr roth und leimicht.

Hierauf bekam ſie bis zum 30ten Julius zuerſt alle zwo Stunden, nach dieſem alle vier Stunden, ein Pulver das aus einem Quentchen der Arnikawurzel und ſechs Gran Angelikwurzel zuſammengeſetzt war, und nahm Abends ein beſänftigendes Mittel ein.

Auf dieſe Weiſe nahm die Krankheit tagtäglich immer etwas ab, ſo daß ihre Geſundheit am erſten Auguſt wieder vollkommen hergeſtellt war.

Der Stuhlzwang verging am ſpäteſten.

Von der Zeit an, ſtärkte ich die erſchlaffte Kraft des Magens durch Wein, bittere Mittel, paſſende Diät und Bewegung.

Unterſchied zwiſchen den Ruhren des gegenwärtigen (1777) und vergangnen Jahres.

Dieſes Jahr kamen weit weniger Ruhren vor, als vergangnes Jahr. Der Unterſchied zwiſchen den heurigen und den Ruhren des vorigen Jahres, war folgender: in dieſem Sommer fand man weit weniger Kranke an der Ruhr, aber alle die, welche daran niederlagen, waren in äußerſter Gefahr, krankten weit länger und überſtanden ſie mit genauer Noth. Ihre Zunge war ausgedörrt, holzartig, wie zerſchnitten, ſehr roth und glatt. Sie brachen eine Materie weg, die eben nicht häufig, aber ſehr zähe, ſo daß man ſie mit den Fingern ziehen konnte, ſchleimicht und bitterlich war. Brech- und abführende Mittel leiſteten nicht ſo ſchnelle Dienſte und man konnte den Ruhrartigen Stuhl erſt langſam, und durch kräftig ſtärkende Mittel unterdrücken. Oefters, wenn ſich die Krankheit in die Länge zog, hob ich die allzuhäufigen Stühle auch ſelbſt durch betäubende Mittel, damit ſich die Gedärme, durch die Langwierigkeit der Krankheit nicht etwa gewöhnen ſollten, immer fortdaurenden

Durchfall zu bewürken, in welchem Falle dann ſelbſt ſtärkende Mittel eher durch den Stuhl weggehen, als ihre heilſame Kräfte würken können.

Aber im vergangnen Sommer, war die Ruhrmaterie weit häufiger, auch viel beweglicher, flüßiger, enthielt dunkelgelbe, lichtegelbe, grünliche, ſchwärzlichte Galle (aeruginoſa, vitellina, porracea, nigricans) *) und man konnte ſie, es mochte deren ſo viel da ſeyn, als nur wollte, durch abführende Brechmittel, ſehr gut ausleeren, ohne daß man erſt durch betäubende (narcotica) oder ſtärkende Mittel, die Gedärme beruhigen und ſtärken durfte.

Bey Kranken in Gefängniſſen war die Ruhr weit häufiger und tödtlicher.

Uebrigens kam die Ruhr, ohnerachtet ſie ſich in dieſem Jahre nicht weit ausbreitete, doch vorzüglich unter die Gefangnen, und war für viele daſelbſt tödtlich.

Ich glaube, die Urſache davon mag wohl ſeyn, weil dergleichen Cörper nicht Bewegung genug haben, immer müßig ſind, und wenig Früchte des herrlichen Sommers, ich meyne Obſt, zu genießen bekommen. Daher ſammlet ſich in ihrem Unterleibe vorzüglich eine ſcharfe Materie an, welche Stoff zur Ruhr iſt **).

Nun

*) Ob gleich der Verfaſſer (ſiehe Th. I. S. 30) den Begriff der Galle in dem Sinne der Alten nicht annimmt, ſo behält er doch die bekannte Eintheilung derſelben, in 1) pallida, 2) viridis (hieher gehört die porracea und aeruginoſa.) 3) in flava die wie Eyerdotter ausſieht, und auch vitellina heißt. 4) Iſatodes die blaulicht ausſieht, bis ſie immer mehr ſchwärzer wird, und dann 5) atra bilis daraus wird.

**) Auch macht die feuchte Lagerſtätte, und die ſehr dürftige Bekleidung dieſer Armen, noch eine der vorzüg-

Nun will ich noch etwas weniges von dem erzählen, was mich die Ruhr in dieſem Sommer belehrt hat.

Einige Bemerkungen in Anſehung der Ruhr.

Ich habe beobachtet, daß bey Anfang der Krankheit, ſehr öftere Stühle kamen, aber jedesmal ging außerordentlich wenig weg; ſo daß wenn man alles zuſammen von 24 Stunden, in einem Gefäße aufbehielt, ſelbiges nicht einmal ſo viel war, als ſonſt ein einziger Stuhl von einem geſunden Menſchen auszumachen pflegt. Sehr oft habe ich auch bemerkt, daß, nachdem viele Tage lang ruhrartige Stühle gekommen waren, endlich erſt harter, verbrannter, alter Unflat, gleich wie Ziegenlorbern abging. Daher ſieht man die Nothwendigkeit, bey dergleichen Ruhren gleich zu Anfange der Krankheit, den harten Unrath zu erweichen, bewegbar zu machen, und durch Manna, Tamarinden, gelinde Salze, und endlich durch ein abführendes Brechmittel herauszuſchaffen. Sehr einleuchtend lernt man hieraus die Größe jenes Irrthums, vermöge deſſen manche Aerzte, gar keine Ausleerungen vornehmen, ſondern vielmehr bald nach dem Opium greifen. Eine Heilmethode, die gewiß die ſchädlichſte unter allen möglichen iſt *).

vorzüglichſten Urſachen dieſer Ruhr, die ich die Kerkerruhr nennen möchte, aus.

*) Und doch — und doch nicht ganz ausgerottet. Im Jahr 1781 gab ein entfernter, ſonſt ſehr geſchickter Regimentsfeldſcheer, der durch Minkowsky reiſte, einem hofnungsvollen Knaben, der an der Ruhr daſelbſt lag, ein einzig Fläſchen Tropfen. Er brauchte fleißig, ſchlief ein, und erwachte um wieder einzuſchlafen. Zulezt erwachte er

Dieſe Leute werden blos durch das allzuoſte Stuhlgehen, welches freylich manchmal alle Geduld ermüdet, erſchreckt, und ſtehen in der ganz falſchen Meynung: daß durch die allzuöftern Stühle, auch allzuviel abgehe.

Gebrauch des Opiums in der Ruhr,

Ich rede hier vom Anfange der Krankheit, wenn noch keine Ausleerungen durch die Kunſt, vorgenommen worden, wo ich ſicher behaupte, daß man niemals Opium geben müſſe. Ohneachtet ich nicht in Abrede bin, daß dann, wenn die Krankheit abnimmt, und die Ruhr in einen Durchfall übergeht, ein beſänftigendes Mittel ſehr dienlich, ja wohl auch nöthig ſeyn könne, wenn nur die ſtärkenden und kraftgebenden Mittel die Oberhand behalten *).

In

er noch einmal um ſeinen Eltern zu zeigen, daß er nun auf immer einſchlafe. Doppelt ſchädlich iſt dieſes Mittel bey Kindern in dergleichen Ruhren, wie Harris und Tralles ſchon behaupten, da das Opium bekanntermaßen die Blutmaſſe ſtärker gegen den Kopf treibt, und dieſer ſchon in der Natur der Kindheit gegründete, ſtärkere Drang des Bluts gegen den Kopf, ſich ohnedem bey jeder Krankheit, vermehrt. In einem langwierigen Durchfall eines alten Mannes, hat es mir inſofern einmal herrliche Dienſte geleiſtet, daß ich ihm dadurch in Stand ſetzte, einige beſtimmte Stunden, ſeine Geſchäfte abzuwarten.

*) Es giebt zwar ohnläugbar eine Art, und zwar die Hauptart der Ruhr, welche unvermiſcht, ohne Entzündung, ohne Unrath, ohne heftige Schärfe iſt; man nennt ſie die rhevmatiſche; allein dieſe kommt unter Erwachſenen ſehr ſelten, ſeltener noch unter Kindern, ſo rein, vor. In dieſer ſind ſtarke Aus-

In Anſehung der zuſammenziehenden Mittel, bin ich belehrt worden, daß ſie bey Anfange der Krank- und der zuſammenziehenden,

L 4

Ausleerungen ſchädlich und giebt man ja, gleich Anfangs ein Brechmittel, ſo beabſichtigt man damit mehr die heilſame Beförderung der Ausdünſtung, als Reinigung der erſten Wege. Der vortrefliche Hufeland giebt uns davon eine vollſtändige ſehr ſchöne Schilderung in ſeinem Journal der praktiſchen Heilkunde I. Band 1. St. S. 99 u. ſ. f. Seine Heilmethode iſt gewiß, mit wenigen, auf die verſchiedene Verwickelung der Ruhr paſſenden, Abänderungen, für jede Ruhr, mit Nutzen anzuwenden. Er giebt nemlich erſt einen Skrupel Ipekakuannawurz; nachher gleich folgende Miſchung: Nux Vomicae Scrup. Semis, Mucilag. Gummi arab. Unc. una. Aquae comm. Unc. Vj, Syrup. de Alth. Unc. j. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel; nnd täglich eine Einſpritzung (Injektion), nicht Clyſtier! von arabiſchem Gummi, Mohnſaft oder Krähnaugen-Extrakt. (Extract. Nuc. Vomicae.) Auch Hageſtröm und der berühmte Hr. Bergrath Bucholz, bürgen uns für den ſicheren Nutzen der Nux Vomika, in Ruhren, und einigen Arten von Durchfällen. Die Gabe des Pulvers iſt bey Erwachſenen 6 bis 10 Gran täglich dreymal; die Gabe des Extrakts 1 bis 2 Gran alle 3 Stunden. Einjährige Kinder bekommen 1 bis 2 Gran auf 24 Stunden, in Saftmiſchungen; Kinder von 2 bis 4 Jahren, 3 bis 5 Gran u. ſ. w. Merkwürdig iſt es: daß Herr Hufeland a. a. O. S. 127 verſichert: „Ich hatte in ſehr vielen Fällen gar keine ſtärkende Nachcur nöthig. Der bloße Gebrauch der Nux Vomika, hob die Ruhr und die Schwäche zugleich.“ — Auch macht ihre weniger erhitzende Kraft, daß man ſie bey gallichter Verwickelung, bey heftigen Fiebern, bey Vollblütigkeit, weit ſicherer geben kann, als den Mohnſaft.

Krankheit niemals dienlich ſind; allein wenn erſt aller alte, ſcharſe Unrath, der im Unterleibe ſitzt, weggeſchaft worden, die äußerſt erſchlappten Gedärme lange Zeit, alles das was ſie zu ſich nehmen, ſogleich wieder weglaſſen, und die Kräfte dadurch merklich abnehmen, dann kann man mit kräftig ſtärkenden Mitteln die Krankheit heben *).

wie auch der erweichenden Mittel.

Alle Bemühung die Leibesſchmerzen, die Harnſtrenge (dyſuria) und Harnverſtopfung (iſchuria) blos durch ſchleimichte Mittel zu lindern, iſt fruchtlos. Dieſe ſchmerzhaften Krämpfe pflegen nie eher nachzulaſſen, bis ein abführendes Brechmittel die reizende Materie weggeſchaft hat.

Der

*) Oft bemerkt man, daß die Kräfte des Kranken wenn er in Verlauf von 24 Stunden, über hundertmal Stuhl, oder vielmehr Stuhldrang hat, bis zur Todesſchwäche herabſinken, und ſich eben ſo ſchnell wieder heben, wenn die Natur, oder Umſtände, oder eine Arzney, oder eine Injektion, irgend eine Pauſe bewirkt. Ein wichtiger Wink! für den denkenden Kunſtübenden, Urſache und Würkung der Krankheit zugleich im Auge zu haben, und abwechſelnd manchmal beyden, je nachdem eine mehr oder weniger Lebensgefahr droht, entgegen zu arbeiten. Der weſentliche Charakter der Ruhr iſt, wie alle Neuere Schriftſteller annehmen, eine konvulſiviſche vermehrte Reitzung und Oszillation des dicken Gedärmes, und vorzüglich des Maſtdarms; dieſe Idee muß uns in zweifelhaften Fällen leiten; ob und wo ich mehr von dieſer Reitzung, und erſchöpfenden Stuhlgängen, oder von der reitzenden Materie ſelbſt, zu fürchten habe?

Der ſiebzehnte Kranke.

Ein fortdaurend = nachlaſſendes (continua-remittens) ſchleimicht = gallichtes Fieber, welches alle Tage einen, den Mutterbeſchwerden ähnlichen, Anfall machte.

Eine unverheirathete Weibsperſon von 28 Jahren, die ihre monatliche regelmäßige Reinigung gehabt hatte, war ſeit ſechs Jahren mit dem weißen Fluß behaftet, der beynah beſtändig fortdauerte, in der erſten gutartig, aber in der Länge der Zeit, ſcharf und gelblich grün wurde. Uebrigens war ſie geſund. Ein nachlaſſend-täglich Fieber das unter der Larve eines hyſteriſchen Anfalls kam.

Am 19. und 20ten Juli ging ihre Monatszeit häufig ab.

Am 21ten Juli wurde ſie über der Mittagsmahlzeit ohnmächtig, ſprachlos und ihre Reinigung ſtockte.

Nachher empfand ſie abwechſelnde hin = und herziehende Schauer, die mit abwechſelnder Hitze vermiſcht waren, um alle Gelenke bekam ſie einen ziehenden Schmerz, und Schmerz am Bruſtbein. Dieſe Nacht hatte ſie Schlaf.

Am 22ten Juli befand ſie ſich Morgens wohl. Sie führte auf eine Gabe bitter Salz, ſiebenmal ab. Nachmittag fing ſie an außerordentlich an den Füßen zu frieren, nach und nach ſtieg dieſe Kälte weiter herauf und verbreitete ſich über den ganzen Cörper. Sie wurde ohnmächtig. Sie bekam ſehr bald in den unteren Gliedmaßen einen ſtechenden Schmerz, der nach dieſem den Rücken, die Schulterblätter, Bruſt und Arme ergriff. Sie hatte ſchweren Athem, Urindrang, ließ viel cryſtallartigen Harn, hatte ſtarken, kalten Schweiß, Abends und des Nachts befand ſie ſich wohl und ſchlief gut.

Den 23ten früh, hatte ſie, ich kann nicht ſagen, auf weſſen Anrathen, Ader gelaſſen. Um Mittag kam der Anfall völlig ſo wie geſtern. Die Nacht war gut.

Den 24ten ging durch eine Abführung aus bitter Salz ſehr vieler, gallichter Unrath weg. Der Fieberanfall kam viel ſpäter, erſt um die ſiebende Stunde Abends. Die Zufälle dabey waren die nemlichen wie ſonſt. Nach Mitternacht ward ſie ruhig und ſchlief.

Den 25ten Juli, ſtund ſie mit dem Gefühl als wenn ſie zerſchlagen wäre, auf, und mußte ſich wieder legen. Um zwey Uhr Nachmittag kam der gewöhnliche Anfall und dauerte bis in die ſpäte Nacht hinein.

Den 26ten früh kam eben dieſelbe Anwandelung von ſieben Uhr an bis zehne, nebſt einem zuſammenſchnürenden Schmerze des Halſes. Nachmittag wurde ihr Ader gelaſſen, und eine Viertelſtunde drauf, ich weiß nicht auf weſſen Anrathen, noch einmal. Die Kranke betheuerte, daß das Blut mit einer Entzündungshaut bedeckt geweſen ſey. Den ganzen Tag hindurch hatte ſie ſtarken Froſt, und lag darnieder, in der Nacht wurde ſie wieder warm.

Den 27ten Juli kam der Anfall wie geſtern früh: die Nacht durch ſchlief ſie. Aus der Erzählung der Kranken, ſchloß ich, daß ſie bisher die Chinarinde gebraucht hatte.

Den 28ten kam ſie ins Krankenhaus. Um 10 Uhr früh hatte ſie einen ſehr gelinden Anfall. Außer der Zeit des Fieberanfalls war ihr der Kopf ſchwer. Sie hatte garſtigen, bitterlichen Geſchmack. Der Schlund war mit Schleim bedeckt, die Zunge unrein, gallicht. Sie hatte Gefühl der Zerſchlagen-

genheit, der Puls war ſtark, voll, zitternd, und äußerte beynah natürliche Geſchwindigkeit. Sie bekam Abkochungen mit Salzen; ſpät Abends ein Brechmittel. Sie brach ſehr viel Schleim und etwas weniges Galle weg. Die Nacht war gut.

Den 29ten Juli früh befand ſie ſich wohl. Nachmittag kam der Anfall etwas weniges wieder, aber dauerte nicht lang. Sie bekam Abkochungen mit Salz und einem Zuſatz von Salmiak.

Den 30ten war der Mund ſehr ſchleimicht, die Zunge mit Schleim und Galle verunſtaltet. Sie nahm ein Brechmittel; brach zähen Schleim und bekam keinen Fieberanfall.

Den 31ten Juli befand ſie ſich wohl. Es kam kein Fieberanfall, ſie bekam Dekokte mit Salz, und Salmiak, und einen abgekochten Aufguß der Wolverleywurzel.

Den 1ten Auguſt kam der Anfall gegen Mittag eine Viertelſtunde lang etwas weniges wieder. Das übrige war alles gut. Sie ſetzte die geſtrige Arzney fort.

Den 2ten Auguſt war alles gut. Sie bekam die vorigen Mittel.

Den 3ten fand ſich, gegen Mittag, ſtatt des gewöhnlichen Fieberanfalls eine gelinde, vorübergehende Kälte, ohne Hitze und ohne Schweis, ein.

Von dieſer Zeit an, fand ich nichts widernatürliches mehr an ihr, und nachdem ihr Magen mit bittern Mitteln wieder geſtärkt worden, konnte ſie

Den 12ten Auguſt vollkommen geſund wieder zu den Ihrigen zurückkehren.

Regeln bey Heilung der Nervenkrankheiten.

Bey der Cur dieſer Krankheit, die auf eine beſondere Weiſe zu den Nervenzufällen zu gehören ſchien, habe ich folgende Heilungsregeln befolgt, die ich aus unzählbaren, und zwar immer unter ſich

ſelbſt äußerſt verſchiedenen, ſogenannten Nervenkrankheiten, entweder wenn ich ſie in andern Schriften las, oder in eigner Kunſtübung beobachtete, gelernt, und zu meiner eignen Belehrung niedergeſchrieben habe.

Ueberall wo ich merkte, daß eine Krankheit etwas von Zuckungen bey ſich führte, glaubte ich, daß die Reizbarkeit, die wir in den Muskelfaſern finden, übermäßig ſey, daß ſie lebhafter würke als es ſeyn ſollte, und einem nicht natürlichen Reize Folge leiſte. Oder wenn der Reiz auch würklich der gewöhnliche natürliche iſt, ſo können allzureizbare Fibern auch durch dieſen zu ſtark erregt und zu ſehr heftigen oder widernatürlichen Bewegungen veranlaßt werden.

Wer nun den Anfang der Cur mit Stärkung, oder Einſchläferung oder Stumpfmachung oder Erſchlaffung — (jeder mag hier ſeinen Lieblingsausdruck wählen) — der Nerven macht, und zu ſeinem erwählten lieben Nervenmittel greift, wie weit zurück muß der nicht in praktiſcher Kenntniß der Nervenkrankheiten ſeyn?

Ich wandte bey ſolchen Vorfällen allen erſinnlichen Fleiß an, den Reiz ſelbſt, der die Fibern anreizte und dieſe abweichende Bewegungen derſelben verurſachte, aufzufinden und zu wiſſen, wo er eigentlich ſeinen Sitz habe? und wie er wegzuſchaffen ſey?

Wenn man die Urſache des Aufruhrs wegſchaft, ſo werden alle erregte Nervenbewegungen ſich von ſelbſt beruhigen, oder wenigſtens dann ſehr leicht und durch die Zeit ſelbſt gemildert werden.

Der

Der Reiz des Nervenſyſtems iſt aber, — Beobachtung lehrt es! — nicht immer ebenderſelbe, er pflegt ſehr vielerley und an verſchiednen Orten zu ſeyn.

Da nun beynahe jede Cur der Nervenkrankheiten darauf beruht, dieſen ſo verſchiednen Reiz wegzuſchaffen, ſo ſieht man leicht ein, woher es komme, daß ein und ebenderſelbe Nervenzufall bey verſchiednen Perſonen, nicht durch eine und ebendieſelbe Heilart, ſondern bey andern Perſonen immer anders, manchmal auch wohl gerade entgegengeſezterweiſe, zu heben ſey; ſo daß das, was dem einem Kranken offenbar gut bekommt, dem andern ohnleugbar ſchadet. Denn überall, wo die Urſache nicht eine und ebendieſelbe iſt, ſind die Würkungen einander nur ſcheinbar gleich.

Ich will zu Beſtätigung dieſer Meynung nur einige wenige Beyſpiele anführen.

Vor drey Jahren hatte ich ein zweyjähriges Mädchen in der Cur, welche manchmal ſtarke Zuckungen bekam. Zu der Zeit, wenn ſie keine Zuckungen hatte, war ſie im Geſichte blau, hatte Huſten, und kreiſchenden Athem. Da der Wundarzt, welcher gerufen wurde, die allzukleinen, mit Fett überdeckten Adern nicht mit dem Aderlaßwerkzeuge treffen konnte, ſo wurde ihr durch Blutigel Blut weggelaſſen. So bald verlohren ſich die Zuckungen, die blaue Farbe des Geſichtes, und binnen wenig Tagen hörte ſie auch auf zu huſten und kreiſchend zu athmen.

Hier war der Reiz der das Nervenſyſtem erregte nichts anders als Uebermaaß des Bluts, vorzüglich innerhalb der Bruſt, und eine Zuſammenſchnürung der Blutgefäße, die gleichſam

von der Ausdehnung der ſchwellenden Säfte entſtand *).

Nach dieſem wurde ich ein andermal zu einem ſechsjährigen Mädchen gerufen, die ſeit zwey Tagen einigemal fallſüchtige Zufälle und einen entzündungsartigen Seitenſtich bekommen hatte. Es wurde ihr einmal und dann noch einmal am Arme Blut weggelaſſen, welches mit einer Entzündungshaut bedeckt war, und andre, bey einem entzündungsartigen Seitenſtich gewöhnliche Mittel angewendet; ſogleich verlohren ſich die Zuckungen und nachmals auch die Krankheit ſelbſt.

Hier ſiehet man ſogleich, worinn eigentlich der Reiz der Nerven beſtand, nemlich in einer Entzündung der Bruſt. Hier zeigte ſich alſo die einfache kühlende Methode, als würkliches Nervenmittel.

Ich kenne eine mit Mutterbeſchwerungen behaftete Frau, die ein müßiges Leben führte, gut aß und trank und voll guter Säfte ſtrozte. Alle Nervenmittel wurden nicht allein umſonſt angewandt, ſondern die Krankheit vermehrte ſich auch dabey. Sie änderte daher ihren Entſchluß, ließ Ader, entzog ſich etwas von ihrer allzuguten Nahrung und ſuchte ihren gewichtvollen, unthätigen Cörper mehr zu bewegen. Sie befand ſich hierauf um vieles erleichtert und würde ſich noch mehr erleichtert befinden, wenn ſie ſich überwinden könnte eine Lebensart anzu-

*) Ohnerachtet dieſe Art von Zuckungen, aus Uebermaß des Blutes, im ganzen nicht ſo oft, als jene, deren reizende Urſache im Magenſyſtem liegt, vorkommen; ſo ſind ſie doch, beſonders bey mannhaft werdenden Mädchen, die ihre Reinigung nicht beſtimmt genug haben, gar nicht ſelten.

anzufangen, die den Regeln der Natur noch mehr entſpräche.

Eine andre ſehr gallichte Weibsperſon, die beynah von Jugend auf ein gelbſüchtiges Geſicht hatte, mit Schwindel, Beißen um den Magenmund, ranzichten Aufſtoßen, mutterbeſchwerenden Krampfe und Ohnmachten ſehr ſtark behaftet war, dabey ſehr oft cryſtallartigen Urin ließ, und auch etwas Zuckungen in den äußern Gliedmaßen bekam, wurde durch ſalzigte, ſäuerliche, und gelinde abführende Mittel ſehr bewundernswürdig wieder hergeſtellt. Eine ranzichte Verderbniß des Speiſenſaftes (chylus), Verſtopfung des Gallenſyſtems, war hier die Urſache ſo vieler Zufälle, und vorzüglich der unordentlichen Nervenbewegungen. Auflöſende, einſchneidende, verändernde Mittel und Arzneyen, die den ſonſt langſamen Stuhl gangbarer machten, waren in dieſem Falle, wahre Nervenmittel *).

Erſt vor kurzem ließ ich einen jungen Menſchen aus dem Krankenhauſe, den ich von der fallenden Sucht (epilepſia) hergeſtellt habe, er war mit dieſer Krank-

*) Einen krampfhaften Huſten mit Stecken und Röcheln, der alle Abende gegen 7 oder 9 Uhr wiederkam, und die ganze ſchlafloſe Nacht durch, den Kranken ſo abmattete, daß er zulezt ſchon ganz ausgezehrt war und nicht mehr aufſtehen konnte, habe ich durch ähnliche Mittel gehoben. Die Urſache war eine lange Jahre her geſammlete gallichte Schärfe, die einen jauchenden Ausſchlag an einem Fuße, der wie Juckgeſchwüre (phlyctenae) ausſah, bewürkte. Dieſer Ausſchlag trat, als er vertrieben wurde, auf die Bruſt und machte das periodiſche Stecken. Doch der Fall iſt zu merkwürdig; ich werde ihn bey einer andern Gelegenheit, weitläuftig beſchreiben.

Krankheit ſchon einige Jahre her, aber in dem lezten Jahre weit öfterer und heftiger, behaftet geweſen. Da man das Weſen und den Siz des Reizes nicht wußte, ſo verſuchte man vieles, vieles ohne Würkung. Endlich entdeckte ich denſelben im Magenſyſtem, und ſchafte ihn durch wiederholte Brechmittel heraus. Sogleich beruhigten ſich die Nerven, und lange, lange Zeit her hat er keinen Rückfall dieſer höchſt widrigen Krankheit erlitten *). Seinen

*) Dieſe Art der Fallſucht, deren Entſtehung tief im Unterleibe gegründet iſt, kommt im gemeinen Leben gewiß am öfterſten vor. Eben jezt da ich die zwote Ausgabe dieſer Ueberſetzung beſorge, erinnere ich mich drey dergleichen unglückliche Kranke, auf die nemliche Methode, glücklich und dauerhaft, binnen vergangnem Jahre 1787 geheilt zu haben. Der erſte war ein Schumacher allhier, der von Galle und durch ſitzende Lebensart geſchwächten Verdauungswegen, die Fallſucht bekam. Er hatte ſie noch nicht lange her, auch ſehr ſelten. Seine Herſtellung wurde durch kräftig auflöſende Brech- und Abführungsmittel ſehr geſchwind vollendet. Die zweyte, eine Weibsperſon, wurde wegen ſchlafferem Cörperbau, zäherem Schleim, und alſo länger fortzuſetzenden Auflöſungscur weit ſchwerer und langſamer hergeſtellt. Am allerſchwerſten der letzte: Ein Landmann der in mittlern Jahren, und dem Trunke ganz außerordentlich ergeben war. Er entſchloß ſich, nachdem er binnen 10 Jahren den größten Theil ſeines nicht unbedeutenden Vermögens, in dieſem böſen abgezognen Waſſer eingenommen hatte, meine Cur wider den Brandtweintrunk zu unternehmen. Ich ſchlug es, wegen der öfters wiederkommenden Fallſucht zweymal ab. Unabläßige Bitten ſeiner Anverwandten bewogen mich endlich ſie ihm, nach einer hinlänglichen Vorbereitungscur, die ihn auf obenerwähnte Art von der Fallſucht befreyte, zu geben,

Seinen Magen ſuchte ich durch paſſende Mittel, als Rhabarberzubereitungen und bittere Arzneyen ꝛc. anhaltend zu ſtärken, damit er nicht aufs neue in der Folge, eine ſchleimichte, breyartige Materie erzeugen konnte, von der er eine ungeheure Menge weggebrochen hatte. Denn dieſe Materie reizte bey ihm unleugbar, obgleich die Art und Weiſe unerklärbar bleibt, das Nervenſyſtem zu fallſüchtigen Bewegungen.

Einen ſtarken Magenkrampf, der viele Jahre durch tagtäglich, am meiſten aber nach dem Eſſen wiederkam, und durch geiſtige, bittere, Stuhl treibende, und Nervenmittel nur immer heftiger wurde, habe ich, bey einem ſtarken, vollen Manne, blos dadurch geheilt, daß ich ihn zu einer genaueren Lebensordnung, Enthaltung des Weins und aller erhitzenden Sachen verwies, und eine ſehr reichliche Aderlaß verordnete. Auch dieſe Beſchwerde machte nachmals keinen Rückfall mehr, ob er gleich wieder, aber freylich ſehr mäßig Wein trank, und ihn auch unters Waſſer goß.

Ich werde, bey einer andern Gelegenheit, die Geſchichte eines Bäckers weitläuftig erzählen, der ein bösartig Fieber überſtanden hatte, und darauf in eine Waſſerſucht unter der Haut, verfiel. Verſchiedne und langfortgeſezte Arzneymittel wurden vergebens angewandt. Doch wurde er davon nicht ſchlim-

geben, und er wurde von ſeinem doppelten Elende hergeſtellt. Auch jezt (1797) da ich die dritte Ausgabe dieſes Theiles beſorge, ſind die zwey erſten Kranken noch am Leben und ganz geſund. Von dem lezteren habe, wegen großer Entfernung ſeines Wohnorts, ſeit drey Jahren keine ſichere Nachricht einzuziehen, Gelegenheit gehabt.

ſchlimmer, und ſeine Kräfte erlitten keine Abnahme. Er hatte Eßluſt, ging herum, und konnte ſeine Krankheit, ſo widerſpenſtig ſie auch war, ohne große Beſchwerden ertragen.

Die Hoden und das männliche Glied waren erſtaunlich angelaufen, die Geſchwulſt hatte keinen feſten Ort, verging bald, bald kam ſie auch wieder. Da ich den Stuhlgang etwas zu flüßig gemacht hatte, ſo bekam er plözlich ein Zittern am ganzen Cörper, welches einige Stunden lang dauerte, nach dieſem wieder fallſüchtige Zuckungen, und endlich verlohr er ſein Bewuſtſeyn und holte ſchnarchend und äußerſt langſam Athem, bekam bey ſtarkem Pulſe bisweilen heftige Zuckungen, und war gegen die allerſchärſſten Reize unempfindlich. Seine Kinnbacken waren ſtarrſüchtig (tetanus maxillae). Sogleich legte ich ihm, auf den abgeſchornen Kopf ein Müzgen, welches aus einem Blaſenpflaſter verfertigt wurde; andre Blaſenpflaſter wurden zu gleicher Zeit auf den Nacken und die Gliedmaßen gelegt. Sobald die mit Blaſenpflaſter belegte Orte ein häufiges Blutwaſſer (ſerum) auszuſchwitzen anfingen, hörten die Zuckungen auf, ſein Bewuſtſeyn kam wieder, und endlich wurde er vollkommen geſund.

Hier war, nach meinem Urtheil, der Reiz der Nerven, ein ſcharfes Blutwaſſer, welches plözlich auf das Gehirn zurückgetreten war. Nachdem dieſes durch Blaſenpflaſter wieder auf die äußeren Theile gebracht worden, verlohren ſich die fallſüchtigen Bewegungen. In dieſem Falle waren alſo Blaſenpflaſter ein Nervenmittel.

Die ſogenannten Nervenzufälle der Krankheiten, haben mich nie ſo leicht verführt, meine Zuflucht ſogleich zu jener Claſſe von Mitteln zu nehmen,

nehmen, die man vorzüglich Nervenmittel nennt. Es iſt beynah kein einziges Mittel, das mir nicht manchmal als Nervenmittel gedient hätte *).

Wenn der Reiz der Nerven weggeſchaft, oder unthätig gemacht worden, ſo vergeht die Krankheit gemeiniglich von ſich ſelbſt. Ausgenommen in dem Falle, wo eine übermäßige Reizbarkeit der Nerven vorhanden iſt, und dieſe daran ſchon ſo gewohnt ſind, daß ohnerachtet die reizenden Urſachen weggeſchaft worden, doch noch Nervenzufälle zurück bleiben. Dann muß Chinarinde und die Zeit ſelbſt, die allzureizbaren Nerven verbeſſern, und dieſer Gewohnheit derſelben Einhalt thun.

Wenn der Anfall des kalten Fiebers, ohnerachtet die Urſache deſſelben weggeſchaft oder verbeſſert worden iſt, doch aus Gewohnheit und wegen dem einmal geſchehenen Eindruck deſſelben, wiederkommt, dann würkt die Chinarinde eigentlich ſpezifiſch und dann iſt es eigentlich Zeit, dieſelbe brauchen zu laſſen. Ich nehme den Fall aus, wo man eines gefährlichen Zufalls wegen, nicht

*) So habe ich z. B. ein Clyſtier, aus bloßem Haberſchleim und vielem Honig, einigemal als vortrefliches Nervenmittel gefunden. Die fallende Sucht ließ nemlich, ſobald die Würmer, als die Urſache der Nervenbewegungen, ſich dem Honig zu, heruntergezogen, ſogleich nach. Eine ſanfte Injektion, von mildernden Mitteln in den Maſtdarm, giebt ſo wie ein laues Milchbad, bey Krämpfen der Kinder in der Ruhr, oft ein ſehr herrliches Nervenmittel ab. Ich ſage hier, ſo wie auch oben S. 167 und 168 eine Einſpritzung (Injektion) in den Maſtdarm, denn in vielen Fällen, iſt eine ganze Clyſtiermaſſe von ½ bis 1 Pfund, eher nachtheilig als nützlich, und eine bloße Einſpritzung von 2 bis 3 Löffel voll, überaus hülfreich.

erſt auf Verbeſſerung und Wegſchaffung der Fiebermaterie warten kann, ſondern das Fieber ſo zeitig als möglich, unterdrücken muß.

Was bey der Kranken, deren Geſchichte ich erzählt habe, das Nervenſyſtem meiſt um den andern Tag erregte, kann man aus der angewandten Heilmethode deutlich erſehen.

Der achzehnte Kranke.

Ein Sommerfieber mit Frieſelausſchlag.

Ein Frieſelfieber. Ein Mädchen von 11 Jahren, die vorher beſtändig geſund geweſen, klagte den 1ten Juli, früh beym Erwachen, über Halsſchmerz und Verhinderung im Schlingen. Sie hatte oft wechſelsweiſe Schauer und Hitze, Kopfweh, Bitterkeit im Munde, keinen Geſchmack und mußte darniederliegen.

Am 2ten und 3ten klagte ſie beſtändige Hitze und alles war ſchlimmer.

Am 4ten war die Zunge ſehr roth und ſehr heiß, der Schlund war ſehr roth und ſchmerzhaft, ohne Geſchwulſt. Sie athmete geſchwind, hatte ein Gefühl der Zerſchlagenheit, viel Hitze und keinen Durſt. Das Geſicht war bey der Naſe, und da, wo die Lippen zuſammenlaufen, gelblich, die Wangen waren ſehr roth, und ihre Augen feucht. An den Armen bekam ſie einen frieſelartigen, weißen Ausſchlag. Der Leib war ſeit zwey Tagen verſtopft. Sie hatte Fieber, bittern Geſchmack. Heute bekam ſie häufige auflöſende Salze. Abends fand ſich Neigung zum Brechen. Ich gab ihr ein Brechmittel. Sie brach bittere, übelriechende, ſchleimichte Materie aus, und hatte viermal Stuhlgang. Das Kopfweh war gelinder, der Urin wie bey Geſunden, ſie ſchlief auch.

Am

Am 5ten hatte ſie keinen bittern Geſchmack mehr, die Zunge war leimicht, weniger heiß, das Geſicht weißlicher, ſie ſpürte keinen Schmerz im Halſe und konnte gut ſchlingen. Urin ging ſehr wenig, aber oft hinweg, und war wie bey Geſunden. Der Frieſelausſchlag blieb. Sie äußerte Hitze und Durſt. Sie hatte dreymal Stuhlgang. Es tröpfelte ihr etwas Blut aus der Naſe.

Am 6ten früh bekam ſie ein Brechmittel und brach darauf viel bittern Schleim weg: ſie hatte Stuhl und war darauf erleichtert. Sie empfand kein Kopfweh mehr, hatte wenig Fieber, wenige Frieſelbläschen und viele Schuppen.

Am 7ten hatte ſie kein Fieber. Das Frieſel ging in Schorfen ab.

Nach dem lezteren Brechen wurde ſie durch Salze, nachmals durch ungeläutertes ſchweistreibendes Spießglas und endlich durch bittere Mittel wieder hergeſtellt.

Am 16ten Juli ging ſie völlig geſund nach Hauſe.

Ich habe in dieſem Jahre, beſonders im Frühling und im Sommer, viele Frieſelkranken wieder hergeſtellt, deren Krankengeſchichten ich nicht erſt erzählen will, weil ihre Krankengeſchichte der oben erwähnten vollkommen ähnlich war. Ich will hier nur noch kürzlich alles das zuſammenfaſſen, was mich genaue Beobachtung von dieſem Fieber belehrt.

Daß das Frieſelfieber hauptſächlich von einer Schleimmaterie, die entweder innerhalb den erſten Wegen ruht, oder ſchon über die Gränzen derſelben geſchritten iſt, entſteht, beweiſen ſehr viele Umſtände. Am meiſten beweiſet dies die leimichte oder glatte Zunge, und das ſchleimichte Brechen, welches immer Erleichterung ſchaft; es mag ent- *Grundstoff des Frieſels.*

weder von freyen Stücken, oder auf Arzneyen erfolgen.

Daher verdiente es mit Recht den Namen eines Schleimfiebers, und zwar in Rückſicht ſeines Quells, eines Magenfiebers.

Einige beſondere Eigenſchaften des Frieſelfiebers, nebſt der Curart.

Die meiſten, welche ein Schleimfieber, entweder mit oder ohne Frieſelausſchlag hatten, klagten über Schmerzen, die gleichſam rhevmatiſch waren und am meiſten in der Nacht und des Abends wütheten, gegen Morgen ſehr gelindert und des Tages entweder gar nicht, oder äußerſt wenig zugegen waren.

In den Frühlingsmonaten hatte ich mehrere Weibsperſonen, die mit dieſer Art von ſchleimichten Rhevmatismus oder dem Schleimfieber, mit rhevmatiſchen Schmerzen, die ſich des Nachts verſchlimmerten, behaftet waren, und die ich wegen Gelindigkeit und Langwierigkeit der Krankheit und wegen der beſtändigen Verſchlimmerung zu Nachtzeit, für veneriſche Fieberkranke hielt. Allein, außer andern Umſtänden, lehrte mich auch hauptſächlich die glückliche Curmethode: daß ein ſchleimichtes Fieber des Tages gelinder komme, in der Nacht weit mehr Schmerzen mache, und dieſe Verſchlimmerung einen weit beſtimmtern Ab- und Zugang (typus) habe, als im veneriſchen Gliederreißen.

Dieſes ſchleimichte Gliederreißen griff hauptſächlich die Arme und die Muskeln des dicken Beines an. Bey manchen war es auch in den Lenden, und in einer von beyden Seiten des Geſichts.

Das ſchleimichte Fieber, es mochte entweder mit oder ohne Frieſelausſchlag ſeyn, erforderte ganz beſonders Brechmittel, oder vielmehr abführende Brechmittel, und zwar zu wiederholtenmalen.

Denn

Denn dieſe Art von Mitteln wirkten nicht allein durch ihre Ausleerung, ſondern auch durch ihre ſtarke Auflöſungskraft. In den Zwiſchenzeiten der abführenden Brechmittel thaten auflöſende Mittel aus Löwenzahnwurz (taraxacon) und andern, Salzmittel und Zubereitungen des Spießglaſes, gute Dienſte.

Im Frieſel- Scharlach- Fleck- gallichten, faulen, bösartigen Fieber habe ich überall Brechmittel gegeben, und zwar zu wiederholtenmalen gegeben; nicht allein, wo Bitterkeit des Mundes und die bekannten Zeichen der Unreinigkeiten in den erſten Wegen es erforderten, ſondern auch ſelbſt da, wo die Zunge ſehr glatt, leimicht oder trocken und ausgedörrt, oder gleichſam mit einer Baumrinde überzogen war, oder einer geräucherten Rindszunge glich, oder von dürren, emporſtehenden Härchen gleichſam rauch war. Nichts verbeſſerte und machte die Zunge geſchwinder feucht, als ein Brechmittel.

Starke Hitze, Kopfweh an den Schläfen, an der Stirne, und ſelbſt gleichſam im Grunde der Augenhöhlung, wurde, ſo unerträglich ſtark es auch ſeyn mochte, ſo wie auch ſelbſt herannahendes oder ſchon gegenwärtiges Irrereden, und andre dergleichen Zufälle, die das Fieber begleiteten, ſogleich durch ein abführendes Brechmittel ſehr merklich verbeſſert, oder ſehr geſchwind gehoben.

Verwirrungen der Sinnen habe ich weit öftrer aus einem Fehler der erſten Wege, als aus dem Blute, oder irgend einer andern Urſache entſtehen ſehen *).

*) Und ganz vorzüglich gilt dieſe Bemerkung von den langwierigen, fieberloſen, oder wenigſtens mit

In Anſehung der Blaſenpflaſter hat mich die Erfahrung belehrt, daß ſie zu der Zeit hauptſächlich nützlich ſind, wenn die erſten Wege hinlänglich gereinigt worden, keine zurückziehende Ableitung (revulſio) der Krankheitsmaterie durch Brechen

und

mit unmerklicherem Fieber begleiteten Verirrungen der Sinnen. Ich kann ſagen: daß ich in Verhältniß meines engen Würkungskreiſes, würklich viele, ja meiſt alle Irre, die in meine Cur kamen, glücklich hergeſtellt, (bis auf einen gewiſſen Hodeck, der wegen Mangel an Pflege nach Brieg ins Irrhaus geſchickt wurde, und nur 3 Tage in meiner Cur gelaſſen werden konnte,) allein noch iſt mir keiner vorgekommen, wo die Urſache nicht im Unterleibe verborgen gelegen und mühſame, mit vieler Geduld fortgeſezte, kräftige Auflöſungen, bisweilen von erſchütternden Ausleerungen unterbrochen, nicht die Grundlinie der Heilung geweſen wären. Der Gang der Krankheitsentſtehung iſt meiſt dieſer: Eine heftige Idee, des Stolzes, oder der unglücklichen Liebe, oder des Grams, des Neides, oder — welches der öfterſte von meinen Fällen war — des Intereſſe oder Geizes, ward nach und nach die herrſchende. Man hängt ihr nach, verſäumt zu ſchlafen, ſich zu bewegen, ißt ohne Bewußtſeyn, daß man eſſe, vergißt zu trinken u. ſ. w. und ſammlet auf dieſe Weiſe einen ungeheuren Stoff von Unrath im Unterleibe an. Die Zeichen der gelähmten Verdauung melden ſich erſt von weiten, werden dann lauter; aber der in ſeinen Gram Vertiefte, hört und fühlt ſie nicht, oder will ſich, ihr unerträgliches Gefühl durch Wein, Branntewein betäuben, betäubt ſie auch würklich, aber wie lange? bis endlich die Unreinigkeiten, daraus entſtandenen Verſtopfungen, ja anfangende Verhärtungen ſo mannichfaltig und beträchtlich werden: daß ſie durch Mitleidenheit, die Würkungskraft der Hirnnerven, hemmen oder lähmen.

und Abführen mehr möglich, und dieſe ſchon zu weit ins Blut übergegangen iſt.

In dieſem Standpunkte der Krankheit ließ ich ein Blaſenpflaſter, wohin es irgend ſchicklich war, legen, und den Ort, wenn ich es abgenommen hatte, trocken werden. Auf dieſe Weiſe legte ich entweder einige Tage hinter einander, oder einen um den andern Tag ein Blaſenpflaſter auf. Hiedurch wurde aller zähe Schleim und alle Verſtopfung der kleinen Gefäße durch einen Schweiß gehoben, der ſo lange, als der unreine Stoff noch innerhalb den erſten Wegen lag, die Krankheit gewiß verdoppelt hätte, in dieſem Zeitpunkt aber höchſt nützlich war und den traurigen Folgen der Krankheit vorbeugte.

Was für treffliche Dienſte die Blaſenpflaſter leiſten, habe ich meiſt erſt dann erfahren, wenn das Fieber nachgelaſſen hatte und ein unbezwinglicher Schmerz an den Gelenken zurückblieb, der des Nachts heftiger wurde.

Fieber, die aus den erſten Wegen entſtehen, erforderten zwar an ſich keine Aderlaſſe. Doch werde ich anderswo weiter erwähnen, wenn, wie viel, und aus welchen Gründen, man auch in dieſer Art von Fieber bisweilen Blut laſſen muß.

Die Chinarinde habe ich in dieſem Schleimfieber äußerſt ſelten angewendet, ohnerachtet viele geweſen ſind, und noch viele ſind, die in der Meynung ſtehen, daß ſie hierbey recht vorzüglich ſey, und nach ihrer Behauptung davon unzählige Erfahrungen gemacht haben. Ich glaube, ich würde ſelbſt hier eine Lobrede der China halten, wenn ich ſo wie jene, vorher die Kräfte der Kranken durch unzeitige Aderlaſſe aufgerieben hätte. Denn in dieſem Falle unterſtützt die Rinde das ſinkende und völligen Einſturz drohende Gebäude, und

iſt noch die einzige, ſehr oft aber auch zu ſchwache, Stütze.

Im Fall, daß die Krankheit anfing ganz ausſetzend (intermittirend) zu werden, welches glücklicherweiſe manchmal auf Ausleerungen durch Arzney erfolgte, oder wenn man, ehe der Kranke zu uns kam, ihm ſchon ſehr viel Blut entzogen hatte, in dieſen Fällen ergriff ich ebenfalls die China mit beyden Händen.

Manchmal tröpfelte etwas Blut aus der Naſe ſo wie bey dieſer letzten Kranken. Daraus machte ich aber noch lange keinen Schluß für die Nothwendigkeit der Aderlaſſe. Ein Krankheitszufall, welcher nicht weſentlicher Zufall iſt, wird mich nie ſo leicht verführen, daß ich das, was ich vorzunehmen hätte, unterlaſſen ſollte, oder anders handelte, als der Begriff der eigentlichen Hauptkrankheit erfordert.

Schwämmchen.

Sehr oft pflegten die Frieſelfieber mit Halsentzündungszufällen, die entweder gar keine oder ſehr wenige Geſchwulſt des Schlundes äußerten, begleitet, und der Schlund mit Schwämmchen überſtreut zu werden. Dieſe Schwämmchen (Aphthae) hatten anfangs die Geſtalt der Frieſelbläschen, und waren jenen auf der Oberfläche des Cörpers äußerſt ähnlich. Sobald aber dieſe in Schorſe und Schuppen übergingen, ſo fingen jene an zu ſchwären, und äußerten ſo viel beſondere, weißlichte Geſchwürchen, die ſich nur ſehr ſelten in einem größern Geſchwüre vereinigten.

Puſtelförmige und geſchwürartige.

Ich machte daher die Bemerkung, daß die Geſtalt der Schwämmchen (Aphthae) zweyerley ſey: die bläsgenförmige, dann die geſchwürartige (puſtuloſa et ulceroſa). Aber keinem von unſern Kran-

Kranken waren dieſe Schwämmchen etwa ſonderlich nachtheilig.

Den ſchmerzhaften Schlund ließ ich bald anfangs mit Gerſtenabkochung, worein etwas Salmiak und Roſenhonig kam, ausſpülen, wodurch eine Menge Schleim mit beſtem Erfolge heraus gebracht wurde. Wenn die Bläsgen in Geſchwürchen übergingen, ſo hemmte und heilte ich dieſes Uebel durch einen Salbeyaufguß mit Conſerve von welſchen Nüſſen (roob dianucum) und dem ſauern Salzgeiſt (ſpiritus ſalis acidus).

Einige äußerten das nämliche Fieber, welches diejenigen hatten, deren Cörper mit Frieſelausſchlag bedeckt war, hatten eben die Halsentzündung und Schwämmchen, ohne den Ausſchlag am übrigen Cörper zu haben.

Nach meiner Meynung war der Grundſtoff der Schwämmchen und des Frieſels immer eben derſelbe. Daß die Frieſelbläschen im Schlunde ſehr leicht ſchwären, iſt wohl dem Ort, an dem ſie entſtehen, und welcher warm und feucht iſt, zuzuſchreiben. Urſprung und Verwandtſchaft der Schwämmchen.

Ich habe keinen einzigen Kranken geſehen, der das Frieſel erſt in unſerm Krankenhauſe bekommen hätte; ich glaube, weil der Stoff dazu durch hinlängliche Ausleerungen weggebracht worden.

Unſere Kindbetterinnen blieben alle, wenn ſie auch das herrſchende Fieber bekamen, das ſehr oft bey andern mit Frieſelausſchlag verbunden war, von dieſen Ausſchlägen frey, weil die Krankheit bald bey ihrem Anfange behutſam behandelt, und das Fieber bald bey ſeiner Entſtehung, durch Ausleerung des Unterleibes dieſer Kindbetterinnen, ſehr bald und gleichſam in der Wurzel ausgerottet wurde.

Ich habe, mit Hamilton, bemerkt, daß hauptſächlich ſchwacher Bau des Cörpers, und Cörper, die durch Ausleerungen, beſonders durch Blutausleerungen, geſchwächt worden, dieſer Krankheit unterworfen ſeyn. Unter den Weibsperſonen werden weit mehrere (und zwar hauptſächlich die ſchwächern, ſehr arme Wittwen, und ſolche, die ſchon über das blühende Alter hinweg ſind, und noch nicht im Kindbette gelegen haben) von dem Frieſelfieber befallen, als unter den Mannsperſonen. Und wenn die leztern davon befallen werden, ſo ſind es immer ſolche, die ſich erſt dem Jünglingsalter nähern, die einen ſchlaffen Cörperbau haben, und an harte, mehlichte Speiſen gewöhnt ſind.

Nach meiner Beobachtung kamen dieſe Frieſelfieber nach denen, von der römiſchen Kirche vorgeſchriebnen Frühlingsfaſten, weit häufiger als ſonſt, vor. Die Urſache davon kann wohl entweder in der Frühlingszeit ſelbſt, oder auch darinn liegen, daß zu dieſer Zeit die Nahrung, beſonders unter den Armen, ſehr unverdaulich iſt, da ſie meiſt aus Käſe und Mehlſpeiſen beſteht. Oder beydes trägt dazu etwas bey.

Mit wahrem Gefühl der Gewißheit kann ich behaupten: daß unſer Frieſelfieber keine Anſteckung, wodurch einer dem andern das Gift mittheilt, geäußert habe, ja! daß auch ſelbſt diejenigen Fieber, die andre beobachtet und beſchrieben haben, nie anſteckend geweſen ſind, ohnerachtet die Beobachter dieſes behaupteten. Aus was für Grunde ſollte man das Frieſelfieber anſteckend nennen? Etwa deswegen, weil es zu einer und derſelben Zeit mehrere Perſonen befällt? Aber dann nennt man ja die Rippenfellentzündung, die zu eben der Zeit manchmal eine noch größere Menge befällt, nicht anſteckend,

ſteckend, ob ſie gleich allgemein herrſcht. Bey uns wurden wenigſtens die Aerzte, Wundärzte, Krankenwärter und — welches noch weit mehr iſt — ſelbſt die, die denen Frieſelkranken zunächſt ihre Betten hatten, nie angeſteckt.

Ich kann mich nicht genug verwundern, wie ſo berühmte Männer, die doch durch Erfahrung davon belehrt waren, daß bey einem hohen Grade der Frieſelkrankheit gallichter, ſehr ſtinkender Unrath durch den Stuhl geht, daß in dem zweyten Zeitraum, fortdauernder offner Leib nützlich iſt, daß es ſchädlich ſey, wenn die erſten Wege bey dieſer Krankheit voll Unrath ſind, und daß ſich nach deſſen Ausleerung die Krankheit von ſelbſt heile, dennoch durch dieſe offenbare Krankheitsurſachen noch nicht befriedigt, die Natur dieſer Krankheit in einer unbekannten, anſteckenden Schärfe (miasma) aufſuchen.

Eben ſo wunderbar ſcheinen mir diejenigen, welche die blutausleerende Methode in dieſer Krankheit anwenden. Da ſie die Krankheit, ohnerachtet ſie nicht zugeben, daß ſie aus den erſten Wegen kommt, doch ſo beſchreiben, daß ein kluger Kopf ihre Natur und ihren Urſprung unmöglich verkennen kann.

Dieſe Botallianiſche Heilart iſt gewiß nicht weniger gefährlich, als jene Methode, welche die Fieberhitze mit Oel und hitzigen Mitteln vermehrt.

Wenn Thoren einen Fehler vermeiden wollen, ſo verfallen ſie in den entgegengeſetzten.

Der Himmel gebe, daß bald beyde Methoden, ſowohl die blutausleerende, als die erhitzende, zu ſchicklicherm Gebrauch zurückgeſetzt werden mögen.

Zumal

Zumal da gewiſſe Methoden der Heilkunde bald ſteigen, bald ſinken, je nachdem der Ruf eines berühmten Mannes, deſſen Lehren man angenommen, entweder blühet oder fällt. Aber leider! zieht dies dann immer das Unglück nach ſich, daß die betrognen Aerzte gemeiniglich nicht eher von dieſer epidemiſchen Heilart abgehen, bis ſie durch dieſelbe (nach Homers Ausdruck)

Viel braves Biedervolk ins frühe Grab geſtürzt *).

Der neunzehnte Kranke.

Ein Sommerfieber mit Scharlach- und Frieſelausſchlag.

Ein Scharlachfieber mit Frieſelausſchlag.

Ein junger Menſch von 16 Jahren, der ein Schneider war, bekam gegen Ende des Sommers Kälte, Hitze, und brach das, was er zu ſich genommen hatte, weg.

Den zweyten Tag war alles wie am erſten. Er hatte eine erſtaunliche Menge Schleim im Munde.

Den dritten befand er ſich weit übler, hatte große Hitze, brach ſehr viel ſchleimichte, bittere Materie weg. In der Nacht bekam er Scharlachausſchlag und einige wenige, rothe Frieſelbläschen.

Am vierten Tage, als er zu uns kam, gab ich ihm Salztränke und Abkochungen. Abends bekam er ein abführendes Brechmittel. Er brach bittern Schleim.

Den fünften bekam er ſalzichte Abkochungen. Abends ein abführendes Brechmittel. Er brach viel bittern Schleim und hatte Stühle. Das Fieber war ſehr mäßig. Der rothe Ausſchlag wurde bleich

*) Πολλας ιφθιμους ψυχας αϊδι προϊαψεν.
Homer. Iliad. v. 3.

bleich und fiel in Schuppen ab. Den Schlund, der mit kleinen Geſchwürchen bedeckt war, ließ ich mit einem Salbeyaufguß, dem ich die Conſerve von wälſchen Nüſſen (roob dianucum), und den ſauern Salzgeiſt (ſpiritus ſalis acidus) beymiſchte, ausſpülen.

Den ſechſten merkte man kaum mehr etwas vom Fieber. Die Salztränke und das Gurgelwaſſer wurden fortgeſetzt.

Nachmals kam kein Fieber mehr. Bittere Mittel, die entweder mit Salzen vermiſcht, oder allein gegeben wurden, ſtellten binnen wenig Tagen ſeine Kräfte wieder vollkommen her.

Der zwanzigſte Kranke.

Ein Sommerfieber mit Roſenausſchlag.

Zu Anfang des Herbſtes kam ein Schmidt ins Krankenhaus, der, wie er ſagte, ſeit ſechs Tagen übermäßige Hitze, manchmal kleinen Schauer, Müdigkeit, Ekel, und Widerwillen gegen die Speiſen hatte. Die linke Wange und die Gegend unter dem Augenliede war angelaufen, ſchmerzhaft, und roſenartig. Er konnte für Schmerz den Hals gar nicht bewegen. Der Mund war bitter, die Zunge ſchleimicht, gelb und mit Härchen beſetzt. (Ein Roſenfieber.)

Er bekam auflöſende Salze, ſehr viel Sauerhonig, und endlich ein abführendes Brechmittel. Auf letzteres gab er ſehr viel bittern Schleim ober- und unterwärts von ſich, und wurde ſogleich erleichtert. Sobald der Stuhl flüſſiger und häufiger abging, wurde er binnen kurzer Zeit geſund.

An den ſchmerzhaften Ort wurde nichts erſt aufgelegt. Aus dieſer und vielen andern Krankengeſchichten der Roſe, deren weitere Erzählung über-

flüſſig wäre, ſieht man ſehr deutlich den Urſprung und die Curmethode dieſer Krankheit ein.

Der ein und zwanzigſte Kranke.

Ein Sommerfieber mit einem Carbunkel.

Eine Carbunkel.

Zu eben der Zeit, als der vorige zu uns kam, erſuchte mich ein Bauer, der 24 Jahr alt war, um meine Hülfe.

Vor vierzehn Tagen war ihm plötzlich der rechte Arm angeſchwollen, und er bekam einen Schmerz daran, der einem Rheomatismus glich. Am meiſten äußerte ſich Schmerz und Geſchwulſt mit einer großen Härte unter der Achſel. Mitten auf der Geſchwulſt ſaß eine rothe, linſenartige Blatter, die ſich bald anfing zu ſchwärzen, zu ſchwären und einen größern Umfang einzunehmen. Rund herum war alles hart und äußerſt ſchmerzhaft. Er hatte etwas, aber nur wenig, Fieber, und ging dabey herum. Geſicht, Ausſehen und Zunge waren ganz gallicht. Eben ſo auch der Geſchmack, vorzüglich wenn er vom Bette aufſtand.

Als er ins Krankenhaus kam, hatte das Fieber ſchon nachgelaſſen, und hob ſich, da es gleich von Anfang ſehr gelind war, von ſelbſt. Daher ging ich durch Mittelſalze und Sauerhonig, mehr einem Rückfall, als dem Fieber ſelbſt, entgegen. Der Carbunkel wurde ſpäter erſt geheilt.

Im Monat Julius und Auguſt kamen einige ins Krankenhaus, die irgend wo einen Carbunkel bekamen. Sie hatten ein Fieber und zwar eine Art von Sommerfieber, allein es überſtieg die Gränzen der Mittelmäßigkeit nicht.

Da ſie aufrecht herumgehen und häusliche, leichte Geſchäfte verrichten konnten, ſo blieben ſie

während

während dieſer Unpäßlichkeit nicht erſt im Kranken-hauſe, ſondern kamen nur täglich zu uns, wurden verbunden und bekamen die ſchicklichen Mittel nach Hauſe. Von einigen konnte man wirklich ſagen, daß ſie kein Fieber, obgleich Neigung zum Fieber hatten.

In andern Jahreszeiten habe ich keine Carbunkeln wahrgenommen. Diejenigen aber, die ich im Sommer geſehen habe, waren (ohnerachtet ſie viel gutartiger waren), ihrem Urſprunge nach, vollkommen jenen Carbunkeln ähnlich, die Hippokrat*) zu Kranon, einer Stadt in Theſſalien, in eben dieſer Jahrszeit bemerkt, da nämlich häufige, anhaltende Regen auf große Hitze fielen, und der Wind meiſt von Süden kam.

Der zwey und zwanzigſte Kranke.

Ein Sommerfieber mit Reichhuſten.

Ein Mädchen von fünf Jahren, die weder Blattern noch Maſern überſtanden, und vor dem Jahre an den Würmern geheilt worden war, aß meiſtens ſehr viel ſchlechtes Brod, und andere Mehlſpeiſen, die ihr am beſten ſchmeckten, und lebte beynah blos von dieſen. Ein Reichhuſten.

Gegen Ende des Mayes bekam ſie einen Huſten, der meiſtens trocken war und täglich zunahm. Sie wurde, wenn ſie huſtete, blau im Geſichte, bewegte die Glieder äußerſt krampfhaft, und ſchien unter

*) Zu Anfang d. 2. Epid. Welches freylich einige ältere und die meiſten der neuen Schriftſteller für ein unächtes Buch, das dem Hippokrat zugeſchrieben wird, halten. Man leſe hierüber ſeinen vortrefflichen Bearbeiter P. Grimm nach.

unter dem öftern ſo lange verziehenden Ausathmen beynahe erſticken zu müſſen, worauf dann ein langſames, ſchweres und pfeifendes Einathmen erfolgte. Sie brach ſich, wenn der Anfall vorüber war, niemals, auch zu anderer Zeit nicht. Sie hatte ein kleines Fieber, aß nicht, und hatte Ekel.

Nachdem die zweyte Woche zu Ende ging, fing der Huſten an feucht zu werden, und nicht weniger zäher Schleimauswurf heraufzukommen. Auf ein Brechmittel, das ſie nahm, ging oberwärts und unterwärts ſehr viel gallichter, grüner Schleim weg. Sie hatte außerordentlich viel Erleichterung. Der Huſten kam ſehr ſelten, war nicht mehr ſo krampfhaft, und kein Fieber war mehr vorhanden. Nach zween Tagen fing alles an, weil ſie ſowohl die vorgeſchriebene Lebensordnung, als auch den fernern Gebrauch der Arzney vernachläſſigt, wieder übler zu werden; ſie huſtete zu unbeſtimmter Zeit des Tages und des Nachts ſehr oft, und zwar gichteriſch (konvulſiviſch). Ihr Auswurf war blutig, ſchleimicht, eiterartig, ſehr häufig, ihr Fieber mittelmäßig.

Am 10ten Julius kam ſie in unſre Cur. Ein beſchwerlicher Druck um den Magenmund, der vor dem Huſten gewöhnlich vorherging, und ihn begleitete, zeigte, daß der Huſten bald kommen würde. Sie war mager, hatte ſelten und verhärteten Stuhlgang, und in der Nacht, auch während dem Schlafe ſchwitzte ſie ſehr ſtark am Halſe, an der Stirn und um die Schlüſſelbeine. Ihr Athem war keichend, gleichſam wie kochend Waſſer. Die Bruſt ſchmerzte ſie nirgends.

Zwey Tage lang bemühete ich mich, ihren Stuhl durch Salze, Manna und Clyſtiere fließend zu machen. So bald legte ſich das Kochen beym Athem,

Athem, der Huſten kam ſeltner und gelinder. Die übrigen Umſtände verbeſſerten ſich nicht.

Da ſie durch die Schweiße und Magerkeit ganz aufgerieben zu werden ſchien, ſo glaubte ich, es ſey nun Zeit, ſtärkende Mittel zu geben, und zwar ſolche, die dem Magen dienlich wären, und den Stuhlgang, der ſonſt ſchwer ging, beförderten. Da dieſes der Hauptweg iſt, Unreinigkeiten des Unterleibes aufzunehmen und abzuführen.

Daher gab ich ihr eine Abkochung von der China, mit Mittelſalzen und Manna verſetzt, welches ſie in kleiner Gabe, aber ſehr oft nehmen mußte, damit nicht dieſes ſo heilſame Mittel durch Uebermaaß dem Magen ſchädlich wäre.

Den 17ten Julius kam der Huſten ſehr ſelten, und war nicht mehr krampfhaft. Sie holte ohne Geräuſch Athem, ſchwitzte nicht mehr, warf wenig aus, und nur manchmal war der Auswurf hin und her mit blutigen Streifchen vermiſcht. Sie äußerte auch Eßluſt.

Den 27ſten, da der Huſten ſich ſchon legte, ſo daß ſie ſehr ſelten, ohne Beſchwerden und gar nicht krampfhaft, huſtete, da ſie ſchon ruhige Nächte hatte, ſehr ſelten und blos Schleim auswarf, und da ſie ſehr dringend um reichlichere Speiſen bat, als ihr ſchwacher Magen, nach meiner Einſicht, vertragen konnte, ſo brachte ihr ihre Mutter, ohne mein Wiſſen, viel mehlichte, mit Butter bereitete Speiſen zu, und alle Zufälle verſchlimmerten ſich wieder.

Ich wurde dieſen Diätfehler gewahr, und verbot der Mutter, ihr Töchterlein zu beſuchen. Allein die Mutter nahm ſie deswegen, wider meinen Willen, nach Hauſe, weil ſie meiner ſtrengen Vorſchrift überdrüſſig war.

Dem ohnerachtet kann man doch einſehen, wie die Sache gegangen ſeyn würde, wenn ich die Cur, nach meinem Vorſatz, hätte ausführen können.

Einige Eigenſchaften und Cur des Keichhuſtens.

Niemals habe ich bemerkt, daß der Huſten in einem beſtimmten Zeitraum wieder gekommen wäre. Auch ſelbſt bey den wenigen, die ich außer dem Krankenhauſe beſorgt, oder in andern Jahren heilte, habe ich die Zeit der Wiederkunſt des Anfalls beſtimmt gefunden. Daher nicht jeder krampfartige Huſten immer um den andern Tag ſtärker wieder kommt *).

Daß

*) Ich habe in ein und eben derſelben Zeit den Keichhuſten bey einigen Kindern, beſonders im Jahr 1782, um den andern Tag ſtärker wiederkommen geſehen, bey andern alle Tage, bey andern früh und Abends. Es mag wohl alſo eine täuſchende Beobachtung ſeyn, die durch irgend eine juſt herrſchende Huſtenkrankheit veranlaßt worden, wenn man glaubt, daß der Keichhuſten immer, ſo lange er nicht durch undienliche Mittel in Unordnung gebracht worden, jederzeit um den andern Tag ſich verſchlimmere. Es wundert mich, daß der vortreffliche Roſenſtein dieſes ſo ganz uneingeſchränkt behauptet. S. deſſen Anweiſung zur Kenntn. und Cur der Kinderkrankh. Cap. 19. Ueberhaupt ſcheint mir das ganze Capitel vom Keichhuſten, iu dieſem ſonſt ſo außerordentlich vortrefflichen Werke, nicht ſo gut bearbeitet zu ſeyn als die übrigen. Die Beobachtungen ſind nicht richtig genug, die Heilmethode nicht ausführlich und geordnet genug. Auch ſcheinet der Erfolg zu beweiſen, daß die ſchwediſchen Aerzte zu ſeiner Zeit dieſe Art von Huſten zu wenig gut gekannt haben. Im Jahre 1755 ſtarben fünftauſend, achthundert und zwey und dreyßig an dieſem Keichhuſten in Schweden. In guten Jahren wenigſtens zweytauſend. In einem Lande, wo die Stolliſche Methode

Daß anfänglich ein ſchleimichtgallichter Unrath in den erſten Wegen die Urſache dieſes Huſtens geweſen ſey, beweiſen viele Umſtände. Vorzüglich die Neigung zu Würmern, die unverdauliche Nahrung, die Vorempfindung des herannahenden Huſtens am Magenmunde, an der ganzen epigaſtriſchen Gegend, und vorzüglich das gallichte, ſchleimichte Brechen, welches ihr Erleichterung ſchaffte.

Ich bemühte mich, dieſes Uebel durch Mittel zu heben, welche einſchneidend waren, den Stuhl gelind beförderten, und zugleich die Kraft hatten, den erſchlafften Ton der feſten Theile zu ſtärken, und dadurch der Erzeugung neuen Unrathes vorzubauen.

Bey der Cur des Krampfhuſtens muß man, nach meinem Urtheil, allezeit blos auf die herrſchende Conſtitution der Jahrszeit, welche die verſchiedenen Alter der Menſchen auch verſchieden angreiſt, Rückſicht nehmen.

Im Monat May und Junius herrſchten vorzüglich die ſchleimichten Krankheiten. Nicht ſelten war die Galle damit vermiſcht. Dieſen Unrath, der bey verſchiedenen auch verſchiedene Zufälle wirkte, mußte man auflöſen, und wenn er aufgelöſet war, durch Brechen und Stuhlgang meiſtens zu wiederholtenmalen ausleeren. Bey den meiſten, hauptſächlich bey Erwachſenen und ſtarken Perſonen, war dieſes allein hinlänglich. Einige Frauensperſonen, die entweder von Natur oder durch eine Krankheit zur Schleimerzeugung geneigt ſind, werden

thode gegen den Keichhuſten allgemeiner wird, iſt es nicht möglich, eine ſo große Anzahl der Kranken daran zu verlieren.

den durch auflöſende Mittel und ſelbſt durch wiederholte Ausleerungen nicht erleichtert. Bey ihnen iſt es nöthig, die geſchwächte Maſchine zu ſtärken, und durch dieſe Stärkung zu verhindern, daß ſich kein neuer Schleim erzeuget. Dieſes war beſonders bey Knaben, die den Krampfhuſten hatten, ſehr nothwendig. Daher vereinigte ich mit dem beſten Erfolge gelinde ausleerende Mittel mit ſtärkenden.

Ich habe ſehr viele Beyſpiele, daß Knaben in verſchiednen Jahren dieſen Keichhuſten im Frühjahr bekamen, und daß eine und eben dieſelbe Perſon mehr als einmal davon befallen wurde *).

Nie-

*) Da unſerm vortrefflichen Verfaſſer hierinn von vielen widerſprochen wird, als von einem Roſenſtein, Kirkpatrick (ſ. Analyſis S. 64.), Büſſet (ſ. med. Eſſais et Obſervations S. 174.), und mehrern, ſo muß ich hier eine Bemerkung machen, die vielleicht — doch nur immer vielleicht! — dieſen Widerſpruch etwas heben wird. Ich kann behaupten, daß die Meynung jener Aerzte, nach welcher der Keichhuſten eine und eben dieſelbe Perſon nur einmal befällt, auf ihrem falſchen Begriff vom Keichhuſten beruht. Und woher iſt ihr Begriff falſch? weil ſie ein ſehr zufälliges Zeichen zum Weſen des Huſtens machten, ein Zeichen, welches nicht einmal der Benennung nach zum Krampfhuſten gehört. Ich kann dieſes mit den eignen Worten eines Roſenſteins beweiſen. „In den acht und dreyßig Jahren, ſagt er, da ich Kranke beſucht habe, iſt mir niemand vorgekommen, der mehr als einmal mit dem Keichhuſten wäre behaftet geweſen. Es iſt zwar wahr, fährt er fort, daß ein Kind einen heftigen Huſten hatte: Er hatte eben den Laut als der Keichhuſten, und ein jeder Anfall endigte ſich mit Erbrechen. Er war aber kein Keichhuſten — (warum nicht?)

Niemals habe ich einen krampſichten Huſten, der eine beſondere Gattung, und eine ſpezifiſche Krankheit ausgemacht hätte, beobachtet. Immer äußerte er offenbare Zeichen des herrſchenden Fiebers, und war blos eine abweichende Abänderung der allgemeinen herrſchenden Krankheit. Der Grund davon, warum ein und eben derſelbe Unrath im Magen, bald mehr den Kopf angreift, bald mehr die Lunge zu einem krampfigten Huſten reizet, bald einen Frieſel, bald einen Scharlach oder Neſſel, oder Roſenausſchlag hervorbringt, und ſo verſchiedene Abweichungen macht, iſt mir bis jetzt noch immer unerforſchlich geblieben.

Alle Keichhuſten, die ich in Ungarn und in Wien beobachtet habe, waren **Magenhuſten.** Aber nicht jeder Magenhuſten war Keichhuſten. Daher jener allgemeiner iſt, und gleichſam mehrere Arten unter ſich begreift, von welchen die eine Art der Krampfhuſten iſt.

Bey der Heilung des krampſichten Huſtens, wenn er aus dem Magen entſteht, — und er entſtehet, wie ich glaube, wohl meiſt daraus, — unterſchied ich meiſtens zwey Zeitpunkte. Der eine war der, wo der Magen nur allein litt, und die Unreinigkeiten des Unterleibes noch nicht, oder nur

 wenig

nicht?) weil er ſich nicht um den andern Tag verſchlimmerte, welches das rechte Kennzeichen des Keichhuſtens iſt." — Da wir nun vorher erſt bewieſen, daß der Beobachtung nach, dieſes immer ein nur zufälliger Charakter des Keichhuſtens ſey, ſo ſieht man offenbar, woher dieſer allgemeine Widerſpruch entſtanden ſey, und daß unſer Verfaſſer richtiger, als oben erwähnte Schriftſteller, beobachtet habe.

wenig über den Körper ausgebreitet waren. Der andre Zeitpunkt war der, wo die Lunge nicht allein durch Mitgefühl (Sympathia) zugleich litt, ſondern auch ſchon ſelbſt einige, und zwar verſchiedene Unreinigkeiten aus dem Magen, an ſich gezogen hatte.

So lange die Krankheit nur blos im Magen lag, oder wenigſtens noch nicht ſehr weit fortgeſchritten war, ſo lange war die Cur leicht, nicht langwierig, und durch Brech- und abführende Mittel zu bewerkſtelligen.

Aber wenn die Unreinigkeiten ſich ſchon auf die übrigen Eingeweide verbreitet hatten, ſo mußte man ſchon ſeine Cur auf die Theile richten, welche zugleich litten, und auf die Art, wie dieſelben litten. Daher ich in dem Falle, wo mir ein Körper vorkam, welcher ſchwach, ausgezehrt, und durch häufige Schweiße, die ſehr oft durch die Wärme der Betten bewirkt wurden, abgemattet war, und in dem Falle, wo eine übermäßige Menge ſchleimichter und eiterartigen Auswurfes die Kräfte aufrieb, ſtärkende Mittel, nämlich Abkochung der China, das isländiſche Moos und die bittere Creuzblume zu Hülfe nahm; wenn ich nämlich vorhero den Magen genugſam gereinigt und freyen Stuhlgang bewirkt hatte *).

Ganz

*) Und eben in dieſem Falle, — aber ja nicht als Specifikum! — mag der wilde Rosmarin (Ledum paluſtre L.) ſich wohl bey armen Leuten, als Thee getrunken, dienlich zeigen, wie Bloom, Hartmann, Wahlbaum und andere verſichern. Bey einem Kinde, welchem durch viele Bruſtſäftchen die meiſten Unreinigkeiten gegen die Lunge getrieben waren, und welches ſchon ſo ſchwach war, daß man es durch prieſterliche Einſegnung zum Tode berei-

Ganz anders mußte ich handeln, wo die Lunge ſehr ſtark, und zu mehrernmalen eine Menge Bluts an ſich gezogen, woraus denn eine Aufſchwellung, Vollblütigkeit und Entzündung derſelben entſtund. In dem Falle war eine Aderlaß ganz nothwendig. Nicht etwa deswegen, dadurch dem Magen und dem aus dem Magen entſtandenen Huſten zu Hülfe zu kommen; ſondern die Wirkung des Huſtens, ich meyne die ſo gefährliche Neigung zur Entzündung, welche dazu ſchlug, zu heben *).

Wenn ich mir das alles, was mich eigne Erfahrung und andre geleſene Schriftſteller in Anſehung des Keichhuſtens belehrt haben, recht lebhaft zurückdenke, ſo glaube ich beynahe einige kurze Lehrſätze darüber mittheilen zu können. Lehrſätze, die nach meiner Meynung, für den Praktiker ſehr wichtig ſind. Nämlich

Einige Aphorismen in Anſehung des konvulſiviſchen Huſtens.

1) Der Keichhuſten, beſonders wenn er herrſchend iſt, iſt immer nur eine Abänderung und Abweichung einer andern zu der Jahrszeit herrſchenden Krankheit. Mit dieſer Krankheit wächſt, ſteht und verliert er ſich wieder.

bereitete, als ich hinkam, wirkte die China in einer Abkochung, mit etwas Brechweinſtein verſetzt in Clyſtieren beygebracht, vortrefflich. Das erſte Clyſtier blieb zwar nicht bey ihm; aber das zweyte eine Viertelſtunde. Als es ſich, durch dreymaliges Clyſtieren alle Tage, wieder erholt hatte, konnte ich erſt Brechweinſteinauflöſung geben.

*) In dem herrſchenden Keichhuſten im Frühling 1782 in hieſiger Gegend half ſich die Natur, bey Kindern, die nichts brauchten, oft ſelbſt dadurch, daß bey dem heftigſten Anfall das Blut aus Mund und Naſe geſchoſſen kam. Sogleich hielt der Huſten inne, und kam gelinder.

2) Daher erfordert er mit der eben herrſchenden Krankheit einerley Cur. Urſache und Sitz der Krankheit ſind bey beyden einerley.

3) Da die Frühlingsfieber meiſt durch Schleim im ganzen Körper, oder hauptſächlich in den erſten Wegen hervorgebracht werden, die Sommerfieber durch Galle, die Herbſtfieber eben durch gallichte, nur weit dicker gewordene Säfte bewirkt werden, ſo wird der Keichhuſten, nach meiner Beobachtung, meiſtens durch eben dieſe Krankheitsmaterien veranlaßt.

4) So wie daher bey den Frühlingsfiebern, je nachdem ſich mehr oder weniger Entzündliches beymiſcht, öfters eine Aderlaß erfordert wird, eben ſo muß man dem Keichhuſten, der im Frühlinge entſteht, vom Nordwind verſchlimmert wird, und in Entzündung übergehet, durch eine Aderlaß entgegen arbeiten.

5) Bey einem Keichhuſten des Sommers wird ein Brechmittel, und bey dem im Herbſte, außer dem Brechmittel, die Chinarinde nützlich ſeyn. Aderlaſſe immer ſchädlich. Eben dieſe Heilmethode iſt auch bey den zu dieſen Jahrszeiten herrſchenden Fiebern paſſend.

6) Der Keichhuſten kommt bisweilen, wenn gleich die materielle Urſache deſſelben ſchon längſt gehoben iſt, dennoch aus Gewohnheit wieder, da die allzureizbaren Faſern einmal dazu geneigt ſind. Dieſe Gewohnheit des Nervenſyſtems, ſich unregelmäßig zu bewegen, wird durch Opiate, Moſchus, Bibergeil, das Extrakt des Hyoſcyamus, Cikute, Niko-

Nikotiana *), Campher und auflöſende Gummis **), und auch durch die China gehoben.

7) Die meiſten Keichhuſten ſind Magenhuſten, weil die Krankheitsmaterie im Magen verborgen liegt ***).

8) Demohnerachtet kann auch ein andrer Huſten, er mag entſpringen, woher er will, beſonders, bey einem ſehr reizbaren Cörper, als bey Kindern, Knaben, und zarten Frauenzimmern, manchmal krampficht ſeyn. Und hierinne liegt auch die Urſache, warum man ſo verſchiedene und oftmals ganz entgegengeſetzte Heilmethoden, bey dieſer ſo bekannten Krankheit anwendet.

9) Ganz unrecht wird daher dieſer Huſten unter diejenigen Krankheiten gerechnet, welche im Alterthum unbekannt geweſen ſind, und ſich erſt in den letzten Jahrhunderten geäußert haben ****).

10) Die

*) So empfehlen einige Pillen aus Tabacksextrakt, und der Verfaſſer der Obſerv. clin. in noſocom. Varſav. Faſc. I. S. 53 empſiehlt den Tabacksſyrup ſehr nachdrücklich.

**) Gummi ferulacea. Man leſe hierüber die Anmerkung, die ich im erſten Theile bey dieſem Worte gemacht habe. Hier meynt er wohl hauptſächlich den ſtinkenden Aſant, der ſich manchmal wirkſam hierinn zeigt.

***) Aus eben dieſem Grunde geſtehen diejenigen Aerzte, die dem Keichhuſten einen beſondern ſpezifiſchen Zunder, wie der Blattern oder Maſern ihrer iſt, zueignen, doch ſelbſt am Ende, daß ſie ohne Brechmittel nicht fertig werden.

****) Er ſoll nemlich, einigen mediziniſchen Romanen zufolge, aus Afrika oder Oſtindien herüber geſegelt

10) Die Behauptung: daß ſich dieſer Huſten durch Anſteckung fortpflanze, und daß Perſonen, die denſelben einmal gehabt haben, nach dieſem immer von demſelben befreyet bleiben, widerſpricht den Beobachtungen gänzlich.

11) Da dieſer Huſten ſeinem Sitz und ſeinen Urſachen nach, ſo verſchieden, und vielfältig iſt, ſo giebt es, und kann auch kein ſpezifiſches Mittel dagegen geben.

Im Jahre 1775 herrſchte im Monate März, April, und Anfange des Mayes dieſer krampfichte Huſten, in der ganzen Gegend um Wien herum, unter dem Knabenalter, und ließ auch ſelbſt Erwachſene nicht unverſchont. Sintemal ich einige ſehr bewegliche junge Frauensperſonen, ja ſelbſt Männer geſehen, die dieſen Huſten hatten. Dieſer höchſtwiderſpenſtige Huſten dauerte bey jungen Mädchen, die er hauptſächlich angrif, zwey, auch wohl drey Monate.

Einige, und meiſtens, ſchon mehr Erwachſene, bekamen nur einen, oder den andern Anfall von Huſten. Auch habe ich in meinen Tagebüchern die Beobachtung gefunden, daß in dieſem Frühjahr, zu allen möglichen Krankheiten der Bruſt ſich einigermaßen dieſer Keichhuſten, entweder bald zu Anfange, oder ſpäter geſellte. Ueberdies habe ich bemerkt,

gelt ſeyn, und in Frankreich erſt 1714 das erſtemal im Publikum erſchienen ſeyn. Beynah eben ſo, wie der jüngſte fieberhafte Catharr, den wir doch hier auch geſehen haben, und den man mit dem Namen Influenza getauſt, aus Rußland hermarſchirt ſeyn ſoll. Daß die dazu prädiſponirende Luft dahergekommen, das will ich glauben. Aber dieſe macht ja die herrſchende Krankheit nicht ſelbſt aus.

bemerkt, daß das Lachen zu der Zeit, den Anfall des Krampfhuſtens ſehr befördert, und aufs neue gereitzet habe. Nach meiner Meynung kam das daher, weil beym Lachen das Zwerchfell eben ſo, wie beym Krampfhuſten, ſo erſchüttert wird, daß der Athem anhaltend hinter einander herausgeſtoßen, und niemals eingeathmet wird. Auch habe ich geſehen, daß einige die Ankunft des Anfalls nicht ſelten verzögerten, vermieden, und ihm zuvorkamen, wenn ſie ſo anhaltend als möglich einathmeten, und den Athem, ſo lange als es ihnen möglich war, zurückhielten.

Die Abweichungen, welche dies Fieber im Herbſte machte, werde ich künftig, wenn ich die Herbſtmonate, den September, Oktober, November beſchreiben werde, erzählen. Daher muß man das, was dort davon ſtehen wird, bald hierher ziehen, wenn man eine vollſtändige Geſchichte des Sommerfiebers, und ſeiner ſo wunderbaren Abweichungen haben will.

Ich habe dieſes Fieber das Sommerfieber genannt, weil es größtentheils im Sommer vorkommt, ob es gleich freylich ſchon oft im Frühjahr anfängt, und bis gegen Ende des Herbſtes fortdauert.

Das eilfte Capitel.

Einige Betrachtungen über oben erwähnte Kranken-Geſchichten.

Wie viele tauſenderley Larven, und wunderbare Protheusartige Geſtalten hatte nicht das Sommerfieber, im Jahr 1777. Schlagflüſſe, Hirnwuthen, Augenentzündungen, Anſchwellungen der Speichel-

Speicheldrüſen, Lähmungen der Zunge, der Glieder, verſchiedene, und ſchwere Zufälle der Lungen, Rhevmatismen, Coliken, Zuckungen, Anfälle von Mutterbeſchwerden; und Ausſchläge; alles dies waren gleichſam Flüſſe, die aus einem Brunnen entſprungen, und die man nie vertrocknen konnte, bevor die Quelle ſelbſt nicht ausgetrocknet wurde.

Dieſes vielfärbige Chamäleon, ich meyne, die Sommergalle, betrügt alle diejenigen auf vielerley Weiſe, die den jährlichen Umlauf der Fieber, und die wahre Natur der herrſchenden Krankheit, die an ſich ſelbſt zwar immer die nemliche bleibt, aber unter tauſendfältigen Larven ihre Rolle ſpielt, nicht an dem Krankenbette ſelbſt aufs genaueſte ſtudirt haben.

Jeder, der die Krankheiten dieſes Sommers mit den Sommerkrankheiten in andern Jahren, auch ſelbſt mit den Sommerkrankheiten unter andern Himmelsſtrichen vergleichet, der wird die größte Aehnlichkeit zwiſchen allen Sommerkrankheiten, in allen Jahren finden, ja er wird finden, daß ihre innere Natur, ihre Urſachen, und, was die Hauptſache anbetrift, auch ihre Heilmethode immer die nemliche ſey.

Wenn man ja einigen Unterſchied unter denſelben findet, ſo betrift dieſer blos ihre Zahl, verſchiedene Gefahr, Dauer, ihren Lauf, ihre Ausſchläge, ihre Löſungen, Verwickelungen, früheren oder ſpäteren Eintritt im Sommer, oder zeitigere Zurückziehung im Herbſt und Winter; oder er beſtehet darinnen, daß ſie in dieſem Jahre irgend einen Theil des Cörpers vorzüglich angreifen. Denn ſo wie eine und eben dieſelbe Krankheit, in einem und eben

dem=

demſelben Sommer, äußerſt verſchiedene Geſtalten annimmt, (ohnerachtet ſie auf einerley Weiſe geheilt werden muß), eben ſo trift man in verſchiedenen Sommern auch weit mehrere, aber nicht weſentliche Abweichungen einer und ebenderſelben Krankheit an.

Wir haben zwar ſehr viele Beſchreibungen von Sommerepidemieen, deren Verfaſſer ſelbſt in der Meynung ſtunden, und ihre Nachkommen überreden wollten, daß ſie ganz neue herrſchende Krankheiten, und entweder gar noch niemals, oder doch wenigſtens ſehr ſelten beobachtet worden wären. Das kam vermuthlich daher, weil ſie ſich an irgend ein zufälliges, nicht weſentliches, ſondern vielleicht blos in dieſem Jahre hervorſtechendes und allgemeiner beobachtetes Symptom hielten, und daraus, als wäre dies ein charakteriſtiſches Zeichen, den weſentlichen Begriff der herrſchenden Krankheit machten. Freylich konnte dieſer Begriff nicht richtig ſeyn, weil er aus zufälligen, nicht weſentlichen und veränderlichen Zufällen abgefaßt war. Auch war dieſer Begriff immer betrüglich und nachtheilig, da ſeine Unrichtigkeit meiſt eine unrichtige Curmethode nach ſich zog. Wer im Gegentheil zu beſſerer Befolgung der Kunſt, jene Ermahnung eines Hippokrates *) befolgt, vorzüglich auf die Jahreszeit und auf das, was jede Jahreszeit bewürken kann, Rückſicht zu nehmen, und wer ſeine ganze Zeit bey Betrachtung zahlreicher Kranken, bey Unterſuchung der inneren Beſchaffenheit der Krankheiten zubringt, Erfahrungen ſammelt, ſich von keiner Lehre oder herrſchenden Meynung hin-

*) Lib. de aere, loco et aq. C. 3.

hinreiſſen läßt, ſondern ſeine ganzen Beſtrebungen dahin richtet, nutzbar zu ſeyn, alles zu verſuchen, das Beſte davon beyzubehalten und bekannt zu machen, der, ſage ich, wird die wunderbare Einfachheit der immer wieder kommenden Sommerkrankheiten, gewiß nie überſehen; ohnerachtet ſie verſchiedene Farben und Abweichungen haben mögen. Er wird alle Beſchreibungen von Epidemieen und wenn ſie auch noch ſo mangelhaft ſind, mit Vortheil leſen, und auf die Grundſteine, die er ehemals gelegt, ſein Lehrgebäude aufführen.

Für die Aehnlichkeit dieſer herrſchenden Sommerkrankheiten, liefert uns ſelbſt die Beſchreibung des Hippokrates von einer peſtartigen Epidemie, einen Beweiß; ohnerachtet dieſe Beſchreibung unter einem ganz andern Himmelsſtriche und ſehr viel Jahre vor unſerm Zeitalter gemacht worden iſt. Es herrſchten nehmlich außerordentlich viel Roſenausſchläge, Halsweh, bösartige Schwämmchen, feuchte, langwierige und ſehr ſchmerzhafte Augenflüſſe, hitzige Fieber, die mit Schlafſucht, Angſt und Schauer kamen, ſich abwechſelnd verſchlimmerten, mit Hirnwuthen, Durchfällen und vielen dünnen, rohen Stühlen verbunden waren, Geſchwüre äußerlich, innerlich, an den Weichen: viel Karbunkeln in dieſem Sommer u. ſ. w.

In Anſehung der erſten Wege erlitten ſehr viele eine Menge nachtheilige Beſchwerden; als Stuhlzwang, die weiße und rothe Ruhr, gallichte, fettigte, dünne und wäßrichte Stühle, ſchmerzhaftes Grimmen und ein gefährliches Ziehen und Verdrehen in den Därmen. Es gingen auch viele andre Arten von Fiebern im Schwange, nehmlich dreytägige, viertägige, die Nacht über anwandelnde, an-

haltende, langwierige, unordentliche, mit Aengſtlichkeit verbundne und zweydeutige unbeſtimmte; wobey die meiſten Kranken Durchfälle hatten *).

Auch ſelbſt die Krankengeſchichten, welche auf die Beſchreibung der Epidemie folgen, geben uns ganz genau eben das Bild, welches wir täglich mit eignen Augen an unſerm Sommerfieber realiſirt finden, und welches bald gallicht, bald ſchleimicht, bald faul, bald bösartig, und zwar entweder an ſich ſelbſt bösartig, oder durch Vernachläßigung der Arzney und unſchicklichen Gebrauch derſelben, bösartig worden iſt.

Einiges vom Blutſpeyen.

Blutſpeyen habe ich ſo wohl in dieſem als in dem vergangnen Jahre, den Sommer und Anfang des Herbſtes hindurch, ſehr häufig beobachtet. Manchmal war es mit ſchwerem Athem, Brennen der Bruſt und ſtechenden Schmerzen an der Seite, auch wohl mit Fieber verbunden. Einige hatten, außer dieſem blutigen Auswurf, nicht die geringſten Beſchwerden. Andre hatten ſchon mehrmal, und ſelbſt auch in andern Sommern, während dem Huſten, Blut ausgeworfen, und huſteten des Nachts und in den Morgenſtunden ſchon ſeit langer Zeit eine Menge leimichte und einigermaßen eiterähnliche Materie aus. Alle dieſe hatten entweder ein offenbares gallichtes Fieber, oder wenigſtens eine gallichte Diſpoſition und ein kleines verborgnes Fieber. Geſchmack und Zunge äußerten gewiß immer etwas widernatürliches, und der Appetit war einigermaßen vermindert. Wenn ſie des Morgens vom Schlafe erwachten, ſo klagten ſie über widernatür-

*) V. d. Volksſeuchen. Buch III. Abſchn. 3.

natürlichen etwas bitterlichen Geſchmack im Munde, oder über eine Menge Schleim und übelſchmeckenden Speichel im Halſe.

Alle dieſe wurden, — wie es viele Perſonen, die in das Krankenhaus kamen, geſehen haben — ohne Gefahr und binnen kurzer Zeit, auf immer hergeſtellt.

Ich habe nicht unterlaſſen, alle diejenigen, die mich bey meinen Krankenbeſuchen begleiteten, auf dieſe Art des Blutſpuckens aufmerkſam zu machen, und ihnen zu zeigen, daß, wie gewiſſe und vielfache Erfahrungen uns belehren, daſſelbe, ſo wie viele andre wunderbare Würkungen, eine Folge der Sommergalle ſey. Alle dieſe Kranken ließ ich 24 Stunden lang blos Waſſer mit vielem Eſſighonig und Mittelſalzen nehmen, leerte durch ein abſührendes Brechmittel den Magen aus, und ſchaffte meiſtentheils dadurch, oben und unten, eine Menge Galle und gallichter Unreinigkeit, hinweg. Und mit was vor merklicher, und binnen kurzem erfolgender Erleichterung geſchah dieſes nicht? Während dem Brechen kam auch kein Tropfen Blut zum Vorſchein. Ja es war, als wenn das Brechmittel ſelbſt die erweiterten Gefäße der Lunge ſchneller und nachdrücklicher zuſammenzöge, als irgend ein anderes Hülfsmittel *). Nach geendigtem Brechen äußerte ſich entweder ſogleich gar nichts

*) Dieſes mag wohl der Fall geweſen ſeyn, in welchem auch ſchon einige ältere Aerzte bey einem Blutſpeyen Brechmittel empfohlen. Nur daß ſie es noch nicht wagten eher zu thun, bis ſie andere Mittel unwürkſam gefunden. Ich nenne hier z. B. nur einen Aug. Rud. Vogel, S. ſ. de cognoſc. et curand. morb. S. 212.

nichts mehr vom Blut, oder nur äußerſt wenig, und auch dies dauerte nicht lange mehr.

Nach Ausleerung des Unterleibes, wurden die Salzmittel fortgeſetzt, und dadurch der Zufluß der Säfte gegen den Unterleib geleitet, der nun freyer, und durch hinlängliche Ausleerung der vielen Unreinigkeiten dazu geſchickt gemacht worden war, daß die Säfte einen freyeren Umlauf innerhalb demſelben machen konnten.

Noch mußte man auch den Kranken für einem Rückfall ſchützen, eine erneuerte Erzeugung neuer gallichter Unreinigkeit verhüten, und die erſchlaffte Lunge ſo weit ſtärken, daß ſie nicht wieder mehr Blut, als ſie füglich faſſen konnte, aufnahm, und das, was ſie aufgenommen hatte, zurückhielt. Dieſe Anſammlung des Blutes in einem ſchwachen Eingeweide erfolgt hauptſächlich dann, wenn das Blut nicht frey genug durch den Unterleib, der nehmlich von vielem widernatürlichen Unrath beſchwert iſt *), umherkreiſen kann. Das war auch der Bewegungsgrund, warum ich die Kräfte des Magens erhöhen, und den ganzen Körper mit bitteren Sachen, und mit andern ſtärkenden Mitteln ſtärken mußte. Aber während dieſen Stärkungen mußte der Stuhlgang erſt außerordentlich frey ſeyn, und täglich drey bis viermal erfolgen, ſo daß die Säfte beſtändig gegen unten geleitet, und ihr Drang von der Lunge zurück gehalten wurde.

Auf eben dieſe Methode heilte ich alle diejenigen, bey denen das Blutſpucken gewöhnlich alle Sommer wiederkam, und ſich auf wiederholte und

O 2 reich-

*) Oder auch eine, durch Schärfe der Galle und andre ſcharfe Unreinigkeiten verurſachte, krampfhafte Zuſammenziehung erleidet.

reichliche Aderlaſſen, die ſie, ehe ſie zu uns kamen, vorgenommen hatten, nicht allein gar nicht ſtillte, ſondern wohl noch vermehrte.

Wer den wahren Begriff von dieſem Blutſpucken hat, und die Kraft des Opiums, vermöge welcher es das Blut ausdehnet, und einem unreinen Magen ganz zuwider iſt *), genau kennet, der wird leicht einſehen, daß man in dieſer Krankheit das Opium gar nicht anwenden könne, und daß die Krankheit dadurch offenbar vergrößert werde.

Auch lehrte der Erfolg, wie wenig nützlich zuſammenziehende Mittel waren, ohnerachtet man ſich viel von ihnen verſprach.

Die hohe Röthe des Geſichts, und die gleichſam mit Blut unterlaufenen Augen, waren mir nie ein Zeichen der Vollblütigkeit oder der Entzündung,

*) Man muß hier die Einſchränkung machen, daß der Verfaſſer einen von unvermiſchtem gallichtem oder ſchleimichtem Unrath unreinen Magen verſteht. Denn iſt der Magen von vermiſchten zuſammenziehenden Schärfen, wie z. B. in der Bleykolik, verunreinigt, ſo thut das Opium auſſerordentlich gute Dienſte, und hemmt die Ausleerungen des Stuhls nicht im mindeſten, ſondern macht ihn im Gegentheil leicht, weich und häufiger, und unterſtützt die gute Würkung ausleerender Mittel ganz unvergleichlich. Der vortrefliche Verfaſſer hat dieſe Bemerkung ſelbſt gemacht. M. ſ. Wieneriſche Beyträge zur prakt. Arzn. und Wundarzney, herausgegeben von Mohrenheim 1781. I. B. S. 1 bis S. 87. So habe ich dieſe Bruſtkrankheit unter andern, bey einem reiſenden, geſchickten Mahler, der ſchon viele vergebliche Curen unternommen hatte, blos durch Verbindung der ausleerenden Gallenmittel mit Opiaten, im Jahr 1786 glücklich und dauerhaft gehoben.

dung, oder der Nothwendigkeit Ader zu laſſen. Auch die an der Galle kranken, ſind oft außerordentlich roth. Aber nach Ausleerung des Magens und Wegſchaffung der Galle, werden ſie nicht allein erleichtert, ſondern auch blaß. Selbſt ſolche Perſonen, denen Blut aus der Naſe tröpfelte, oder aus der Gebährmutter hervorkam, hielt ich, wenn die übrigen Umſtände widerſprechend waren, niemals aus dieſem Grunde für vollblütige oder für entzündungsartige Kranke. Der Anfall des Fiebers kann vor ſich allein Blut aus der Naſe und aus der Gebährmutter hervordrängen. Niemals befürchtete ich, wenn ſich ein dergleichen Zufall in einer Krankheit äußerte, etwas Böſes, oder hofte im Gegentheil außerordentlich gute Wirkung davon. Auch beſtimmte mich niemals ein dergleichen Zufall zu etwas, was ich vornehmen ſollte. Ich begnügte mich vielmehr damit, die Krankheit ſelbſt genau zu beobachten, ihre Haupturſache zu unterſuchen, und ihr dann eine paſſende Curmethode entgegen zu ſetzen.

Manchmal mußte ich auch verwickelte Krankheiten heilen, nehmlich ſolche, die aus Galle und Entzündung zuſammengeſetzt waren. Dieſe Verwickelung entgegengeſetzter Krankheiten äußerte ſich meiſtens im Frühjahr, wenn ſich die im Winter gewöhnliche Neigung zur Entzündung noch nicht völlig verlohren hatte, und ſich weiterhin bis in die Zeit der herrſchenden Galle erſtreckte.

Aber auch noch auf eine andere Weiſe vereinte ſich manchmal zu Ende des Frühjahrs eine wahre Entzündung mit dem Gallenfieber. Wenn nehmlich die vorhandne Galle eine überwiegende Neigung zur Entzündung antraf, und auch das Blut entzündete. Dieſe Verwickelung der Fieber äuſ-

 ſert

ſert ſich meiſtentheils auch im Herbſte. Beſonders wenn derſelbe frühzeitige Kälte mit ſich bringt; oder in der Zeit, wenn er an den Winter gränzt, die im Winter gewöhnliche Entzündung die Galle verdrängt, und dann und wann ſich mit derſelben zuſammen trift.

Was für einen Entſchluß ich in dieſem Falle gefaßt, und mit was für Glück oder Unglück dies geſchehen ſey, kann man aus den angeführten Krankengeſchichten deutlich erſehen.

Wenn ein Fieber, welches aus einem gallichten und entzündungsartigen zuſammengeſetzt war, eine Aderlaß erforderte, ſo habe ich die Haut des Blutes niemals, ſo wie ſie in andern reinen Entzündungen zu ſeyn pflegt, weißlicht befunden, ſondern ſie war meiſtens gelb und grünlich, ſehr dick und zähe, und hatte ein gelbes und grünes Blutwaſſer über ſich ſchwimmen.

Wenn ich das Brechen und Abführen mehrmals wiederholen mußte, ſo folgte ich immer der Regel: daß ich alle zwey oder drey Tage Stuhlgang und Brechen zu bewürken ſuchte, bis das Fieber entweder gänzlich weggeblieben war, oder ſich größtentheils verlohren hatte, ſo lange die Kräfte dieſe Art der Ausleerung vertrugen. Waren dieſe hinreichend, ſo wiederholte ich das Brechmittel nicht allein auf Veranlaſſung der gewöhnlichen Zeichen eines beſchwerten Magens, oder des mit einerley Stärke fortdauernden, oder wiederkommenden Fiebers, ſondern auch dann, wenn die Zunge blos trocken, verbrannt, ſchwarz, ausgedörrt oder holzartig ausſah; wenn der Kopfſchmerz groß, und die Hitze deſſelben ſo ſtark war, daß — wenn ich mich des eignen Ausdrucks der Kranken bedienen darf, der Kopf hätte zerſpringen mögen. Die

plötzli-

plötzliche Erleichterung der fieberhaften Hitze auf ein Brechmittel war gewiß eben ſo wunderbar, als ſie ſchnell erfolgte. Daher kam es, daß mir es niemals, auch nicht einmal in Sinn kam, Roſeneſſig (Oxyrrhodinum), und, — weiß der Himmel alles was für Umſchläge! — auf den Kopf zu legen, mit welchem man den Kranken und die Verſtehenden mehr mit angenehmen Hofnungen zu tröſten als zu erleichtern pflegt.

In dem Falle, wenn durch unzeitige Aderlaſſe die Lebenskraft niedergeſchlagen war, wurde es freylich gefährlich Stuhlgang und Brechen zu bewürken. Ich weiß Fälle, wo der Tod, ja ſo gar plötzlicher Tod erfolgte, wenn der durch Aderlaſſe geſchwächte Kranke ein Brechtränkchen einnahm, das eben gar nicht ſtark war, ſehr viel Böſes wegbrachte, und jedem andern Kranken in derſelben Krankheit höchſt dienlich geweſen wäre.

Ich kann behaupten, daß man niemals die Brechmittel ſo lange fortgeben müſſe, bis der Geſchmack im Munde nicht mehr bitter, die Zunge verbeſſert, und der Magen nicht mehr weh thut. Dieſe Zufälle, welche zu Anfange der Krankheit von dem böſen Unrath abhingen, und oft auch dann noch, wenn der Unrath weggeſchaft worden, fortdauern, werden nicht immer von vorhandnen Uebeln verurſacht, ſondern hängen manchmal von einem äußerſt ſchwachen Magen, von dem Drange der Speichel- und Gallenſäfte auf innen zu, und von der Vermehrung der Aus- und Abſonderungen dieſer Säfte, welche auf den Reiz der Arzneyen erfolgt, ab. In dieſem Falle war ich ſogleich darauf bedacht, das Magenſyſtem zu ſtärken, und die erweiterten Ausendungen der Gefäße

mit bittern Sachen, vorzüglich mit China zuſammen zu ziehen.

Am allerſpäteſten wird die Zunge wieder rein und natürlich weich, und nie hielt ich den Kranken eher für einen Rückfall hinlänglich geſichert, bis die Zunge völlig ſo ausſah, wie ſie in geſunden Tagen auszuſehen pflegt.

Wenn die Hauptkrankheit ein Brechmittel erforderte, ſo kam mir ſelten etwas dazwiſchen, was eine hinlängliche Gegenanzeige wider das Brechmittel geweſen wäre. Kein Zeitraum der Blattern, der Maſern, weder die Reinigung, noch die Schwangerſchaft, noch die Kindbetterinnenreinigung, noch irgend ein anderer Umſtand, konnte die Nothwendigkeit der Cur gegen die Galle, und die manchmal erforderlichen Brechmittel aufheben. Vielmal verwunderte ich mich ſelbſt darüber, wie dieſe zugleich eintretende Zufälle, (coincidentia), die Blattern, die Maſern, die Reinigungen der Weibsperſonen, wegen dieſem Sommerfieber ſo weit von ihrem gewöhnlichen Gange abwichen, unordentlich, beſchwerlich und gefährlich wurden, und blos durch jene Methode, die gradezu und nachdrücklich auf das allgemein herrſchende Fieber gerichtet war, wieder in ihr gehöriges Gleis gebracht wurden. Ueberhaupt ſehe ich täglich mehr ein, daß die Zahl der Gegenanzeigen, (contraindicantium), weit geringer ſey, als man wohl ehemals glaubte.

Niemals nahm ich meine Anzeigen zur Cur, (indicationes curativae), aus dem verſchiednen Gange und den verſchiednen Larven der Zufälle des Fiebers. Nein! das Fieber mochte anhaltend oder nachlaſſend, und zu gewiſſen oder unbeſtimmten

Stun-

Stunden nachlaſſend, oder irgend auf eine Weiſe ausſetzend, oder mit irgend einem Ausſchlage verbunden ſeyn oder mit einem griechiſchen Ausdruck der alten Schulen belegt ſeyn, mit welchem es wollte, ſo wendete ich doch immer ebendieſelbe Curmethode an, wenn ich die Urſache derſelben entweder gänzlich oder doch beynah einerley fand. Denn die Heilart muß allezeit der Urſache der Krankheit, nicht aber den verſchiednen Würkungen, oder Larven, oder zufälligen Abweichungen derſelben Urſache angemeſſen werden.

Die Trüglichkeit des Pulſes äußert ſich in unzählbaren Fällen, daher ich derſelben ſehr vorſichtig zu entgehen ſuchte; da ich nichts Wichtiges oder Entſcheidendes in Rückſicht des Pulſes, unterlaſſen oder vorgenommen habe, weil ich immer weit ſichrere Zeichen hatte.

Voller, ſtarker, harter, zitternder und äußerſt erhitzter Puls im Gallenfieber läßt ſehr oft Vollblütigkeit und eine Entzündung vermuthen, aber ſo bald der Magen ausgeleert, und der Reiz, den die Galle macht, gehoben worden, wurde der Puls weich, und faſt ganz natürlich.

Eine andre Art der Trüglichkeit des Pulſes bemerkt man in dem Falle, wenn derſelbe wenig von ſeinem natürlichen Gange abweicht, und der Kranke dennoch mit einem ſehr gefährlichen Fieber behaftet iſt.

Unſer Arzneyvorrath war immer ſo eingeſchränkt als möglich, nicht aus Mangel, ſondern aus eignem Willkühr. Schöne Arzney-Vorſchriften ſind nur für ſolche Aerzte, welche es ſich zur größten Pflicht machen, den Gaumen der Damens

zu kitzeln, oder lauter ſolche Sachen zu geben, die ſich durch ihren hohen Preis auszeichnen.

In den erſten 24 Stunden gab ich nur immer reines Waſſer, worein etwas Sauerhonig gemiſcht war, häufig zu trinken. Der Sauerhonig wurde durch bloße Vermiſchung des ordinairen Eſſigs und Honigs, zu gleichen Theilen genommen, zubereitet.

Dieſen Trank zog ich allen andern Getränken vor, weil er ſo geſchwind zu machen iſt und wegen ſeiner Annehmlichkeit von den Kranken in Menge getrunken wird.

Während der Zeit gab ich meiſtens ein Salztränkchen, welches in mehrere Gaben getheilt war, und aus einem halben Pfunde reinen Waſſers und zwey Quentchen des ſo genannten Doppel-Arkans, (arcanum duplicatum), beſtand. Mehr Mittelſalze wollte ich innerhalb den 24 Stunden nicht geben, damit der Stuhlgang nicht, ehe der Kranke das Brechmittel bekam, allzuoft fließen, und das Brechmittel nicht als Abführmittel wirken ſollte. Denn meiſtentheils geſchieht dies, ſo bald das Brechmittel eine allzugroße Neigung zum Durchfall findet. Weit mehr vortheilhaft war eine künſtliche Ausleerung durch Brechen und Abführen, (cholera artificialis), als bloße Stühle ohne Brechen.

Nach geendigtem Brechen bekamen ſie nichts als bloßes Waſſer mit Honig und Weineſſig, und brauchten beynahe acht Stunden lang keine Arzney weiter. Die Zeit und ein allmählig ſich einfindender Schlaf beruhigte die darauf folgenden Bewegungen weit beſſer und ſicherer, als irgend ein beſänftigendes Mittel, deſſen ich mich immer gänzlich enthalten habe. Wenn dieſe Zeit verfloſſen war, ſo

ſo überlegte ich, was nun weiter zu thun ſey. Denn entweder bekamen ſie eben das Salztränkchen, was ſie am Anfang bekommen hatten, oder wenn ſie mehr leimichte als gallichte Materie ausgebrochen hatten, ſo verſchrieb ich eine Miſchung, die aus einem halben Quart Waſſer und zwey Quentchen Salmiak und etwas wenigem Honig beſtand. Wenn aber der Stuhlgang zu häufig abging, und die Kräfte des Kranken zu ſehr niedergeſchlagen waren, ſo gab ich entweder eine halbe Quente von der Wolverleywurzel, oder eine ganze Quente davon, alle vier oder zwey Stunden, entweder unvermiſcht oder mit andern paſſenden Sachen verſetzt.

Diejenigen, die unzeitiger Weiſe Ader gelaſſen, oder durch die Langwierigkeit der Krankheit ganz kraftlos geworden waren, und mit ermatteten feſten Theilen zu uns kamen, bekamen die China weit zeitiger, und das Brechmittel wurde bey ihnen entweder ganz unterlaſſen, oder wenigſtens ſehr gelind eingerichtet, und blos durch die Ipekakuannawurzel bewirkt.

Die Kräfte der Wiedergeneſenden wurden durch Abkochung von Kräutern und bittern Wurzeln und durch paſſende Lebensordnung wieder hergeſtellt.

Noch iſt ſehr viel übrig, was ich im Sommer bemerkt habe, und hier, nur ſo wie es mir wieder einfällt, erzählen will.

Wahre und ſcheinbare Schwäche der Pulſe.

Zum Beyſpiel, ich habe den Puls ſehr oft im Sommerfieber klein und ſo ſchwach, daß er ſich unter dem Finger verlohr, und äußerſt ſchnell befunden. In dem Falle mußte man unterſuchen, welche von jenen beyden Urſachen, die den Puls gewöhnlich ſo äußerſt ſchwach machen, zugegen iſt. Manchmal war nemlich eine **wahre** Kraftloſigkeit, als Folge vieler

vieler reichlichen Aderlaſſe und eines ſymptomatiſchen und ſchweren Durchfalles vorhanden. Wenn dies war, ſo vertrugen die Kranken, ohneachtet ſie manchmal voller faulichten Unreinigkeiten waren, dennoch die Ausleerung dieſer verdorbnen Säfte nicht.

Urſache und Heilung der wahren Schwäche.

Ein Mädchen, die, ehe ſie zu uns kam, durch verſchiedene Aderlaſſe ſchon bis aufs äußerſte geſchwächt worden war, bekam, nach einem gelinden Brechmittel, ohneachtet ſie viele und faule Galle darauf ausgeleeret hatte, eine marmorartige Kälte der äußern Gliedmaßen, der Puls blieb gänzlich weg, und der Tod, der vielleicht, wenn ſie kein Brechmittel genommen hätte, erſt in einigen Tagen erfolgt wäre, folgte wenige Stunden nach dem Brechen.

In dieſer wahren Schwäche konnte ich die eigentliche Heilart durch ein abführendes Brechmittel ſchon nicht mehr anwenden, ſondern mußte blos der Lebenskraft zu Hülfe eilen, und dies geſchah durch Abkochungen der China, Aufguß der Wolverleywurzel, und durch Wein. Dadurch wurden dann die Lebensgeiſter geſtärkt und durch dieſe Stärkung in den Stand geſetzt, die Krankheitsmaterie zu bearbeiten und durch verſchiedene Wege und Arten wegzutreiben, welches freylich langſam, mit Gefahr und durch Umſchweife geſchah.

Späterhin war dieſen Kranken, wenn ſie ſich von der äußerſten Schwäche etwas erholt hatten, ein gelindes Brechmittel manchmal höchſt dienlich, da es im Gegentheil zu der Zeit, als die Schwäche ſo groß war, wenn man es früher gegeben hätte, tödtlich für ſie geweſen wäre.

Schon

Ob in der wahren Schwäche Blaſenpflaſter dienlich ſind.

Schon ſeit langer Zeit habe ich die Blaſenpflaſter bey der wahren Schwäche ſolcher bösartig Kranken gar nicht mehr gebraucht. Ihr Reiz iſt in wenig Augenblicken vorüber, ſie bewirken einen Schweiß, der oft ſchädlich iſt, hemmen Urin und Stuhlgang, befördern die Auflöſung der Eingeweide, und laſſen gemeiniglich eine noch größere Entkräftung und Gefühlloſigkeit zurück. Ich freue mich recht ſehr, daß ich von dieſen kläglichen Hülfsmitteln in bösartigen Fiebern, ſobald mir eine beſſere Heilart bekannt wurde, mit Vortheil abgeſtanden bin *).

Sehr ſelten kam mir der Fall vor, wo der Magen und die Gedärme bey einer wahren Schwäche auch nicht die mindeſte Stärkung vertrugen, und nicht im Stande waren, irgend etwas von Arzney auf die zweyten Wege abzuſetzen, ſondern vielmehr durch jede Arzney noch mehr geſchwächt wurden; dann

*) Wieder ein neuer Beweis für die genauen, durch Praxis langer Jahre und viele mühſame Compilation berichtigten Beobachtungen unſers verehrungswürdigen Greiſes, eines Tralles, der wider ihren Mißbrauch bey bösartigen Fiebern mit Recht ſehr nachdrücklich eifert. S. Vſus veſicantium Sect. I. pag. 146 bis 196 u. ſ. w. Ich muß geſtehen, ich habe ſchon, ehe ich dies gelehrte Werk las, immer die Senfpflaſter, und wo es auf ſchnelle Wirkung ankam, eine Miſchung von gepülvertem Ingwer und Branntewein, worauf der Spiritus abgebrannt und das Reſiduum aufgelegt wird, in hitzigen Krankheiten jedesmal, in chroniſchen Krankheiten ſehr oft, den ſpaniſchen Fliegen vorgezogen. Letzteres hat den Vorzug, daß es faſt augenblicklich wirkt; freylich iſt Reiz und Wirkung in einer Viertelſtunde vorüber, aber deſto öfterer kann ich es wiederholen.

dann bediente ich mich eines Blaſenpflaſters, und der erweckenden Kraft der ſpaniſchen Fliegen, die durch die einhauchenden Gefäße, ohne in den Magen zu kommen, wirken. Zu eben der Zeit, und in eben der Abſicht, legte ich auch andre ziehende Pflaſter auf die Fußſohlen.

Scheinbare Schwäche des Pulſes.

Noch habe ich eine andre Urſache der äußerſten Schwäche des Pulſes nicht ſelten bey ſolchen Perſonen gefunden, die noch gar keine, oder wenigſtens ſo mäßige Ausleerungen erlitten hatten, daß man ihnen ohnmöglich ſo eine große Schwäche zuſchreiben konnte. Bey dieſen war eine, ums Herz herum aufſchwellende Materie, Urſache davon. Das ſtärkende Mittel bey ſolchen, beſtand in einem abführenden Brechmittel, welches ſogleich dem Pulſe ſeine Stärke wieder gab. Dieſe ſcheinbare Schwäche wurde durch reizende Mittel gar nicht verbeſſert, ſondern auf eine wunderbare Art noch ſehr vermehrt.

In welcher Epoche die Magenfieber in bösartige übergehen,

Ich habe ſchon oben erwähnt, daß gallichte Fieber auf verſchiedene Weiſe in faule und bösartige Fieber verwandelt werden, hauptſächlich durch Vernachläſſigung, hitziges Verhalten, oder unzeitige Aderlaſſe. So lange dergleichen Gallenfieber bey auflöſenden Mitteln und einem oder mehrern Brechmitteln nachließen, ſo lange habe ich ſie nie bösartig genannt. Wenn aber der faule Unrath im Unterleibe auf irgend eine Weiſe das Blut ſchon ſo verunreinigt hatte, daß er nicht mehr durch auflöſende und abführende Brechmittel konnte weggebracht, und binnen kurzer Zeit ausgeleert werden, dann war, nach meiner Meynung, ſchon Bösartigkeit vorhanden.

welche Heilart dabey zuträglich ſey.

Dann wendete ich eine undirekte Curmethode an, die darinnen beſtand: 1) daß die Lebenskraft nicht zu ſehr ermattete, ſondern wenigſtens ſo weit

weit angeſtrengt wurde, daß ſie die in den Säften umherkreiſende Krankheitsmaterie verdünnte, bearbeitete und geſchickt machte, durch verſchiedene Oeffnungen des Cörpers, zu welchen ſie hingetrieben wurde, ausgeleeret zu werden, 2) daß die Lebenskraft auch nicht allzuheftig wirke, und gegen die Krankheitsmaterie mit Gefahr des Kranken zu ſtark kämpfe.

Hier mußte man die Kräfte des Kranken genau und treffend prüfen. Die Trägheit der Lebenskräfte wurde durch Wein, bittere Sachen und Magenſtärkungen gehoben, und die ſchwachen Fibern durch eine Abkochung der China, durch aufgegoſſene Abkochung der Arnikawurzel geſtärkt. Einigen, deren Lebenskräfte auf keine von beyden Weiſen fehlerhaft wirkten, gab ich eine Abkochung der Graswurzel und der Löwenzahnwurzel (taraxacon) mit Eſſigzucker, und zwar ſo viel, als ſie bequem trinken und ihr Magen vertragen konnte.

und worauf es bey dieſer Heilart hauptſächlich ankomme.

Ich richtete meine ganze Hoffnung darauf, die Kräfte im Gleichgewicht zu erhalten, alle Oeffnungen des Cörpers offen und geſchickt zu machen, die Krankheitsmaterie aufzunehmen und wegzuſchaffen. Auch war es von größter Wichtigkeit, Stuhlgang und Urin immer fließend zu erhalten. Daher beruhte, nach meiner Meynung, die Hauptſache auf einer genauen Unterſuchung der Lebenskräfte.

Unterdeſſen habe ich keine Ausleerung etwa ſehr heftig zu bewirken geſucht, und keine ſo übermäßig werden laſſen, daß die Lebenskraft irgend dadurch in Gefahr gerathen wäre, oder andre Ausführungen dadurch verhindert und unterdrückt worden wären.

So war meine Behandlung in dieſer Krankheit beſchaffen, wenn die Krankheitsmaterie ſchon zu

weit

weit über jene Gränzen geſchritten war, innerhalb welcher man ſie durch auflöſende und abführende Mittel hätte erreichen können.

Denn in dieſem Fall, wenn die Krankheitsmaterie ſchon ſo weit gegangen war, daß ſie durch keine Auflöſungen und Abführungen weggebracht werden konnte, mußte ich die Sache beynahe blos der hülfreichen Natur überlaſſen. Wenn dieſe träge arbeitete, ſo mußte ich ſie anfeuern, wenn ſie zu heftig wirkte, zurückhalten, wenn ſie falſch wirkte, auf den rechten Weg bringen. Daher ich kein einziges Arzneymittel hatte, deſſen ich mich in allem und jedem bösartigen Fieber, und zu aller Zeit hätte bedienen können.

Nicht ſelten war blos friſches Waſſer, welches etwas kalt war, und mit Zucker und etwas wenigem Vitriolgeiſt ſo verſetzt war, daß es eine Limonade vorſtellte, oder eine Abkochung der Graswurzel, der Löwenzahn- und Cichorienwurzel, oder auch beyde Arten dieſer Hülfsmittel, und eine langſame und keinesweges heftige Hülfreichung bey vielen Kranken äußerſt vortheilhaft. Da im Gegentheil eine ſtürmiſche Behandlung mit Campher, der virginiſchen Schlangenwurzel, und andere reizende und hitzige Mittel, dieſe Perſonen ganz gewiß ins Grab geſtürzt hätten.

Doch kann man auch dieſe und ähnliche Arzneyen bey großer Kraftloſigkeit manchmal mit Vortheil anwenden.

Dennoch habe ich immer da, wo erweckende und ſtärkende Mittel nöthig waren, lieber ſolche erwählt, die der Magen meiſtens reichlich verträgt, und die auch ſelbſt einen, der ſonſt geſund iſt, und blos

blos über Schwachheit klagt, wieder beleben können. Z. B. bittere Sachen, Abkochungen und Extrakt der China, Wein, u. ſ. w.

Friſche Luft, die etwas kühl iſt, kalte Getränke, mit Wein verſetzte Tränkchen, wirken oft mehr, als ſcharfe und dem Magen ganz widrige Reize einiger Mittel, die, ſobald man mit ihnen nachläßt, nicht die geringſte Vermehrung der Lebenskräfte äußern.

Verſchloßne faule Luft ſchwächet die Kraft des Magens und gibt zu Gallenkrankheiten Anlaß.

Kühle und friſche Luft zeigt ſich zu Vorbauung der Gallenkrankheiten außerordentlich wirkſam. Perſonen, die mehrere Tage lang warme, und niemals erneuerte Luft einathmen, bekommen Magenbeſchwerden, verminderte Eßluſt, bittern Geſchmack im Munde, und Fieberanfälle. Bey dergleichen Kranken habe ich immer auflöſende Mittel, gegen die Galle gerichtetes Getränke, voraus geſchickt, und dann eine Menge fauler Galle zu ihrer großen Erleichterung ausgeleert. Von dieſer Beobachtung habe ich ſehr viele Beyſpiele. Beſonders von ſolchen Perſonen, die zur Sommerszeit an irgend einer chirurgiſchen Krankheit, in einem engern Gemache, mit mehrern zuſammenlagen. Dergleichen dazuſchlagende Magenfieber machen ſelbſt die äußerlichen Krankheiten, Wunden, Geſchwüre u. ſ. w. plötzlich um ſehr vieles ſchlimmer. Nicht ſelten habe ich einen, im verwundeten Theile herannahenden Brand, durch eine gegen die Galle gerichtete Cur abgewendet, und damit der Geneſende nicht einen Rückfall erleiden möchte, mit friſcher Luft und kräftigen Mitteln ſeinen Magen geſtärkt.

Auch zu Hoſpitalfiebern, die

Dieſes Fieber, welches die Verwundeten, die mit Geſchwüren oder andern äußerlichen Krankhei-

nach unſrer Beobachtung immer aus einem Fehler des Magens entſpringen.

ten Behafteten, und im Krankenhauſe lange Zeit Eingeſchloſſenen befällt, nennen wir das Krankenhausfieber (f. noſocomialis), ohnerachtet es an ſich ſelbſt nicht im mindeſten von einem Magenfieber oder faulen, gallichten Fieber unterſchieden iſt, man mag nun entweder auf beyder ihre Zufälle oder auf ihre Curmethode Rückſicht nehmen.

Dieſes Hoſpitalfieber hatte gar nichts Gefährliches an ſich, da wir es niemals erſt zu Kräften kommen ließen.

In Anſehung der Magenfieber waren die Vorherſagungen zur Beſſerung immer gewiß, aber bey den bösartigen ſehr ungewiß. Denn wer kann das mit Gewißheit voraus beſtimmen, ob die, innerhalb den Eingeweiden kreiſende Materie überall offne Canäle finden werde, ob ſie nirgends von den gehörigen Wegen abweichen, nirgends ſich übermäßig anhäuſen, und juſt gerade hin auf die Wege gehen werde, durch welche ſie mit Sicherheit ausgeleert werden kann?

Ob man bey dem Sommerfieber kritiſche Tage beobachtet habe?

Alles, was man von den Kriſen und ihren beſtimmten Tagen zu ſchreiben pflegt, konnte ich nie beobachten. Und da, wo ich ſie beobachtete, fand ich deren viele, nach und nach wirkend, ohne ſonderlich merkliche Ausleerung irgend einer Materie, oder ſie geſchah wenigſtens nicht in beſtimmten Tagen. Viele wußten den Anfang der Krankheit gar nicht; beſonders diejenigen, die hinterliſtig davon befallen waren, und kleine Beſchwerden anfangs nicht achteten. Die meiſten waren in Anſehung des erſten Tages der Krankheit zweifelhaft. Sehr wenige wußten genau, wenn ſich die Krankheit angefangen hatte.

Daher habe ich bey Beſtimmung der Hülfsmittel auf keinen gegenwärtigen, oder kommenden Tag Rückſicht genommen. Denn ob ich gleich die Lehre der kritiſchen Tage zu erhalten ſuchte, ſo war dies doch meiſtentheils unnütz und unſicher, ſo lange ich den Anfang der Krankheit nicht genau wußte.

Offenbares Beyſpiel eines bösartigen Fiebers, das doch nicht anſteckend war.

Man brachte eine Kindbetterinn zu uns, die ein Magenfieber hatte, welches durch Vernachläſſigung und widerſinniges Verhalten in ein ſehr bösartiges Fieber verwandelt worden war. Sie ſtarb auch nach wenigen Tagen in unſerm Krankenhauſe. Sie hatte während der Zeit, daß ſie ſchon an dem bösartigen Fieber darnieder lag, zu Hauſe ihrem Kinde die Bruſt gegeben. Dennoch verſicherte ihr Mann, daß das Mädchen nicht im mindeſten angeſteckt worden, ſondern geſund und friſch ſey.

Schweres Harnen im Sommerfieber,

Viele, die mit dem Gallenfieber behaftet waren, mußten, beſonders mitten im Sommer, ſehr ſchmerzhaft harnen. Bey wenigen war der Urin gänzlich unterdrückt. Auflöſende Salze, und ein abführendes Brechmittel, machten die Nieren und die Blaſe ſehr bald wieder gangbar. Aller erweichenden, ſchleimichten und öhlichten Mittel habe ich mich ganz enthalten, weil ſie, theils wegen ihrer Maſſe, theils wegen ihrer übeln Beſchaffenheit, die rohe Krankheitsmaterie des Unterleibes vermehren.

und äußerſt beſchwerliche Bauchflüſſe.

Sowohl im Sommer, als im Herbſt, hatten die meiſten Fieberkranken einen ſehr beſchwerlichen Bauchfluß, der die Kräfte äußerſt erſchöpfte, und manchmal ſehr ſchwer zu ſtillen war. Dieſe Kranken wurden von dem gelindeſten Abführungsmittel außerordentlich mitgenommen. Es ging unſern Kranken beynahe völlig ſo, wie Hippokrates von den ſeinigen (B. 3. Sect. 7. v. d. Allgem. Krankh.)

 erzählt.

erzählt. — „Die meiſten wurden auf Abführungsmittel ſchlimmer, und die mehreſten, bey denen dieſelben angewendet wurden, ſtarben plötzlich, viele aber hielten auch noch länger aus. Und damit ich alles in eines faſſe, meiſt alle langwierige und hitzige Kranken ſtarben wegen einem Fehler des Unterleibes, und die Urſache des Todes lag bey allen im Unterleibe.“ —

Urſprung des Scharlachfiebers.

Die Scharlachfieber, welche im Frühjahr und im ſpäten Herbſte ſehr häufig waren, äußerten ſich in der Mitte des Sommers nur ſehr ſelten. Aber alle, ſo viel wir deren beobachteten, entſprungen aus dem Magen und waren nicht ſelten mit Entzündung vermiſcht. Denn ſie trafen eben in die Zeit, wo die zwey entgegengeſetzten Jahreswitterungen, ich meyne das Ende des Winters und der Anfang des Sommers auf einander folgen.

Welcher Brechmittel ich mich bedient habe.

In dieſem Jahre pflegte ich das Brechen durch zwey Skrupel der Ipekakuannawurzel, zu denen ich einen Gran Brechweinſtein ſetzte, zu bewirken. Wenn bey einem Kranken, der zu uns kam, in der Mitte des Sommers, wo die Bauchflüſſe herrſchen, der Stuhlgang zu häufig abging, ſo wirkte ein gegebnes Brechmittel ſelten Erbrechen, ſondern machte, als Abführung, den Durchfall weit ſtärker und ermattend.

Von der Art

Daher ich erſt den allzuflüſſigen Stuhlgang mit Theriak Andromachi etwas hemmte, und nach ein oder zwey Stunden auf das beruhigende Mittel*) ein Brechmittel gab.

Wenn

*) Ohnerachtet meine wenige Erfahrung zu unbedeutend iſt, unſerm Verfaſſer hierinn einigermaßen zu widerſprechen, ſo muß ich doch anzeigen: daß ich von einem Opiat in dergleichen Fällen wenig gute Wir-

Wenn das Brechen vorbey war, ſo ließ der Durchfall manchmal nach. Wenn er aber noch fortdauerte, ſo ſtillte ihn eine aufgegoßne Abkochung der Wolverleywurzel oder die Wurzel ſelbſt zu Pulver gerieben, gewiß nach und nach.

In kalten Fiebern ſowohl als in nachlaſſenden, gab ich das Brechmittel immer erſt nach geendigtem Anfall, wenn die ganze äußere und innere Oberfläche vom Schweiße naß war.

und der Zeit ein Brech-mittel zu geben.

Nach dem Brechen habe ich niemals erſt ein Opiat gegeben, wenn nicht etwa ein beſonderer Krankheitszufall ſo dringend war, daß man ihn mit Opiaten beruhigen mußte. Die meiſten ſchlieſen nach dem Brechen, unter einem erleichternden Schweiße, meiſtens von ſelbſt ſehr ruhig ein.

Schlaf und kritiſcher Schweiß nach dem Brechen, ohne Opiate.

Schwämmchen (aphthae) wurden bey erwachsenen Perſonen immer von Unreinigkeiten des Magens hervorgebracht, und ich fand dieſelben nirgends, wo nicht der Magen unrein geweſen wäre.

Urſprung und Cur der Schwämmchen.

Wirkung erfahren habe. Ich ließ daher in dem Falle, wenn ein Brechmittel als Purganz zu wirken ſchien, wo es doch als Brechmittel wirken ſollte, einige Gaben von Salmiak vorhergehen, oder verſetzte das Brechmittel ſelbſt mit Salmiak und erreichte völlig meinen Endzweck. Ich weiß zwar ſehr wohl, daß Riverius eine Cholera mit Theriak und Laudanum ſtillte, weiß aber auch, daß Hoffmann, Degner, Swieten, Huxham, Strack, Gesner u. ſ. w. offenbar jedes beruhigende Mittel, ſo lange die erſten Wege noch unrein ſind, verbieten. Mellin ſah nach einem unzeitig gegebenen Mohnſaft ſogleich böſe Abſetzungen entſtehen; und welcher Kunſtübende ſollte das nicht manchmal mit ihm beobachtet haben.

Sie erforderten daher immer ein abführendes Brechmittel und dann gelinde zuſammenziehende Gurgelwaſſer, damit dieſe Geſchwürchen, die nichts weniger als kritiſch waren, in einem ſo weichen und zur Fäulniß ſo geneigten Orte, als der Hals iſt, nicht weiter um ſich greifen konnten.

Niemals unterſuche ich den Puls des Kranken, wenn er eben erwacht iſt *), um nach ihm die Ab- oder Zunahme des Fiebers zu meſſen. Denn ich habe beobachtet, daß alle Kranke zu der Zeit, wenn ſie eben erwacht ſind, größere Hitze, ſtärkeres Fieber haben, und ſich überhaupt übler befinden. Erſt dann, wenn ſie etwas länger wach ſind, kann man die Größe der Krankheit meſſen.

Etwas weniges von den Vorherſagungen in hitzigen Krankheiten.

Noch muß ich erwähnen, worauf ich hauptſächlich Rückſicht zu nehmen pflege, um einigermaßen voraus zu beſtimmen, was die Krankheit für einen Ausgang nehmen werde.

Ich weiß zwar ſehr wohl, daß die Vorausſagungen in hitzigen Krankheiten ſehr unſicher ſind. Ich weiß auch, daß viele in dieſer Abſicht gegebne Regeln ſchwankend und unbeſtimmt ſind **). Dem ohn-

*) Dies gilt auch ſogar zum Theil in langwierigen Krankheiten. Wenigſtens dann, wenn man in chroniſchen Krankheiten ein Brechen oder ſonſt eine ſtarke Ausleerung bewirkt hat, und der Kranke darauf einige Stunden erquickenden Schlaf genieſt, darf man nie, gleich nach dem Schlaf den Zuſtand des Kranken unterſuchen, ſondern immer erſt eine ganze oder wenigſtens halbe Stunde nach dem Erwachen, wenn man genau urtheilen will.

**) Doch findet man einige Semiotiker, derer Lehren, im Durchſchnitt genommen, größtentheils zutreffend ſind. Es verſteht ſich voraus, daß man

ohnerachtet gibt eine häufige Beobachtung vieler hitzigen Kranken uns doch ſo viel Einſicht, daß man ſich die verſchiedne Gefahr des Kranken, die mehrere oder wenigere Wahrſcheinlichkeit des Todes, und gleichſam einige Grade dieſer Wahrſcheinlichkeit denken kann; ja daß man beurtheilen kann, ob der Kranke noch gleichſam an der Linie hänge, wo die Neigung zum Leben und zum Tode, Furcht und Hoffnung im Gleichgewichte ſind; oder ob er ſchon, und auf welche Seite, und wie viel er davon abgewichen ſey *).

man ein gewiſſes Studium daran wenden muß, ſie recht und mit gehöriger Einſchränkung zu verſtehen. Ich nenne hier nur einen Jodok Lomm und Klein. Selbſt die Vorherſagungen von Hippokrates ſind ſo übel nicht. Und es iſt wunderbar, daß die Heilungslehre (therapia) ſeit ſeiner Zeit ſo unendlich weit, die Zeichenlehre (Semiotica) ſo außerordentlich wenig, geſtiegen iſt.

*) Mit Recht bedient ſich der würdige Verfaſſer des Ausdrucks Wahrſcheinlichkeit. Aller Wiſſenſchaften Gewißheit ſind eigentlich nur logiſch hoher Grad von Probabilität. Um wie viel mehr in der Zeichenlehre? Ein auffallender Beweis davon iſt mir folgendes Beyſpiel. Alle Semiotiker ſchätzten den Leichengeruch eines Patienten für die gewiſſeſte Anzeige des Todes. Selbſt der D. Eberh. Gmelin ſcheint dies im Frieſel als ein untrügliches Zeichen anzunehmen (S. Balding. N. Mag. f. Aerzte 1783. 5. B. 1ſtes St. S. 49.) und andre mehr. Und doch tritt der vortreffliche Praktiker Fr. Krebs, neuerlich auf und bezeugt, daß auch dieſer Leichengeruch, die Todtenkälte der Glieder, und grüne Farbe der Hypochondrien, nicht immer ganz gewiß den nahen Tod anzeigen, da ſeine Krankengeſchichte das Gegentheil lehrt. Eine Erfahrung, die

Das wenige, deſſen ich mich in dieſer Rückſicht erinnere, will ich hier mittheilen.

Wenn ich ein Entzündungsfieber zu beſorgen hatte, welches bey allem kühlenden, reichlichen Getränke, und auf dreymalige, reichliche Aderlaſſe, doch noch immer hitziger und ſtärker wurde, ſo war der Kranke ſchon in großer Lebensgefahr. Ich behaupte nicht etwa, daß man bey der Cur der Entzündung nicht mehr als drey Aderlaſſe nöthig habe; aber das behaupte ich — und zwar mit Ueberzeugung, daß die Entzündung auf die dritte, und zwar reichliche Aderlaß, ſehr viel nachgeben oder wenigſtens nicht größer werden muß, wenn die Hoffnung der Erhaltung, die Furcht des Todes überwiegen ſoll.

Wahre Seitenſtiche und Entzündungen der Lunge waren bey Perſonen, die böſe Säfte, Waſſer unter der Haut, geſchwollne Schenkel oder langwierige Geſchwüre an denſelben haben, meiſtens immer tödtlich.

Alle, deren Unterleib ein faulichtes Waſſer enthielt, welches ein ſtarkes Faulfieber nährte, und die zugleich eine heftige Entzündung der Lunge, oder der Gedärme hatten, ſtarben.

Auf dem Lande habe ich äußerſt heftige Entzündungen der Bruſt, die mir im Winter und im Frühjahr vorkamen, dem ohnerachtet ohne große Mühe und langwierige Cur gehoben, da ſie unter dem

die ſo gut als Panegyrikus der neuen Therapie iſt! (S. Balding. Magaz. 1783. 5ter B. 6tes St. S. 510 f.)

dem gemeinen Manne in der Stadt weit hartnäckiger, und ſehr oft, tödtlich waren.

Aber auch in Rückſicht der Jahrszeit, und derer zu der Zeit herrſchenden Krankheiten, kann man einige Vorherbeſtimmungen des Ausganges einer gegenwärtigen Krankheit machen.

Auch war die Nachforſchung der Lebensart, die der Kranke vorher geführt hatte, von größter Wichtigkeit, wenn man die Gefahr der Krankheit voraus ſagen wollte. So war in dieſem Sommer jede Krankheit, bey den Zimmerleuten vorzüglich, langwierig, und ſo ſchwer, daß ſie mit genauer Noth durchkamen.

Wenn jemand eine weite und ſchwere Reiſe vollbracht hatte, dann das Sommerfieber bekam, und von der Straße in unſer Krankenhaus gebracht wurde, der kam ſelten mit dem Leben davon *).

Fieber, die am Anfange ganz gelind und ohne Gefahr ſchienen, habe ich oft langwierig, zweifelhaft, und nicht ſelten tödtlich befunden, wenn entweder langes Wachen, oder große Traurigkeit **), oder dünne, rohe Diät vorhergegangen waren.

 Einige

*) Vermuthlich weil durch anhaltende ſtarke Bewegung zu viel Gallenmaterie ins Blut getrieben wird, durch neue Bewegung auch ſogar in die feinen Gefäſſe der edlern Organe eindringt, und die Blutmaſſe zu ſtark entzündet, oder aufgelöſt wird. Noch immer ſchwebt mir das Bild eines braven, völlig geſunden Jünglings vor Augen, der von Halle nach ſeiner Heimath — er war ein Breslauer — reiſte, und plötzlich unterweges an einer allgemein herrſchenden Gallenkolik einige Meilen von dem Orte ſeiner Beſtimmung ſtarb.

**) Es iſt beynahe unglaublich, wie groß der Einfluß dieſes Affekts des Grams in die Cur einer Krank-

Einige Mägde, die eine Krankenfamilie bedienten, und entweder durch die Flucht ihres Liebhabers, oder auf ſonſt irgend eine Weiſe, durch betrogne Liebe, in lange Traurigkeit verſezt waren, klagten zuerſt über Müdigkeit, Ekel, Bitterkeit im Munde, und über ein unbeträchtliches Fieber, welches den Schein eines gallichten Fiebers hatte, bekamen aber nach dieſem meiſtens eine ſehr böſe und höchſt gefährliche Krankheit.

Fieber der Waiſenknaben und der Waiſenmädchen waren immer ſehr gefährlich.

Gallenfieber, die erſt entſtanden, einen vorher geſunden Menſchen ergriffen, und einfach waren, blieben, wenn ſie auch noch ſo heftig wurden, meiſtens ohne alle Gefahr, und wenn man eine angemeßne und paſſende Heilart anwandte, ſo konnten ſie in wenig Tagen gehoben werden.

Wenn ſie aber durch viele Aderlaſſe verſchlimmert waren, ſo tödteten ſie entweder den Kranken, oder überließen ihn einer ſchwankenden und unterbrochnen Geſundheit.

Das

Krankheit, ſie ſey langwierig oder hitzig, wirke. Ich habe im Jahr 1783 eine liebenswürdige Freundinn an einem faulen Nervenfieber verloren, die über den plötzlichen Tod ihres einzigen Kindes untröſtlich war. Ohnerachtet aller möglichen Emſigkeit in Medizinanwendung und eben nicht ſo großer Bösartigkeit der Zufälle, war ſie unerrettbar. Der Theoretiker wird wiſſen, was ſchon Sanktorin wußte, wie viel Unzen ein Trauriger täglich weniger ausdünſtet, und wie viel alſo jede andre Aus- und Abſonderung gehemmt, und die Nervenkraft, die doch weit mehr als der Arzt ſelbſt zur Beſſerung beytragen muß, niedergeſchlagen iſt.

Das gallichte Fieber war, in der Sommerszeit, viel weiter ausgebreitet, aber ſelten ſtarb jemand daran, wenn nicht etwan eine unrechte Heilart einen Todesfall veranlaßte.

Winter und Frühjahr äußerten zwar weit weniger Gallenfieber, aber ihr Ausgang war immer zweydeutig *).

Da ich nicht alles, was außer dem Krankenhauſe mit jedem Kranken vorgegangen war, nicht immer die Speiſe und die Lebensart, deren er ſich kurz vor der Krankheit bedient hatte, ohnerachtet ich fleißig darnach fragte, erfahren konnte, ſo gab ich hauptſächlich darauf Achtung, ob der Kranke in

*) Dieſer Aphorism, der beynahe in allen andern Jahren als Axiom gelten konnte, und wenigſtens mir immer zutraf, war in dieſem Winter (1784) in unſrer Gegend wider mein Vermuthen weniger paſſend. Wir hatten den anhaltendſten und ſchneereichſten Winter, der ſeit langer Zeit geweſen war. Und doch äußerte ſich die Gallenkrankheit ſchon mit anfangendem Februar völlig allgemein herrſchend. Es war beynahe keine Perſon, die nicht wenigſtens ein gallichtes Halsweh bekam (welches ſich auch, die Krankheit mochte ſeyn, wie ſie wollte, zu jeder als herrſchender Zufall mit zugeſellte). Aber der Ausgang war, ohnerachtet es Winter war, niemals zweydeutig, wenn man die Galle als herrſchende Urſache angriff. Aderlaſſe habe ich nie gebraucht, weil nichts oder wenig Entzündliches dabey war. Brechmittel machten, vereinigt mit dem Salmiak und andern ſtarken Auflöſungen, die Baſis der Cur aus. — Auch Vogel ſagt (Handbuch S. 301), daß die Zeit der herrſchenden Galle nicht ganz beſtimmt ſey. —

in dieſem gallichten Fieber durch die auflöſenden Mittel, und durch ein abführendes Brechmittel merklich erleichtert war, und beſonders darauf, ob die Röthe der Wangen, die mit einer grüngelben Farbe des Mundes und der Lippen vergeſellſchaftet war, in eine mehr homogene, weißlichte Bleiche des Geſichts umgeändert wurde.

Wenn dies war, ſo prophezeihte ich immer einen glücklichen Ausgang der Krankheit, ohnerachtet alle Zufälle binnen 24 Stunden wiederkamen. Denn alle dieſe Zufälle wurden durch obige Mittel wieder gehoben.

Wenn aber jene Röthe der gallichten Kranken ohne die mindeſte Veränderung fortdauerte, ſo nannte ich dies kein Magenfieber mehr, ſondern ein hartes, zweydeutiges, ja bösartiges Fieber*).

Manchmal fand ich den Anfang des Gallenfiebers bey Weibsperſonen mit fallſüchtigen, (epileptiſchen), Anfällen vergeſellſchaftet. Allein dieſer Anfall wich, bey Anwendung der gegengallichten Methode, von freyen Stücken ſehr bald**), und ohne daß die Zuckungen wiederkamen.

Wenn

*) Dieſes Zeichen habe ich immer ſo treffend gefunden, daß ich es bey gallichtem Seitenſtich und Lungenentzündungen, nebſt der in einerley Grade fortdauernden Beklemmung der Bruſt, nach dem erſten Brechmittel, als untrügliches Zeichen der Hartnäckigkeit, ja wohl ſelbſt der Bösartigkeit anſehe.

**) Auch beſonders bey Knaben und überhaupt bey Kindern. Ein ſiebenjähriges Söhnchen, auf einem

Wenn aber ſpäter hin in der Krankheit Zuckungen kamen, ſo habe ich ſie immer in meiner Beobachtung

nem Ritterguthe in hieſiger Gegend, hatte im Jahr 1781 ſehr bösartige Blattern gehabt und glücklich überſtanden. Da ihm aber die Stärkungscur, bey der ich den kalten Chinaaufguß zur Baſis machte, nicht recht ſchmecken wollte, ſo behielt er eine merkliche Schwäche des Magens zurück. Dieſe prädiſponirende Schwäche und die gelegentliche Urſache von einigen wichtigen Diätfehlern gaben Gelegenheit, daß er fünf Wochen darauf ein hitziges Gallenfieber bekam, das mit einem langen epileptiſchen Anfall anfing. Ich richtete meine Cur ſogleich auf die erſten Wege, und der Zufall kam nie mehr wieder, weil ſeine Urſache gehoben war. Lächerlich bleibt mir noch immer die Erinnerung zurück, daß ein ſonſt geſchickter Regimentsfeldſcheer, der eben in der Gegend eine Operation verrichten wollte und zufälliger Weiſe durchreiſte, gegen die würdigen Aeltern des Kindes äußerte: Er würde gleich nach dem fallſüchtigen Anfall Ader gelaſſen haben, wenn er an meiner Stelle geweſen wäre. Noch lächerlicher war mir die Dreiſtigkeit, mir in den Brief der Aeltern zum P. S. zu ſetzen: Unbekannterweiſe bitte eine Unze Spiritus Mindereri mitzubringen, zumal da ſich der kleine Kranke (es war der 4te Tag der Krankheit) ſchon merklich durch meine Methode erleichtert befand. Ich brachte ſie wirklich, ohne zu wiſſen, wozu er ſie ſonſt brauchen würde, mit. Ich erſtaunte, als er mir vorſchlug, ſie bey meinem Kranken anzuwenden. Meine Antwort war bitter. Aber wie konnte er auch als Wundarzt ſich unterfangen, einem innerlichen Arzt Vorſchriften zu machen? Ich ließ ihn die Beſtandtheile des Spiritus Mindereri zum Spas hererzählen, zeigte ihm die Zeichen der Galle in den erſten Wegen, — und dieſe waren gar nicht einmal verſteckt, — und empfohl ihm einige Schriften zu beſſerer Kenntniß hitziger Krankheiten

achtung als ſehr gefährlich befunden, beſonders bey Mannsperſonen, ſelbſt da, wo ſie ſich nur ſehr wenig, unmerklich, und blos an einem Orte äußerten. Indeſſen fand ich doch bey allen Zuckungen, beſonders bey fieberhaften, alle Kenntniſſe der Zeichenlehre ungewiß, fand, daß einige bey den heftigſten Zuckungen glücklich durchkamen; fand aber auch, daß andre bey weit gelindern Zuckungen ihren Geiſt aufgaben. Eine hin und her ſtreichende Nervenbewegung, die vielleicht bis jezt alle Glieder des Körpers ſehr heftig zerſchüttelt hat, ohne dem Leben nachtheilig zu ſeyn, kann vielleicht wegen ihrer ſchnellen Veränderlichkeit plözlich das Herz, oder die Muskeln der Bruſt befallen, und das Leben durch Verhinderung des Athems endigen. —

Daher

ten und Zuckungen, die aus Cruditäten entſtehen. Die vortreflichen Aeltern des Kranken fanden — (da ich beſonders beym Krankenbette mich aller unverſtändlichen lateiniſchen Ausdrücke ſorgſam enthalte) — ſelbſt meine Gründe einleuchtend und ließen ſich durch keinen Schwäzer irre führen. Das Kind iſt heute dauerhaft geſund. Aber den Ausruf bey mir ſelbſt konnte ich mich nicht enthalten: Aerzte! wie weit ſeyd ihr in Deutſchland, — doch wer weiß, iſt das überall ſo! — geſunken, daß euch ein äußerer Regimentswundarzt Vorſchriften zu machen unterfängt. Ich ſchäze warlich einen gelehrten, glücklich geübten Wundarzt, und wohnte er in dem kleinſten Marktflecken Deutſchlands, eben ſo hoch, als einen eben ſo verdienten Medikus; aber glaube auch gewiß: nie iſt ein Menſchenleben hinlänglich, in beyden, ſo entgegengeſezten Fächern (ich meyne, der innern und äußern Heilkunde), gleich ſtark, und wenn ich mich des Ausdruckes bedienen darf, — gleich ausgelernt zu werden.

Daher muß man auch ſo gar bey den Zuckungen der Kinder, ſie mögen ſo gelinde ſeyn, als ſie wollen immer den Reiz, der die Nerven in Bewegung ſetzt, ſehr fleißig zu erforſchen und wegzuſchaffen ſuchen *), nichts voraus beſtimmen, und ſich gar nicht wundern, wenn man von einem Kranken,

*) Im Dezember 1783 ſtarben in einer ohnweit gelegenen Stadt ziemlich viel Kinder, theils an Zuckungen, theils am Jammer. Selbſt einer von meinen würdigſten Freunden verlohr ſeine einzige, beyde hoffnungsvolle Söhnchens, an einem Tage, hinter einander, ohne daß Aeltern und Arzt die Urſachen des Jammers entdecken konnten. — (Auch hier hilft die Analogie und Rückſicht auf die herrſchende Krankheitsmaterie ſehr viel zu Erforſchung der Urſache. Denn natürlich wird ein ſcharfer, zäher Schleim, der bey Erwachsnen Rhevmatismen und Gallenkrankheiten wirkt, zu eben der Zeit bey Kindern Zuckungen und die fallende Sucht bewirken können, da ihre Nerven weit empfindlicher und beweglicher, wegen Ueberfluß der Säfte weit weicher, und mit weit dünnern Häuten bedeckt ſind, als bey Erwachsnen). Zu eben der Zeit kamen mir hier nur zwey epileptiſche Kinder vor. Eines bey einem Fleiſchhauer, Wolf, das zweyte auf dem Lande. Bey beyden lag die Urſache in einem angehäuften überall herrſchenden Schleim, und auf das erſte Brechmittel kam kein Anfall mehr. Ueberhaupt habe ich die Erfahrung eines S. G. Vogels (ſ. ſein Handbuch 8tes Cap.), daß eine nach und nach gegebne Auflöſung des Brechweinſteins auch als Nervenmittel wirke, beſonders bey Kindern beſtätigt gefunden. Sie brechen entweder, oder laxiren blos gelind, und bekommen eine ſo herrliche Nervenerſchütterung, daß entweder Würmer abgehen, oder gute Schweiße, auch manchmal gar nur kritiſcher Urin die Krankheit bricht.

ken, den man beynahe völlig geſund erſt eben verlaſſen hat, und ſchon ganz außer Gefahr glaubt, unerwartet hört, daß er Zuckungen bekommen, und plötzlich geſtorben ſey *).

*) Und doch iſt dieſe Gefahr noch lange ſo groß nicht als in andern wärmern Himmelsſtrichen, wo jede Convulſion der Kinder, wegen der weit größern Empfindlichkeit, in eine Erſtarrung und widernatürliche Verziehung des Körpers hinterwärts (Tetanus und Opiſthotonus) auszuarten pflegt. S. Hillary's Obſervations on the Changes of the air etc. S. 240. Und wo dieſe Empfindlichkeit einen ſo hohen Grad hat, daß die Kinder nur beym geringſten Geräuſch oftmals den Jammer bekommen. S. H. v. Haller Element. der Phyſiolog. T. 4. S. 293. u. f.

Ende des erſten Bandes des zweyten Theils.